6

ILS-Working Paper

Mittlere Städte & Ländlicher Raum

Die strukturelle Bedeutung mittlerer Städte für die Erhaltung der Zukunftsfähigkeit des Ländlichen Raums von Baden-Württemberg

Frank Osterhage
Stefan Siedentop

JRF
MITGLIED DER Johannes-Rau-Forschungsgemeinschaft

Gefördert durch
Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LÄNDLICHEN RAUM UND VERBRAUCHERSCHUTZ

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung

Inhalt

		Seite
1	**Erläuterungen zur Untersuchung**	**4**
1.1	Anlass und Fragestellung der Untersuchung	4
1.2	Mittlere Städte in ländlichen Räumen als Untersuchungsgegenstand	4
1.3	Aufbau der Untersuchung	6
2	**Stand der Debatte in Praxis und Forschung**	**7**
2.1	Ausgewählte theoretische Überlegungen	7
2.2	Zwischenfazit	11
3	**Potenziale als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor: Mittlere Städte in den ländlichen Räumen von Baden-Württemberg**	**12**
3.1	Themenbereich Arbeit und Wirtschaft	12
3.2	Themenbereich Bildung und Schule	18
3.3	Themenbereich Versorgung und Zentralität	24
3.4	Themenbereich Freizeit, Kultur, Sport	32
3.5	Themenbereich Anziehungskraft	38
3.6	Zwischenfazit	42
4	**Potenziale als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor: Fallstudien in sechs ausgewählten Städten**	**43**
4.1	Auswahl der Fallstudienstädte	43
4.2	Ausgewählte Fallstudienstädte im Überblick	46
4.3	Crailsheim: Wirtschaftszentrum auf Expansionskurs	47
4.4	Eppingen: Aufstrebende Fachwerkstadt	53
4.5	Künzelsau: Hochschulstadt mit Unternehmer-Antrieb	59
4.6	Lahr/Schwarzwald: Neuerfindung im Verkehrskorridor	65
4.7	Leutkirch im Allgäu: Die Mitmachstadt!	72
4.8	Waldshut-Tiengen: Brücke zur Schweiz	79
5	**Betrachtung ausgewählter Förderangebote**	**85**
5.1	Kurzvorstellung der Förderangebote	85
5.2	Hinweise und Anregungen aus den Interviews	90
5.3	Zwischenfazit	95
6	**Synthese der Ergebnisse und Ableitung von Handlungsempfehlungen**	**96**
6.1	Mittlere Städte als Stabilitätsanker	96
6.2	Mittlere Städte als Wachstumsmotor	98
6.3	Regionale Ausstrahlung und Zusammenarbeit	99
6.4	Optionen zur Fortentwicklung der Förderangebote – und weitere Maßnahmen	100
7	**Anhänge**	**105**
8	**Literaturverzeichnis**	**110**

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Räumliche Lage der mittleren Städte in Baden-Württemberg	5
Abbildung 2:	Aufbau der Untersuchung	6
Abbildung 3:	Arbeitsplatzzentralität 2019	13
Abbildung 4:	Patentdichte (am Erfindersitz) 2015-2017 (Mittelwert)	15
Abbildung 5:	Hochqualifizierte am Arbeitsort 2020	17
Abbildung 6:	Weiterführende Schulen 2019/20	19
Abbildung 7:	Berufliche Schulen 2019/20	21
Abbildung 8:	Hochschulen und Studierende WS 2019/20	23
Abbildung 9:	Bahnanbindung 2021	25
Abbildung 10:	Einzelhandelszentralität 2019	27
Abbildung 11:	Krankenhausbettdichte 2019	29
Abbildung 12:	Verwaltung und Rechtsprechung 2021	31
Abbildung 13:	Kulturangebote 2021	33
Abbildung 14:	Sportstätten: Hallenbäder 2021	35
Abbildung 15:	Internationale Küche: Restaurants 2019	37
Abbildung 16:	Übernachtungsdichte 2017-2019 (Mittelwert)	39
Abbildung 17:	Wanderungssalden nach Altersgruppen 2017-2019 (Mittelwert)	41
Abbildung 18:	Bevölkerung im Hauptort und regionales Bevölkerungspotenzial der Untersuchungseinheiten 31.12.2017	43
Abbildung 19:	Bevölkerungsentwicklung Deutsche 31.12.2007-31.12.2017 und Beschäftigtenentwicklung 30.06.2008-30.06.2018 der Untersuchungseinheiten	44
Abbildung 20:	Das Gewerbegebiet Südost in Crailsheim – Raum für wachsende Unternehmen	47
Abbildung 21:	Der Marktplatz in Eppingen – Öffentlicher Raum mit neuer Aufenthaltsqualität	53
Abbildung 22:	Der Campus in Künzelsau – Heimat der Reinhold-Würth-Hochschule	59
Abbildung 23:	Großer Umzug in Lahr – Abzug der kanadischen Streitkräfte als Wendepunkt	65
Abbildung 24:	Der Leutkircher Bürgerbahnhof – Beispiel für ein erfolgreiches Genossenschaftsprojekt	72
Abbildung 25:	Die Kaiserstraße in Waldshut – Haupteinkaufsbereich und beliebtes Ausflugsziel	79
Abbildung 26:	ELR-Schwerpunktgemeinden im Überblick 09/2021	88

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Indikatoren der Bestandsaufnahme im Überblick	12
Tabelle 2:	Eckdaten zu den Fallstudienstädten im Vergleich	46
Tabelle 3:	Größere Firmen in Crailsheim (mindestens 100 Beschäftigte)	49
Tabelle 4:	Größere Firmen in Eppingen (mindestens 100 Beschäftigte)	54
Tabelle 5:	Größere Firmen in Künzelsau (mindestens 100 Beschäftigte)	60
Tabelle 6:	Größere Firmen in Lahr/Schwarzwald (mindestens 100 Beschäftigte)	66
Tabelle 7:	Größere Firmen in Leutkirch im Allgäu (mindestens 100 Beschäftigte)	74
Tabelle 8:	Größere Firmen in Waldshut-Tiengen (mindestens 100 Beschäftigte)	81

1 Erläuterungen zur Untersuchung

1.1 Anlass und Fragestellung der Untersuchung

Den Ausgangspunkt der Studie bildet eine jüngere Debatte zur Dorf-, Stadt- und Regionalentwicklung, wonach mittleren Städten eine besondere Rolle als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor in ländlichen Räumen zugesprochen wird. In der Konsequenz sind schlagkräftige Stadt-Umland-Verbünde möglicherweise ein probates Mittel, um einer dauerhaften Abwanderung insbesondere jüngerer Menschen aus ländlichen Räumen vorausschauend entgegenzuwirken und eine ausgeglichene Raumentwicklung zu unterstützen.

Im Hinblick auf die tatsächliche Relevanz von mittleren Städten für ländliche Räume, die Wirkungsmechanismen und die Gestaltung solcher auf Stabilisierung und Stärkung ausgerichteten Politiken bestehen allerdings noch viele offene Fragen. Aus diesem Grund soll mit der Studie herausgearbeitet werden, welche strukturelle Bedeutung mittlere Städte für die Entwicklung ländlicher Räume in Baden-Württemberg aufweisen. Entsprechend dieser Zielsetzung stehen folgende Untersuchungsfragen im Mittelpunkt:

- Welche Funktionen üben mittlere Städte in Baden-Württemberg als Versorgungskerne und wirtschaftliche Entwicklungszentren aus? Wie stellen sich in diesem Zusammenhang ihre Verflechtungen mit dem Umland sowie ihre regionale Einbettung dar?
- Wie nehmen Akteurinnen und Akteure aus Bereichen wie Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft die Bedeutung von mittleren Städten wahr? Wie bewerten und erklären sie die spezifischen Funktionen und die Attraktivität der betrachteten Städte?
- Inwieweit können die Funktionen von mittleren Städten durch Maßnahmen der Raumordnungs- und Strukturpolitik sowie von wesentlichen Fachpolitiken gestärkt werden? Welche Ansatzpunkte bieten hierfür bestehende Programme und Initiativen?

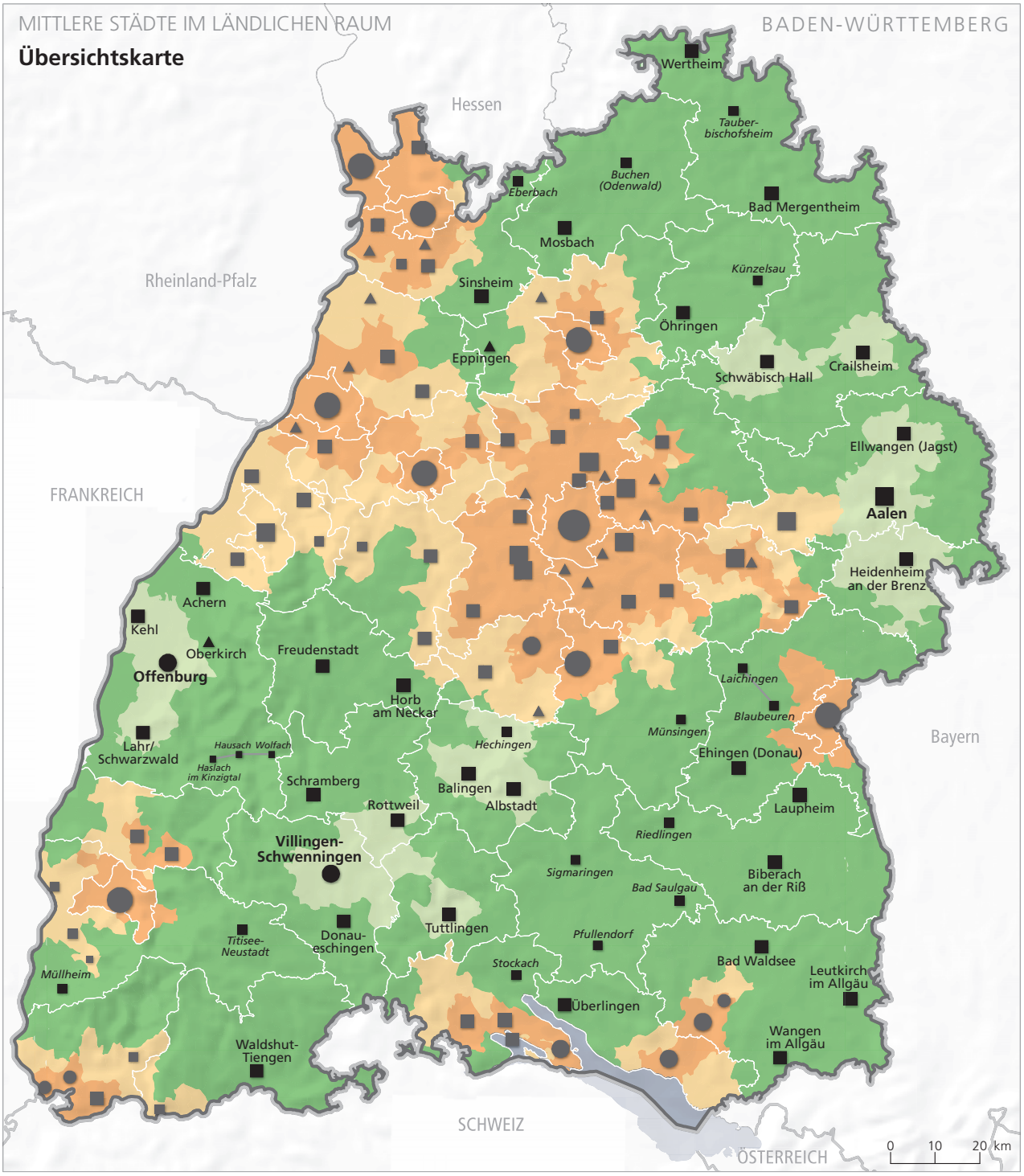
1.2 Mittlere Städte in ländlichen Räumen als Untersuchungsgegenstand

Gegenstand des Forschungsprojekts sind mittlere Städte in Baden-Württemberg, die sich in ländlichen Räumen befinden. Im Hinblick auf die räumliche Lage wird dabei auf die Raumkategorien zurückgegriffen, die im Landesentwicklungsplan 2002 enthalten sind (WM BW 2002). Die Kategorien Ländlicher Raum im engeren Sinne und Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum bilden dort zusammen die Raumkategorie Ländlicher Raum. Unter dem Begriff der mittleren Stadt sollen in diesem Projekt alle Städte zusammengefasst werden, die zu den weit verbreiteten Klassifizierungen Mittelstadt und/oder Mittelzentrum gehören:

- Als Mittelstädte werden in der Städtestatistik und Raumbeobachtung in der Regel Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 20.000 bis unter 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner bezeichnet, wobei sich die Untergruppen Große Mittelstädte (mit mindestens 50.000 EW) und Kleine Mittelstädte (mit weniger als 50.000 EW) unterscheiden lassen.
- Mittelzentren werden in den Raumordnungsplänen der Länder – wie dem Landesentwicklungsplan 2002 für Baden-Württemberg – festgelegt. Als zentraler Ort sollen Mittelzentren bestimmte Versorgungs- und Entwicklungsfunktionen übernehmen, die sich über das eigene Stadtgebiet hinaus auf einen überörtlichen Einzugsbereich (Mittelbereich) beziehen.

Innerhalb der Raumkategorie Ländlicher Raum gibt es in Baden-Württemberg insgesamt 50 Städte, die nach ihrer Einwohnerzahl eine Mittelstadt sind und/oder den Status eines Mittelzentrums aufweisen. In jedem Landkreis ist nach dieser Definition mindestens eine mittlere Stadt zu finden (vgl. Abbildung 1). Die Städte Blaubeuren und Laichingen sowie Haslach, Hausach und Wolfach weisen hierbei eine Sonderstellung auf, da sie gemeinsam die Funktion eines Mittelzentrums wahrnehmen.

Abbildung 1: Räumliche Lage der mittleren Städte in Baden-Württemberg



Zentralörtliche Funktion

- Oberzentrum
- Mittelzentrum
- Unterzentrum
  - im Ländlichen Raum
  - im Verdichtungsraum und Randzone

Gemeindetyp (nach Einwohnerzahl)

Kleine Kleinstadt		(bis unter	10.000)
Große Kleinstadt	(10.000	bis unter	20.000)
Kleine Mittelstadt	(20.000	bis unter	50.000)
Große Mittelstadt	(50.000	bis unter	100.000)
Kleine Großstadt	(100.000	bis unter	500.000)
Große Großstadt	(500.000	und mehr)	

Raumkategorien (LEP 2002)

- Verdichtungsräume
- Randzonen um die Verdichtungsräume
- Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
- Ländlicher Raum im engeren Sinne

Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

1.3 Aufbau der Untersuchung

Die Gliederung der Studie ergibt sich aus dem Aufbau der Untersuchung (vgl. Abbildung 2). Als Grundlage für die weiteren Untersuchungsschritte wird zunächst auf den Stand der Debatte in Praxis und Forschung eingegangen (Kapitel 2). Hierbei erfolgt eine Auseinandersetzung mit theoretischen Überlegungen, wie mittlere Städte die Attraktivität und die Entwicklung ländlicher Räume beeinflussen können. Den Kern der Studie bilden zwei empirische Bausteine: Im ersten Schritt erfolgt eine Bestandsaufnahme für alle 50 mittleren Städte in den ländlichen Räumen von Baden-Württemberg (Kapitel 3). Anhand von unterschiedlichen Indikatoren werden die Potenziale als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor beleuchtet. Die mit der Bestandsaufnahme gewonnenen Erkenntnisse werden im zweiten Schritt vertieft, indem eine eingehende Untersuchung anhand von sechs Fallstudien (Crailsheim, Eppingen, Künzelsau, Lahr/Schwarzwald, Leutkirch im Allgäu, Waldshut-Tiengen) vorgenommen wird (Kapitel 4). Wesentliches Element der Fallstudienarbeit bilden rund vierzig problemzentrierte Interviews mit lokalen und regionalen Akteurinnen und Akteuren. Ergänzt werden diese beiden empirischen Bausteine durch eine Auswertung zu bestehenden Programmen und Initiativen, die in Baden-Württemberg zur Förderung von ländlichen Räumen beitragen (Kapitel 5). Komplettiert wird der Aufbau der Untersuchung schließlich durch eine Synthese der zuvor erarbeiteten Untersuchungsergebnisse und die Ableitung von Handlungsempfehlungen (Kapitel 6).

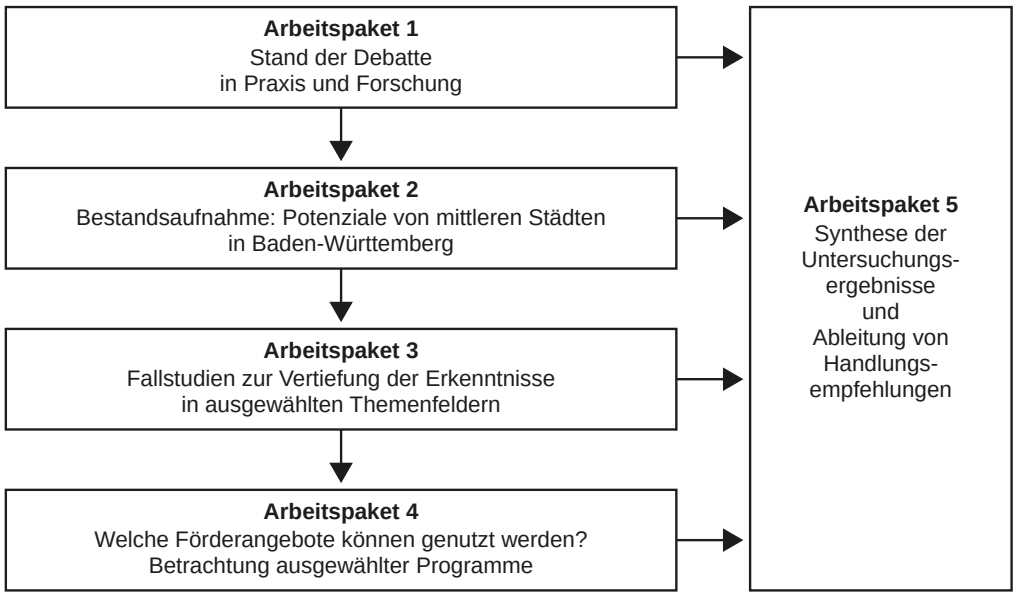


Abbildung 2: Aufbau der Untersuchung

2 Stand der Debatte in Praxis und Forschung

Die Aufmerksamkeit für Städte mittlerer Größe und ihre Relevanz für ländliche Räume ist in Deutschland in den vergangenen Jahren unverkennbar größer geworden. Ablesbar war diese Entwicklung zunächst an einigen Tagungen, Veröffentlichungen und Forschungsprojekten, die sich dem Thema gewidmet haben. Sie schlägt sich aber auch immer stärker in politischen und planerischen Dokumenten zur Raumentwicklung nieder. Bei einer Sichtung der relevanten Beiträge fällt auf, dass gerade zu Beginn der Debatte oft eher allgemein von Klein- und Mittelstädten gesprochen worden ist. Diese Begriffsverwendung erfolgte offenbar auch, um zunächst ein Gegengewicht zur zuvor als dominant wahrgenommenen Beschäftigung mit Großstädten zu setzen. In der jüngeren Vergangenheit ist dagegen immer häufiger zu erkennen, dass – sofern dies inhaltlich geboten erscheint – bewusst zwischen unterschiedlichen Stadttypen und ihren spezifischen Funktionen unterschieden wird.

Als ein Beispiel für den skizzierten Bedeutungsgewinn als normatives Element der Struktur- und Regionalpolitik lassen sich die Ergebnisse der von der Bundesregierung eingesetzten Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ anführen. In den unter dem Titel „Unser Plan für Deutschland“ veröffentlichten Schlussfolgerungen werden Klein- und Mittelstädte als „wichtige Anker- und Kristallisationspunkte in der Fläche“ (BMI 2019: 68) bezeichnet, die in ihren zentralörtlichen Funktionen gestärkt werden sollen. Ein weiteres Beispiel ist der aktuelle Raumordnungsbericht aus dem Jahr 2021, der sich vor allem dem Leitbild „Wettbewerbsfähigkeit stärken“ widmet. In diesem Dokument nehmen die Mittelstädte eine ausgesprochen prominente Stellung ein und werden mehrfach beim raumordnungspolitischen Fazit adressiert (BBSR 2021: 131). Dort wird einerseits erneut ihre Rolle herausgestellt, die sie als Versorgungszentren übernehmen sollen. Andererseits sollen sie gleichzeitig als Entwicklungskerne fungieren, die Ausstrahlungseffekte auf die umgebenden Regionen entfalten. Darüber hinaus ist die Empfehlung enthalten, über eine finanziell großzügig ausgestattete Klein- und Mittelstadtakademie Forschung und Austausch zu befördern.

2.1 Ausgewählte theoretische Überlegungen

Die Einschätzungen zum Gewicht von mittleren Städten für eine anzustrebende Raumentwicklung werfen die Frage auf, wie sich solche Schlussfolgerungen und Empfehlungen inhaltlich begründen lassen. Daher soll im Folgenden auf ausgewählte theoretische Überlegungen eingegangen werden, die Erklärungen beinhalten, warum mittlere Städte als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor in ländlichen Räumen wirken können. Die Zusammenstellung umfasst sowohl grundlegende Theorien, die als Meilensteine auch lange Zeit nach ihrer Veröffentlichung bis heute nachwirken, als auch Beiträge aus der aktuellen Debatte, die mit ihren Ansätzen zu einer Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagen beitragen.

Agglomerationseffekte

In der Raumwirtschaftstheorie sind Agglomerationseffekte seit langer Zeit ein zentraler Begriff, der in vielen Konzepten und Modellen berücksichtigt wird. Sie waren bereits Bestandteil von berühmten Theorien der industriellen Standortlehre von Alfred Weber (1909) oder August Lösch (1940) und wurden vor allem durch die von Paul Krugman (1991) begründete Schule der geographical economics in die Moderne überführt. Nach den von ihr hervorgebrachen Arbeiten weisen wirtschaftliche Aktivitäten eine Tendenz zu einer räumlichen Konzentration auf.

Es existieren verschiedene Arten von Agglomerationsvorteilen (Parr 2002). Betriebe können von internen oder externen Effekten profitieren. Bei internen Effekten handelt es sich um Ersparnisse, die innerhalb eines Betriebes aus der Konzentration an einem Standort resultieren. Das Augenmerk soll an dieser Stelle auf die externen Effekte gelegt werden, die über den einzelnen Betrieb hinausreichen und eine räumliche Konzentration von ökonomischen Aktivitäten voraussetzen. Nach Parr (2002: 719 f.) lassen sich hierbei drei Konstellationen unterscheiden: Erstens nennt er Lokalisationsvorteile, die Betriebe derselben Branchen nutzen können. Als Beispiele werden häufig der gemeinsame Zugang zu einem spezifischen Arbeitsmarkt oder zu speziellen Dienstleistungen genannt, die sich aufgrund der räumlichen Konzentration herausgebildet haben. Ebenso wird die Möglichkeit positiver Effekte durch das „Überschwappen“ von Informatio-

nen zwischen den vor Ort angesiedelten Akteurinnen und Aktreuren angesprochen.

Zweitens wird auf Urbanisationsvorteile eingegangen, an denen branchenfremde Betriebe ohne Verbindungen untereinander teilhaben können. Hierbei geht es beispielsweise um gemeinsam genutzte Infrastrukturen, die durch den Staat oder den Markt aufgrund des Umfangs und der Größe einer vorhandenen räumlichen Konzentration zur Verfügung gestellt werden. Solche Vorzüge können gerade für kleinere und neuere Betriebe an Standorten in Gewerbeparks oder in zentralen Gebieten von Großstädten eine hohe Bedeutung aufweisen.

Drittens werden Vorteile angeführt, die miteinander verbundene Betriebe unterschiedlicher Branchen betreffen. Zur Erläuterung dieses Aspekts erfolgen Hinweise auf niedrigere Transport- und Lagerkosten sowie effizientere Materialflüsse, wodurch aufgrund der räumlichen Konzentration eine Zusammenarbeit begünstigt werden kann.

Zur vollständigen Betrachtung von Agglomerationseffekten müssen neben den skizzierten Vorteilen allerdings auch die Nachteile einbezogen werden. Mit einer ausgeprägten Konzentration gehen auch Belastungen durch hohe Boden- und Immobilienpreise, überlastete Infrastrukturen oder beeinträchtigte Umweltqualitäten einher. Mittlere Städte in ländlichen Räumen können – zumindest nach der Vorstellung eines Wachstumsmotors – viele der Agglomerationsvorteile bieten, ohne dass bereits nennenswerte Agglomerationsnachteile auftreten. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie positive externe Effekte auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen wirksam werden (Parr 2002: 727 ff.) – und welche Rolle hierbei die regionale Ebene gerade in vergleichsweise gering verdichteten Räumen einnehmen kann.

Wissen, Innovation und kreative Milieus

In hoch entwickelten Industrienationen wird seit einiger Zeit die wachsende Bedeutung von Wissen für weite Teile der Wirtschaft herausgestellt; Begriffe wie Wissensökonomie oder Wissensgesellschaft liegen im Trend. Die Innovationskraft – also die Fähigkeit, neues Wissen zu schaffen und zu nutzen – wird als zentral für die Wettbewerbsfähigkeit von vielen Branchen und Unternehmen angesehen. Vor diesem Hintergrund gehen zahlreiche konzeptionelle Beiträge aus der Wirtschaftsgeographie der Frage nach, inwieweit räumliche Konstellationen Innovationen begünstigen und wie sich der Zusammenhang zwischen Urbanität und Wissensökonomie darstellt.

Wissen ist ein großer Begriff, der viele unterschiedliche Arten umfasst. Für ein besseres Verständnis ist die Unterscheidung in explizites, kodifiziertes Wissen und implizites, stilles Wissen hilfreich (Polanyi 1985). Explizites Wissen lässt sich ohne größere Probleme beschreiben, dokumentieren und speichern. Im Gegensatz dazu ist implizites Wissen an die Handlungen von Personen gebunden, die über Erfahrungen, Routinen und Überzeugungen verfügen. Sie beherrschen scheinbar einfach Dinge, ohne diese Kenntnisse direkt vermitteln zu können. Die Weitergabe von implizitem Wissen (tacit knowledge) ist vergleichsweise schwierig und voraussetzungsvoll. Persönliche Kontakte und informelle Netzwerke, kontinuierlicher Austausch und gefestigtes Vertrauen werden als förderliche Faktoren angesehen. Aus diesem Grund kommt der Nähe zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren eine wichtige Rolle zu. Dies gilt für die räumliche Dimension, aber ausdrücklich ebenfalls für andere Formen wie institutionelle, soziale, organisationale und kognitive Nähe (Boschma 2005). Implizites Wissen und dessen Verbreitung werden insbesondere für Bereiche als relevant erachtet, die durch komplexe und junge Technologien geprägt sind.

Städte und Regionen unterscheiden sich in den vorhandenen Wissensbeständen (u. a. Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Entwicklungsabteilungen), aber auch hinsichtlich der für Menschen bestehenden Möglichkeiten, Wissen untereinander austauschen zu können. Dieser Gedanke war bereits in den Arbeiten von Alfred Marshall (1890) zu Industriedistrikten im späten 19. Jahrhundert angelegt, der in diesen wirtschaftlich erfolgreichen Räumen eine besondere industrial atmosphere ausgemacht hat. Ähnliche Wirkungen werden im Kontext der Wissensökonomie mit Schlagworten wie local buzz (Bathelt et al. 2004) angesprochen. Danach ist die Informations- und Kommunikationsökologie vor Ort zusammen mit der Einbindung in internationale Wissensnetzwerke der ausschlaggebende Faktor für die Wissensproduktion. Passend hierzu hat der Ansatz der kreativen Milieus die aus persönlichen Kontakten bestehenden Netzwerke in den Mittelpunkt gerückt, um die unter-

schiedliche Innovationsfähigkeit von Wirtschaftsräumen zu erklären (Fromhold-Eisebith 1999). Das Konzept der Wissensbasen (Asheim/Coenen 2005) zeichnet sich wiederum dadurch aus, mit einem differenzierten Blick auf Branchen, Wissensarten und Formen der Nähe regionale Innovationssysteme zu betrachten.

Kreative Klasse: Technologie, Talente und Toleranz

Ausgehend von dem Wandel der Wirtschaftssysteme hat der amerikanische Ökonom Richard Florida Überlegungen zum Bedeutungsgewinn von Wissen und Humankapital aufgegriffen, ergänzt und die Theorie der kreativen Klasse formuliert (Florida 2002). Die Definition der kreativen Klasse bezieht sich hierbei auf die ausgeübten Tätigkeiten, wobei zwei Teilgruppen unterschieden werden. Der hochkreative Kern erschafft neuartige Dinge, die transferierbar und nutzbar sind. Beispielhaft wird auf die Arbeit von Software-Programmiererinnen, Ingenieuren, Architektinnen oder auch Filmemachern verwiesen. Daneben gibt es kreative Professionals, die in einem weiten Spektrum an wissensintensiven Branchen tätig sind, dort in hohem Maße selbstständig Entscheidungen treffen und an der Lösung komplexer Probleme beteiligt sind (Florida 2019: 35 ff.).

Im Mittelpunkt der Wachstumstheorie nach Florida steht das Drei-T-Modell: Technologie, Talente und Toleranz. Ausschlaggebend für das wirtschaftliche Wohlergehen einer Region ist demnach das Zusammenspiel dieser Faktoren, die wechselseitig voneinander abhängen. Mit diesem Ansatz wird zum einen der Fokus auf Kreativität gelegt, was eine Zuspitzung gegenüber dem eher allgemeinen Begriff des Humankapitals bedeutet. Zum anderen fällt im Vergleich zu früheren Arbeiten in diesem Themenfeld die herausgehobene Stellung auf, die dem Aspekt der Toleranz beigemessen wird. Sie wird über die Wohnortwahl der kreativen Talente begründet, die offene, vielfältige und tolerante Orte suchen. In diesen Orten bestehen geringe Barrieren für Neuankömmlinge, die dort schnell akzeptiert werden. Dafür sorgt ein vielfältiges Geflecht an losen Beziehungen, die wesentlich zu einem hohen sozialen Kapital der Orte beitragen. Darüber hinaus werden noch weitere Standortqualitäten angeführt, die für eine ausgeprägte Anziehungskraft eines Ortes auf Personen der kreativen Klasse sorgen können. Dazu gehören auch starke Arbeitsmärkte mit interessanten beruflichen Optionen, aber ebenso ein durch vielfältige Szenen geprägter Lifestyle, Authentizität und Unverwechselbarkeit. Im Bereich Kultur und Freizeit geht es vor allem um viele kleine unterschiedliche Angebote. Gewissermaßen als viertes T (territorial assets) kann das Zusammenspiel zwischen gebauter und natürlicher Umwelt verstanden werden. Außerdem wird auf Möglichkeiten hingewiesen, Menschen zu treffen, Freundinnen und Freunde zu finden sowie Partnerinnen und Partner kennenzulernen.

In der Stadtsoziologie bildet Toleranz häufig ein Merkmal, das als kennzeichnend für urbane Orte angesehen wird. In der Konsequenz dürften in ländlichen Räumen in erster Linie die mittleren Städte über günstige Voraussetzungen verfügen, um ein Milieu der Offenheit und Vielfalt herauszubilden – regionale Ausstrahlung und Arbeitsteilung sind diesbezüglich bei den Erläuterungen zur Theorie der kreativen Klasse ausdrücklich vorgesehen (Florida 2019: 281 f.).

Theorie der zentralen Orte

Wenn es um die Frage nach einer optimalen Raumstruktur mit Städten und Gemeinden unterschiedlicher Größe geht, lassen sich viele konzeptionelle Überlegungen bis heute mit grundlegenden Gedanken aus der Theorie der zentralen Orte in Verbindung bringen. Begründet wurde diese Theorie durch den Geographen Walter Christaller im Rahmen seiner 1933 veröffentlichen Dissertation (Christaller 1980). Das Ziel der Untersuchung bestand darin, Gesetzmäßigkeiten über die Anzahl, Verteilung und Größe städtischer Siedlungen abzuleiten. Das Untersuchungsgebiet war Süddeutschland mit einer Siedlungsstruktur, die bis heute durch viele starke Klein- und Mittelstädte gekennzeichnet ist. Christaller konnte aufzeigen, wie sich bei der Versorgung mit Einzelhandelsgütern und haushaltsorientierten Dienstleistungen ein System zentraler Orte mit einer hierarchischen Struktur herausbildet (Liefner/Schätzl 2017: 47 ff.). Durch die Kräfte des Marktes kommt es zu einer Ausdehnung von Marktgebieten, die einerseits genug vorhandene Nachfrage für ein kostendeckendes Angebot umfassen und andererseits möglichst kurze Wege zu den Angebotsstandorten gewährleisten. Da sich die Reichweite von Produkten unterscheidet, existieren Standorte mit unterschiedlichen Zentralitätsstufen.

Im Hinblick auf die Rolle von mittleren Städten als Stabilitätsanker sind Arbeiten von besonderem Interesse, mit denen die Theorie der zentralen Orte weiterentwickelt und um eine dynamische Betrachtung ergänzt worden ist. Sie machen deutlich, wie sich Veränderungen auf der Nachfrager- und Anbieterseite oder bei den Kosten der Raumüberwindung auf das System zentraler Orte auswirken. So hat beispielsweise der Strukturwandel im Einzelhandel in den vergangenen Jahrzehnten eine Gewichtsverschiebung zugunsten der höherrangigen Zentren bewirkt (Kulke 1992). Gegenwärtig lässt sich unter Verweis auf die Theorie der zentralen Orte aufzeigen, wie die Digitalisierung räumliche Strukturen verändern kann, wobei explizit die Rolle von Städten mittlerer Größe angesprochen wird (Oswalt/Rettich 2021).

Schwarmstädte und Ankerstädte

Das maßgeblich durch den Volkswirtschaftler Harald Simons am Forschungs- und Beratungsinstitut empirica entwickelte Schwarmstadt-Konzept hat in den 2010er Jahren in Deutschland eine große Popularität erfahren. Es lieferte mit markanten Schlagworten einen Erklärungsansatz für das Wachstum vieler Städte und die Abwanderung von jungen Menschen aus ländlichen Räumen (Simons/Weiden 2015). Ausgangspunkt des Ansatzes ist der „Pillenknick“, mit dem Anfang der 1970er Jahre die Zahl der Geburten in Deutschland abrupt abgenommen hat. In der Folge ist für die neu geborenen Kohorten die Dichte an Gleichaltrigen gesunken. Sehr anschaulich wird davon gesprochen, dass in Fahrradentfernung weniger potenzielle Freundinnen und Freunde wohnen. Die Auslastung von Infrastrukturen, die von den betroffenen Altersgruppen nachgefragt werden, geht zurück, was wiederum zur Ausdünnung der Angebote führt. Die Herausbildung junger Milieus wird erschwert. Als Reaktion auf diese Defizite neigen junge Menschen dazu, sich an bestimmten Orten räumlich zu konzentrieren. In den Ausführungen zum Schwarmstadt-Konzept wird besonders auf Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger hingewiesen, die nach Ausbildung und Studium einen neuen Wohnstandort wählen können. Sie suchen in ausgewählten Städten gewissermaßen die Nähe zu ihrer Peergroup sowie Urbanität, Vielfalt, Dichte und Lebendigkeit (Simons 2017: 6).

Neben dem exklusiven Kreis der Schwarmstädte kann es aber auch mittleren Städten gelingen, sich als regionale Alternative zu positionieren und vom skizzierten Schwarmverhalten in gewissem Maße zu profitieren. Sie werden als „Ankerstädte“ bezeichnet und als zentraler Ansatzpunkt betrachtet, um in der Summe der unterschiedlichen Wanderungsbewegungen Abwanderung aus ländlichen Räumen zu verhindern oder zumindest zu vermindern (Simons 2017). Solche Städte zeichnen sich durch eine ausgeprägte Vitalität und Lebendigkeit aus. Die Attraktivität der Innenstädte bzw. Stadtkerne, resultierend aus baukultureller Qualität und hoher Nutzungsdichte, wird hierbei als entscheidender Faktor ausgemacht. In Verbindung mit traditionellen Vorzügen ländlicher Räume können Ankerstädte für eine ausgeprägte Lebensqualität abseits der großen Metropolen sorgen.

Progressive Provinz und Rural Cities

Der Begriff der progressiven Provinz wurde von den Trend- und Zukunftsforschern Matthias und Tristan Horx geprägt und wird in der Studie FUTOPOLIS (Zukunftsinstitut GmbH 2018) näher beschrieben. Das Konzept geht von der Beobachtung aus, dass der Megatrend „Urbanisierung“ nicht nur in den Metropolen stattfindet, sondern auch in (eher) ländlichen Räumen – und dort insbesondere in mittleren und kleineren Städten. Da sich bei diesem Prozess die Trennung zwischen Stadt und Land weiter auflöst, können neuartige Raumtypen mit spezifischen Standortqualitäten entstehen. Damit ist eine Wiederentdeckung von Regionen in der Provinz abseits der Ballungsräume möglich.

Allerdings wird betont, dass sich diese Entwicklung nicht automatisch – etwa durch Internet und Digitalisierung – einstellt. Vielmehr zeichnet sich die progressive Provinz durch einen aktiven Gestaltungswillen aus („Solche Orte wollen es wissen“), der mit einem Klima der Offenheit und Innovation einhergeht. In den Mittelpunkt dieses Erklärungsansatzes für eine mögliche Wiederentdeckung ländlicher Räume werden lebendige Beziehungen zwischen Menschen gerückt. Das vorhandene soziale Kapital, das weit über traditionelle Vereine hinausgeht, kann demnach im Sinne einer „kooperativen Empathie“ als Standortvorteil wirken. Weiterhin wird Faktoren wie Design, Kultur und Kunst sowie Gastronomie eine zentrale Bedeutung für eine erfolgreiche Vitalisierung zugewiesen.

Zusammenfassend werden fünf konzeptionelle Pfeiler identifiziert (Horx 2021), die eine progressive Provinz ausmachen und diese von anderen Räumen unterscheiden:

- Lokale Visionäre: Charismatische Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie Zurückgekehrte und Vielgereiste können das Klima vor Ort verändern.
- Transitorische Architektur: Es braucht moderne, zukunftsweisende und manchmal auch provokante Bauten, um die ländliche Idylle produktiv zu stören.
- Resonanz-Räume (Offenheit nach außen): Eine durch Weltoffenheit geprägte Auseinandersetzung mit dem Fremden macht die kulturellen Eigenheiten wertvoll.
- Unique Selling Point: Der spezifische Charakter, das besondere Talent müssen durch eine lokale Innovationspolitik herausgearbeitet werden.
- Glokales Mindset: Nicht Nationalstolz, sondern Heimatliebe ist gefragt, die der Welt etwas hinzufügt, anstatt sich abzugrenzen.

2.2 Zwischenfazit

Mittlere Städte in ländlichen Räumen stehen für die Möglichkeit, im idealen Fall das Beste aus zwei Welten zusammenzubringen. Nach dieser Vorstellung können dort bereits die mit urbanen Standorten in Verbindung gebrachten Stärken wirksam werden, während die aus größeren Ballungsräumen bekannten Defizite noch nicht zum Tragen kommen. Die wesentlichen Merkmale von Urbanität sind im Sinne der modernen Stadtsoziologie Größe, Dichte und Vielfalt, die mit charakteristischen Lebensweisen einhergehen. Theorien, die auf die Vorteile von Städten und Agglomerationen als Arbeits- und Wohnort eingehen, greifen in der Regel diese kennzeichnenden Eigenschaften auf.

In Bezug auf die Funktion als Stabilitätsanker lässt sich für mittlere Städte eine im Vergleich zum Umfeld höhere Tragfähigkeit ableiten, was Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge und darüber hinausreichende Angebote betrifft. Die bestehenden Potenziale können hierbei durch Synergieeffekte, Kopplungsverhalten und räumliche Arbeitsteilung vergrößert werden. Auch bei der Verbreitung von neuen Trends werden der Größe und Offenheit von Absatzmärkten eine wichtige Rolle zugeschrieben. Im Kontext der Debatten um Wohnortwahl und Abwanderung wird die Funktion als Stabilitätsanker darüber hinaus über weiche Faktoren begründet, indem mittlere Städte mit Schlagworten wie Vitalität und Lebendigkeit, Toleranz und Offenheit verknüpft werden.

Bei der Funktion als Wachstumsmotor stehen viele Argumente in Zusammenhang mit dem Faktor der räumlichen Nähe, die zudem mit weiteren Formen der Nähe einhergehen kann. Dies betrifft etwa die Nähe zu vorhandenen Betrieben derselben oder anderer Branchen, zu besonderen Infrastruktureinrichtungen, zu wichtigen Institutionen und zu spezialisierten Arbeitskräften. Abgeleitet aus den grundlegenden Merkmalen von urbanen Standorten kann mittleren Städten auch diesbezüglich ein „natürlicher“ Vorsprung im Vergleich zu kleineren Kommunen zugeschrieben werden.

3 Potenziale als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor: Mittlere Städte in den ländlichen Räumen von Baden-Württemberg

Im ersten empirischen Untersuchungsschritt wurden alle 50 mittlere Städte betrachtet, die sich in den ländlichen Räumen von Baden-Württemberg befinden. Im Rahmen einer Bestandsaufnahme sollte beleuchtet werden, welche Potenziale als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor vorliegen. Hierzu wurde eine Zusammenstellung an Indikatoren aus unterschiedlichen Themenbereichen in den Blick genommen (vgl. Tabelle 1).

Teilweise konnte bei der Analyse auf etablierte Indikatoren aus dem Bereich der Stadt- und Regionalforschung zurückgegriffen werden, die in einschlägigen Statistiken enthalten sind. So wurden beispielsweise die für den Arbeitsort und Wohnort ausgewiesenen Beschäftigtenzahlen der Bundesagentur für Arbeit genutzt, um die Arbeitsplatzzentralität der Untersuchungsstädte zu berechnen. In anderen Fällen wurden die Angebote kommerzieller Datenanbieter in Anspruch genommen, um etwa die Einzelhandelszentralität der mittleren Städte in die Untersuchung einzubeziehen. Bei vielen Indikatoren waren jedoch auch eigene Erhebungen erforderlich, um die gewünschte inhaltliche Tiefe bei der Bestandsaufnahme erzielen zu können. Ein Beispiel hierfür ist der Restaurant-Index, bei dem internationale Restaurants erfasst wurden, um die vor Ort vorhandene Vielfalt an gastronomischen Angeboten abzubilden.

3.1 Themenbereich Arbeit und Wirtschaft

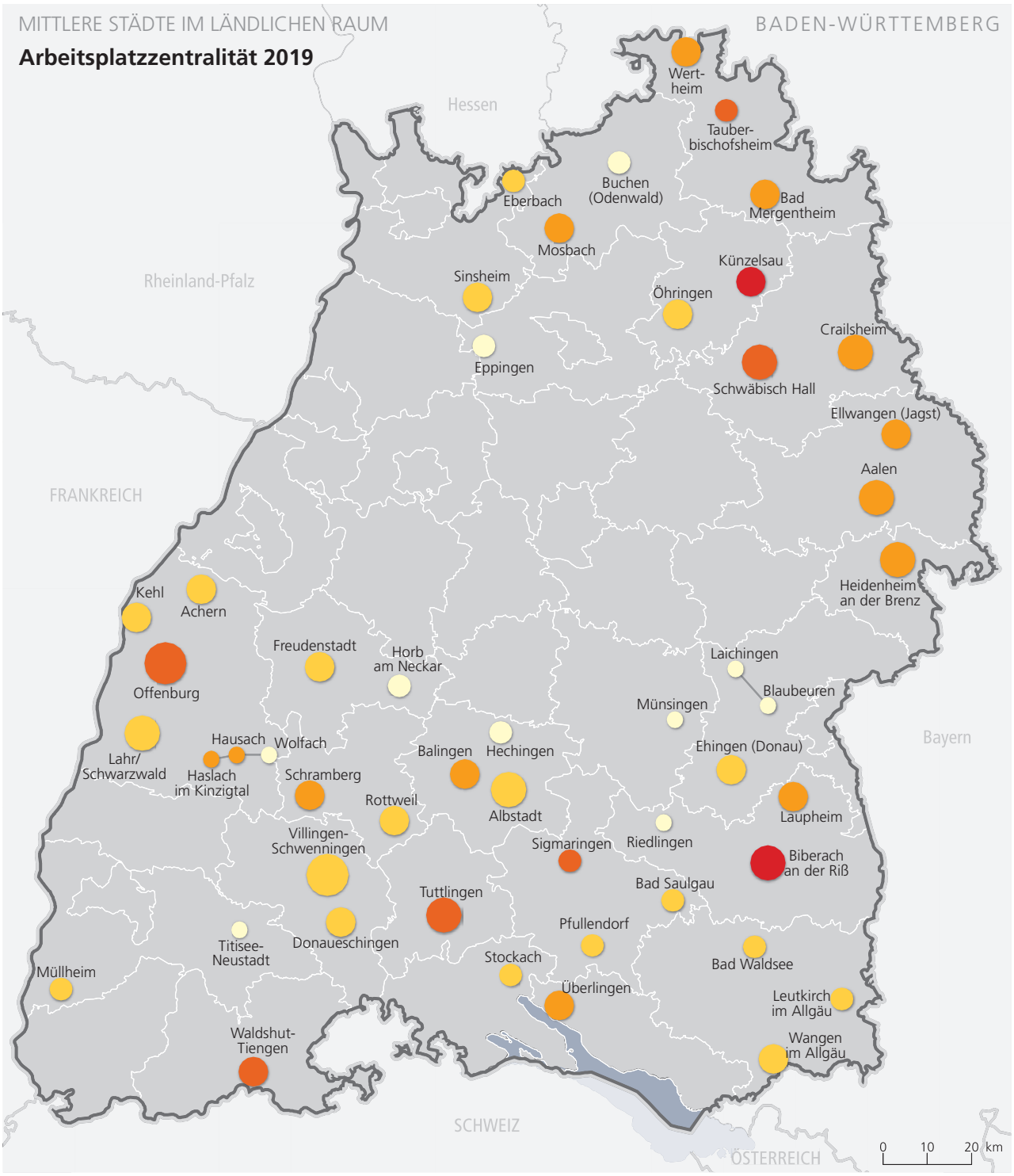
Arbeitsplatzzentralität

Die eigene Größe und die Lage im Raum können – neben vielen anderen Aspekten – die Möglichkeiten einer Kommune bestimmen, günstige Voraussetzungen als Arbeitsort oder Wohnort zu bieten. Die Konzentration von Infrastrukturangeboten, die Ballung von Wissen und Humankapital sowie andere Agglomerationsvorteile sind Argumente dafür, dass größeren Städten eher eine Funktion als Arbeitsort zukommt. Gleichzeitig sprechen die mit einer Verdichtung häufig in Verbindung gebrachten Nachteile wie hohe Bodenpreise oder Umweltbelastungen dafür, dass kleinere Kommunen für die Übernahme der Wohnfunktion besonders günstige Bedingungen aufweisen. Komplexe Prozesse der Suburbanisierung und Reurbanisierung, der Konzentration und Dekonzentration stellen solche vermeintlich klaren Zuschreibungen aber auch infrage.

Themenbereich	Kurzbezeichnung	Zeitbezug
Arbeit und Wirtschaft	Arbeitsplatzzentralität	2019
Arbeit und Wirtschaft	Patentdichte	2015-2017 (Mittelwert)
Arbeit und Wirtschaft	Hochqualifizierte am Arbeitsort	2020
Bildung und Schule	Weiterführende Schulen	2019/20
Bildung und Schule	Berufliche Schulen	2019/20
Bildung und Schule	Hochschulen und Studierende	WS 2019/20
Versorgung und Zentralität	Bahnanbindung	2021
Versorgung und Zentralität	Einzelhandelszentralität	2019
Versorgung und Zentralität	Krankenhausbettdichte	2019
Versorgung und Zentralität	Verwaltung und Rechtsprechung	2021
Freizeit, Kultur, Sport	Kulturangebote	2021
Freizeit, Kultur, Sport	Sportstätten: Hallenbäder	2021
Freizeit, Kultur, Sport	Internationale Küche: Restaurants	2019
Anziehungskraft	Übernachtungsdichte	2017-2019 (Mittelwert)
Anziehungskraft	Wanderungssalden	2017-2019 (Mittelwert)

Tabelle 1: Indikatoren der Bestandsaufnahme im Überblick

Abbildung 3: Arbeitsplatzzentralität 2019



Arbeitsplatzzentralität 2019

- bis unter 1,00
- 1,00 bis unter 1,25
- 1,25 bis unter 1,50
- 1,50 bis unter 1,75
- 1,75 und mehr

Beschäftigte am Arbeitsort 2019

- 40.000
- 2.000

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Arbeitsplatzzentralität 2019

- 1,2 Verdichtungsräume
- 0,8 Randzonen um die Verdichtungsräume
- 1,1 Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
- 0,8 Ländlicher Raum im engeren Sinne
- 1,0 Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder - Regionalstatistik, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Um die relative Bedeutung einer Kommune als Arbeitsort abzubilden, kann der Indikator der Arbeitsplatzzentralität herangezogen werden. Um diesen zu bilden, wird die Anzahl der in einer Kommune arbeitenden sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ins Verhältnis zur Anzahl der dort wohnenden Beschäftigten gesetzt. Je höher der Wert ausfällt, desto stärker ist die Bedeutung als Beschäftigungszentrum. Bei einem Wert über 1 arbeiten mehr Menschen in einer Kommune als dort wohnen. In diesem Fall besteht ein Bedeutungsüberschuss als Arbeitsort. Es gibt mehr Berufseinpendler als -auspendler. Die für die Berechnung des Indikators notwendigen Daten werden von der Bundesagentur für Arbeit erhoben und zur Verfügung gestellt. Sie können über die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder abgerufen werden.

Bei drei Viertel der mittleren Städte in ländlichen Räumen dominiert die Funktion als Arbeitsort. Eine solche Situation ist typisch für Kommunen, denen eine zentralörtliche Bedeutung als Arbeitsplatzschwerpunkt zukommt. Die mit Abstand höchste Arbeitsplatzzentralität besteht in Biberach an der Riß und Künzelsau (jeweils 2,0). Diese Städte haben als Heimat von Großunternehmen mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern überregionale Bekanntheit erlangt. Eine besonders hohe Arbeitsplatzzentralität ergibt sich außerdem für die Städte Tuttlingen (1,7), Offenburg (1,7), Waldshut-Tiengen (1,6), Tauberbischofsheim (1,6) und Schwäbisch Hall (1,5). Im Gegensatz dazu weisen Münsingen, Eppingen, Laichingen und Horb am Neckar eine relativ geringe Arbeitsplatzzentralität von jeweils 0,7 auf. In diesen Städten steht also eher die Wohnfunktion im Vordergrund.

Der Mittelwert über alle Untersuchungsstädte liegt bei einer Arbeitsplatzzentralität von etwa 1,2 und signalisiert, dass in den Untersuchungsstädten zumeist ein Bedeutungsüberschuss als Arbeitsort vorliegt. Damit wird das Niveau erreicht, das ebenfalls in der Raumkategorie der Verdichtungsräume besteht. Auch im Vergleich zum landesweiten Wert wird die Relevanz erkennbar, die die mittleren Städte in ländlichen Räumen als Arbeitsplatzzentren aufweisen. Für Baden-Württemberg ergibt sich insgesamt eine Arbeitsplatzzentralität von 1,0.

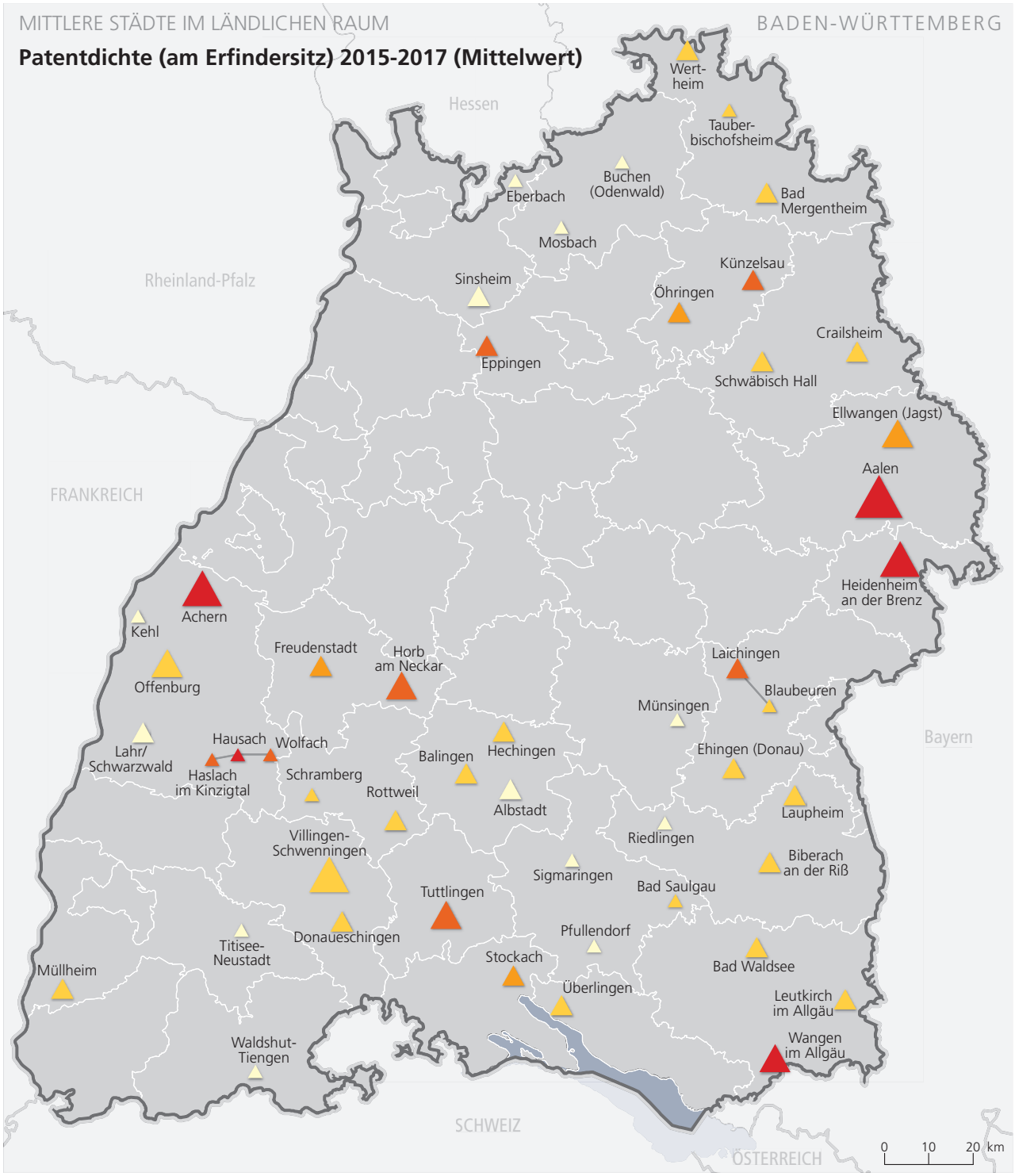
Patentdichte

Eine ausgeprägte Innovationsfähigkeit wird in fortgeschrittenen Wirtschaftssystemen als Schlüssel dafür gesehen, die Wettbewerbsfähigkeit zu sichern und weiter zu stärken. Akteure der Stadt- und Regionalentwicklung sind darum bemüht, kreative Milieus zu schaffen und so den Erfindungs- und Innovationsprozess zu stimulieren. Innovative Standorte können Wachstumsimpulse für eine gesamte Region ausstrahlen.

Daten zu Patentanmeldungen haben sich als leistungsfähige Indikatoren erwiesen, wenn es darum geht, die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit abzubilden und das vorhandene Innovationspotenzial abzuschätzen. Die für die Untersuchungsstädte genutzten Daten auf Gemeindeebene wurden als Sonderauswertung vom Patent- und Markenzentrum Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt. Um durch ungewöhnliche Ereignisse begünstigte Schwankungen im Zeitverlauf zu glätten, wurde der Mittelwert über die Jahre 2015, 2016 und 2017 gebildet. Patentanmeldungen werden nach dem Sitzort des Anmelders und des Erfinders erfasst. Die hier vorgestellten Auswertungsergebnisse beziehen sich auf die Daten am Erfindersitz. Nach den Einschätzungen in raumbezogenen Studien zu Patentanmeldungen lässt sich durch eine solche Betrachtung die tatsächliche Forschungsstätte besser identifizieren, da Unschärfen vermieden werden, die aus der Organisation von Mehrbetriebsunternehmen resultieren (Greif 2001: 145). Bei der hier in den Blick genommenen Patentdichte wird die Anzahl der Anmeldungen in ein Verhältnis zur jeweiligen Einwohnerzahl gesetzt.

Neben Bayern ist Baden-Württemberg traditionell ein Schwerpunkt für Patentanmeldungen in Deutschland (DPMA 2020: 5 f.). Für das räumliche Muster im Bundesland gilt es als charakteristisch, dass neben der häufig anzutreffenden Konzentration in Verdichtungsräumen relativ starke Patentaktivitäten in weiten Teilen des Landes auftreten (Greif 2001: 145). Die Verteilung der Patente unter den Untersuchungsstädten ist ausgesprochen heterogen. Es gibt Fälle mit einer sehr regen Patentaktivität, aber auch Städte mit nur wenigen Patentanmeldungen. Die höchste Patentdichte – Anmeldungen je 100.000 Einwohner – ist in Achern (593), Aalen (425), Heidenheim an der Brenz (353), Hausach (319) und Wangen im Allgäu

Abbildung 4: Patentdichte (am Erfindersitz) 2015-2017 (Mittelwert)



Patentdichte (am Erfindersitz) MW 2015-2017
Patente je 100.000 Einwohner

- bis unter 75
- 75 bis unter 150
- 150 bis unter 225
- 225 bis unter 300
- 300 und mehr

Anzahl der Patentanmeldungen MW 2015-2017

300
6

Datengrundlage: Patent- und Markenzentrum Baden-Württemberg, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

(311) gegeben. Solche Schwerpunkte resultieren häufig aus den in einer Region vorhandenen Wirtschaftsbranchen und sind auf vor Ort ansässige große Unternehmen zurückzuführen. Dies lässt sich beispielhaft für die Städte Aalen und Heidenheim an der Brenz nachvollziehen. Sie sind Teil der Wirtschaftsregion Ostwürttemberg, die sich als „Raum für Patente und Talente“ versteht. In der Region sind Cluster in den Bereichen Maschinen-, Anlagen- und Werkzeugbau sowie Photonik/Optische Technologien verortet, aus denen besonders viele Patentanmeldungen hervorgehen. Günstig dürfte sich weiterhin der Wissenstransfer zwischen den existierenden Hochschulen und der Wirtschaft auswirken. So wohnen in Aalen vermutlich einige Erfinderinnen und Erfinder, die in der Nachbarstadt Oberkochen beim Großunternehmen Carl Zeiss AG in einem hochinnovativen Umfeld tätig sind.

Der Median über alle betrachteten mittleren Städte in ländlichen Räumen liegt bei rund 120 Anmeldungen je 100.000 Einwohner, wobei einzelne Untersuchungsstädte diesen Wert deutlich übertreffen. Damit wird in etwa das hohe landesweite Niveau in Baden-Württemberg bei der Patentdichte erreicht.

Hochqualifizierte

Hinter dem Begriff „Hochqualifizierte“ verbergen sich an dieser Stelle alle Beschäftigen, die über einen akademischen Berufsabschluss verfügen. Ihre räumliche Verteilung ist eng mit der Frage verbunden, ob junge Menschen, die oft für ein Studium in eine größere Stadt mit Hochschule ziehen, in einer späteren Lebensphase wieder in die Heimatregion oder eine andere ländlich geprägte Region zurückkehren. Eine solche Wanderung würde neben entsprechenden Wohnvorstellungen voraussetzen, dass die Arbeitsmärkte in ländlichen Räumen attraktive Stellen für diese Gruppe bieten.

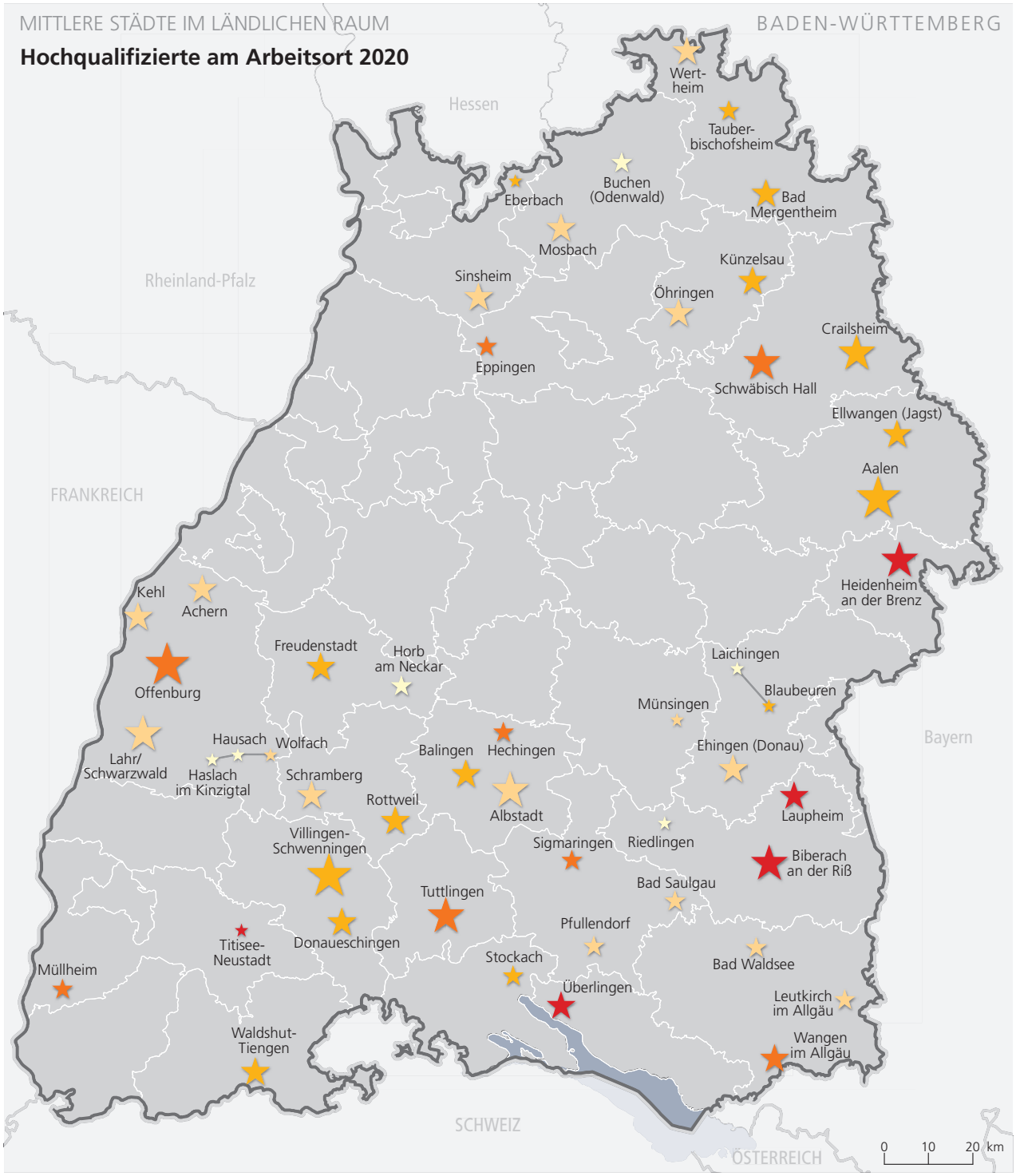
Zu den akademischen Abschlüssen zählen Bachelor, Diplom, Magister, Master, Staatsexamen und Promotion. Die Beschäftigten mit einem akademischen Abschluss werden in Bezug gesetzt zu allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, zu denen eine Angabe zum Berufsabschluss vorliegt. Hierbei werden die Beschäftigten am Arbeitsort betrachtet. Die Daten stammen von der Bundesagentur für Arbeit und werden über die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zur Verfügung gestellt. Es kann kritisch diskutiert werden, ob das Attribut „hochqualifiziert“ über das Merkmal eines akademischen Abschlusses angemessen abgebildet werden kann. Allerdings ist es grundsätzlich schwierig, eine allgemein anerkannte Definition vorzunehmen und diese dann noch mit den vorhandenen Daten der Beschäftigtenstatistik in Einklang zu bringen.

Trotz aller berechtigten Einwände, die diesen Indikator betreffen, geben die Auswertungen zumindest einen Hinweis zu der Frage, welche Anziehungskraft ländliche Räume und ihre Arbeitsmärkte für Hochschulabsolventinnen und -absolventen haben. Am höchsten ist der Anteil der Hochqualifizierten unter den mittleren Städten in Heidenheim an der Brenz (21,6 %), Biberach an der Riß (21,6 %), Überlingen (20,8 %), Laupheim (19,0 %) und Titisee-Neustadt (17,7 %). Am anderen Ende der Skala beträgt der Akademikeranteil unter den Beschäftigten weniger als zehn Prozent. Dies trifft vor allem auf einige kleinere Kommunen unter den Untersuchungsstädten zu (Laichingen, Haslach im Kinzigtal, Hausach, Riedlingen, Buchen (Odenwald), Horb am Neckar).

Statistische Auswertungen lassen einige interessante Zusammenhänge erkennen, wobei diese eher schwach ausgeprägt sind. Es besteht ein positiver Zusammenhang zur Arbeitsplatzzentralität – also der Bedeutung der jeweiligen Kommune als Arbeitsort – und zur Einwohnerzahl der mittleren Stadt. Die Spitzenwerte für Heidenheim an der Brenz und Biberach an der Riß legen zudem die Vermutung nahe, dass vor Ort befindliche Hochschulen für einen höheren Anteil an Beschäftigten mit einem akademischen Berufsabschluss sorgen. Mit Blick auf die übrigen Hochschulstandorte unter den Untersuchungsstädten lässt sich dieser Eindruck aber nicht eindeutig bestätigen, was auch an der eher geringen Fallzahl für eine solche Betrachtung liegt.

Markant sind die Unterschiede zwischen den Raumtypen in Baden-Württemberg. In den Verdichtungsräumen haben mehr als ein Viertel der Beschäftigten einen akademischen Berufsabschluss (25,4 %). Bei den beiden Raumkategorien Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum (14,6 %) und Ländlicher Raum im engeren Sinne (11,3 %) fällt dieser Anteil deutlich geringer aus. Dies gilt im Mittel auch für den Akademikeranteil in den betrachteten mittleren Städten (Median: 12,7 %).

Abbildung 5: Hochqualifizierte am Arbeitsort 2020



Anteil der Beschäftigten mit akademischem Abschluss 2020
in Prozent

- bis unter 10,0
- 10,0 bis unter 12,5
- 12,5 bis unter 15,0
- 15,0 bis unter 17,5
- 17,5 und mehr

Beschäftigte am Arbeitsort 2020
(Fälle mit Angabe zum Berufsabschluss)

- 40.000
- 2.000

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Anteil Hochqualifizierter am Arbeitsort 2020

- 25,4 Verdichtungsräume
- 14,9 Randzonen um die Verdichtungsräume
- 14,6 Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
- 11,3 Ländlicher Raum im engeren Sinne
- 20,2 Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Regionaldaten
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

3.2 Themenbereich Bildung und Schule

Weiterführende Schulen

Der Zugang zu Schulen gehört zum weithin anerkannten Kanon der Daseinsvorsorge. Doch nicht in jeder Kommune können die gewünschten Angebote vorgehalten werden, dies gilt insbesondere für weiterführende Schulen. Für die Raumentwicklung in ländlichen Räumen ist das vorhandene Schulangebot von Bedeutung, da bei den Wohnstandortentscheidungen von Familien die Nähe zu Schulen und das Vorhandensein bestimmter Schulformen häufig zu den wichtigen Kriterien zählen.

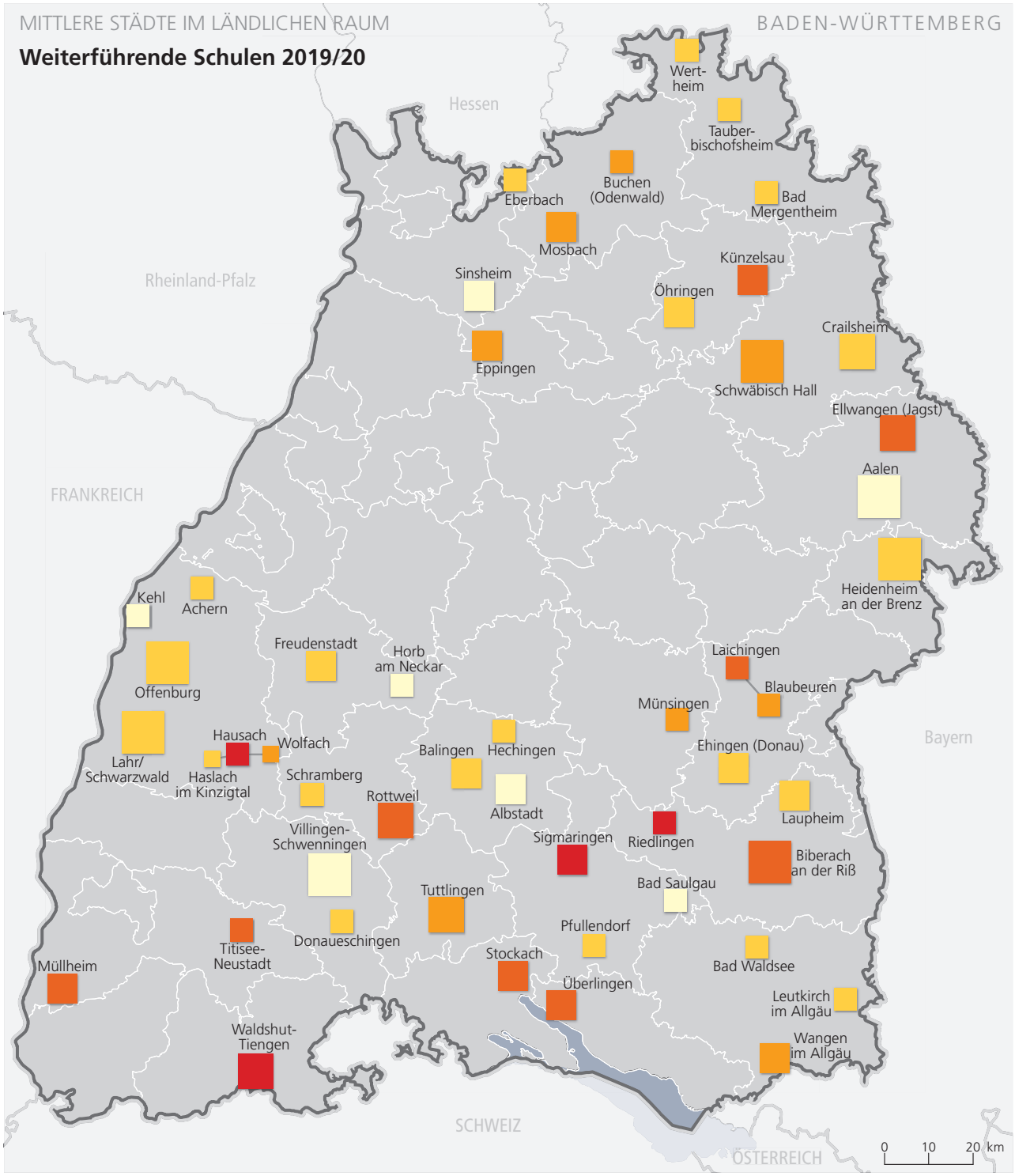
In der Phase nach der Grundschulzeit umfasst das Schulsystem in Baden-Württemberg als weiterführende Schulen die Schularten Gymnasium, Gemeinschaftsschule, Realschule und Werkrealschule. Hinzu kommen Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ), die Schülerinnen und Schüler mit einem besonderen Unterstützungsbedarf von der Einschulungs- bis zur Abschlussklasse außerhalb einer allgemeinen Schule besuchen können. Die heutige Schulform der Werkrealschule wurde mit dem Schuljahr 2010/11 eingeführt. Dort kann ein mittlerer Bildungsabschluss am Ende der Klasse 10 oder ein Hauptschulabschluss wahlweise nach Ende der Klassen 9 oder 10 erworben werden (Website KM BW). Bei der Erhebung der weiterführenden Schulen wurden außerdem Waldorfschulen berücksichtigt und als eigene Schulform gesondert erfasst.

In allen mittleren Städten sind weiterführende Schulen vorhanden. Betrachtet man die Städte Haslach im Kinzigtal, Hausach und Wolfach als eine Untersuchungseinheit, sind überall die Schulformen Gymnasium, Realschule bzw. Werkrealschule und SBBZ vertreten. In der Mehrzahl der Städte befindet sich zudem eine Gemeinschaftsschule; etwa jede dritte Stadt kann darüber hinaus eine Waldorfschule bieten. Als ein wesentliches Ergebnis hat die Erhebung gezeigt, dass sich das Schulangebot in den mittleren Städten deutlich von den eher vereinzelten Angeboten in den kleineren benachbarten Gemeinden abhebt.

Um die Versorgungsfunktion besser einordnen zu können, wurde der Indikator der Schülerdichte gebildet. Er ergibt sich aus dem Verhältnis zwischen der Schülerzahl am Schulort und der Bevölkerungszahl am Wohnort. Hierbei wird – im Sinne einer Vereinfachung – die Bevölkerung insgesamt herangezogen, da sich das Alter der betrachteten Schülerinnen und Schüler bei den unterschiedlichen Schulformen nicht genau eingrenzen lässt. Am höchsten ist die Schülerdichte in Hausach (205), Riedlingen (174), Waldshut-Tiengen (157) und Sigmaringen (150). Hierbei handelt es sich um mittlere Städte, die gemessen an ihrer Bevölkerungszahl selbst eher klein sind, aber in einem Umfeld mit vielen kleineren Kommunen eine hohe Zentralität aufweisen können.

Landesweit liegt die Schülerdichte bei einem Wert von 65 Schülern je 1.000 Einwohner. Für die mittleren Städte in ländlichen Räumen dagegen ergibt sich ein Mittelwert von rund 100. Die Zahlen verdeutlichen noch einmal, dass sie in diesem Bereich eine wichtige Versorgungsfunktion wahrnehmen, die über ihr eigenes Stadtgebiet hinausreicht.

Abbildung 6: Weiterführende Schulen 2019/20



Schülerdichte 2019/20
Schüler je 1.000 Einwohner

- bis unter 75
- 75 bis unter 100
- 100 bis unter 125
- 125 bis unter 150
- 150 und mehr

Anzahl Schüler 2019/20

- 6.000
- 600

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Schülerdichte 2019/20

- 68 Verdichtungsräume
- 54 Randzonen um die Verdichtungsräume
- 73 Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
- 61 Ländlicher Raum im engeren Sinne
- 65 Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Amtliche Schulstatistik, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Berufliche Schulen

Berufliche Schulen bilden neben allgemeinbildenden Schulen den zweiten großen Strang im Bereich der schulischen Bildung. Außerdem spielen sie eine bedeutsame Rolle, wenn es um das für Unternehmen wichtige Potenzial an gut ausgebildeten Arbeitskräften in einer Region geht. Dieser Aspekt ist nicht zu vernachlässigen, auch wenn Hochschulen bei Diskussionen zum Stellenwert von Wissen und Talent oft im Vordergrund stehen.

Das System der beruflichen Schulen umfasst in Baden-Württemberg eine Reihe von unterschiedlichen Schularten, wobei in der Schulstatistik folgende Differenzierung vorgenommen wird: Berufsschulen, Vorqualifizierungsjahr, Berufsfachschulen, Berufskollegs, Berufsoberschulen, Fachschulen und Berufliche Gymnasien (Website KM BW). Die Auswertungen beziehen sich auf alle öffentlichen beruflichen Schulen.

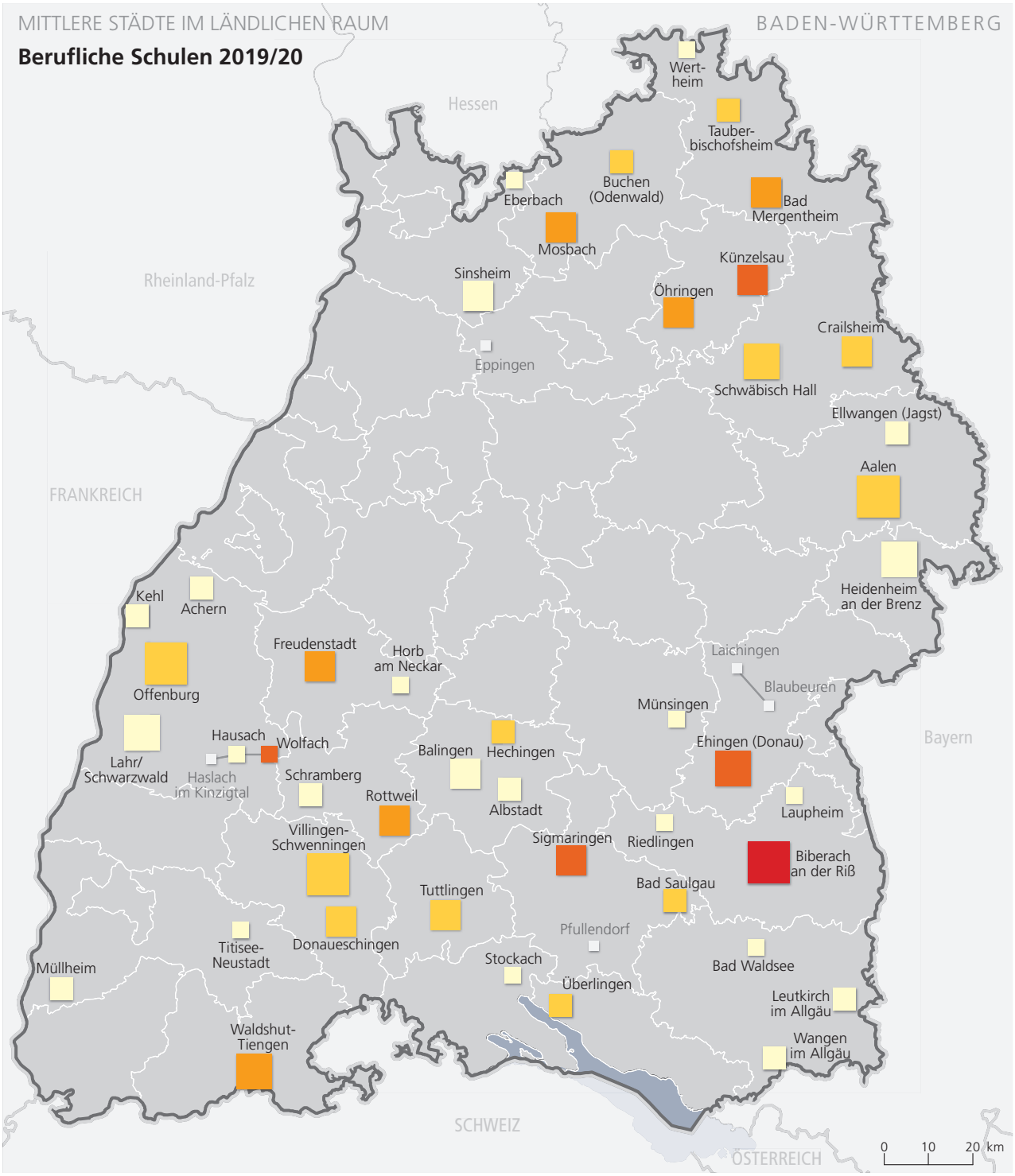
Insgesamt ist in Baden-Württemberg die Schülerzahl an beruflichen Schulen deutlich geringer als an weiterführenden Schulen. Dennoch gehören berufliche Schulen in der großen Mehrzahl der mittleren Städte zur bestehenden Schullandschaft. Nur in wenigen Fällen gibt es vor Ort gar keine berufliche Schule. In einigen Fällen ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler an beruflichen Schulen sogar größer als an weiterführenden Schulen, gemessen an der Schülerdichte trifft dies vor allem auf Ehingen (Donau), Biberach an der Riß und Bad Mergentheim zu.

Der Indikator der Schülerdichte (Anzahl der Schüler am Schulort je 1.000 Einwohner am Wohnort) wird erneut genutzt, um Vergleiche zwischen den betrachteten Städten und zu anderen räumlichen Einheiten des Landes zu erleichtern. Die höchste Schülerdichte ergibt sich bei den beruflichen Schulen in Biberach an der Riß (173). Es folgen die Städte Künzelsau (143), Ehingen (Donau) (136), Wolfach (130), Sigmaringen (127) und Waldshut-Tiengen (125). Insgesamt unterscheidet sich das Bild durchaus von dem räumlichen Muster bei den weiterführenden Schulen. So ist die Schülerdichte bei den beruflichen Schulen häufig in den mittleren Städten besonders hoch, die auch eine hohe Arbeitsplatzzentralität aufweisen.

Darüber hinaus zeigt sich in manchen Teilräumen eine gewisse Arbeitsteilung zwischen nahegelegenen Städten. Ein prägnantes Beispiel hierfür liefern die Städte Haslach im Kinzigtal, Hausach und Wolfach, die gemeinsam die Funktion eines Mittelzentrums wahrnehmen. Wolfach weist bei den beruflichen Schulen mit 130 eine hohe Dichte auf, während Hausach den Spitzenwert bei den weiterführenden Schulen innehat.

Die Berechnungen zur Schülerdichte bei den beruflichen Schulen ergeben für das gesamte Land Baden-Württemberg einen Wert von 31 Schülern je 1.000 Einwohner, der zur Einordnung herangezogen werden kann. Der Mittelwert für die Untersuchungsstädte liegt dagegen bei rund 70. Berufliche Schulen sind somit offensichtlich einer der Bereiche, in denen die mittleren Städte in besonderem Maße eine überörtliche Versorgungsfunktion wahrnehmen. Sie sind vielleicht das für diesen Stadttypus charakteristische Bildungsangebot. Umso mehr stellt sich die Frage, wie die Zukunft der beruflichen Schulen angesichts sinkender Schülerzahlen und wachsender Anforderungen aussieht.

Abbildung 7: Berufliche Schulen 2019/20



Schülerdichte 2019/20
Schüler je 1.000 Einwohner

			0
		bis unter	75
	75	bis unter	100
	100	bis unter	125
	125	bis unter	150
	150	und mehr	

Anzahl Schüler 2019/20

7.000

0

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Schülerdichte 2019/20

38	Verdichtungsräume
17	Randzonen um die Verdichtungsräume
51	Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
18	Ländlicher Raum im engeren Sinne
31	Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Amtliche Schulstatistik, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Hochschulen und Studierende

In der viel zitierten Wissensgesellschaft wird der Zugang zu Wissensträgerinnen und Wissensträgern als einer der entscheidenden Faktoren angesehen, der über die Zukunftsfähigkeit von Städten und Regionen bestimmt. Viele Hochschulstandorte ziehen junge bildungsorientierte Erwachsene gewissermaßen wie ein Magnet an. Dieser Effekt hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch einmal erkennbar verstärkt, da der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger in den Altersjahrgängen sprunghaft angestiegen ist. In ländlichen Räumen ohne tertiäre Bildungseinrichtungen ist die Sorge groß, von dieser Entwicklung abgehängt zu werden und durch die dauerhafte Abwanderung einen Wissensverlust zu erfahren.

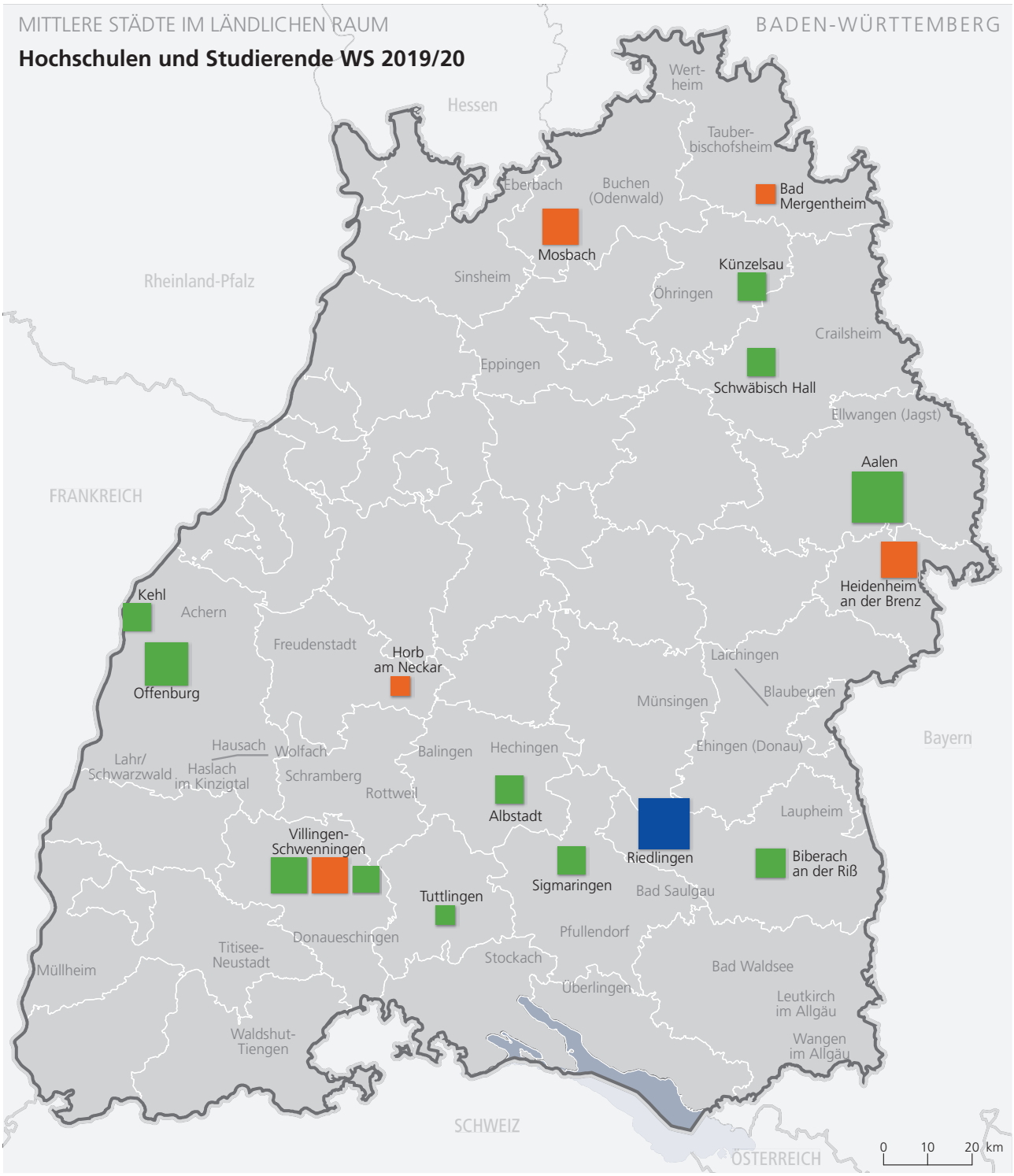
Bei der Erhebung konnte in diesem Bereich auf die Hochschulstatistik zurückgegriffen werden, die alle staatlich anerkannten Hochschulen umfasst und auch die Zahl der Studierenden beinhaltet. Es lassen sich zudem mehrere Hochschularten unterscheiden: Neben verschiedenen Fachhochschulen gibt es die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW). Hierbei handelt es sich um ein bundesweit einzigartiges Konzept, das aus wechselnden Theorie- und Praxisphasen besteht und auf einer engen Kooperation zwischen Hochschule und einem Dualen Partner basiert. Außerdem existiert das Angebot der Fernhochschulen.

In 15 von 50 betrachteten mittleren Städten (30 Prozent) befindet sich ein Hochschulstandort. In Villingen-Schwenningen haben gleich drei Hochschulen einen Sitz. Nach Hochschularten ergibt sich folgende Verteilung: elf Fachhochschulen, fünf Standorte der Dualen Hochschule und eine Fernhochschule in Riedlingen, die aufgrund der bestehenden Besonderheiten aus der weiteren Betrachtung ausgeklammert wird. Die größte Hochschule befindet sich mit rund 5.800 Studierenden in Aalen. Es folgen die Fachhochschule in Offenburg (4.300 Studierende) und der Standort der Dualen Hochschule in Mosbach (3.100 Studierende). In sechs Städten studieren mehr als 2.000 Personen (ohne Riedlingen); in acht Städten wird diese Zahl nicht erreicht.

Insgesamt besuchen rund 34.000 Studierende eine Hochschule, die in einer der betrachteten mittleren Städte verortet ist. Landesweit lag die Zahl der Studierenden in Baden-Württemberg im Wintersemester 2019/20 bei fast 352.000 Menschen (jeweils ohne Riedlingen). Werden die Studierenden- und Bevölkerungszahlen für die Gruppe der mittleren Städte in ländlichen Räumen jeweils zusammengerechnet, liegt die Studierendendichte – Anzahl der Studierenden am Studienort bezogen auf die Bevölkerungszahl am Wohnort – bei einem Wert von 26 Studierenden je 1.000 Einwohner. Dieser Wert erhöht sich im Übrigen auf 30, wenn die Studierenden an der Fernhochschule in Riedlingen einbezogen werden. Für das gesamte Land Baden-Württemberg beträgt der Wert 32. Unter den mittleren Städten ergibt sich für Mosbach (132 Studierende je 1.000 Einwohner), Künzelsau (97), Sigmaringen (87) und Aalen (84) eine besonders hohe Studierendendichte.

In diesen Städten sind die jungen Menschen möglicherweise im Stadtbild besonders präsent, was zum Beispiel Chancen für die Belebung der Innenstädte eröffnen kann. Diese Überlegungen setzen allerdings voraus, dass sich die Studierenden auch tatsächlich in den Städten aufhalten – und nicht ausschließlich für den Besuch der Lehrveranstaltungen einpendeln.

Abbildung 8: Hochschulen und Studierende WS 2019/20



Hochschulart

- Fachhochschule
- Duale Hochschule
- Fernhochschule

Studierendenanzahl WS 2019/20

6.000
1.000

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien

Studierendenanzahl* WS 2019/20	Studierendendichte WS 2019/20 (Studierende am Studienort je 1.000 Einwohner)	
308.916	54	Verdichtungsräume
4.989	3	Randzonen um die Verdichtungsräume
24.409	27	Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
13.443	5	Ländlicher Raum im engeren Sinne
351.757	32	Land Baden-Württemberg

* ohne SRH Fernhochschule Riedlingen

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt (Destatis) - Hochschulstatistik
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

3.3 Themenbereich Versorgung und Zentralität

Bahnanbindung

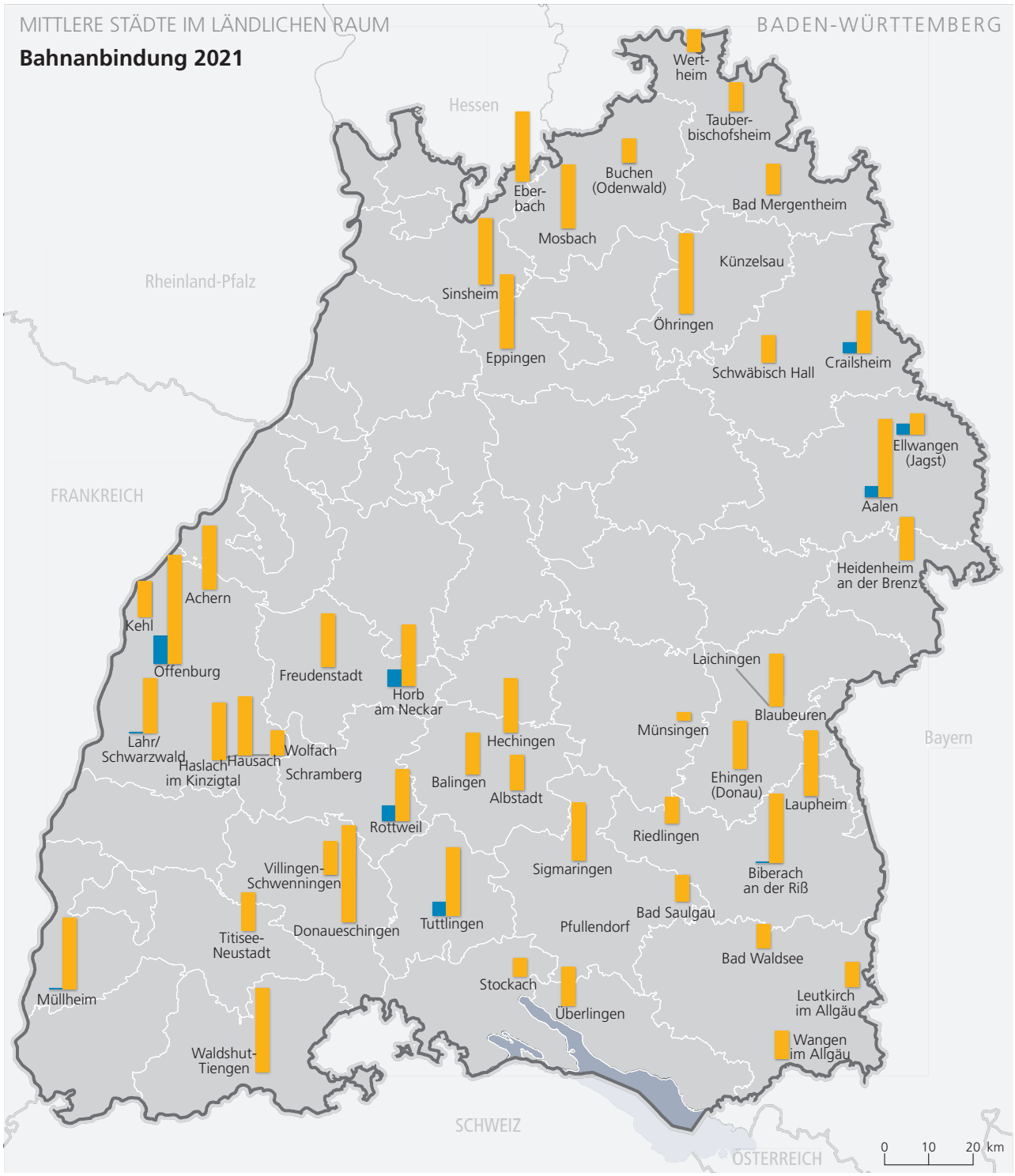
Erreichbarkeit und Mobilität auch ohne eigenes Auto sind zentrale Zukunftsthemen für ländliche Räume. Um einen leistungsfähigen öffentlichen Personennahverkehr aufbauen zu können, sind in eher dünn besiedelten Regionen attraktive Knotenpunkte erforderlich. Der schienengebundene Nahverkehr spielt hierbei eine besondere Rolle. Eine entsprechende Qualität der Verbindungen vorausgesetzt, können sich die bestehenden Strecken zu einem Schwerpunkt der Siedlungsentwicklung herausbilden.

Im Rahmen der Bestandsaufnahme wurde erfasst, inwieweit in den mittleren Städten eine Bahnanbindung gegeben ist. Außerdem wurden Auskunftsportale genutzt, um die Anzahl der Abfahrten an einem Werktag zu bestimmen. Die Zahlen wurden getrennt für den Nahverkehr und den Fernverkehr ausgewertet. Teilweise verfügen die Städte auch über mehrere Bahnhöfe. In diesen Fällen war für die Berücksichtigung entscheidend, ob sich daraus ein qualitativer Zugewinn im Hinblick auf eine bessere Taktung oder mehr erreichbare Reiseziele ergibt. Sofern dies nicht der Fall ist, beziehen sich die Angaben auf den Bahnhof, der die größte Zahl an Abfahrten aufweist.

Lediglich vier der Untersuchungsstädte haben keinen aktiven Bahnhof und sind nicht an das Bahnnetz angebunden. Hierbei handelt es sich um die eher kleinen Städte Laichingen (12.000 EW), Pfullendorf (13.000 EW), Künzelsau (15.000 EW) und Schramberg (21.000 EW). Insgesamt bieten die mittleren Städte somit in vielen Fällen einen Zugang zum schienengebundenen Nahverkehr, sodass vergleichsweise schnell und komfortabel andere Ziele in der Region und darüber hinaus erreicht werden können. Im Gegensatz dazu stellt es eher eine Ausnahme dar, wenn eine der betrachteten Städte über einen direkten Anschluss an den Fernverkehr der Bahn verfügt. In zehn Fällen halten Intercity- bzw. Eurocity-Züge; der Offenburger Bahnhof ist zudem Teil einer ICE-Strecke.

Ein Bahnhof, an dem nur wenige Male am Tag ein Zug verkehrt, stiftet noch keinen großen Nutzen. Die Anzahl der Abfahrten kann einen ersten Eindruck von der Qualität des Angebots geben. Bei den mittleren Städten, die über einen Bahnhof verfügen, fahren im Mittel 71 Züge an einem Werktag im Bereich des Nahverkehrs ab (Median). Die Anzahl der Abfahrten variiert dabei recht stark. Vom Bahnhof des Oberzentrums Offenburg aus verkehren fast 160 Züge pro Tag. Eine dreistellige Anzahl wird außerdem in Donaueschingen (139), Waldshut-Tiengen (120), Öhringen (115), Aalen (112), Eppingen (106), Müllheim (103) und Eberbach (100) erreicht. Bei einer detaillierten Analyse der einzelnen Fälle zeigt sich, welche Erreichbarkeitsvorteile mit einer solchen Anbindung einhergehen. Donaueschingen ist ein Bahnknotenpunkt im Schwarzwald, Waldshut-Tiengen liegt zum einen an der Hochrheinbahn und verfügt zusätzlich über eine Anbindung an das Schweizer Bahnnetz, in Aalen schneiden sich mehrere Hauptstrecken, und Öhringen wie auch Eppingen sind in das Stadtbahnnetz um das Oberzentrum Heilbronn eingebunden. Dagegen sind die Städte Münsingen (12) und Stockach (26) trotz eines vorhandenen Bahnhofs mit Blick auf die geringe Anzahl der verkehrenden Züge weniger gut angebunden.

Abbildung 9: Bahnanbindung 2021



Anzahl der Abfahrten an einem Werktag

Datengrundlage: Deutsche Bahn - Reiseauskunft, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Einzelhandelszentralität

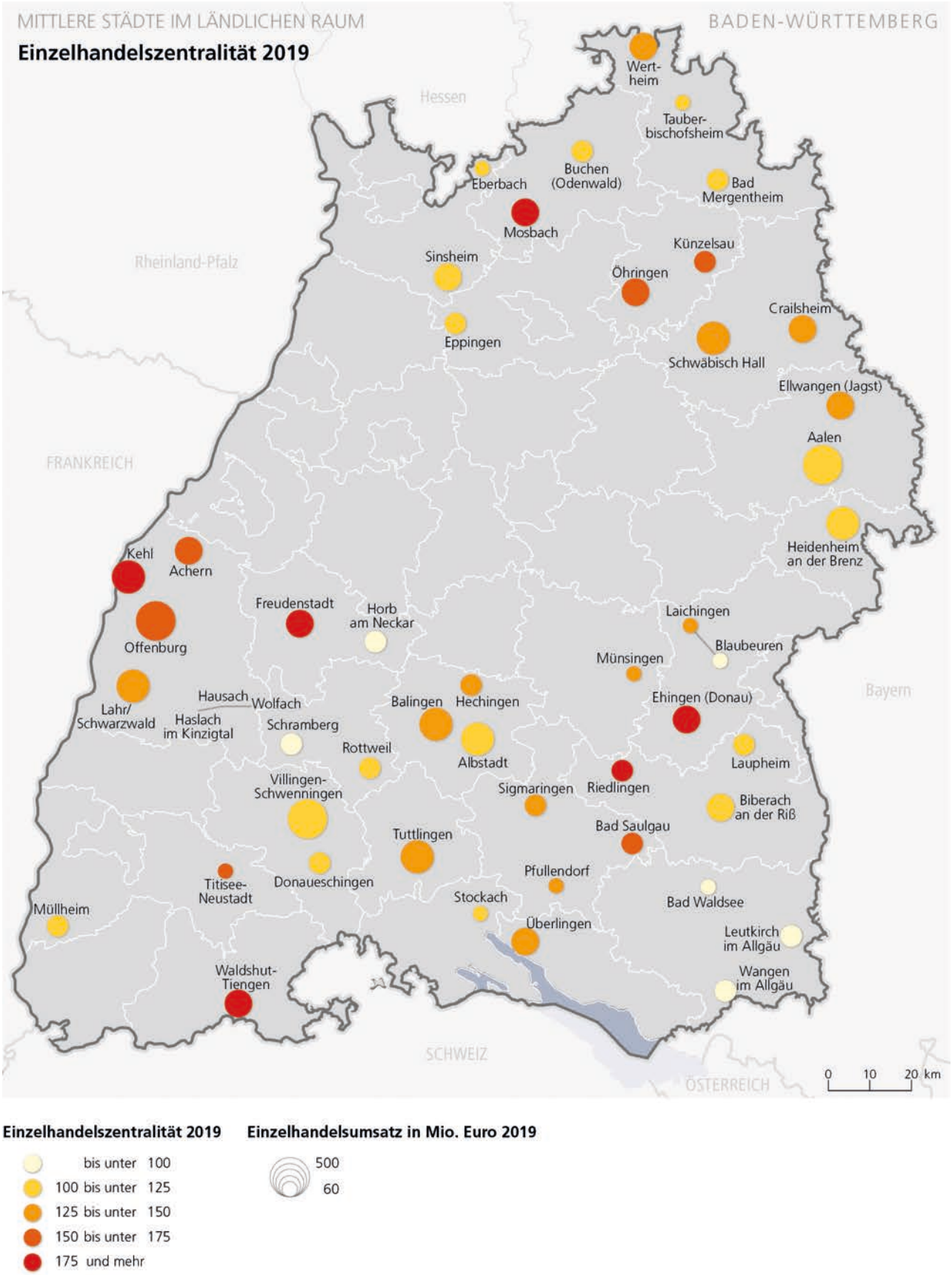
Die Attraktivität einer Stadt oder Gemeinde als Einzelhandelsstandort kann an dem Indikator der Einzelhandelszentralität abgelesen werden. Um diese Kennziffer für eine Kommune zu ermitteln, wird der vom örtlichen Einzelhandel realisierte Umsatz in Bezug zur vor Ort verfügbaren einzelhandelsrelevanten Kaufkraft gesetzt. Je höher der Wert ausfällt, desto stärker ist die Anziehungskraft als Einzelhandelsstandort. Bei einem Indexwert über 100 fließt mehr Kaufkraft aus anderen Gebieten zu als aus der betrachteten Kommune abfließt. In diesem Fall wird eine Versorgungsfunktion für andere Städte und Gemeinden übernommen, was für eine ausgeprägte Zentralität in diesem Themenbereich spricht.

Die räumliche Bezugsgröße bei der Berechnung der Einzelhandelszentralität ist das gesamte Territorium der Kommune. Es spielt für den ausgewiesenen Wert also keine Rolle, ob der Umsatz in der Innenstadt, in Nebenzentren oder an nicht integrierten Standorten erwirtschaftet wird. Auch sind bei dem Gesamtwert keine Aussagen dazu möglich, wie sich die Situation für einzelne Warengruppen darstellt. Die Einzelhandelszentralität ist eine anerkannte Kennziffer im Bereich der Markt- und Konsumforschung sowie in der kommunalen Handelsberatung. Die Kennziffer wird von spezialisierten Beratungsunternehmen berechnet und zum Kauf angeboten; an dieser Stelle werden die Daten des Marktforschungsinstituts GfK (Growth from Knowledge) verwendet. Sie liegen für 47 der 50 betrachteten Untersuchungsstädte vor.

Die große Mehrheit der mittleren Städte – nämlich 41 Kommunen – erfährt Kaufkraftzuflüsse. Lediglich bei sechs Städten bewegt sich die Kennziffer unter der 100-Prozent-Marke. Mit einer Einzelhandelszentralität von 209 liegt die Stadt Kehl ganz oben in der Liste. Es ist zu vermuten, dass sich hierbei die Grenzlage gegenüber der französischen Großstadt Straßburg auswirkt. Ähnliches dürfte für die Stadt Waldshut-Tiengen (176) gelten, die unmittelbar an die Schweiz angrenzt und von der starken Kaufkraft im Nachbarland profitieren kann.

Aber auch einige andere mittlere Städte können sich offensichtlich als bedeutsame Einzelhandelsstandorte positionieren: Riedlingen (200), Ehingen (Donau) (188), Mosbach (181) und Freudenstadt (176) komplettieren die Gruppe der Untersuchungsstädte, die nach den GfK-Zahlen eine Einzelhandelszentralität von mehr als 175 aufweisen. Insgesamt unterstreichen die vorliegenden Werte, dass der Einzugsbereich der mittleren Städte beim Einzelhandel in vielen Fällen deutlich über die eigenen Stadtgrenzen hinausreicht. Dieser Umstand stellt bei einer entsprechenden Verortung der Betriebe ein starkes Potenzial dar, wenn es um die Vitalität und Lebendigkeit der Zentren in den mittleren Städten geht.

Abbildung 10: Einzelhandelszentralität 2019



Datengrundlage: GfK GeoMarketing GmbH
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Krankenhausbettdichte

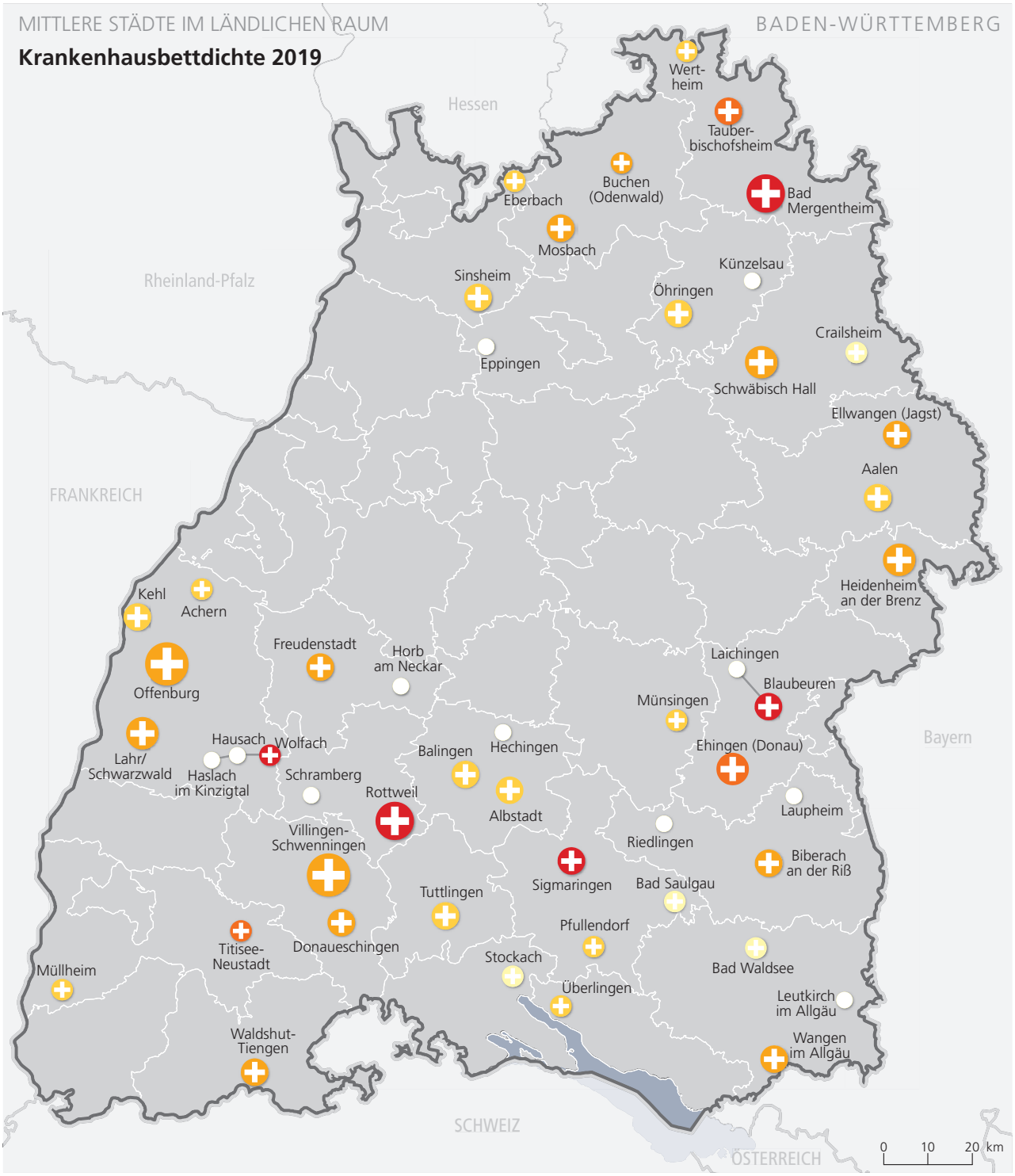
Seit längerer Zeit ist die medizinische Versorgung in ländlichen Räumen ein intensiv diskutiertes Thema. Die Kliniklandschaft in Deutschland mit vielen als relativ klein eingestuften Krankenhäusern steht unter Druck, da sie mit hohen Kosten und geringer Qualität in Verbindung gebracht wird. Fachleute fordern daher eine deutliche Verringerung der Klinikanzahl (u. a. Loos et al. 2019). Eine Reduzierung der Standorte dürfte viele ländliche Räume treffen und dort zu längeren Wegen zum nächstgelegenen Krankenhaus führen. Bei der ambulanten Versorgung wird im Zuge des demografischen Wandels ein zunehmender Mangel an Hausärztinnen und Fachärzten festgestellt, der insbesondere in dünn besiedelten, strukturschwachen Regionen zu Versorgungsproblemen führen kann. Für die mittleren Städte in ländlichen Räumen wurde erhoben, inwieweit Krankenhäuser vor Ort vorhanden sind und wie viele Krankenhausbetten zur Verfügung stehen. Die notwendigen Informationen können dem deutschen Krankenhausverzeichnis entnommen werden (Website DKTIG).

Obwohl es in einigen Untersuchungsstädten in den vergangenen Jahren zur Schließung von Klinikstandorten gekommen ist (Beispiele: Künzelsau oder Leutkirch im Allgäu), ist zum Zeitpunkt der Erhebung in fast acht von zehn betrachteten Städten ein Krankenhaus vorhanden. In Gutachten zur optimalen Größe eines Krankenhauses werden kleinere Häuser mit weniger als 200 Betten häufig besonders kritisch bewertet (z. B. Lüngen 2017). Bei etwa einem Drittel der Krankenhäuser, die in den betrachteten mittleren Städten betrieben werden, liegt die Zahl der Betten unter dieser Marke. Vor diesem Hintergrund muss damit gerechnet werden, dass es auch in diesen Städten zu weiteren Standortschließungen kommen kann.

Der Indikator der Krankenhausbettdichte ergibt sich, wenn die Zahl der Krankenhausbetten in einer Kommune in Bezug zur Einwohnerzahl gesetzt wird. Die größte Dichte unter den Untersuchungsstädten ist in Blaubeuren (2.995 Betten je 100.000 Einwohner), Rottweil (2.936), Bad Mergentheim (2.666), Wolfach (2.410) und Sigmaringen (2.199) gegeben. Relativ hohe Werte sind in vielen Fällen das Ergebnis bereits vollzogener Konzentrationsprozesse, bei denen die Krankenhausversorgung an einem zentralen Standort innerhalb eines Landkreises gebündelt worden ist. Der landesweite Vergleichswert liegt bei der Krankenhausbettdichte bei 521 Betten je 100.000 Einwohner. Bei den beiden Raumkategorien des Ländlichen Raums entfällt der Großteil der vorhandenen Krankenhausbetten auf die mittleren Städte, was ihre Versorgungsfunktion in diesem Bereich belegt.

Vor dem Hintergrund der räumlichen Konzentrationsprozesse, die bei den Krankenhausstandorten zu beobachten sind, kommt der hochwertigen ambulanten Versorgung eine besondere Bedeutung zu. Eine hierzu als Ergänzung durchgeführte Recherche, bei der auf Daten der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg zurückgegriffen wurde, hat erkennen lassen, dass in vielen mittleren Städten in ländlichen Räumen ein breites Spektrum an Fachärztinnen und Fachärzten vertreten ist. In den Untersuchungsstädten sind in den vergangenen Jahren einige Gesundheitszentren entstanden, die unterschiedliche medizinische Angebote auf einem Areal zusammenbringen. Der Aufbau und Ausbau solcher Zentren ist eine Möglichkeit, um trotz einer Krankenhausschließung ein attraktives Angebot im Bereich der medizinischen Versorgung vorzuhalten.

Abbildung 11: Krankenhausbettdichte 2019



Krankenhausbettdichte 2019
Krankenhausbetten je 100.000 Einwohner

			0
		bis unter	500
	500	bis unter	1.000
	1.000	bis unter	1.500
	1.500	bis unter	2.000
	2.000	und mehr	

Anzahl der Krankenhausbetten 2019

1.000
0

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Krankenhausbettdichte 2019

678	Verdichtungsräume
269	Randzonen um die Verdichtungsräume
689	Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
304	Ländlicher Raum im engeren Sinne
521	Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Deutsches Krankenhaus Verzeichnis 2021, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Verwaltung und Rechtsprechung

Wenn Einrichtungen aus den Bereichen Verwaltung und Rechtsprechung ihren Sitz in ländlichen Räumen haben, kann dies auf unterschiedliche Weise eine stabilisierende Wirkung entfalten. Oft begünstigen sie andere Ansiedlungen in ihrer räumlichen Nähe. Mit diesen zusammen können sie für eine Belebung sorgen, da sie Publikumsverkehr auslösen. Zudem sind sie vor Ort häufig ein wichtiger Arbeitgeber. Und nicht zuletzt geht von ihnen eine symbolische Wirkung aus. Das Vorhandensein öffentlicher Einrichtungen in angemessener Entfernung gilt häufig als ein Eckpfeiler im Hinblick auf gleichwertige Lebensverhältnisse.

Bei der Erhebung wurden sechs Einrichtungen berücksichtigt: Hauptsitz der Kreisverwaltung, Landgericht sowie Amtsgericht, Finanzamt, Arbeitsagentur und Jobcenter. Die Einrichtungen sind zuständig für unterschiedlich große Gebiete, verleihen der Sitzgemeinde aufgrund eines überörtlichen Einzugsbereichs aber alle eine gewisse Zentralität.

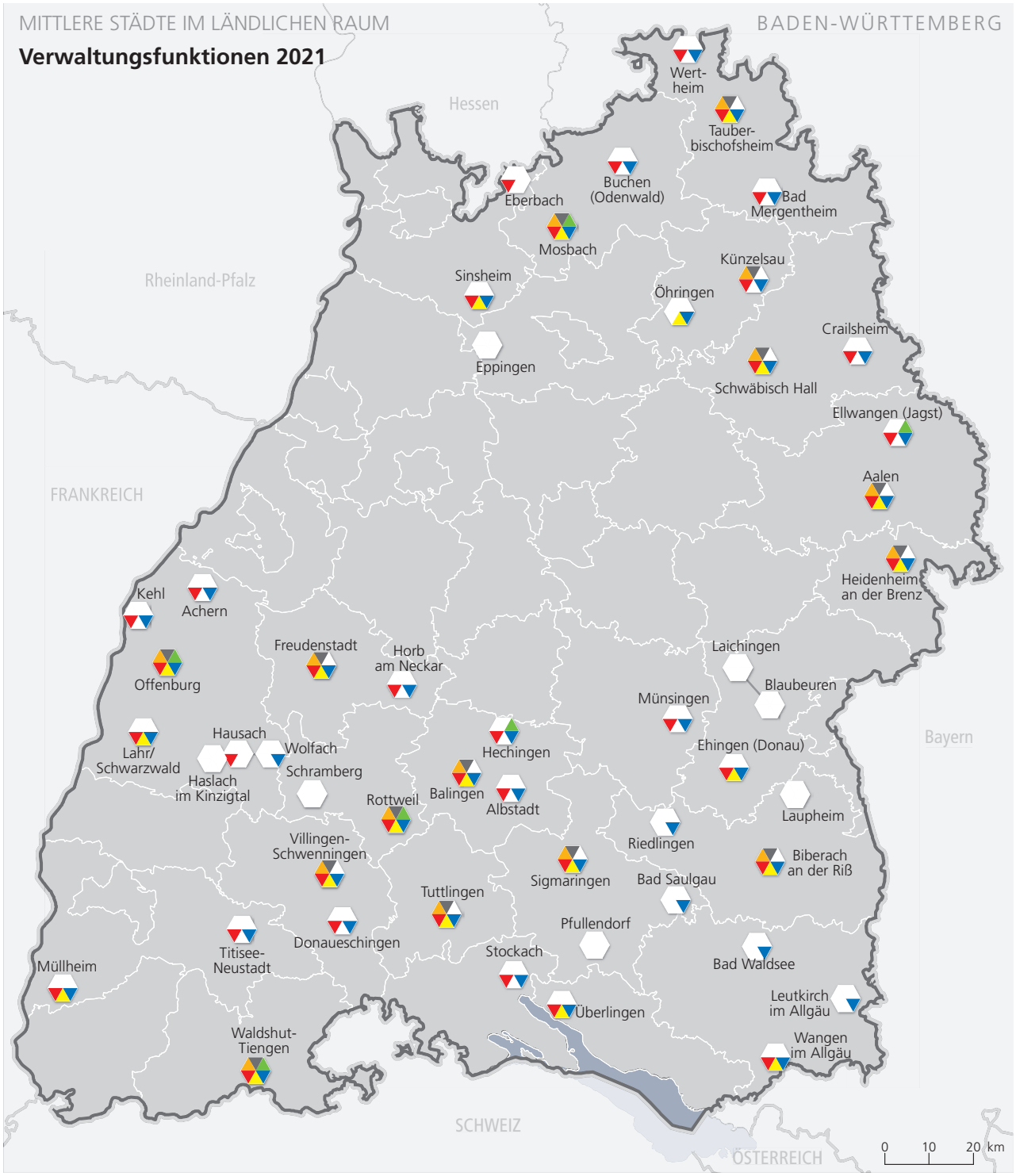
Der Hauptsitz der Kreisverwaltung ist in 15 von 50 Untersuchungsstädten verortet. Hierbei muss es sich keineswegs immer um die größte Stadt innerhalb des Landkreises handeln, wie die Beispiele der Kreisstädte Tauberbischofsheim oder Künzelsau zeigen. Offensichtlich können weitere Aspekte wie die Lage innerhalb des Kreisgebietes bei der Standortfindung eine entscheidende Rolle gespielt haben. Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass häufig zusätzlich kleinere Außenstellen der Landratsämter existieren.

Zu den Einrichtungen, die in einem ländlichen Raum typischerweise in einer mittleren Stadt zu finden sind, scheint ein Amtsgericht zu gehören. In 41 der betrachteten Städte gibt es ein solches Gericht. Die Verteilung nach Raumkategorien zeigt eindrucksvoll, wie stark die Amtsgerichte in der Fläche vertreten sind und somit im wahrsten Sinne des Wortes eine bürgernahe Rechtspflege ermöglichen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang zudem, dass sich der Sitz von sechs Landgerichten – von insgesamt 17 landesweit vorhandenen – in einer der betrachteten mittleren Städte befindet. Die Gerichtsbezirke reichen in diesen Fällen relativ weit über die eigenen Stadtgrenzen hinaus.

Ein Finanzamt (ohne Berücksichtigung von Außenstellen) gibt es in 21 der Untersuchungsstädte. Damit befinden sich alle Behörden dieser Art, die in den beiden Raumkategorien des Ländlichen Raums verortet sind, in einer mittleren Stadt. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Arbeitsagenturen. Diese Einrichtungen sind bei einer insgesamt größeren Anzahl ein wenig dezentraler organisiert. In den betrachteten Städten sind 37 Agenturen zu finden (Ländlicher Raum insgesamt: 39). Jobcenter (Hauptstelle) gibt es in der Regel dort, wo die Kreisverwaltung ist – zumeist am Hauptsitz der Verwaltung.

In Bezug auf die Ausstattung mit allen bei der Erhebung berücksichtigten Einrichtungen kann festgehalten werden, dass erhebliche Unterschiede zwischen den mittleren Städten in ländlichen Räumen bestehen. Etwa ein Viertel aller Untersuchungsstädte übernimmt fünf oder sechs der in den Blick genommenen Funktionen, was für eine ausgeprägte zentralörtliche Bedeutung spricht. Ähnlich hoch ist aber auch der Anteil der mittleren Städte, in denen keine oder nur eine der Einrichtungen zu finden ist.

Abbildung 12: Verwaltung und Rechtsprechung 2021



Verwaltungsfunktionen 2021

- Hauptsitz der Kreisverwaltung
- Landgericht
- Amtsgericht
- Finanzamt
- Arbeitsagentur
- Jobcenter (Hauptstelle)

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Verwaltungsfunktionen 2021

▼	▲	▼	▲	▼	▲	
18	10	38	39	37	26	Verdichtungsräume
2	1	19	5	11	3	Randzonen um die Verdichtungsräume
8	4	15	9	14	8	Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
7	2	36	12	25	7	Ländlicher Raum im engeren Sinne
35	17	108	65	87	44	Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Landkreistag Baden-Württemberg, Ministerium der Justiz und für Europa Baden-Württemberg - Wegweiser Justiz, Oberfinanzdirektion Karlsruhe - Finanzämter Baden-Württemberg, Bundesagentur für Arbeit (BA)
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

3.4 Themenbereich Freizeit, Kultur, Sport

Kulturangebote

Kulturelle Angebote spielen als sogenannte „weiche“ Standortfaktoren eine wichtige Rolle. Sie haben einen Einfluss auf die Wohnstandortentscheidungen von Haushalten. Zumindest indirekt wird ihnen aber auch für die wirtschaftliche Entwicklung eines Raumes eine große Bedeutung beigemessen. Beim viel diskutierten Wettbewerb um Fach- und Führungskräfte werden sie häufig als Argument für oder gegen einen Standort angeführt. Gerade kulturelle Angebote, die sich an bestimmte Zielgruppen richten, können nicht überall vorgehalten werden. Sie benötigen einen Einzugsbereich mit einer gewissen Größe, um auf eine ausreichend große Nachfrage zu stoßen. Und auch relativ stark nachgefragte Angebote können nicht immer kostendeckend betrieben werden. Es bedarf also oft besonderer Anstrengungen, um kostenintensive kulturelle Angebote vorhalten zu können. Dies gilt aufgrund der im Vergleich niedrigen Bevölkerungsdichte vor allem für ländliche Räume.

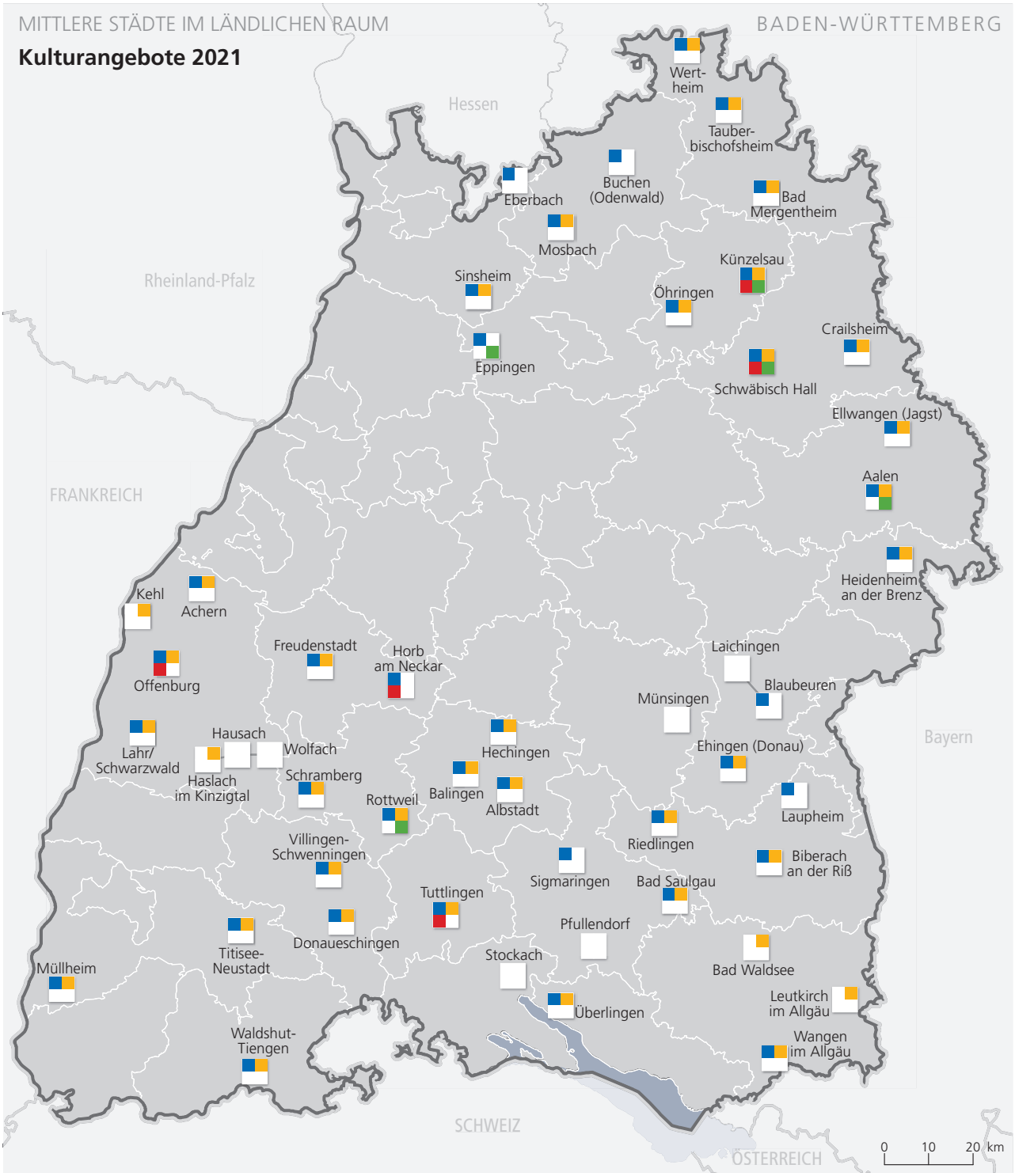
Um eine Bestandsaufnahme zu den kulturellen Angeboten in den Untersuchungsstädten vorzunehmen, wurden exemplarisch vier Bereiche betrachtet: Musikschule, Kino, soziokulturelles Zentrum und Theater. Mit dieser Zusammenstellung sollen Angebote berücksichtigt werden, die zum einen unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und zum anderen in ihrer Ausrichtung nicht allzu speziell sind. Es handelt sich um zumeist etablierte Formate, die in der Regel mit einer festen Einrichtung verbunden sind. Temporäre oder informelle Angebote können zwar ebenfalls einen wertvollen Beitrag leisten und die ansonsten bestehenden Angebote ergänzen, doch ist ihre systematische Erhebung mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden.

Bei den Ergebnissen der Bestandsaufnahme zeigt sich eine Zweiteilung: Musikschule und Kino stellen demnach Angebote dar, die in vielen mittleren Städten anzutreffen sind. In vier von fünf der betrachteten mittleren Städte ist eine Musikschule vorhanden. Sie können als zentrale Elemente der Bildungs- und Kulturlandschaft angesehen werden, die auch für umliegende Gemeinden zur Verfügung stehen. Ein Kino wird in rund 75 Prozent der Untersuchungsstädte betrieben, was die Freizeitgestaltung von unterschiedlichen Alters- und Bevölkerungsgruppen bereichern kann. Mit Blick auf die landesweiten Zahlen und die erhobenen Daten lässt sich erkennen, dass diese Angebote auch noch in einigen etwas kleineren Städten der beiden Raumkategorien des Ländlichen Raums vertreten sind. Dies fällt insbesondere bei den Musikschulen im Ländlichen Raum im engeren Sinne auf.

Im Gegensatz dazu handelt es sich beim soziokulturellen Zentrum und beim Theater offensichtlich um Einrichtungen, die eine höhere Zentralität aufweisen und somit an deutlich weniger Standorten vorgehalten werden. Nach den für die Erhebung genutzten Datenquellen existieren solche Angebote jeweils in einer von zehn der betrachteten mittleren Städte.

In der Gesamtschau fallen allerdings einzelne Ausnahmen ins Auge: So sind in den Kreisstädten Schwäbisch Hall (41.000 EW) und Künzelsau (15.000 EW) gleich alle vier berücksichtigten Formen von Kulturangeboten vorhanden.

Abbildung 13: Kulturangebote 2021



Kulturangebote 2021

- Musikschule
- Kino
- Soziokulturelles Zentrum
- Theater

Vergleichswerte LEP-Raumkategorien
Kulturangebote 2021

95	103	55	51	Verdichtungsräume
39	20	5	2	Randzonen um die Verdichtungsräume
19	24	4	3	Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
62	44	10	6	Ländlicher Raum im engeren Sinne
215	191	74	62	Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Landesverband der Musikschulen Baden-Württembergs e.V., www.kinoliste.com (Thomas Schmölzer), LAKS - Landesarbeitsgemeinschaft der Kulturinitiativen und Soziokulturellen Zentren Baden-Württemberg e.V., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und www.theaterverzeichnis.de (Deutsches Theaterverzeichnis)
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

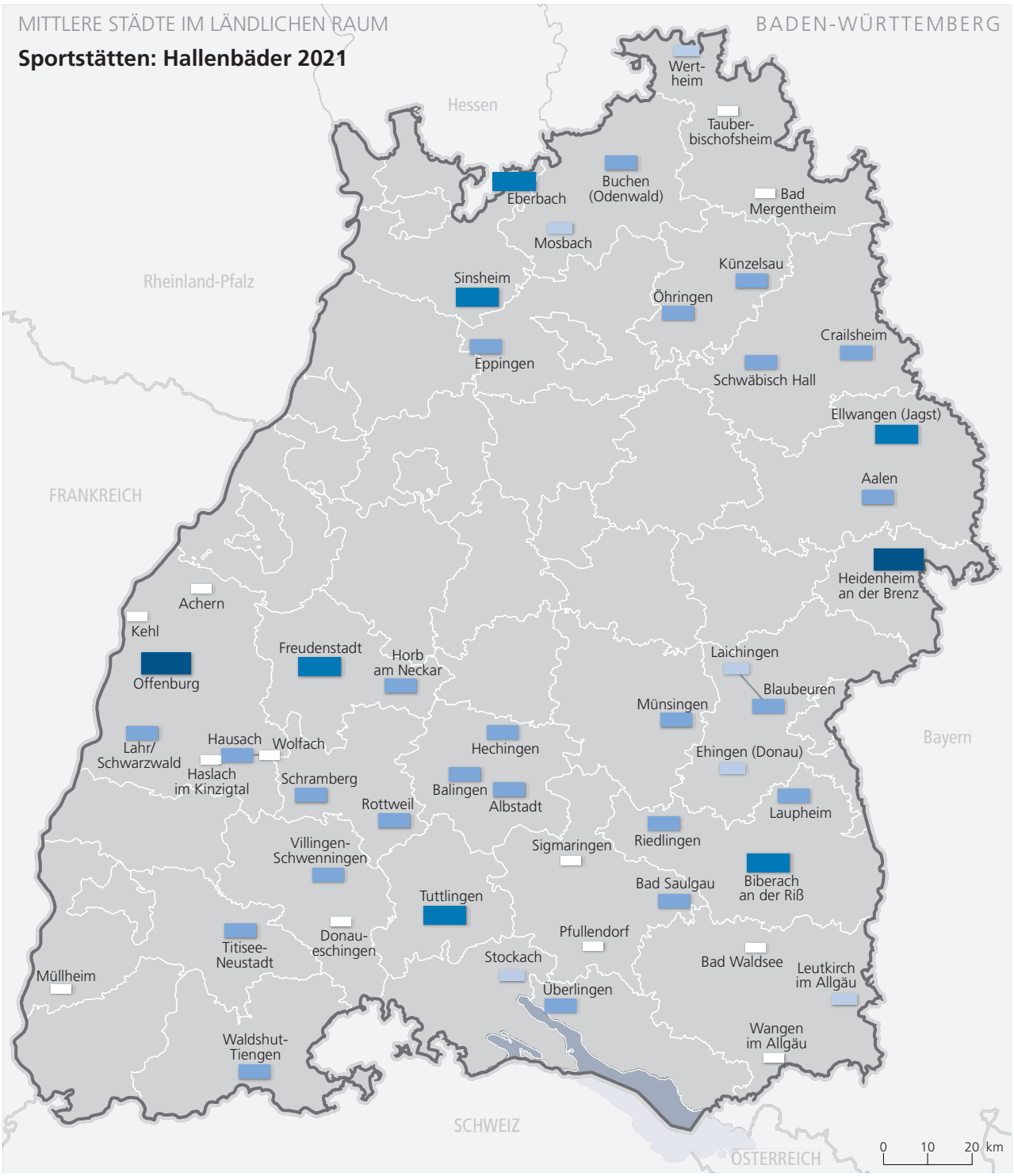
Sportstätten: Hallenbäder

Bundesweit schätzungsweise 50.000 Fußballplätze sorgen dafür, dass es auch in kleineren Gemeinden in ländlichen Räumen häufig einen Platz gibt, auf dem man dieser Sportart nachgehen kann. Bei anderen Sportarten ist es häufig schwieriger, eine für Wettkampf und Training geeignete Sportstätte zu nutzen. Nicht selten müssen hierfür weite Wege in Kauf genommen werden. Sporthallen, Leichtathletikanlagen oder Schwimmbäder mit einer bestimmten Größe und Ausstattung kommt in der Regel eine überörtliche oder regionale Bedeutung zu. Bau, Unterhalt und Betrieb sind mit hohen Kosten verbunden.

Es gibt für Deutschland oder Baden-Württemberg keine aktuelle Übersicht auf Gemeindeebene, die Auskunft darüber gibt, welche Sportstätten vorhanden sind. Da es an zentral vorgehaltenen Statistiken fehlt, ist eine Erhebung mit großem Aufwand verbunden. Hinzu kommen methodische Schwierigkeiten, wenn es keine handhabbaren Festlegungen zur Abgrenzung und Einordnung der Sportstätten gibt. An dieser Stelle werden beispielhaft Hallenbäder als Sportstätten betrachtet. Es werden mehrere Kategorien unterschieden, wobei eine Orientierung an den vom Deutschen Schwimmverband (DSV) herausgegebenen Ausstattungsanforderungen für wettkampfgerechte Schwimmsportstätten möglich ist (DSV 2012). Als Merkmale werden die Beckenlänge und die Beckenbreite bzw. die Anzahl der Schwimmbahnen herangezogen, um die vorhandenen Schwimmbecken einzustufen.

In fast zwei Drittel der mittleren Städte steht ein Hallenbad zur Verfügung, das mindestens ein Schwimmbecken der Kategorie D bietet. Die Voraussetzungen hierfür sind ein Becken mit der Länge von 25 Metern und einer Breite von 10 Metern. Solche Hallenbäder sind für die Ausrichtung von regionalen amtlichen Wettkämpfen geeignet, vor allem bieten sie ambitionierten Hobbysportlerinnen und -sportlern geeignete Trainingsbedingungen. Rund ein Viertel der betrachteten Städte verfügt aktuell über kein Hallenbad. Bei den übrigen Städten ist ein Hallenbad vorhanden, das ein kleineres Becken aufweist. Die ermittelten Zahlen lassen erahnen, dass wettkampfgerechte Schwimmsportstätten keineswegs ein weit verbreitetes Angebot sind. Viele der betrachteten mittleren Städte leisten einen Beitrag zur Infrastrukturversorgung in ländlichen Räumen, indem dort ein solches Hallenbad betrieben wird.

Abbildung 14: Sportstätten: Hallenbäder 2021



Hallenbäder: Schwimmbecken nach Wettkampfkategorien 2021

- kein Hallenbad
- kein Wettkampfbecken
- Becken der Kategorie D (für nachgeordnete Anforderungen)
- Becken der Kategorie C (für mittlere Anforderungen)
- Becken der Kategorie B (für hohe Anforderungen)

Datengrundlage: Quelle: www.schwimmbadcheck.de, eigene Erhebungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Internationale Küche: Restaurants

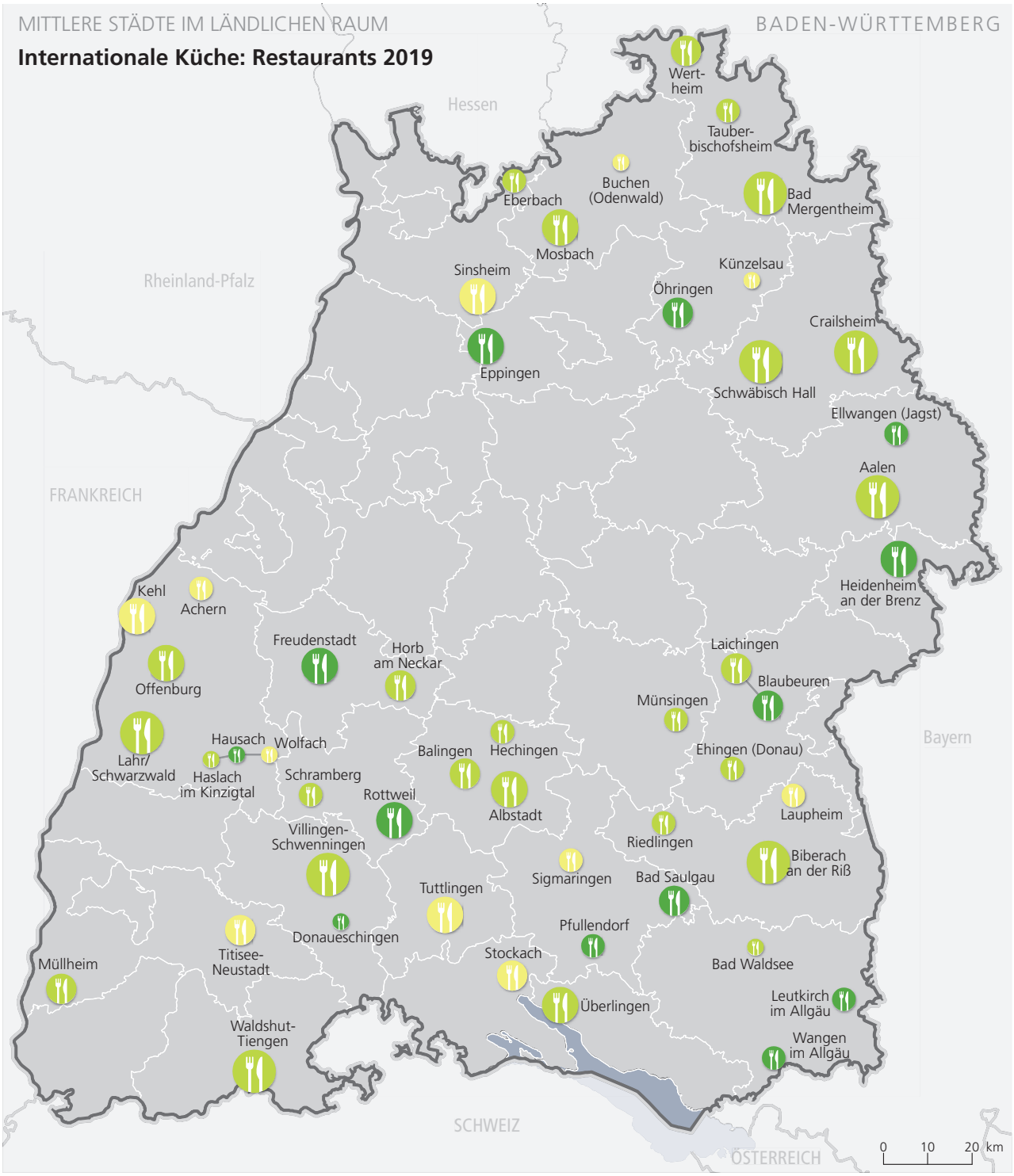
Das Essverhalten hat sich hierzulande in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Ob in der Mittagspause, abends mit Freundinnen und Freunden oder am Wochenende mit Verwandten: In Deutschland konnte über lange Zeit beobachtet werden, dass immer mehr Mahlzeiten außerhalb der eigenen vier Wände eingenommen werden. Internationale Restaurants erfreuen sich hierbei einer großen Beliebtheit. Und eine große Vielfalt an Angeboten gehört zu den „Annehmlichkeiten“, die für die besondere Attraktivität eines Wohnstandortes sorgen können. Darüber hinaus tragen Restaurants ebenso wie Cafés, Kneipen oder Bars dazu bei, dass Innenstädte und Zentren, aber auch gemischt genutzte Quartiere lebendig bleiben.

Im Rahmen der Bestandsaufnahme wurde zu diesem Themenbereich ein eigener Indikator gebildet, der ein Stück weit experimentellen Charakter aufweist. Es wurde eine Internetrecherche durchgeführt, um für die betrachteten mittleren Städte zu erheben, wie viele unterschiedliche Nationalitäten bei den vor Ort vorhandenen Restaurants vertreten sind. Als zusätzliche Information wurde aufgenommen, wie die Qualität der Angebote nach den im Internet angegebenen Online-Bewertungen einzuschätzen ist. Die Datenerhebung erfolgte im Herbst 2019 und somit vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie. Es ist zu hoffen, dass sich nach der Pandemie wieder ein ähnlich vielfältiges Restaurantangebot in den Städten herausbildet.

Die Erhebung macht deutlich, dass die mittleren Städte beim Gastronomieangebot mit einer gewissen Vielfalt aufwarten, die in dieser Form in kleineren Gemeinden nicht erwartet werden kann. Im Mittel sind vor Ort zwischen vier und fünf unterschiedliche Nationalitäten vertreten. Mit Abstand am weitesten verbreitet ist die italienische, griechische und chinesische Küche. Gerade in den etwas größeren Untersuchungsstädten muss aber auch nicht auf Spezialitäten aus Indien, Thailand, Vietnam, Japan oder Mexiko verzichtet werden. Demgegenüber sind Restaurants, die eine klare Ausrichtung auf äthiopische, arabische oder mongolische Speisen erkennen lassen, eher selten.

Die Datenanalysen sprechen für einen klaren statistischen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Nationalitäten und der Bevölkerungszahl: Je größer die mittleren Städte sind, desto größer ist auch die Vielfalt bei den internationalen Restaurants. Es gibt jedoch ein paar auffällige Ausnahmen von dieser Regel. So weisen die Städte Bad Mergentheim und Waldshut-Tiengen eine deutlich vielfältigere Restaurantlandschaft auf, als ihre Einwohnerzahl eigentlich erwarten lässt. Auch hierfür lassen sich plausible Erklärungsansätze vorbringen. Der Kurort Bad Mergentheim kann unter allen betrachteten Städten die größte Zahl an Übernachtungen verbuchen, und die zahlreichen Gäste dürften sich positiv auf die Vielfalt an internationalen Restaurants auswirken. Im Fall von Waldshut-Tiengen dürften die Grenzlage zur Schweiz und die damit verbundene große Zahl an Tagestouristen eine Rolle spielen.

Abbildung 15: Internationale Küche: Restaurants 2019



Online-Bewertungen (Mittelwert)

- bis unter 4,25
- 4,25 bis unter 4,50
- 4,50 und mehr

Anzahl der vertretenen Nationalitäten

11
1

Datengrundlage: Google, eigene Erhebungen und Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

3.5 Themenbereich Anziehungskraft

Übernachtungsdichte

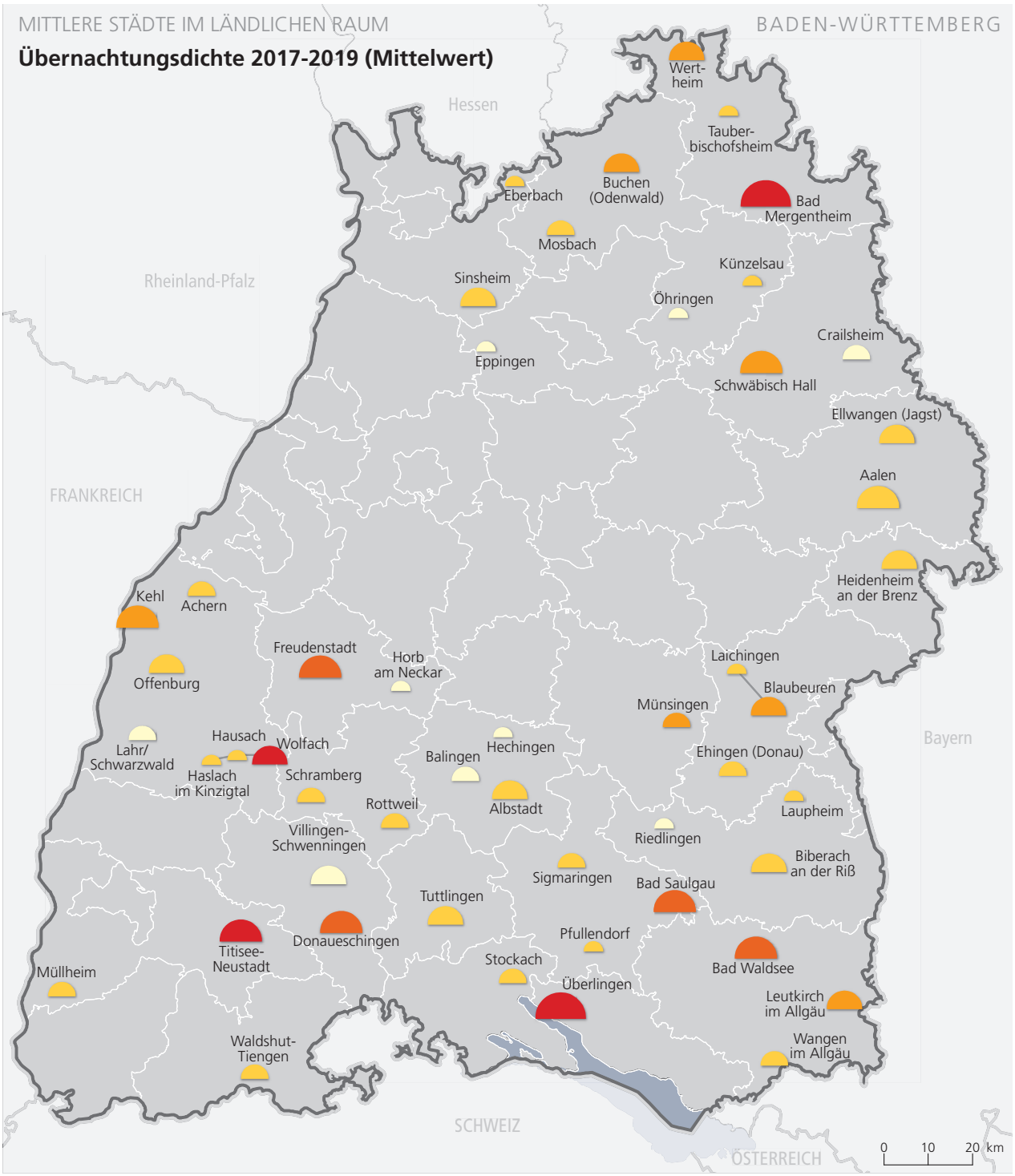
Tourismus ist in vielen deutschen Regionen ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor, nicht zuletzt für attraktive ländliche Räume. Eine große Zahl an Übernachtungen setzt hierbei eine entsprechende touristische Infrastruktur voraus, die möglicherweise ab einer bestimmten Stadtgröße besser vorgehalten werden kann.

Es gibt aber auch noch einen anderen Grund, warum ein Blick auf die Übernachtungszahlen für die Bestandsaufnahme interessant ist. Bei Analysen aus dem Bereich der Stadt- und Regionalforschung werden die Übernachtungen als Hilfsgröße genutzt. Mithilfe von daraus abgeleiteten Kennziffern sollen Aussagen zur Attraktivität eines Raumes als Wohnstandort abgeleitet werden, die sich aus unbestimmten Begriffen wie Flair oder Atmosphäre ergibt und der man über andere Indikatoren oft nicht auf die Spur kommen kann. Dieser Ansatz folgt der Überlegung: Dort, wo man gerne Urlaub macht, möchte man auch gerne leben.

Daten zur Zahl der Übernachtungen sind in der Tourismusstatistik enthalten und können über die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder problemlos abgerufen werden. Die Zahlen unterliegen augenscheinlich gewissen Schwankungen im Zeitverlauf, die zum Beispiel durch nicht regelmäßig stattfindende Großveranstaltungen oder durch den Einfluss des Wetters ausgelöst werden können. Aus diesem Grund wurde ein Mittelwert über die drei aktuellsten Berichtsjahre der Statistik (2017 bis 2019) gebildet, die vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie liegen.

Bezogen auf ihre Einwohnerzahl weisen Titisee-Neustadt, Bad Mergentheim, Überlingen und Wolfach unter den Untersuchungsstädten die meisten Übernachtungen auf. Die Übernachtungsdichte beträgt bei diesen Städten über 20.000 Übernachtungen je 1.000 Einwohner im Jahr. Im Fall von Bad Mergentheim dürfte die Funktion als Kurort ein gewichtiger Erklärungsfaktor sein. Bei Titisee-Neustadt handelt es sich um ein bekanntes Wintersportzentrum im Schwarzwald, das Schwarzwaldstädtchen Wolfach verfügt ebenfalls über eine längere Geschichte als Urlaubsort, und Überlingen dürfte von der Lage unmittelbar am Bodensee profitieren. Ähnliche Erklärungsansätze ergeben sich für die im Ranking der Übernachtungsdichte nachfolgenden Städte. Insgesamt ist die Verteilung der berechneten Daten bei der Übernachtungsdichte unter den betrachteten mittleren Städten durch eine große Streuung gekennzeichnet. Auch ergibt sich kein statistisch aussagekräftiger Zusammenhang zur Bevölkerungszahl. Der landesweite Wert von jährlich rund 5.000 Übernachtungen je 1.000 Einwohner wird von 30 Prozent der Untersuchungsstädte übertroffen. Im Fall der bevorzugten Reiseziele im Schwarzwald und am Bodensee sowie den prominenten Kurorten zum Teil deutlich.

Abbildung 16: Übernachtungsdichte 2017-2019 (Mittelwert)



Übernachtungsdichte MW 2017-2019
Übernachtungen je 1.000 Einwohner

- bis unter 2.000
- 2.000 bis unter 5.000
- 5.000 bis unter 10.000
- 10.000 bis unter 20.000
- 20.000 und mehr

Anzahl der Übernachtungen MW 2017-2019

600.000
7.000

Vergleichswert Bundesland
Übernachtungsdichte MW 2017-2019

4.993 Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Tourismusstatistik, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

Wanderungssalden

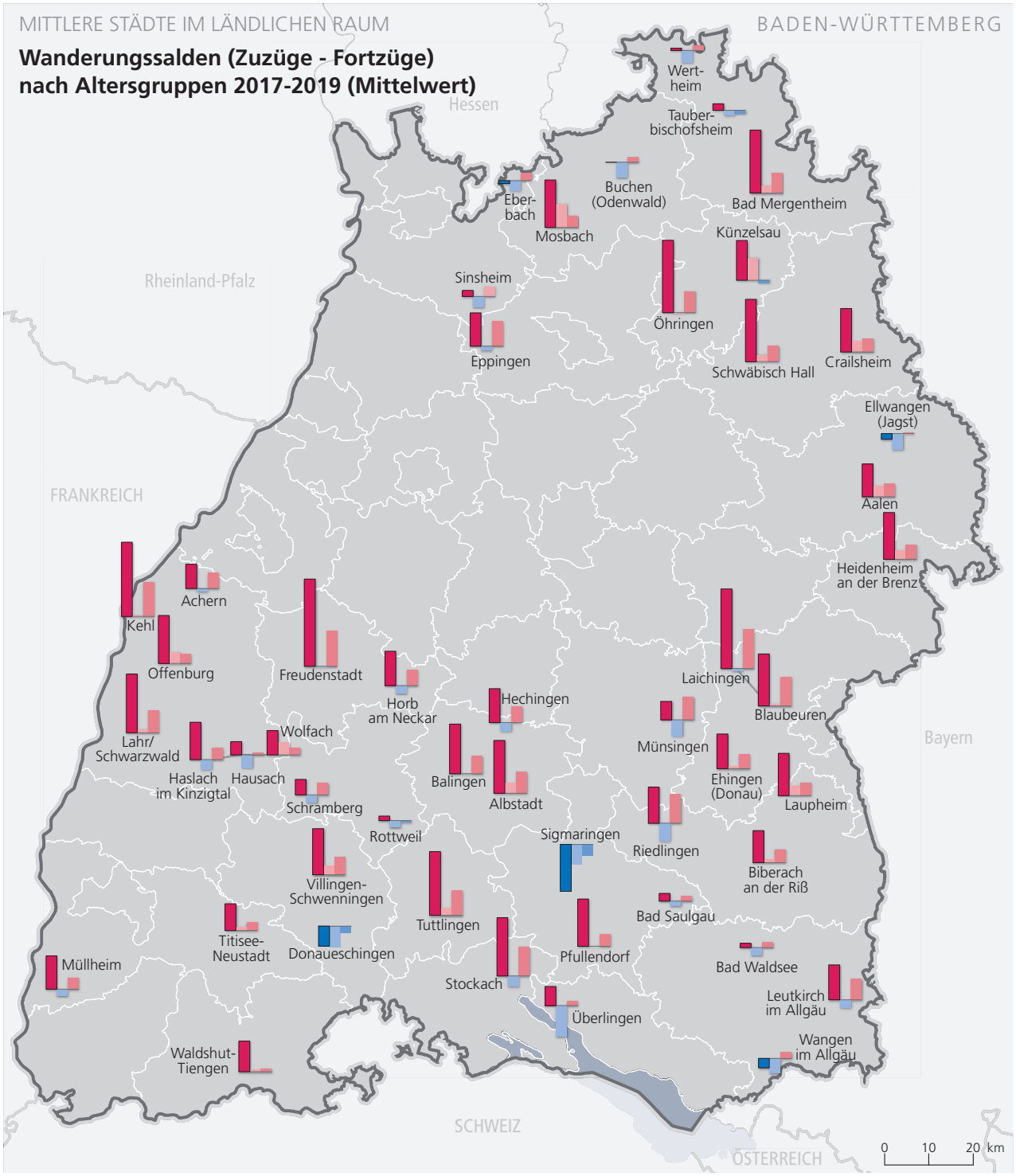
Die Diskussion um die Rolle von mittleren Städten als Wachstumsmotor und insbesondere als Stabilitätsanker ist inhaltlich eng mit dem Wanderungsgeschehen verbunden. Ansätze der Regionalpolitik, die mit diesen Schlagworten operieren, zielen darauf ab, der Abwanderung aus ländlichen Räumen entgegenzuwirken. Hierbei stehen zwei Zielgruppen im Mittelpunkt der Überlegungen. Zum einen geht es um junge Erwachsene, die als potenzielle Abwanderinnen und Abwanderer in Richtung der Hochschulstandorte und anderer Großstädte gelten. Zum anderen setzt man darauf, dass bei vielen Menschen mit Eintritt in die Phase der Familiengründung und -expansion eine Rückwanderung in ländliche Räume stattfindet.

Da Wanderungsbewegungen im Zeitverlauf erheblichen Schwankungen unterliegen können, wurde ein Mittelwert über die drei Jahre 2017, 2018 und 2019 gebildet. Als Kennziffer werden Wanderungssalden (Zuzüge minus Fortzüge) genutzt und im Sinne der Vergleichbarkeit auf die Einwohnerzahl in den betrachteten Städten bezogen. Die Salden umfassen alle Wanderungsbewegungen über Gemeindegrenzen und damit sowohl Binnenwanderungen innerhalb des Bundesgebietes als auch Außenwanderungen, bei denen Staatsgrenzen überschritten werden. Neben dem gesamten Wanderungssaldo wurden die Bilanzen für zwei ausgewählte Altersgruppen dargestellt. Hierbei handelt es sich zum einen um die Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen, die häufig als Bildungswanderer bezeichnet werden. Und zum anderen sind die Salden für die 30- bis unter 50-Jährigen ausgewiesen. Bei ihnen spricht man vereinfachend oft von Familienwanderern.

Bei einem Blick auf die Wanderungssalden muss vorangestellt werden, dass die Zahlen bei den Städten mit auffälligen Wanderungsverlusten – wie zum Beispiel Sigmaringen – im betrachteten Zeitraum stark durch den Betrieb von (Landes-)Erstaufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge und Asylsuchende beeinflusst worden sind. Ansonsten kann die große Mehrzahl der mittleren Städte in den Jahren 2017 bis 2019 Wanderungsgewinne verzeichnen, in neun von zehn Fällen ergibt sich in der Bilanz ein Plus. Am höchsten fallen die Wanderungsgewinne in Freudenstadt (jährlicher Saldo je 100.000 Einwohner: 1.486), Laichingen (1.355), Kehl (1.260), Öhringen (1.235), Tuttlingen (1.083), Bad Mergentheim (1.069), Schwäbisch Hall (1.062) und Lahr/Schwarzwald (1.002) aus. Der als Mittelwert herangezogene Median liegt für die Untersuchungsstädte bei einem Plus von fast 600 Personen. Diese Werte lassen sich besser einordnen, wenn als Vergleichsgröße das Saldo für das gesamte Land Baden-Württemberg von etwas weniger als 500 Personen je 100.000 Einwohner in die Betrachtung einbezogen wird. Die Wanderungsgewinne der mittleren Städte liegen noch leicht über dem landesweiten Niveau, was für eine stabilisierende Wirkung für die Raumentwicklung spricht.

Bei der Altersgruppe der Bildungswanderer (18- bis unter 25-Jährige) überwiegt die Zahl der mittleren Städte, die Wanderungsverluste erfahren haben. Entgegen dieser Tendenz ergibt sich vor allem für Mosbach (397), Künzelsau (371), Wolfach (207), Offenburg (194), Aalen (190) und Crailsheim (178) auch bei dieser Gruppe ein Plus. Bei den älteren Familienwanderern (30- bis unter 50-Jährige) sind dagegen weit verbreitete Wanderungsgewinne zu vermelden. Sie fallen besonders hoch bei mittleren Städten aus, die sich an der Grenze zu einem Verdichtungsraum befinden. Laichingen (671), Freudenstadt (602), Kehl (583), Blaubeuren (497), Stockach (496), Riedlingen (492), Tuttlingen (427) und Eppingen (424) besetzen bei dieser Gruppe die vorderen Plätze im Ranking.

Abbildung 17: Wanderungssalden nach Altersgruppen 2017-2019 (Mittelwert)



Wanderungssalden nach Altersgruppen MW 2017-2019
Saldo je 100.000 Einwohner

Wanderungssaldo Insgesamt

Wanderungssaldo 18- bis unter 25-Jährige

Wanderungssaldo 30- bis unter 50-Jährige

1.000
0
-1.000

Vergleichswert Bundesland
Wanderungssalden MW 2017-2019

487 154 154 Land Baden-Württemberg

Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Wanderungsstatistik, eigene Berechnungen
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

3.6 Zwischenfazit

Die Datenanalyse für alle 50 Untersuchungsstädte ermöglicht eine erste Einschätzung dazu, inwieweit die mittleren Städte in ländlichen Räumen gegenwärtig Funktionen als Versorgungskerne und wirtschaftliche Entwicklungszentren ausüben. Besonders auffällig ist beispielsweise die Bedeutung, die vielen Städten als Standort für weiterführende und vor allem berufliche Schulen zukommt. Die Einzelhandelsfunktion stellt ein weiteres Beispiel für einen Bereich dar, in dem die große Mehrzahl der Städte eine über das eigene Stadtgebiet hinausgehende Relevanz aufweist. Und auch bei der Arbeitsplatzzentralität oder der Patentdichte gibt es eine Reihe von Städten, die das Potenzial als Wachstumsmotor erkennen lassen.

Die Analyse liefert aber auch ein Gespür dafür, dass die mittleren Städte in ländlichen Räumen kein umfassendes Angebot in allen betrachteten Bereichen bieten können. Hier kann zunächst eine Arbeitsteilung mit anderen Städten und Gemeinden innerhalb der näheren Umgebung für Abhilfe sorgen. An diesem Punkt geht es aber auch um den Zugang zu den Angeboten und Potenzialen, die größere Städte und Agglomerationen außerhalb des eigenen Einzugsbereiches bereithalten.

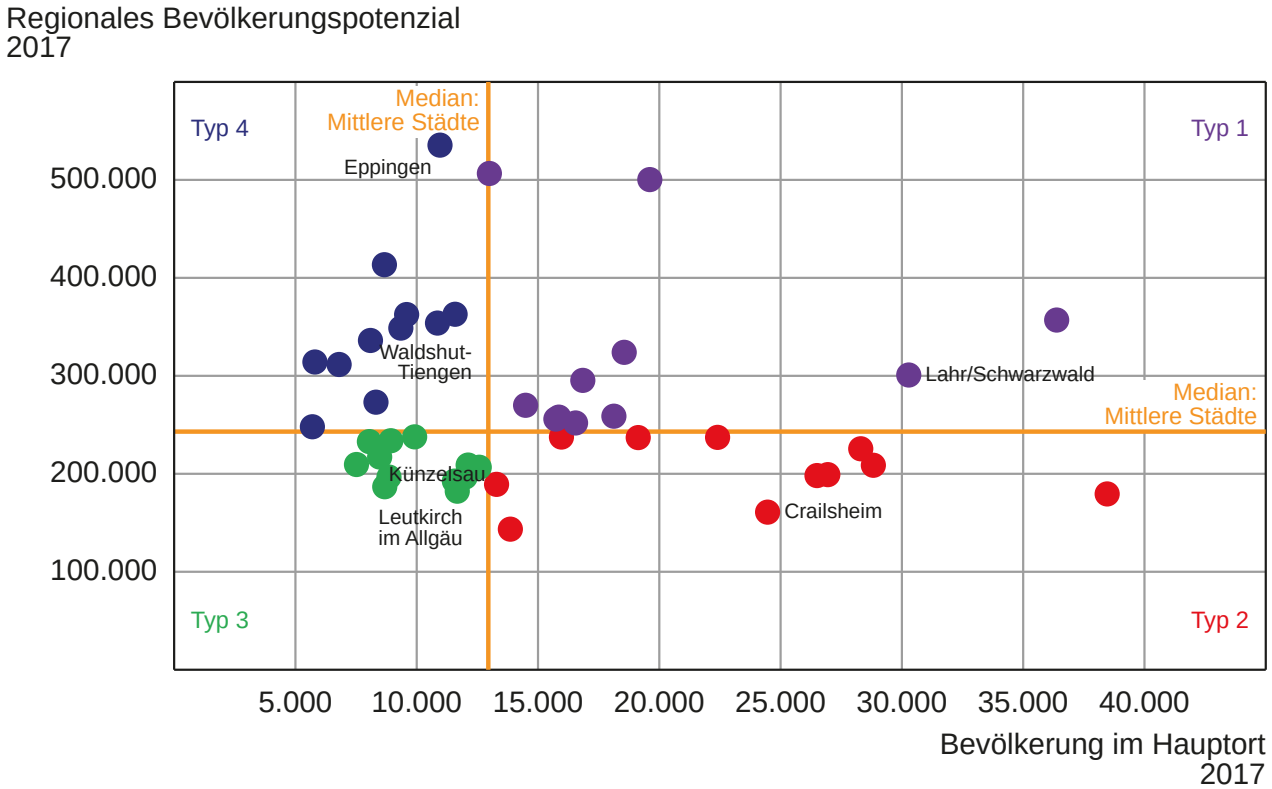
4 Potenziale als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor: Fallstudien in sechs ausgewählten Städten

Mit dem zweiten empirischen Baustein der Untersuchung wurden sechs mittlere Städte in ländlichen Räumen im Rahmen von Fallstudien näher untersucht. Wesentlicher Bestandteil der Fallstudienarbeit waren Akteurs- und Experteninterviews in den Städten und den dazugehörigen Regionen. Hierbei wurden problemzentrierte Interviews durchgeführt, bei denen die interviewten Personen durch einen Leitfaden (siehe Anhang III) zu einer freien Erzählung zu den Inhalten der Untersuchung angeregt werden sollten. An dieser Stelle soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Darstellungen zu den Fallstudienstädten wesentlich durch die Informationen und vor allem Einschätzungen aus den verschiedenen Interviews geprägt sind. Sie ergeben zusammen mit weiteren Recherchen und Analysen einen fundierten Eindruck von den Verhältnissen, Entwicklungen und Perspektiven in den untersuchten Städten, sind aber nicht als allgemeingültige Aussagen zu verstehen.

4.1 Auswahl der Fallstudienstädte

Die Auswahl der Fallstudienstädte erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. Im ersten Schritt wurden die mittleren Städte in ländlichen Räumen nach dem Merkmal der Größe vier unterschiedlichen Typen zugeordnet. Die Größe wird bei dieser Typenbildung anhand der Einwohnerzahl bemessen. Zum einen ist die eigene Größe der mittleren Stadt von Bedeutung. Hierbei wird die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner im Hauptort der jeweiligen Stadt herangezogen. Zum anderen wird die Einwohnerzahl in der Umgebung der mittleren Stadt berücksichtigt, indem das regionale Bevölkerungspotenzial (ohne die Einwohnerzahl der jeweiligen Stadt) als Indikator verwendet wird. Bei diesem Indikator fließt die nach Entfernung gewichtete Bevölkerung der Gemeinden in einem Umkreis von 100 Kilometern in den berechneten Wert ein.

Wenn bei den beiden Variablen Bevölkerung im Hauptort („eigene Größe“) und regionales Bevölkerungspotenzial („geliehene Größe“) jeweils zwei Ausprägungen unterschieden werden, ergeben sich durch eine Kombination vier Typen von mittleren Städten (vgl. Abbildung 18).



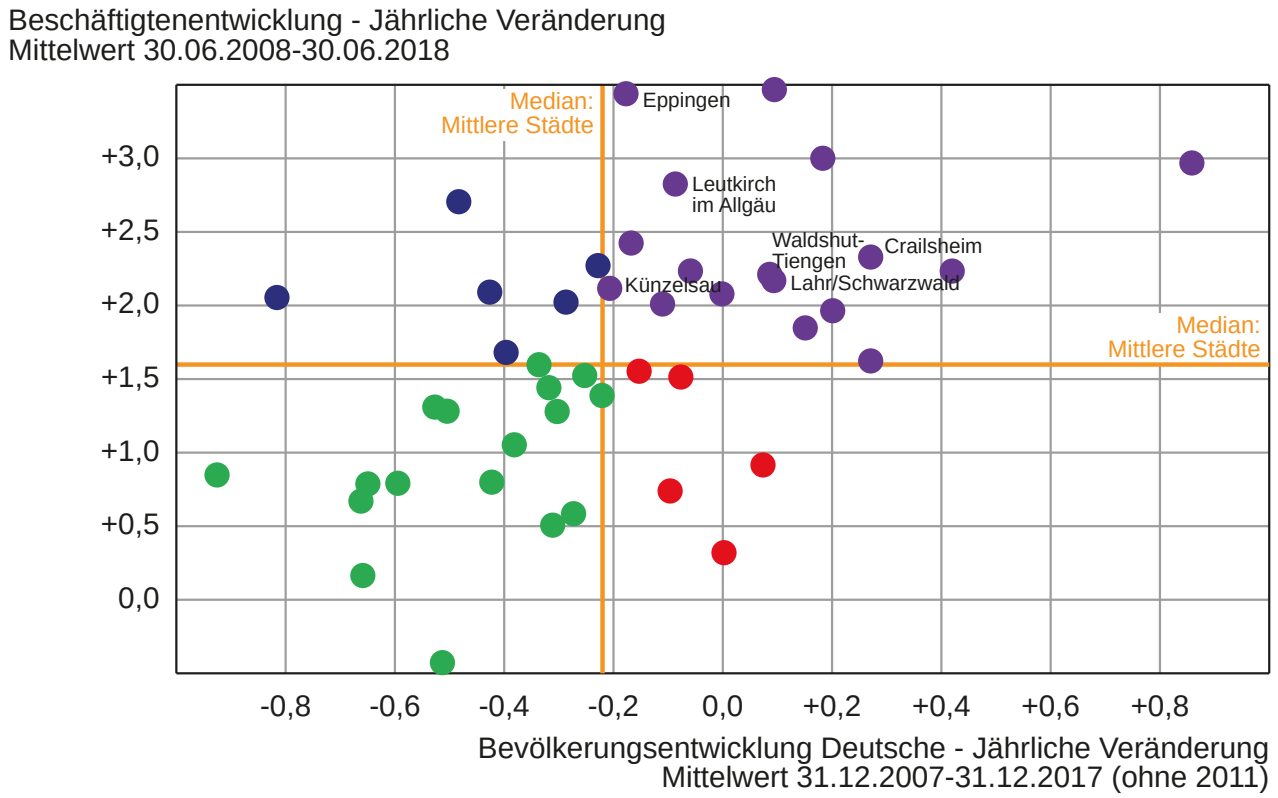
Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Regionaldaten, BBSR - INKAR online, Internetseiten der Kommunen, https://www.wikipedia.de/, https://www.deutschland123.de/; eigene Berechnungen

Abbildung 18: Bevölkerung im Hauptort und regionales Bevölkerungspotenzial der Untersuchungseinheiten 31.12.2017

Sie stehen für spezifische Konstellationen im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Stadt und Umgebung. Beim Typ 1 handelt es sich um Städte, die über eine vergleichsweise hohe Einwohnerzahl sowohl in ihrem Hauptort als auch in ihrer Umgebung verfügen. Die Städte des Typs 2 weisen ebenfalls einen relativ großen Hauptort auf, allerdings leben eher wenige Menschen im regionalen Umfeld. Städte des Typs 3 sind dadurch gekennzeichnet, dass der Hauptort und auch das regionale Bevölkerungspotenzial im Vergleich klein ausfallen. Beim Typ 4 steht eine eher geringe Einwohnerzahl im Hauptort einem großen Bevölkerungspotenzial in der Umgebung gegenüber. Nach dem Prinzip des most different systems design (MDSD) wurde für jeden Typ mindestens eine mittlere Stadt für die vertiefende Betrachtung als Fallstudienstadt ausgewählt.

Um den Kreis der für die Auswahl der Fallstudien besonders interessanten Fälle weiter einzugrenzen, wurde in einem zweiten Schritt die zu Beginn der Untersuchung aktuelle Entwicklungsdynamik der mittleren Städte berücksichtigt (vgl. Abbildung 19). Erneut werden zwei Indikatoren herangezogen und die Bevölkerungsentwicklung sowie die Beschäftigtenentwicklung betrachtet. Bei der Bevölkerungsentwicklung beziehen sich die verwendeten Zahlen nur auf die Bevölkerung mit einer deutschen Staatsangehörigkeit. Mit dieser Entscheidung soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg wie auch in Deutschland insgesamt im betrachteten Zeitraum stark durch die Zuzüge von Schutzsuchenden aus dem Ausland beeinflusst wurde. Außerdem wurde die Veränderung der Einwohnerzahl im Jahr 2011 von der Betrachtung ausgenommen. Damit wird dem Bruch in der Datenreihe Rechnung getragen, der infolge der Umstellung auf den Zensus 2011 als Datenbasis bei der Fortschreibung des Bevölkerungsstandes durch die Statistischen Landesämter entstanden ist.

Die Abbildung 19 lässt auf den ersten Blick erkennen, dass ein positiver statistischer Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Bevölkerung mit deutscher Staatsan-



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Regionaldaten, Statistische Ämter des Bundes und der Länder; eigene Berechnungen

Abbildung 19: Bevölkerungsentwicklung Deutsche 31.12.2007-31.12.2017 und Beschäftigtenentwicklung 30.06.2008-30.06.2018 der Untersuchungseinheiten

gehörigkeit und der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten besteht. Neben dieser grundlegenden Tendenz ist es aber auch bemerkenswert, dass einige Untersuchungseinheiten relativ weit von der gedachten Trendlinie abweichen. Die mittleren Städte, die sich rechts oben im Diagramm befinden und durch einen violetten Punkt symbolisiert werden, haben im betrachteten Zehnjahreszeitraum bei beiden Indikatoren eine besonders dynamische Entwicklung erfahren. Ihnen ist es in dieser Zeit offenbar gelungen, das vorhandene Potenzial einer mittleren Stadt zu nutzen. Sie können in diesem Sinne als „gute Beispiele“ für eine erfolgreiche Stadtentwicklung in ländlichen Räumen angesehen werden, die im Rahmen der Studie genauer untersucht werden.

Auf der Grundlage dieses zweistufigen Verfahrens wurden die Städte Lahr/Schwarzwald (Typ 1), Crailsheim (Typ 2), Leutkirch im Allgäu (Typ 3) und Eppingen (Typ 4) ausgewählt. Hinzu kommen die Städte Künzelsau (Typ 3) und Waldshut-Tiengen (Typ 4) als besondere Fälle. Künzelsau verfügt als mittlere Stadt über einen Hochschulstandort, Waldshut-Tiengen befindet sich in unmittelbarer Grenzlage zur Schweiz.

4.2 Ausgewählte Fallstudienstädte im Überblick

Die Tabelle 2 enthält eine vergleichende Gegenüberstellung der ausgewählten Städte mit einigen Daten, die auf die vorhandenen Rahmenbedingungen hinweisen. Die vier Zeilen **Bevölkerungsentwicklung Deutsche, Beschäftigtenentwicklung, Bevölkerungsstand im Hauptort und Regionales Bevölkerungspotenzial** enthalten die Indikatoren, die zur Auswahl der Fallstudienstädte herangezogen wurden. Trotz gewisser Unterschiede haben alle Städte in den vergangenen Jahren eine vergleichsweise dynamische Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung genommen. Bei der Größe des Hauptortes und dem regionalen Bevölkerungspotenzial bestehen Unterschiede, die interessant im Hinblick auf die Rolle als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor sind. Ebenso unterscheiden sich die Städte teilweise recht deutlich bei Merkmalen wie der Finanzkraft oder der Bedeutung als Arbeitsort bzw. Wohnort.

	Crailsheim	Eppingen	Künzelsau	Lahr/ Schwarz-wald	Leutkirch im Allgäu	Waldshut-Tiengen
Bevölkerungsstand (31.12.2019)	34.536	21.784	15.450	47.201	22.939	24.202
Gebietsfläche in qkm (31.12.2019)	109	89	75	70	175	78
Bevölkerungsentwicklung Insgesamt - Jährliche Veränderung in Prozent (31.12.2007-31.12.2017)*	+0,6	+0,3	+0,5	+0,9	+0,4	+0,9
Bevölkerungsentwicklung Deutsche - Jährliche Veränderung in Prozent (31.12.2007-31.12.2017)*	+0,3	-0,2	-0,2	+0,1	-0,1	+0,1
Beschäftigtenentwicklung Insgesamt - Jährliche Veränderung in Prozent (30.06.2008-30.06.2018)	+2,3	+3,4	+2,1	+2,2	+2,8	+2,2
Bevölkerungsstand im Hauptort (31.12.2017)	24.500	11.000	8.900	30.300	11.700	10.900
Regionales Bevölkerungs-potenzial (31.12.2017)	161.000	530.000	197.000	301.000	182.000	354.000
Finanzmittelsaldo pro Einwohner in Euro (MW 2016-2018) **	219	145	386	-48	199	-7
Steuereinnahmen pro Einwohner in Euro (MW 2016-2018)	1.462	1.035	1.757	1.140	1.148	1.521
Arbeitslosenanteil in Prozent (2018)	4,1	4,6	3,8	7,1	3,4	6,3
Arbeitsplatzzentralität (2019)	1,29	0,72	1,99	1,25	0,97	1,64

** ohne das Jahr 2011*

*** Der Finanzmittelsaldo stellt die Einzahlungen und Auszahlungen eines Jahres im Kernhaushalt einer Kommune gegenüber. Er gibt somit Auskunft über die finanzielle Leistungsfähigkeit und die Gestaltungsspielräume.*

Tabelle 2: Eckdaten zu den Fallstudienstädten im Vergleich (Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder - Regionalstatistik und Bertelsmann Stiftung - Wegweiser Kommune; eigene Berechnungen)

4.3 Crailsheim: Wirtschaftszentrum auf Expansionskurs

Abbildung 20: Das Gewerbegebiet Südost in Crailsheim – Raum für wachsende Unternehmen

Typenbildung für Untersuchungsstädte: Typ 2

- Bevölkerungsstand im Hauptort: hoch (24.500 EW)
- Regionales Bevölkerungspotenzial: niedrig (161.000 EW)

Größe, Lage, Erreichbarkeit

Crailsheim ist mit rund 35.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die drittgrößte Stadt der Region Heilbronn-Franken im Nordosten von Baden-Württemberg. Sie ist Teil eines eher ländlich geprägten Gebietes, das sich mit einem gewissen Abstand zwischen mehreren süddeutschen Verdichtungsräumen befindet. Die Großstädte Stuttgart, Nürnberg und Würzburg sind jeweils rund 100 Kilometer entfernt. Auch die Distanz zur Stadt Heilbronn, dem einzigen Oberzentrum in der Region, ist ungewöhnlich groß (ca. 76 km). Größeren Bekanntheitsgrad hat weiterhin die Stadt Schwäbisch Hall (41.000 EW), die auch Hauptsitz des Landkreises Schwäbisch Hall ist. Zusammen bilden die drei mittleren Städte Öhringen, Schwäbisch Hall und Crailsheim eine Entwicklungsachse, die sich entlang der Autobahn A 6 erstreckt.

Durch die Nähe zur Autobahn A 6 und zur östlich verlaufenden Autobahn A 7 weist Crailsheim in Bezug auf das Fernstraßennetz eine verkehrsgünstige Lage auf. Insbesondere die Autobahn A 6 kann über eine Anschlussstelle in der Nachbargemeinde Satteldorf schnell erreicht werden. Darüber hinaus ist Crailsheim für die Region seit langer Zeit ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, an dem mehrere Bahnstrecken zusammentreffen. Regionalexpress- und Regionalbahnlinien führen nach Stuttgart, Nürnberg, Ulm, Heilbronn, Aschaffenburg und Würzburg. Hinzu kommt eine IC-Linie, die den Bahnhof Crailsheim im Zwei-Stunden-Takt bedient. Sie stellt derzeit den einzigen direkten Anschluss an das Schienenfernverkehrsnetz in der Region Heilbronn-Franken dar.

Wirtschaftliche Entwicklung

In der Region hat sich eine bemerkenswerte Unternehmenslandschaft herausgebildet, die sich aus vielen Technologie- und Weltmarktführern und weiteren attraktiven Arbeitgebern zusammensetzt. Viele dieser Unternehmen haben in den vergangenen Jahren eine sehr dynamische Entwicklung erfahren, die mit beeindruckenden Wachstumsraten einhergegangen ist. Ein wichtiger Branchenschwerpunkt in Crailsheim ist der Maschinenbau mit rund einem halben Dutzend Unternehmen, die an ihrem Firmensitz jeweils um die 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen. ***„Es liegt an den Unternehmen, die hier in Crailsheim ansässig sind. Wir haben einen besonders starken Mittelstand und darüber hinaus.“ (MS&LR09).*** Aufgrund der Dichte an entsprechend spezialisierten Unternehmen ist Crailsheim zentraler Bestandteil eines vor allem im Landkreis Schwäbisch Hall verorteten Clusters im Bereich der Verpackungstechnik. ***„Crailsheim ist die Herzkammer des Verpackungsmaschinenclusters, die Zahlen sind sehr gut.“ (MS&LR22)***. ***„Für mich ist Crailsheim einfach eine Industriestadt. Aber Crailsheim ist eigentlich die Weltstadt des Verpackungsmaschinenclusters – in der Szene sind die natürlich die Kings.“ (MS&LR04)***.

Ein weiterer Eckpfeiler des wirtschaftlichen Zentrums Crailsheim ist die Konsumgüter- und Nahrungsmittelproduktion (vgl. Tabelle 3). Ob ein Produkt des global agierenden Konzerns Procter & Gamble oder schwäbische Spezialitäten von Bürger, viele beliebte Güter des täglichen Bedarfs werden in der Stadt an der Jagst hergestellt.

Anders als heute galt der Nordosten Baden-Württembergs noch in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg als verarmt und strukturschwach. Erst zu Beginn der 1950er Jahre ließen sich einige kleinere und mittlere Industriebetriebe in Crailsheim nieder. Hierbei handelte es sich teilweise um Neugründungen von Firmen, die zuvor ihren Sitz in der aus der sowjetischen Besatzungszone entstandenen Deutschen Demokratischen Republik hatten. Richtig an Fahrt nahm die Ansiedlung von Industriebetrieben dann Ende der 1960er Jahre mit der Einstufung von Crailsheim als Bundesausbauort und den damit verbundenen Fördermöglichkeiten auf. Später wurden zudem die Autobahnen A 6 (1979) und A 7 (1987) eröffnet, wodurch die verkehrliche Erreichbarkeit verbessert und somit die Standortattraktivität weiter erhöht wurde. Zu dieser Zeit entstanden in den großflächigen Industriegebieten die ersten Produktionsstätten von vielen Betrieben, die bis heute die Struktur der Wirtschaft in Crailsheim prägen (Förtsch 2009). Teilweise erwiesen sie sich im Rückblick als Pionierunternehmen, die wiederum erfolgreiche Ausgründungen hervorbrachten und somit den Grundstein für die Clusterbildung in der Region bilden.

Die Stadt Crailsheim legte in der Folgezeit ein großes Augenmerk darauf, dass für die wachsenden Unternehmen bei Bedarf die notwendigen gewerblichen Bauflächen zur Verfügung standen. ***„Die Stadt Crailsheim hat auch Gewerbegebiete ausgewiesen, was eine ganz wichtige Grundlage darstellt.“ (MS&LR32)***. Als 1993 die US-amerikanischen Streitkräfte nach mehr als vier Jahrzehnten die Stadt verließen, wurde ein Teil des Kasernengeländes für die großzügige Erweiterung eines bestehenden Gewerbegebietes genutzt. Ein weiterer räumlicher Schwerpunkt der gewerblichen Entwicklung ist seit langer Zeit das Gewerbegebiet Südost. Um am Firmensitz des Maschinenbauunternehmens Gerhard Schubert bis Mitte 2022 Platz für neue Gebäude und weitere 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen, wurde dort gerade erst auf Kosten des Unternehmens eine Landesstraße verlegt. Begünstigt wurde die kontinuierliche Flächenbereitstellung in der Vergangenheit durch die topografische Situation in Crailsheim. Große Teile des Stadtgebietes befinden sich in einer weiten Ebene entlang der Jagst, die im Westen und Osten durch Höhenzüge eingerahmt wird. Um die Versorgung mit gewerblichen Bauflächen auch in Zukunft zu gewährleisten, wird zurzeit die Entwicklung eines mehr als 30 Hektar großen Standortes im Nordwesten der Stadt vorbereitet, der im gültigen Regionalplan als regionaler Gewerbeschwerpunkt dargestellt ist (Regionalverband Heilbronn-Franken 2006). Gleichwohl hat sich an dieser Ausweisung in Crailsheim eine intensive Debatte um den Verbrauch von vormals landwirtschaftlich genutzter Fläche und die mit der gewerblichen Entwicklung verbundenen Verkehrsbelastung entzündet (Hofmann 2018).

Bevölkerungsentwicklung

In der jüngeren Vergangenheit lag der Schwerpunkt in Crailsheim eher auf der Entwicklung von gewerblichen

Flächen als auf der Ausweisung von neuen Wohngebieten. Die Neubautätigkeit hat sich in den vergangenen Jahren im Vergleich zum Landkreis Schwäbisch Hall und zum Land Baden-Württemberg auf einem niedrigen Niveau bewegt und wird mit Blick auf die Nachfrageentwicklung in einer aktuellen Bedarfsanalyse als zu gering bewertet (ALP 2020: 49). Umso erstaunlicher ist der Umstand, dass die Bevölkerungsentwicklung im regionalen Vergleich durch überdurchschnittliche Wachstumsraten gekennzeichnet war (Regionalverband Heilbronn-Franken 2020). Hierzu kann eine Verdichtung im Bestand beigetragen haben. In der Konsequenz ist der Druck auf die Wohnungsmärkte in Crailsheim deutlich gestiegen. Immer mehr Menschen wollen in der Stadt arbeiten – und auch wohnen.

Firmenname	Wirtschaftszweig	Betriebsgröße
Groninger & Co. GmbH	Sondermaschinenbau für pharmazeutische, kosmetische und Consumer Healthcare Industrie	1.000 bis 4.999
Syntegon Technology Crailsheim	Pharma, Anlagenhersteller steriler Abfüllung flüssiger und pulvriger Pharmazeutika	1.000 bis 4.999
Voith	Turbokopplungen/Schwermaschinenbau	1.000 bis 4.999
Bürger GmbH & Co. KG	Lebensmittel, gekühlt, gefroren	500 bis 999
Gerhard Schubert GmbH	Herstellung von sonstigen nicht wirtschaftszweig-spezifischen Maschinen	500 bis 999
Procter & Gamble Manufacturing GmbH	Herstellung von Haushalts-, Hygiene- und Toiletten-artikeln aus Zellstoff, Papier und Pappe	500 bis 999
R. Weiss Verpackungstechnik GmbH & Co. KG	Verpackungstechnik	500 bis 999
HBC-radiomatic GmbH	Herstellung von Geräten und Einrichtungen der Telekommunikationstechnik	200 bis 499
Klinikum Crailsheim	Gesundheitswesen	200 bis 499
Lieken Brot- und Backwaren GmbH	Herstellung von Back- und Teigwaren	200 bis 499
Pressezustellservice Hohenlohe GmbH	Verteilung und Zustellung von Werbematerial oder Mustern	200 bis 499
Roll Truck Service GmbH	Dienst- und Serviceleistungen rund um Fahrzeuge, insbesondere LKW	200 bis 499
Vion Crailsheim GmbH	Schlachten und Fleischverarbeitung	200 bis 499
Botanic Haus, Zweigniederlassung der Böhme GmbH & Co. KG	Herstellung von Kunststoffwaren	100 bis 199
CDS Hackner GmbH	Fleischverarbeitung	100 bis 199
ELABO GmbH	Herstellung von sonstigen elektrischen Ausrüstungen und Geräten	100 bis 199
Franz & Wach Personalservice GmbH	Personaldienstleistung	100 bis 199
HEITEC AG	Erbringung von Dienstleistungen der Informations-technologie	100 bis 199
MAC energy systems GmbH & Co. KG	Maschinenbau, Sondercontainer- und Anlagenbau	100 bis 199
Milchwerk Crailsheim-Dinkelsbühl eG	Milchverarbeitung	100 bis 199
Möbel-Bohn GmbH	EH mit Wohnmöbeln	100 bis 199
Stadtwerke Crailsheim GmbH	Energieversorgung	100 bis 199
temPERSO Rummel & Glass GmbH	Personaldienstleistung	100 bis 199
Wäscherei Wörsinger GmbH	Wäscherei und chemische Reinigung	100 bis 199

Tabelle 3: Größere Firmen in Crailsheim (mindestens 100 Beschäftigte) (Quelle: Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag e. V. - Firmendatenbank und eigene Recherchen)

Im Hinblick auf die Qualitäten als Wohnstandort scheint die Stadt Crailsheim insbesondere gute Voraussetzungen zu bieten, um die Anforderungen des Alltags reibungslos vor Ort zu organisieren. ***„Arbeitsplätze, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Bahnhof – alles nicht weit weg. Alles zusammen hat einen interessanten Aspekt." (MS&LR32)***. ***„Die Situation für junge Familien ist toll: nah an der Natur, Schulen – und man kann sich den eigenen Wohnraum leisten." (MS&LR09)***. ***„Quadratisch, praktisch, gut. Aber: Crailsheim erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Wenn man sich ein bisschen Zeit nimmt, hat Crailsheim ebenfalls seine attraktiven Ecken." (MS&LR32)***. Das heutige Stadtbild ist das Ergebnis einer tiefgreifenden Zäsur, die aus der „Stadtzerstörung" im April 1945 resultierte (Förtsch/Kolb 2019: 6). Die Stadt wurde durch Luftangriffe zum Ende des Zweiten Weltkrieges in der sogenannten Schlacht um Crailsheim schwer getroffen und wies einen Zerstörungsgrad von 80 Prozent, im historischen Zentrum gar von 95 Prozent auf. Die im Kern mittelalterliche Stadtlandschaft war somit fast vollständig vernichtet; beim Wiederaufbau nach seinerzeit modernen Vorstellungen wurde der städtebauliche Charakter der Innenstadt grundlegend verändert.

Das mit Abstand größte Neubauprojekt der vergangenen zwei Jahrzehnte war das Wohn- und Mischgebiet Hirtenwiesen, das ab dem Jahr 2000 auf einem ehemals von US-Armee und Bundeswehr genutzten Areal im Westen der Stadt realisiert werden konnte. Mit dem Konversionsprojekt ist ein neues Quartier für rund 2.000 Bewohnerinnen und Bewohner mit Doppel-, Ketten- und Einfamilienhäusern, einer Schule und einer Sporthalle entstanden. Unter der Überschrift „Wohnen mit der Sonne" wurde zur Versorgung des Gebietes das größte solare Nahwärmekonzept in Deutschland umgesetzt, indem ein Lärmschutzwall mit Großkollektoren und Erdsondenspeicher ausgestattet wurde. An anderen Stellen der Stadt entstanden zudem im eher kleinteiligen Maßstab vermehrt Wohnungen im Geschosswohnungsbau.

Um Veränderungen auf der Nachfrageseite zu berücksichtigen, wird in der für Crailsheim vorgelegten Bedarfsanalyse eine Weiterentwicklung und Diversifizierung des Wohnungsangebotes empfohlen (ALP 2020: 82). Dies gilt ausdrücklich für die notwendige Anpassung des Wohnungsbestands, ist aber auch bei den in naher Zukunft anstehenden Neubaugebieten zu berücksichtigen. Zu den größten Baugebieten der nächsten Jahre gehört die Grundwegsiedlung, die Wohnraum für rund 750 Menschen bieten soll. Während der erste Bauabschnitt vor allem klassische Einfamilienhäuser vorsieht, sollen bei diesem Vorhaben mit dem zweiten Bauabschnitt bewusst innovative Wohnformen am Markt platziert werden: Hybridhäuser bieten im Erdgeschoss Platz für gemeinschaftliche und gewerbliche Räume, die darüber liegenden Wohnungen für kleinere und mittlere Haushalte zeichnen sich durch variable Grundrisse aus. Weiterhin sind Modulhäuser geplant, die aufgrund ihrer Flexibilität für große Familien, Mehrgenerationenwohnen oder eine Kombination von Wohnen und Arbeiten geeignet sind (Stadt Crailsheim 2019a). Große Bedeutung für den Wohnungsmarkt in Crailsheim kommt weiterhin dem Sanierungsgebiet Östliche Innenstadt zu. Als Teil eines multifunktionalen Nutzungskonzepts sollen nach dem derzeitigen Stand der Planungen insgesamt 1.000 Wohneinheiten für 2.000 Menschen in unmittelbarer City-Nähe entstehen (Stadtverwaltung Crailsheim 2021: 44). Neue Wohnformen, attraktiver Geschosswohnungsbau und geförderter Wohnraum spielen in den Überlegungen zur Entwicklung der städtischen Fläche eine besondere Rolle.

Infrastruktur und Ausstattung

Bei den für das tägliche Leben wichtigen Daseinsgrundfunktionen wird Crailsheim in den Interviews vielfach eine gute Ausstattung attestiert. Und Dinge, die vor Ort nicht geboten werden können, sind offenbar relativ gut zu erreichen. ***„Hier kann man gut leben, es fehlt einem an nichts. Und wenn, dann fährt man nach Stuttgart oder nach Schwäbisch Hall." (MS&LR09)***. Gerade im Vergleich zu vielen anderen Städten und Gemeinden in der Region stellt die Bahnanbindung in Crailsheim ein Plus bei der verkehrlichen Infrastruktur dar. Während sich der Raum Heilbronn-Franken insgesamt im ***„Bahnschatten der Republik" (MS&LR04)*** sieht, ist Crailsheim IC- und ICE-Haltepunkt. ***„Crailsheim hat das Glück, dass alle zwei Stunden ein ICE hält, in Heilbronn fährt kein ICE." (MS&LR04)***. In rund einer Stunde können per Bahn mit Nürnberg, Heilbronn und Stuttgart gleich mehrere Oberzentren ohne einen Umstieg erreicht werden.

Zum Infrastrukturangebot in Crailsheim zählt seit fast 150 Jahren auch ein Krankenhaus. Mit zurzeit 185 Planbetten gehört das Klinikum der Grund- und Regelversorgung

zu den kleineren Häusern, was den Betrieb aus rein finanzieller Sicht erschwert. Bei einem anhaltenden Defizit erfolgten in den vergangenen Jahren massive Investitionen in den vom Landkreis Schwäbisch Hall getragenen Standort, inklusive Neubau und nachfolgende Erweiterungen.

Bei den Schulen glänzt Crailsheim mit einem umfassenden Angebot an weiterführenden Schulen: Gymnasium, Gemeinschaftsschule, Realschule, Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum oder Waldorfschule stehen vor Ort zur Wahl. Zahlen aus der aktuellen Schulentwicklungsplanung machen deutlich, dass die Stadt ein bedeutender Schulstandort für die umgebenden Kommunen ist. Mehr als ein Drittel der Schülerinnen und Schüler an den weiterführenden Schulen pendelt aus anderen Gemeinden ein (Krämer-Mandeau 2019). Weiterhin ist eines von zwei Berufsschulzentren im Landkreis Schwäbisch Hall in Crailsheim verortet, das gewerbliche, kaufmännische sowie haus- und landwirtschaftliche Schulen umfasst.

Die Ausstattung mit Verkaufsflächen in Crailsheim kann im interkommunalen Vergleich als überdurchschnittlich eingestuft werden, was für einen hohen Stellenwert der Stadt als Einzelhandelsstandort in der Region spricht (GMA 2010: 22). Das Angebot verteilt sich im Wesentlichen auf zwei Standortbereiche: In der innerstädtischen Haupteinkaufslage konzentrieren sich die meisten Ladenlokale entlang einer zentralen Durchgangsstraße, zudem befinden sich einige kleinere Geschäfte in einem südlich angrenzenden Bereich mit mehreren Stadtplätzen. Der Schwerpunkt des Handelsangebotes hat sich im Laufe der Jahre jedoch in Richtung des westlichen Stadtgebietes verschoben, wo sich mit dem Gewerbegebiet Roßfeld ein vornehmlich autoorientierter Standort mit einer Reihe von großflächigen Fachmärkten befindet. Der Umfang der vorhandenen Verkaufsflächen ist dort bereits seit einiger Zeit deutlich größer als in der Innenstadt (ebd.: 19).

Die Konkurrenz auf der „grauen Wiese“ und der tiefgreifende Wandel im Einzelhandel, der mit der Digitalisierung und dem Onlinehandel verbunden ist, bleibt auch für die Innenstadt in Crailsheim nicht ohne Folgen. ***„Die Innenstadt hat es richtig schwer.“ (MS&LR09)***. Um diese Herausforderung anzunehmen, wurde eine Zukunftsoffensive Stadt-/Citymarketing gestartet (Henrich/Dierks 2017) und in der Folge ein neuer Stadtmarketing-Verein installiert. Vielen Kundinnen und Kunden fehlt das Flair und das Besondere in der Innenstadt, was die Positionierung im Bereich des Erlebniseinkaufs erschwert (ebd.: 98).

Insgesamt hängt Crailsheim der Ruf nach, vor allem eine funktionale Stadt zu sein, während der rund 30 Kilometer entfernten Kreisstadt Schwäbisch Hall besondere atmosphärische Qualitäten zugeschrieben werden. ***„Ich habe das Gefühl, die Leute haben alle einen schnelleren Schritt, man hält sich dort nicht zwingend auf, man erledigt seine Sachen und ist dann auch schnell wieder weg.“ (MS&LR22). „Vermutlich würde niemand aus der Region sagen, dass Crailsheim Flair hat. Das ist auch Folge der Kriegszerstörung und liegt am direkten Vergleich mit Schwäbisch Hall. Crailsheim ist okay.“ (MS&LR09)***. ***„Crailsheim, die leiden immer unter Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall ist schöner, attraktiver, kriegt alles, aber das Geld wird in Crailsheim verdient.“ (MS&LR04)***. Doch an einigen Tagen im Jahr verändert sich die Stimmung in Crailsheim, und es herrscht gewissermaßen ein Ausnahmezustand. Jeden September zieht das Fränkische Volksfest an vier Tagen über 250.000 Besucherinnen und Besucher an. ***„Dann ist es ganz anders, dann ist eine ganz andere Stimmung in der Stadt.“ (MS&LR09)***.

Regionale und interkommunale Kooperation

Die Große Kreisstadt Crailsheim hat sich mit den drei Nachbargemeinden Frankenhardt (4.900 EW), Satteldorf (5.600 EW) und Stimpfach (3.100 EW) zu einer Vereinbarten Verwaltungsgemeinschaft zusammengeschlossen, um gemeinsam Aufgaben wie die Flächennutzungsplanung durchzuführen. Die Aufgaben eines Gutachterausschusses werden seit dem Jahr 2020 interkommunal zusammen mit den übrigen Gemeinden im „Altkreis Crailsheim“ wahrgenommen. Beim aktuellen Zukunftsthema Breitbandversorgung ist Crailsheim über die Stadtwerke in einem Zweckverband vertreten, der Ende 2019 von allen Städten und Gemeinden des Landkreises Schwäbisch Hall sowie zwei Kommunen aus dem Hohenlohekreis gegründet worden ist. Weiterhin kann auf den Zweckverband Wasserversorgung Nordostwürttemberg hingewiesen werden, der ein Gebiet mit rund 600.000 Einwohnerinnen und Einwohnern mit Trinkwasser beliefert und seinen Sitz in Crailsheim hat.

In Bezug auf die regionale Identität ist der Raum Hohenlohe sehr präsent, der auf ein mittelalterliches Herrschaftsgebiet zurückreicht. Er nimmt als gemeinsamer Wohn- und Wirtschaftsraum eine wachsende Bedeutung ein, was durch vielfältige Verflechtungen zum Ausdruck kommt. Um dieser faktischen Relevanz im Alltagsleben gerecht zu werden, haben die Mittelzentren Bad Mergentheim, Crailsheim, Künzelsau, Öhringen und Schwäbisch Hall 2018 das Städtebündnis Hohenlohe Plus gestartet. Zusammen mit Unternehmen, Vereinen und Institutionen wollen die Kommunen die Region weiter voranbringen und die Stärken über die Grenzen von Baden-Württemberg hinaus bekannter machen. Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit liegt auf der Anwerbung von Fachkräften und deren Familien sowie der Gewinnung von Studierenden.

Eine bereits längere Geschichte hat die interkommunale Zusammenarbeit „Magisches Dreieck“, die von den Städten Crailsheim, Dinkelsbühl in Bayern (11.000 EW) und Ellwangen im Ostalbkreis (25.000 EW) ins Leben gerufen wurde. ***„Kerngedanke ist, die Grenzsituation von Crailsheim zu überwinden. Es handelt sich um ein relativ altes Bündnis. Konzept und Zielrichtung sollen neu ausgerichtet werden.“ (MS&LR09)***. Zusammen mit elf weiteren Kommunen im Gebiet des Dreiecks sollen die Beziehungen über Landes-, Regional- und Kreisgrenzen hinweg gepflegt und gestärkt werden. Durch jährliche Treffen und regelmäßige Arbeitssitzungen auf der Ebene von Politik und Verwaltung soll der intensive Austausch von Informationen gesichert werden. Inhaltlich stehen die Themen Wirtschaft, Tourismus, Verkehr sowie Kultur und Bildung im Mittelpunkt.

Fazit Crailsheim: Wirtschaftszentrum auf Expansionskurs

Eine Reihe von Unternehmen, deren Wurzeln seit langer Zeit in Crailsheim liegen, haben in den vergangenen Jahren ein expansives Wachstum erfahren. Damit hat die Stadt ihre Position als Wirtschaftszentrum in der Region weiter gefestigt. Nachholbedarf wird bei der Entwicklung als Wohnstandort gesehen. Mit möglichst viel Tempo sollen neue Wohnungen und auch neue Wohnformen geschaffen werden. Ein Meilenstein auf diesem Weg sollte mit der Ausrichtung einer Landesgartenschau unter dem Motto „Wächst. Blüht. Verbindet.“ erreicht werden. Ein wesentlicher Bestandteil des Konzepts war die Weiterentwicklung des Stadtteils Türkei zu einem naturnahen Wohnquartier der Zukunft, das auf verdichteten, klimaneutralen Wohnungsbau setzt (Stadt Crailsheim 2019b: 103). Bei der Bewerbung für den Zeitraum 2032 bis 2036 ging die Stadt leer aus; Vision und Ideen aber sind geblieben.

4.4 Eppingen: Aufstrebende Fachwerkstadt

Abbildung 21: Der Marktplatz in Eppingen – Öffentlicher Raum mit neuer Aufenthaltsqualität

Typenbildung für Untersuchungsstädte: Typ 4

- Bevölkerungsstand im Hauptort: niedrig (11.000 EW)
- Regionales Bevölkerungspotenzial: hoch (530.000 EW)

Größe, Lage, Erreichbarkeit

Eppingen ist mit 22.000 Einwohnerinnen und Einwohnern nach Neckarsulm die zweitgrößte Stadt im Landkreis Heilbronn, der den gleichnamigen Stadtkreis vollständig umschließt. Die Große Kreisstadt ist bislang als Unterzentrum eingestuft und weist enge Verflechtungen mit dem rund 25 Kilometer östlich gelegenen Oberzentrum Heilbronn (127.000 EW) auf. Charakteristisch für die räumliche Lage ist weiterhin die Nähe zu den Rändern der Metropolregionen Rhein-Neckar im Norden und Stuttgart im Süden. Infolgedessen sind mehrere Großstädte wie Stuttgart (ca. 65 km), Karlsruhe (ca. 50 km), Heidelberg (ca. 47 km) und Pforzheim (ca. 40 km) nicht allzu weit entfernt.

Für eine gute ÖPNV-Anbindung sorgt in Eppingen seit einigen Jahren vor allem die zwischen Karlsruhe und Heilbronn verkehrende Stadtbahn. Innerhalb des Stadtgebietes befinden sich die zwei Stationen Eppingen West und Bahnhof Eppingen. Außerdem besteht für Eppingen auch eine Anbindung nach Norden an das S-Bahn-Netz Rhein-Neckar. Die nördlich verlaufende Autobahn A 6 kann unter anderem über eine Anschlussstelle in der Nachbarstadt Sinsheim erreicht werden.

Wirtschaftliche Entwicklung

Wie andernorts auch sind „handwerkliche Traditionen“ in Eppingen ein wichtiger Ausgangspunkt für die spätere

Firmenname	Wirtschaftszweig	Betriebsgröße
Dieffenbacher GmbH	Maschinen- und Anlagenbau	1.000 bis 4.999
Kraichgau Raiffeisen Zentrum eG	GH mit Getreide, Saatgut und Futtermitteln	200 bis 499
Seniorenstift Eppingen GmbH & Co. KG	Pflegeheime	200 bis 499
NIVUS GmbH	Messtechnik und Softwarelösungen für die Prozess- und Verfahrenstechnik	100 bis 199
VÖROKA GmbH	Metallindustrie und -verarbeitung (Überdachungssysteme)	100 bis 199
Wild Kartoffel- und Zwiebelmarkt GmbH	Verarbeitung und Vermarktung von Kartoffel- und Zwiebelprodukten	100 bis 199

Tabelle 4: Größere Firmen in Eppingen (mindestens 100 Beschäftigte) (Quelle: Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag e. V. - Firmendatenbank und eigene Recherchen)

Herausbildung von größeren Industrieunternehmen (Kirchner 2019: 14). So ist eine im 19. Jahrhundert gegründete Schlosserei der Ursprung für den Maschinen- und Anlagenbauer Dieffenbacher gewesen, der heute mit rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der größte Arbeitgeber in der Stadt ist (vgl. Tabelle 4). Dieses Pionierunternehmen hat zudem auf sein Umfeld ausgestrahlt, weitere Firmen angelockt und unabhängige neue Unternehmen durch Ausgründungen entstehen lassen. Im Ergebnis ist die metallverarbeitende Industrie das stärkste Standbein der Wirtschaft in Eppingen. Weitere Schwerpunkte mit einigen kleineren Betrieben bilden die kunststoffverarbeitende Industrie und der Nahrungsmittelsektor.

Ein wesentlicher Erklärungsansatz für die dynamische Beschäftigtenentwicklung in den vergangenen Jahren stellt die Ansiedlungspolitik der Stadt Eppingen dar. ***„Eppingen hat sich in den letzten zehn bis 20 Jahren verstärkt um die Ansiedlung von Industriebetrieben bemüht.“ (MS&LR03)***. Ganz bewusst wurde die günstige Lage in einer wirtschaftlich prosperierenden Region genutzt, um durch eine Vorratsplanung geeignete Flächen für expandierende Unternehmen insbesondere aus dem Segment der technologieorientierten Produktionsbetriebe bereitstellen zu können. Dies gilt exemplarisch für die Entwicklung des Industrie- und Gewerbegebietes Tiefental, das nach Angaben der städtischen Wirtschaftsförderung speziell auf Fremdansiedlungen zugeschnitten ist und bis in städtebauliche Details hinein einer klaren Strategie folgt: Mit großzügigen Grundstückszuschnitten, breiten Zufahrtstraßen und Parkbuchten für Schwerlast-LKWs sollen ähnliche Firmen angesprochen werden, die größere Strukturen benötigen und Raum für mögliche Erweiterungen suchen (Website Stadt Eppingen). Und tatsächlich haben sich innerhalb relativ kurzer Zeit etwa ein halbes Dutzend Unternehmen aus Heilbronn, dem Rhein-Neckar-Raum sowie dem nahen Umfeld angesiedelt, die dem definierten Anforderungsprofil entsprechen und mittlerweile jeweils zwischen 50 und 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Standort beschäftigen. Basierend auf der Strategie, Unternehmen mit ähnlichen Ansprüchen und ähnlicher Größe räumlich zu konzentrieren, wurde auch das Gewerbegebiet Weststadt III vermarktet, das sich allerdings eher an mittelgroße Betriebe richtet.

Beim Werben um Unternehmen rückt die Stadt ihre geografische Position in den Vordergrund. Es wird auf die Lage im von vier Autobahnen gebildeten Autobahnquadrat hingewiesen und die dank Stadtbahn besonders gute ÖPNV-Erreichbarkeit angeführt. Es wird darauf gesetzt, dass diese Lagequalitäten einen Zugang zum im weiteren Umfeld vorhandenen Beschäftigtenpotenzial garantiert. ***„Erreichbarkeit ist ein großer Faktor, um vom Beschäftigtenpotenzial aus Hochschulstädten zu profitieren. Eppingen ist mit der S-Bahn oder mit dem Auto erreichbar, ohne den Wohnort zu verlassen.“ (MS&LR34)***.

Bevölkerungsentwicklung

Trotz des Beschäftigtenwachstums in den vergangenen Jahren ist in Eppingen die Zahl der Auspendlerinnen und Auspendler noch deutlich größer als die Zahl der Ein-

pendlerinnen und Einpendler. Dies liegt auch daran, dass die Stadt ein beliebter Wohnstandort ist. Für die Attraktivität sorgt ein interessantes Gesamtpaket, bei dem mehrere Aspekte wie räumliche Lage und Erreichbarkeit, die Ausstattung mit Infrastrukturen und das Erscheinungsbild der Altstadt zusammenspielen. ***„Eppingen in der Lage – zwischen Karlsruhe und Heilbronn – als mittlere Stadt mit einem schönen Stadtkern und einer Weitsicht, Grünflächen drumherum." (MS&LR12)***. ***„Es hat so ein bisschen die Mischung zwischen Landleben und doch mit einer Infrastruktur vor Ort, die ein bisschen auch städtisch geprägt ist. Es gibt einen guten Bahnanschluss nach Heilbronn und Karlsruhe zum Beispiel, es gibt genügend Geschäfte, wo man einkaufen gehen kann, es gibt das Schulzentrum, also man kann die Kinder bis zum Abitur vor Ort zur Schule gehen lassen." (MS&LR03)***.

Hinzu kommt ein im Vergleich zu den angrenzenden Verdichtungsräumen und ihren Randzonen noch relativ günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis. ***„Im ländlichen Raum lässt es sich noch etwas günstiger wohnen." (MS&LR14)***. ***„Wir haben uns nie beteiligt an der Preisspirale, diese fast unendlich nach oben zu drehen. Wir verkaufen den Bauplatz in Eppingen für rund 250 Euro erschlossen. Wenn Sie dann in Richtung Heilbronn fahren, im näheren Umfeld von Heilbronn, da werden Preise zwischen 400 und 600 Euro aufgerufen." (MS&LR34)***.

Die Vorteile, die sich durch die geografische Lage der Stadt ergeben, sind mit dem Anschluss an das Karlsruher und Heilbronner Stadtbahnnetz Ende der 1990er Jahre noch einmal deutlich stärker zum Tragen gekommen. In den Folgejahren wurde das bestehende Liniennetz stetig weiterentwickelt, was den Nutzen auch für die Bevölkerung in Eppingen weiter erhöht hat. Seit Ende 2009 ist Eppingen zudem an das S-Bahn-Netz Rhein-Neckar angebunden, das als Rückgrat des Schienenpersonennahverkehrs in der gleichnamigen Metropolregion betrachtet werden kann. ***„Ich finde es spannend, ich nenne es Stadtbahneffekt, die Auswirkungen der Stadtbahn auf die Stadtentwicklung." (MS&LR12)***. ***„Seit wir diesen Stadtbahnanschluss haben, haben wir eigentlich jeden Tag Besuchergruppen, die durch die Altstadt laufen." (MS&LR30)***. Es ist somit zu vermuten, dass die Stadtbahn durch die verbesserten Erreichbarkeitsverhältnisse einen Schub für die Bevölkerungsentwicklung bewirkt hat. Mit der Stadtbahn beträgt die Fahrzeit zum Heilbronner Hauptbahnhof 20 bis 30 Minuten, bis zum Karlsruher Hauptbahnhof ist man etwa doppelt so lange unterwegs.

Es wird als große Herausforderung angesehen, ausreichend Raum für die Wohnbauflächenentwicklung bereitzustellen. Die Nachfrage ist seit einigen Jahren hoch und für Familien ist es schwierig, ein Baugrundstück in Eppingen zu bekommen. ***„Sehr starke Nachfrage, wenn Baugebiete ausgewiesen werden; die Wartelisten werden eher länger als kürzer." (MS&LR31)***. Um mehr neue Wohnungen zu schaffen, setzt man auf eine Mischung aus Innen- und Außenentwicklung. ***„Komplett Innenentwicklung funktioniert noch nicht, Baugebiete müssen entwickelt werden. Es besteht faktisch ein Bedarf." (MS&LR14)***. Es lassen sich drei zentrale Ansätze ausmachen, die zur Schaffung von Wohnraum verfolgt werden: In den sechs dörflich geprägten Stadtteilen erfolgen möglichst kontinuierlich eher kleinteilige Siedlungserweiterungen. Auf Grundlage einer älteren Studie werden vor allem im südlichen Teil des Hauptortes nach und nach neue Wohnbaugebiete entwickelt. Hierbei sind über einen Zeitraum von etwa drei Jahrzehnten immer wieder Gebiete für 200 bis 400 Menschen entstanden. Außerdem wird seit einiger Zeit auch mit zunehmendem Erfolg das Ziel verfolgt, in der historischen Altstadt die Wohnfunktion zu stärken.

Bei den neu entwickelten Baugebieten dominieren Ein- und Zweifamilienhäuser als Wohnform, bei den Entwicklungen im Hauptort wird zum Teil auch Geschosswohnungsbau realisiert. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist der Waldstraßen-Wohnpark in der Eppinger Südstadt, bei dem auf einem Grundstück 35 Wohnungen in drei modernen Mehrfamilienhäusern mit drei Etagen entstehen. Zudem scheinen Fragen des Flächenverbrauchs und des Klimaschutzes in der jüngeren Vergangenheit an Bedeutung zu gewinnen. Gerade bei den Entwicklungen in den kleineren Stadtteilen ist zuletzt eine Diskussion dazu aufgekommen, welche Grundstücksgrößen in der heutigen Zeit als angemessen zu betrachten sind (Hettich 2019). Weiterhin wurde für ein konkretes Neubaugebiet mit rund 50 Gebäuden gutachterlich geklärt, ob eine Photovoltaikanlagen-Baupflicht umgesetzt werden kann (EGS-plan 2020).

Infrastruktur und Ausstattung

Ein wesentliches Ziel der Stadtentwicklung in Eppingen besteht darin, die grundlegenden Infrastrukturen für das tägliche Leben vor Ort vorzuhalten. Aus diesem Grund wurde zuletzt intensiv in den Kita-Ausbau und die Entwicklung der Schulen investiert. ***„Wir haben das Credo, möglichst alles in Eppingen anbieten zu können." (MS&LR34)***. Ein zentrales Element des Infrastrukturangebots bildet ein Schulcampus, der Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre angelegt worden ist (Stadt Eppingen 1980: 63 ff.) und auch von vielen Schülerinnen und Schülern aus umliegenden Gemeinden besucht wird. Dies schlägt sich in einer Schülerdichte bei den weiterführenden Schulen nieder, die im Vergleich mit allen mittleren Städten in ländlichen Räumen als überdurchschnittlich hoch eingestuft werden kann. Auf dem Gelände sind heute in unmittelbarer Nähe zueinander Gymnasium, Gemeinschaftsschule und Realschule sowie dazugehörige Sportanlagen angesiedelt. „***Wir haben alle weiterführenden Schulen auf einem Campus-Hügel, auf einem Campus zusammen, wo dann auch eine Mensa dazugehört. […] Die sind alle zu Fuß voneinander leicht zu erreichen, benutzen dieselbe Turnhalle, dasselbe Schwimmbad, da gibt es einfach einen Austausch." (MS&LR26)***. Komplettiert wird die Schullandschaft in Eppingen durch ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum, das sich im Stadtteil Elsenz befindet.

Als ein weiterer Schwerpunkt wird das Einzelhandelsangebot und hierbei in erster Linie die Nahversorgung betrachtet. Für die Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs sorgen vor allem Verbrauchermarkt, Vollsortimenter und Discounter im Hauptort Eppingen, teilweise in fußläufiger Entfernung zum zentral gelegenen Bahnhof.

Bei einer Bestandsaufnahme der vorhandenen Infrastrukturen in Eppingen wird auch deutlich, dass nicht alle wünschenswerten Einrichtungen vertreten sind. So gibt es keine beruflichen Schulen in Eppingen. Die vom Landkreis Heilbronn getragenen Schulen befinden sich in Heilbronn und in Neckarsulm. Ein Krankenhaus hat es bis zum Jahr 2004 gegeben. Nach der Schließung wurde das Gebäude umgebaut und anschließend als Gesundheitszentrum genutzt. Aktuell gibt es konkrete Pläne eines privaten Investors, auf dem Areal ein zweites Zentrum zu bauen und zusammen mit den bestehenden Angeboten einen Gesundheitscampus zu schaffen (Guzy 2021). Die heutige Situation lässt sich ein Stück weit auf eine Verwaltungsstrukturreform zurückführen, die vor langer Zeit stattgefunden hat. In den 1920er Jahren wurde das Bezirksamt Eppingen aufgelöst und dem Bezirksamt Sinsheim zugeordnet. ***„Das hat so historisch gesehen Eppingen ein wenig ausgebremst." (MS&LR03)***. Infolge dieser Reform hat Eppingen einige Verwaltungsfunktionen verloren und an (über-)regionaler Bedeutung eingebüßt (Binder 2019).

Angebote, die in Eppingen nicht vorhanden sind, können heute aufgrund der guten Anbindung in der Regel schnell erreicht werden. ***„Eppingen profitiert von einer relativ guten infrastrukturellen Ausstattung und liegt vor allem supergünstig: Ich kriege da alles, ich habe ein super schulisches Angebot … Ich komme mit der Bahn super nach Heilbronn, bin in einer halben Stunde drin, aber auch nach Sinsheim, Bretten, Karlsruhe oder Heidelberg." (MS&LR27)***. Dies gilt insbesondere für Kultur- und Freizeitangebote, die in der Regel einen größeren Einzugsbereich voraussetzen. Im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten wird zwar versucht, vor Ort vielfältige Angebote zu schaffen. Gerade für Jugendliche bieten die umliegenden Oberzentren in einigen Bereichen naturgemäß deutlich mehr Optionen. ***„Ab einem gewissen Alter, ich sage einfach mal Disco, das finden sie eben nur in größeren Städten; da gibt es einen gewissen Pendelverkehr am Wochenende. […] S-Bahn-Anschluss ist ein Faktor, auch die Jugendlichen sind irgendwie mobil." (MS&LR26)***. ***„Lage im Raum und in der Region, Nähe zu Oberzentren. Nicht nur die Nähe zu Heilbronn, sondern auch die Nähe zu Karlsruhe und Mannheim; nicht nur per Auto, sondern auch mit der S-Bahn erreichbar." (MS&LR14)***.

Die Innenstadt ist von zentraler Bedeutung, wenn es um das Selbstverständnis der Bevölkerung in Eppingen und die Wahrnehmung der Stadt in der Region geht. Das große Potenzial besteht in einer historischen Altstadt, die rund 150 sanierte Fachwerkhäuser umfasst und als Gesamtensemble eine besondere Atmosphäre entstehen lässt. ***„Man merkt Eppingen ist eine alte, mittelalterliche Stadt, diese Struktur, Teile der Stadtmauer sind noch da, die Gärten an der Stadtmauer entlang, das wirkt alles einfach schön." (MS&LR27). „Genius loci,***

historischer Aspekt, dieses Pfund, das muss man weiterentwickeln. Eppingen hat eine tolle und echt historische Altstadt, lebenswerte und liebenswerte Altstadt.“ (MS&LR14).

Die Stadtentwicklung in Eppingen ist seit vielen Jahren darauf ausgerichtet, die Qualitäten der Altstadt konsequent weiterzuentwickeln. Förderangebote von Bund und Land wurden kontinuierlich in Anspruch genommen, um im intensiven Austausch mit den privaten Eigentümerinnen und Eigentümern die Sanierung der Gebäude voranzutreiben. Auf der Grundlage eines Innenstadtentwicklungskonzepts fand eine grundlegende Neuordnung statt. Nachdem die Bundesstraße 293 aus der Innenstadt an den Ortsrand verlegt wurde, konnten mehrere Straßen und Gassen umgestaltet werden (Umweltbundesamt 2017: 24 f.). Eine als Parkplatz genutzte Fläche wurde zu einem Marktplatz entwickelt. Leitend für die Umgestaltung war die Idee, öffentliche Räume mit einer möglichst hohen Qualität entstehen zu lassen. Um die Aufenthaltsqualität zu erhöhen, wurden mehrere Wasserflächen bzw. Wasserspiele geschaffen. Eine weitere zentrale Maßnahme bestand darin, das an den Stadtrand ausgelagerte Rathaus mit der Stadtverwaltung zurück in die Mitte zu holen. ***„Auf dem Marktplatz kommst du dir vor, wie wenn du in Italien wärst, wenn die Kinder abends durch die Wasserspiele rennen, und dann sitzt man im Eiscafé und trinkt einen Espresso.“ (MS&LR30)***. ***„Das sind die Wohlfühlfaktoren, warum man auch als Gast gerne nach Eppingen kommt.“ (MS&LR34)***. Als weiterer Meilenstein in der Weiterentwicklung der Altstadt wird die Gartenschau 2021 gesehen, deren Ausrichtung Corona-bedingt auf das Folgejahr verschoben worden ist. Mithilfe des Instruments der Gartenschau soll Natur in die Stadt geholt werden, indem Grün- und Erholungsstrukturen gestärkt, verlorengegangene Bachläufe wiederhergestellt sowie das Fuß- und Radwegenetze ausgebaut werden (Website Eigenbetrieb „Gartenschau Eppingen 2021“). Im Ergebnis entsteht auf Dauer ein grünes Band, das den Altstadtkern umgibt. ***„Ich wünsche mir, dass die vielleicht heute 15-Jährigen, die jetzt sicherlich andere Themen haben wie eine Gartenschau, in zehn Jahren sagen, das ist ja wunderbar, dass wir am renaturierten Gewässer sitzen, dass wir so eine Chill Area haben, dass es sich auch im ländlichen Raum für alle Generationen gut leben lässt.“ (MS&LR34).*** Mit Blick auf die Zukunft der Innenstadt dürfte die Frage noch weiter an Bedeutung gewinnen, durch welche Funktionen und Angebote ein Beitrag dazu geleistet werden kann, dass die hochwertig gestalteten Räume auch adäquat genutzt werden und dem Charakter einer Mitte entsprechend belebt sind. ***„Sehr schön saniert und teilweise auch sehr schön genutzt, zum Beispiel mit einer tollen Gaststätte drin.“ (MS&LR30)***. ***„Es gibt immer noch ein paar nette Geschäfte, aber auch Restaurants und Cafés am Markplatz.“ (MS&LR03)***.

Regionale und interkommunale Kooperation

Besonders eng sind die Verbindungen zwischen Eppingen und den benachbarten Gemeinden Gemmingen (5.300 EW) und Ittlingen (2.600 EW), mit denen man eine Vereinbarte Verwaltungsgemeinschaft eingegangen ist. Im Sinne eines „kleinen Landratsamtes“ ist Eppingen als Große Kreisstadt für die Erteilung von Baugenehmigungen und die Aufstellung des Flächennutzungsplanes zuständig, außerdem werden in mehreren Bereichen die Aufgaben einer Unteren Verwaltungsbehörde übernommen. Darüber hinaus wird die Zusammenarbeit mit Leben gefüllt, indem gemeinsam eine Volkshochschule getragen wird oder kulturelle Aktivitäten angeboten werden. Ebenfalls zur gemeinsamen Erledigung von Verwaltungsaufgaben wurde Mitte 2019 der Gemeinsame Gutachterausschuss der Raumschaft Eppingen gegründet, dem insgesamt 13 Kommunen aus dem westlichen Teil des Landkreises Heilbronn angehören.

Mit den benachbarten Kommunen aus dem Landkreis Heilbronn wird ein intensiver Austausch über persönliche Netzwerke von Politik und Verwaltung gepflegt. Die besondere geografische Lage im Grenzbereich von verschiedenen Regionen und zwischen mehreren Oberzentren wird bewusst wahrgenommen. ***„Wir sehen uns nicht als solitär, sondern als Teil der prosperierenden Regionen Heilbronn-Franken und auch Rhein-Neckar außen herum.“ (MS&LR14)***. In diesem Raum ist Eppingen Teil von zwei touristischen Zusammenschlüssen. Die Stadt Heilbronn und die 46 Städte und Gemeinden im Landkreis Heilbronn bilden zusammen die Touristikgemeinschaft Heilbronner Land. Gleichzeitig liegt Eppingen inmitten der Tourismusregion Kraichgau-Stromberg, dem selbsternannten Land der 1.000 Hügel zwischen Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart und Karlsruhe.

Fazit Eppingen: Aufstrebende Fachwerkstadt

Die Stadt Eppingen hat in den vergangenen Jahren konsequent an ihren Qualitäten gearbeitet. Hierbei spielen zwei Punkte eine zentrale Rolle: Zum einen wurde mit langem Atem die Aufenthaltsqualität und das Erscheinungsbild in der historischen Altstadt verbessert, um eine besondere Atmosphäre zu schaffen, die als weicher Standortfaktor Eindruck hinterlässt. Zum anderen wurde investiert, um insbesondere im Bereich der Kinderbetreuung und der weiterführenden Schulen ein überzeugendes Angebot vorhalten zu können. In Kombination mit den gegebenen Lagevorteilen ergibt dies die Grundlage für eine dynamische Entwicklung. ***„Lage im Raum ist nicht die schlechteste, Potenzial ist vorhanden, man muss daran arbeiten, das zu nutzen.“ (MS&LR14)***.

Hierbei spielt auch „geliehene Größe“ eine zentrale Rolle. Gezielt werden bestimmte Angebote vor Ort vorgehalten, bei anderen Faktoren wird auf die Nähe zu Oberzentren, Hochschulstädten und Metropolregionen gesetzt. Zum Selbstverständnis gehört es auch, in diesem regionalen Städtesystem von einem Unter- zu einem Mittelzentrum aufzusteigen. ***„Eppingen nimmt eine Stütz- und Verbindungsfunktion zwischen den Oberzentren ein. […] Aber aus Sicht der Landesplanung wird nur die Ausstrahlung nach Heilbronn beachtet.“ (MS&LR14)***. Seit mittlerweile fast zwei Jahrzehnten kämpft die Stadt um eine solche zentralörtliche Einstufung.

4.5 Künzelsau: Hochschulstadt mit Unternehmer-Antrieb

Abbildung 22: Der Campus in Künzelsau – Heimat der Reinhold-Würth-Hochschule

Typenbildung für Untersuchungsstädte: Typ 3

- Bevölkerungsstand im Hauptort: niedrig (8.900 EW)
- Regionales Bevölkerungspotenzial: niedrig (197.000 EW)
- Sonderfall „Hochschulstandort“

Größe, Lage, Erreichbarkeit

Die rund 15.000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Kleinstadt Künzelsau ist Verwaltungssitz und nach Öhringen (25.000 EW) zweitgrößte Stadt im Hohenlohekreis. Im Nordosten von Baden-Württemberg gelegen, kommt ihr in der Region Heilbronn-Franken die Funktion eines Mittelzentrums zu. Die Entfernung zum Oberzentrum Heilbronn ist mit rund 50 Kilometern relativ groß. Wichtiger Bezugspunkt ist daher auch die im Nachbarkreis gelegene Mittelstadt Schwäbisch Hall (41.000 EW). Über die südlich angrenzende Nachbargemeinde Kupferzell besteht Anschluss an die Autobahn A 6, die die zentrale Ost-West-Achse in der Region zwischen Heilbronn und Nürnberg darstellt. Die Stadt Künzelsau ist seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr an das Bahnnetz angeschlossen. Der Personenverkehr der Kochertalbahn wurde 1981 eingestellt, 1991 folgte die Stilllegung der Strecke auch für den Güterverkehr.

Wirtschaftliche Entwicklung

Die Wirtschaft in Künzelsau und im Landkreis Hohenlohe war lange Zeit durch die Landwirtschaft bestimmt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist es zu einer dann markanten Industrialisierung und einem erstaunlichen Aufschwung gekommen. Den Ausgangspunkt für diese Entwicklung bildete die Schlossmühle, ein am Kocher gelegener Gebäudekomplex (Kirchner 2011: 14 f.). Im Zeitraum zwischen 1944 und 1949 verlagerten die Unter-

Firmenname	Wirtschaftszweig	Betriebsgröße
Adolf Würth GmbH & Co. KG	GH mit Werkzeugen und Kleineisenwaren	1.000 bis 4.999
Berner SE	Verbrauchsmaterialien und Werkzeuge für Industrie und Handwerk	1.000 bis 4.999
ZIEHL-ABEGG SE	Lufttechnik, Regeltechnik, Antriebstechnik, Automotive	1.000 bis 4.999
STAHL CraneSystems GmbH	Herstellung von Hebezeugen und Fördermitteln	500 bis 999
Rosenberg Ventilatoren GmbH	Herstellung von kälte- und lufttechnischen Erzeugnissen, nicht für den Haushalt	200 bis 499
WLC Würth-Logistik GmbH & Co. KG	Abfüllen und Verpacken	200 bis 499
Residenz Dienstleistungen gGmbH	Ambulante soziale Dienste	100 bis 199

Tabelle 5: Größere Firmen in Künzelsau (mindestens 100 Beschäftigte) (Quelle: Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag e. V. - Firmendatenbank und eigene Recherchen)

nehmen Sigloch (Buchbinderei), Stahl (Aufzug- und Kranhersteller) und Ziehl-Abegg (Produzent von Elektromotoren), die über persönliche bzw. geschäftliche Kontakte miteinander verbunden waren, ihre Produktionsstätten aus den in weiten Teilen zerstörten Großstädten Stuttgart und Berlin an diesen Standort. Außerdem gründete Adolf Würth 1945 eine Großhandlung für Schrauben und Muttern auf dem Areal. ***„Diese Schlossmühle ist die Keimzelle für die wirtschaftliche Entwicklung in Hohenlohe, für Künzelsau und die gesamte Region. Die haben ihre Unternehmen hier wieder aufgebaut und haben sich ganz rasant entwickelt.“ (MS&LR01)***. Es folgte eine expansive Weiterentwicklung dieser Unternehmen, die zudem mit diversen erfolgreichen Ausgründungen einherging (Kirchner 2019: 67 ff.). Aber auch Unternehmen außerhalb dieser Branchen trugen dazu bei, dass Künzelsau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem industriellen Zentrum im ländlichen Raum aufstieg. So wurden im Kochertal von Mustang die ersten europäischen Jeans hergestellt.

Innovative Persönlichkeiten an der Spitze der Unternehmen und ihre Erfindungen waren die Treiber der dynamischen Entwicklung. Der Boom wurde in dieser Phase aber auch dadurch ermöglicht, dass in der Region die für das Wachstum notwendigen Arbeitskräfte verfügbar waren. Infolge des Strukturwandels in der Landwirtschaft standen in den 1950er und 1960er Jahren viele ehemals selbstständige Landwirte bereit, um ihre Fähigkeiten in den aufstrebenden Industriebetrieben unter Beweis zu stellen. ***„Sie konnten Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft abziehen. Und Unternehmen waren froh, Arbeitskräfte zu finden, die fleißig waren, als Landwirte bereits unternehmerisch gedacht und mit angepackt haben, die waren sehr erfindungsreich.“ (MS&LR01)***. ***„Der Strukturwandel in der Landwirtschaft ist Teil der guten industriellen Entwicklung in den letzten 20, 30, 40 Jahren. Da sind Leute rausgekommen in die Industrie hinein, die es gewohnt waren zu schaffen, bis nichts mehr zum Schaffen da war.“ (MS&LR05)***.

Heute sind in Künzelsau und Umgebung auf engem Raum gleich mehrere bedeutsame Wirtschaftscluster verortet: Montage- und Befestigungstechnik; Ventil-, Mess- und Regeltechnik; Ventilatoren- und Lüftungstechnik (Website WM BW). Zu den großen Arbeitgebern zählen neben der Würth-Gruppe der Technologiekonzern ZIEHL ABEGG SE und die Berner-Gruppe (vgl. Tabelle 5). Diese weltweit agierenden Wirtschaftsunternehmen tragen wesentlich dazu bei, dass in der eher kleinen Kreisstadt Künzelsau mehr als 13.000 Beschäftigte arbeiten. Wirtschaftsgeographische Analysen zeigen, dass die Dichte an prägenden Unternehmen im Landkreis Hohenlohe ungewöhnlich hoch ist (Kirchner 2019: 85), was Künzelsau bereits den Titel als „Hauptstadt der Weltmarktführer“ eingebracht hat (Schnitzler 2007).

Der Wachstumskurs der in Hohenlohe verankerten Unternehmen stößt jedoch mittlerweile immer wieder an Grenzen. In den vergangenen Jahren mussten sie offenbar große Anstrengungen unternehmen, um die notwendigen Fachkräfte für die Weiterentwicklung vor Ort zu finden. So hat beispielsweise die Berner Group seit 2016

ein Standbein in den Rheinauhafen der Großstadt Köln verlagert, um sich nach eigenen Angaben ***„mit einer besseren Erreichbarkeit […] und einem attraktiven urbanen Umfeld“*** den Herausforderungen der digitalen Transformation zu stellen (Website Berner Group Holding SE & Co. KG). Zudem besteht die Schwierigkeit, die von den expandierenden Unternehmen gesuchten Flächen bereitzustellen. ***„Das sind so Sachen, wo wir an Grenzen kommen, auch wegen der Lage, im Tal gibt es natürlich begrenzte Erweiterungsmöglichkeiten insgesamt für Firmen.“ (MS&LR21)***. ***„Man kommt einfach aus dem Tal nicht raus. Da gibt es nichts mehr zum Entwickeln. Die Industrien, die Firmen brauchen alle Flächen, möglichst eben und gerade und am besten noch mit Autobahn-Anbindung. Es hat lange gedauert, bis diese Erkenntnis da war, wenn man sieht, was die Firmen alles investiert haben in den Tälern und Logistikaufwand betrieben haben, aber das ist einfach nicht mehr darstellbar.“ (MS&LR04)***. Und neben den weiterhin leuchtenden Erfolgsgeschichten gibt es natürlich auch Rückschläge. Dramatische Veränderungen in der Textilbranche und neue Wettbewerber setzten den Jeans-Hersteller Mustang seit Ende der 1990er Jahren erkennbar unter Druck. Mustang stellte zunächst die Produktion in Künzelsau ein, gab die Eigenherstellung später ganz auf und verlegte 2020 den deutlich verkleinerten Hauptsitz von Künzelsau nach Schwäbisch Hall.

Bevölkerungsentwicklung

Mit Blick auf die schon längere Zeit hohe Arbeitsplatzzentralität und die in den vergangenen Jahren weiterhin steigende Zahl an Arbeitsplätzen ist es für die Stadt Künzelsau eine große Herausforderung, bei der Schaffung von Wohnraum Schritt zu halten. Wie bei der Bereitstellung von gewerblichen Bauflächen wird insbesondere die topografische Situation im Kochertal als begrenzender Faktor wahrgenommen. ***„Wir wachsen stark bei den Beschäftigtenzahlen, aber wir kommen nicht mit dem Thema Wohnen hinterher. Das hängt auch mit der Lage zusammen, im Tal und in der Höhe. Wir haben es schon schwer, überhaupt Land zu kaufen, um es dann zu entwickeln, weil hier niemand verkaufen muss, das ist unser Hauptproblem.“ (MS&LR21)***.

Bereits Anfang der 1990er Jahre ist es in Künzelsau als Teil eines Programms zu „Wohnungsbauschwerpunkten“ des Landes Baden-Württemberg zu einer großen Stadterweiterung gekommen. Auf einer 55 Hektar großen Fläche wurde der Wohnplatz Taläcker geschaffen, in dem mittlerweile rund 3.200 Menschen leben. Der neue Stadtteil liegt fast 200 Meter oberhalb der Kernstadt und ist über eine Standseilbahn angebunden. Heute sollen neue Wohnungen nach Möglichkeit durch Nachverdichtungen im Bestand und über zumeist eher kleinteilige Erweiterungen in den verschiedenen Teilorten geschaffen werden.

Der Druck auf den Wohnungsmärkten wächst spürbar, und so gehört das Thema Wohnen auch zu den fünf Schwerpunktthemen, denen sich Gemeinderat und Stadtverwaltung in Künzelsau im Rahmen eines strategischen Prozesses näher widmen. Als Teil der „Strategie 2030“ wurde das Ziel formuliert, in Künzelsau Wohnraum für alle zu bieten, mit einem besonderen Hinweis auf bezahlbaren Wohnraum, auf Mietwohnungen sowie auf interessante Wohnkonzepte (u. a. Tiny Häuser, Mehrgenerationenwohnen, Quartiersgedanke bei Bauvorhaben) (Stadt Künzelsau 2021). Zwar dominieren beim Neubau in vielen Gebieten bislang eher klassische Ein- und Zweifamilienhäuser, doch möchte die Stadt gezielt Impulse für ein vielfältiges Wohnraumangebot setzen. ***„Da ist von uns auch bewusst das Ziel, neue Ideen reinzubringen, den Quartiersgedanken zu hegen, auch nachhaltig und klimaneutral, aber trotzdem preisgünstigen Wohnraum zu schaffen. Wir wollen zeigen, hey, man kann auch anders bauen.“ (MS&LR21)***. Beim aktuell größten Baugebiet Haselhöhe im Ortsteil Gaisbach ist in Teilbereichen Geschosswohnungsbau vorgesehen, der sich in der Form einer anspruchsvollen Wohnanlage um eine gemeinsame Grünfläche gruppiert. In der Innenstadt soll auf dem ehemaligen Mustang-Areal ein Komplex mit Microapartments entstehen, die vor allem auf die Zielgruppe der Studierenden sowie Pendlerinnen und Pendler abzielen. Ergänzend sind zudem Serviced Apartments vorgesehen, die „Wohnen auf Zeit“ möglich machen.

Insgesamt sind die Studierenden in der Hochschulstadt Künzelsau eine Nachfragegruppe, die zuletzt stärker in den Fokus der wohnungspolitischen Anstrengungen gerückt sind. Es sollen Wohnheimplätze am Campus und in der Innenstadt geschaffen werden, um die Bindung der Studierenden zu erhöhen. ***„Es fahren viele Studierende hin, ist also eine Pendlerhochschule. Und das versuchen wir gerade zu ändern, indem wir mehr Wohn-***

heimplätze generieren in der Stadt und auch am Campus. Damit das wirklich ein Campus ist, wo die Studierenden auch über das Wochenende bleiben." (MS&LR11). Ob es Erfolg versprechend ist, bei dieser Zielgruppe mit der Lage von Künzelsau im Grünen mit vielen naturbezogenen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu werben, wird kontrovers beurteilt. ***„Die Ideen waren schon da, aber wir haben nicht das Gefühl, dass das die Studierenden in großen Mengen hierherziehen würde. Dann eher ein Campus, wo man sich wohlfühlt, wo man eine gute Mensa hat, wo man eine coole Bar hat, entspannt sein, zusammensitzen, das würde eher ziehen." (MS&LR11)***.

Neben den aus der Topografie resultierenden Schwierigkeiten bei der Wohnbaulandentwicklung werden auch die bestehenden Defizite bei der Erreichbarkeit als ein hemmender Faktor bei der Bevölkerungsentwicklung angesprochen. ***„Wir haben keine Anbindung an die Bahn, wir haben keine öffentlichen Verkehrsmittel. Und da ist natürlich Schwäbisch Hall anders zum Beispiel, oder kleinere Städte und Dörfer, die an der Autobahn sind, die mit dem FlixBus erreichbar sind. Die wachsen dann eher." (MS&LR11)***. ***„Je weiter man von der A 6 weggeht, desto mehr bricht die Bevölkerungsentwicklung ab." (MS&LR27)***. Und tatsächlich gibt es zumindest Überlegungen und Wünsche, wieder eine Anbindung von Künzelsau an das Bahnnetz über die etwa 15 Kilometer südlich verlaufende Strecke in Waldenburg herzustellen (Website Bürgerinitiative: Wir bauen die neue Kochertalbahn e. V.).

Infrastruktur und Ausstattung

Die Stadt Künzelsau weist einige Angebote in den Bereichen Bildung und Wissenschaft, Kunst, Kultur und Freizeit auf, die für eine Stadt dieser Größe ungewöhnlich sind. Zurückzuführen ist dieser Umstand im Wesentlichen auf das Wirken der Unternehmerpaare Albert und Ursula Berner sowie vor allem Reinhold und Carmen Würth. In den Museen Würth und Würth 2 wird am Unternehmenssitz im Ortsteil Gaisbach moderne und zeitgenössische Kunst gezeigt. Das 2017 eröffnete Carmen Würth Forum bietet einen Rahmen für kulturelle Veranstaltungen, die sehr vielfältig und oft hochklassig sind. ***„Wenn Sie an Würth denken, der unterhält ein eigenes philharmonisches Orchester in Künzelsau, hat denen einen eigenen Konzertsaal gebaut, die treten auf in der ganzen Welt, da kommen Weltkünstler nach Künzelsau. Da muss man nicht zwingend in die Staatsoper nach Stuttgart." (MS&LR05)***.

Auch in der Innenstadt setzt die Familie Würth durch ihr Engagement verschiedene Akzente: Dazu zählen das Museum Hirschwirtscheuer oder das Kulturhaus Würth ebenso wie der Betrieb eines Hotel-Restaurants mit angeschlossenem Ladengeschäft. Insgesamt zeichnet sich das Zentrum durch ein relativ vielfältiges und zum Teil auch hochpreisiges Einzelhandelsangebot, viele inhabergeführte Fachgeschäfte und ein umfangreiches Hotel- und Gastronomieangebot aus (Acocella/Schnacke-Fürst 2019: 47). ***„Die Innenstadt lebt. Es ist verwunderlich angesichts der geringen Einwohnerzahl, wie viele gute Geschäfte sich angesiedelt haben." (MS&LR17)***. Die Einzelhandels- und Gastronomiebetriebe dürften davon profitieren, dass die wirtschaftlich erfolgreiche Entwicklung der Stadt zu einem gewissen Wohlstand in der Bevölkerung geführt hat. Zudem wird durch eine größere Anzahl an zentrumsnahen Arbeitsplätzen und öffentlichen Einrichtungen (u. a. Landratsamt und Rathaus) Frequenz erzeugt. Als wesentliche Schwächen wurden bei einer aktuellen Analyse ausgemacht, dass es zu wenige Magnetbetriebe und eine Konzentration von Leerständen in Nebenlagen gibt (Acocella/Schnacke-Fürst 2019: 52 f.). Wie häufig in Städten dieser Größenordnung können beim Einzelhandelsangebot offenbar auch nicht die Wünsche vieler junger Menschen erfüllt werden. ***„Einkaufsmöglichkeiten für Jugendliche gibt es schon weniger. Beim Einkaufen fehlt natürlich etwas. Die fahren dann in die zwei nächsten größeren Städte Heilbronn oder Schwäbisch Hall. Ansonsten sind die eigentlich ziemlich zufrieden." (MS&LR41)***.

Eine Besonderheit beim Infrastrukturangebot stellt der Campus Künzelsau dar, der im Jahr 1988 als Außenstelle der Hochschule Heilbronn eröffnet worden ist. Rund 1.500 Studierende lernen an der Reinhold-Würth-Hochschule (Stand: WS 2019/20), die kocheraufwärts östlich vom Hauptort Künzelsau gelegen ist. Das Studienangebot umfasst insgesamt zehn praxisnahe Studiengänge der Fakultät Technik und Wirtschaft. Das für eine Hochschulstadt häufig charakteristische Flair mag sich in Künzelsau jedoch bislang noch nicht so recht einstellen (Arweiler 2019). ***„Man merkt es in der Innenstadt von***

Künzelsau nicht, dass es Hochschulstandort ist.“ (MS&LR22). ***„In Künzelsau hat sich schon etwas entwickelt, vielleicht so zwei, drei Lokale. Die halten sich aber auch mit Mittagessen über Wasser, von der Szene abends könnten die nicht existieren.“ (MS&LR01)***. Die bereits bestehenden Ansätze bei den Angeboten für Studierende sollen in Zukunft durch gezielte Maßnahmen – wie neue Wohnheimplätze (siehe auch Abschnitt „Bevölkerungsentwicklung“) – gestärkt werden.

Auf der einen Seite verfügt Künzelsau über viele interessante Angebote, auf der anderen Seite ist die Stadt durch äußere Triebkräfte den Gefahren ausgesetzt, die mit dem Verlust wichtiger zentralörtlicher Funktionen verbunden sind. Bereits seit mehreren Jahrzehnten ist Künzelsau nicht mehr an das Bahnnetz angeschlossen. Der Personenverkehr der Kochertalbahn wurde Anfang der 1980er Jahre eingestellt, das Ende des Güterverkehrs folgte wenige Jahre später. Insgesamt wird der vorhandene öffentliche Personennahverkehr als nicht besonders leistungsstark eingeschätzt. Darin wird auch ein gewichtiger Standortnachteil gesehen, wenn es um die Attraktivität für Fachkräfte oder Studierende geht. ***„Abends findet fast kein Busverkehr statt, Jugendliche sind aufs Auto angewiesen. Wenn man Fachkräfte anwerben will, kann das schon ein Hemmnis sein.“ (MS&LR01***). ***„Aber die Frage ist wirklich, man muss halt ein Auto haben, um uns zu erreichen. Oder teilweise interessieren sie sich für den Studiengang und dann mal schauen, wo das ist, und dann lässt schon noch einmal die Motivation nach.“ (MS&LR11)***.

Die endgültige Schließung des Künzelsauer Krankenhauses im Herbst 2019 bedeutete einen weiteren tiefen Einschnitt, der für Empörung und Protest sorgte (Stadler 2020). Das 1901 eröffnete Klinikum konnte im ökonomischen Wettbewerb mit größeren Häusern nicht mehr bestehen und schrieb seit einigen Jahren rote Zahlen. Die zuletzt verbliebenen Abteilungen wurden in das Hohenloher Krankenhaus nach Öhringen verlagert. ***„Das ist natürlich auch etwas, was uns als Mittelzentrum und als Stadt echt wehtut, muss man wirklich sagen.“ (MS&LR17***). Am alten Standort in Künzelsau soll nun ein möglichst attraktives medizinisches Versorgungszentrum mit ambulanten Angeboten entstehen. Nach dem Aus für das Krankenhaus hat der notwendige Neubau des Landratsamtes für die Stadt noch einmal an Bedeutung gewonnen. Begleitet durch Diskussionen über Kosten, Raumbedarf und Standort ist der Startschuss zur Umsetzung des Vorhabens durch den Kreistag noch nicht gefallen.

Regionale und interkommunale Kooperation

Um gemeinsam die Aufgabe der Flächennutzungsplanung wahrzunehmen, hat Künzelsau mit der Nachbargemeinde Ingelfingen (5.800 EW) eine Vereinbarte Verwaltungsgemeinschaft gebildet.

Von besonderer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung von Künzelsau ist der Gewerbepark Hohenlohe, der als interkommunales Gewerbegebiet zusammen mit den Kommunen Kupferzell (6.200 EW) und Waldenburg (3.100 EW) über einen Zweckverband geplant, erschlossen und betrieben wird. Das Gebiet liegt unmittelbar an der regionalen Entwicklungsachse der Autobahn A 6 und ist an die Bahnlinie Mannheim-Heilbronn-Nürnberg angebunden. Der Gewerbepark ist bereits Anfang der 1990er Jahre entstanden und hat gerade in den vergangenen Jahren mehreren großen Unternehmen aus Künzelsau und der Region die für die Expansion dringend gesuchten Erweiterungsmöglichkeiten geboten. Mittlerweile arbeiten rund 4.200 Menschen im Gewerbepark Hohenlohe, der in erster Linie produzierenden und entwickelnden Betrieben vorbehalten ist und bei einer Größe von insgesamt 230 Hektar noch Platz für einige weitere Ansiedlungen bereithält. ***„Der Gewerbepark Hohenlohe, das ist ein richtig gutes Beispiel für interkommunale Zusammenarbeit, das entwickelt sich unglaublich gut.“ (MS&LR21)***. ***„Die, die es hingekriegt haben, interkommunal zu denken, sind eigentlich alle erfolgreich. Ein Paradebeispiel ist der Gewerbepark Hohenlohe in der Künzelsauer Ecke. Künzelsau liegt im Tal und hatte keinen Platz mehr, sie kommen auch verkehrstechnisch schlecht rein. Da war es eigentlich naheliegend, rauszugehen an die A 6. Dann müssen sie sich halt mit anderen verbünden.“ (MS&LR04)***.

Die relativ junge Kooperation Hohenlohe Plus ist ein Städtebündnis, das die fünf Mittelzentren Bad Mergentheim, Crailsheim, Künzelsau, Öhringen und Schwäbisch Hall im Jahr 2018 eingegangen sind. Selbstbewusst wollen sie Hohenlohe als eine der attraktivsten Regionen Deutschlands präsentieren. ***„Auch durch eine Selbster-***

kenntnis, die über die Jahre gewachsen ist, auch bei den anderen größeren mit Oberbürgermeistern: Dass man vieles machen kann, dass die Strahlkraft aber relativ schnell aufhört, dass wir diese Region einfach viel stärker nutzbar machen müssen.“ (MS&LR21). Das zentrale Ziel der gemeinsamen Aktivitäten besteht darin, die Arbeitgeber dabei zu unterstützen, mehr Fachkräfte für ihre erfolgreiche Weiterentwicklung zu gewinnen. Damit ergänzt die Initiative die Arbeit der Wirtschaftsregion Heilbronn-Franken GmbH, die mit Sitz in Heilbronn Wirtschaftsförderung, Standortmarketing und Fachkräftesicherung für die gesamte Region betreibt.

Weiterhin gehört, wie in vielen anderen Regionen, auch in Hohenlohe der Tourismus zu den klassischen Feldern der interkommunalen Zusammenarbeit. Die in Künzelsau ansässige Touristikgemeinschaft Hohenlohe e. V. soll das Vereinsgebiet als Ferien- und Urlaubsregion stärken.

Fazit Künzelsau: Hochschulstadt mit Unternehmer-Antrieb

Künzelsau ist keine gewöhnliche 15.000-Einwohner-Stadt. Sie verfügt über einen Hochschulstandort, was für eine Stadt dieser Größenordnung eine eher seltene Ausnahme darstellt. Und tatsächlich dürfte die Hochschule einen Beitrag dazu leisten, den intensiv diskutierten Fachkräftemangel in der Region abzumildern. ***„Die Techniker, die bleiben in der Region, also die Techniker, die kriegen ja auch sofort etwas. Ganz viele von den sogenannten Hidden Champions. Und auch der Raum Stuttgart, also auch die Automobilbranche.“ (MS&LR11)***. Es bestehen verschiedene Bemühungen, die nahräumlichen Wirkungen zwischen der Hochschule und der Stadt Künzelsau weiter zu stärken. Mit Blick auf die erhofften Impulse für die Stadtentwicklung ebenso wie auf einen effizienten Betrieb der Hochschule scheint die Zahl der Studierenden in Künzelsau eine kritische Größe darzustellen. ***„Künzelsau hat eine Hochschule. Aber ich leide dort mit. Man kommt nicht über 1.200 oder 1.400 Studierende hinaus. Und die magische Grenze für einen Hochschulstandort sind 2.000 Studierende, sonst lohnt sich das nicht.“ (MS&LR04)***. Zudem dürften die Randlage des Hochschulstandortes abseits der Innenstadt und der vergleichsweise hohe Anteil an Pendlerinnen und Pendlern unter den Studierenden dazu beitragen, dass die physische und soziale Präsenz der Hochschule (noch) nicht besonders stark ausgeprägt ist ***„Aber es gibt auch einige, die einfach pendeln aus der erweiterten Region heraus, und die sieht man natürlich nicht im Stadtbild.“ (MS&LR21)***.

Außergewöhnlich ist sicherlich die hohe Dichte an Weltmarktführern in Künzelsau und Umgebung. Diesen Unternehmen wird zudem eine besondere Verbundenheit mit der Region zugeschrieben. ***„Die Entwicklung von Künzelsau hängt eng mit der Entwicklung der Firmen zusammen. Es hat auch damit zu tun, dass die Unternehmerfamilien sehr stark zum Standort stehen, und davon profitiert die Stadt natürlich insgesamt.“ (MS&LR21)***. Das philanthropische Engagement der Unternehmen in der Region Heilbronn-Franken ist auffällig und war bereits Anlass für wissenschaftliche Untersuchungen (Glückler/Suarsana 2014). Die Würth-Gruppe zählt aufgrund ihrer Aktivitäten hierbei zu den besonders prominenten Beispielen. Ob Hochschule, philharmonisches Orchester oder Museum für moderne und zeitgenössische Kunst, viele Leuchttürme sind in Künzelsau eng mit dem Namen Würth verbunden. ***„Künzelsau in seinem derzeitigen Zustand kann man nicht ohne Reinhold Würth denken.“ (MS&LR22)***. Diese Angebote tragen wesentlich dazu bei, dass ein spezifisches räumliches Setting in der Region entstanden ist, welches sich mit klassischen Kategorien zur Beschreibung von ländlichen und städtischen Räumen nur unzureichend erfassen lässt.

4.6 Lahr/Schwarzwald: Neuerfindung im Verkehrskorridor

Abbildung 23: Großer Umzug in Lahr – Abzug der kanadischen Streitkräfte als Wendepunkt

Typenbildung für Untersuchungsstädte: Typ 1

- Bevölkerungsstand im Hauptort: hoch (30.300 EW)
- Regionales Bevölkerungspotenzial: hoch (301.000 EW)

Größe, Lage, Erreichbarkeit

Die Große Kreisstadt Lahr/Schwarzwald ist mit 47.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die zweitgrößte Stadt im Ortenaukreis mit der Funktion eines Mittelzentrums. Der Verwaltungssitz des Kreises befindet sich im nördlich gelegenen Oberzentrum Offenburg (ca. 21 km), das eine Bevölkerungszahl von rund 60.000 Menschen aufweist. Lahr liegt zwischen dem Schwarzwald im Osten und der Rheinebene im Westen. Wenige Kilometer westlich von der Stadtgrenze verläuft der Rhein, der in diesem Abschnitt die deutsch-französische Grenze bildet. Per Auto sind in rund 40 Minuten sowohl Freiburg im Breisgau (231.000 EW) als auch die Europa-Hauptstadt Straßburg (285.000 EW) zu erreichen.

Die Stadt liegt unmittelbar an der kontinentalen Nord-Süd-Achse Hamburg-Frankfurt-Karlsruhe-Basel-Mailand. Über eine Anschlussstelle im westlichen Stadtgebiet ist Lahr an die Autobahn A 5 angebunden. Der Bahnhof Lahr ist Teil der zwischen Basel und Mannheim verlaufenden Rheintalbahn. Bis 2030 soll diese vielbefahrene Personen- und Güterverkehrsstrecke durchgängig viergleisig aus- bzw. neugebaut werden. Im Moment halten neben den Zügen des Nahverkehrs auch wenige Fernverkehrszüge in Lahr. Als Besonderheit befindet sich in der Stadt ein ehemals militärisch genutzter Flughafen (Black Forest Airport), der heute vornehmlich für die Abwicklung von Frachtflügen dient. Der nächste internationale Flughafen befindet sich im französischen Straßburg. Insgesamt kann festgestellt werden, dass Lahr über eine

Firmenname	Wirtschaftszweig	Betriebsgröße
Ortenau Klinikum Lahr-Ettenheim	Gesundheitswesen	1.000 bis 4.999
Schaeffler Technologies AG & Co. KG	Maschinenbau	1.000 bis 4.999
Zalando SE	Logistik	1.000 bis 4.999
Caritasverband Lahr e. V.	Soziale Einrichtung	500 bis 999
Grohe AG Werk Lahr	Sanitäre Armaturen, Thermostate, Brausen	500 bis 999
Stadtverwaltung Lahr	Öffentliche Verwaltung	500 bis 999
SWEG Südwestdeutsche Landesverkehrs-GmbH	Personenbeförderung im Nahverkehr zu Lande (ohne Taxis)	500 bis 999
Zehnder Group Deutschland GmbH	Herstellung von sonstigen Metallwaren	500 bis 999
Deutsche Post AG (Frachtzentrum)	Logistik	200 bis 499
Elektrizitätswerk Mittelbaden AG & Co. KG	Elektrizitätsversorgung	200 bis 499
Ernst Kaufmann GmbH & Co. KG, Druckhaus	Flachdruck (Offset-Druck)	200 bis 499
LMT Kieninger GmbH & Co. KG	Werkzeugbau	200 bis 499
MEDICLIN Herzzentrum Lahr/Baden	Gesundheitswesen	200 bis 499
Nestler Wellpappe GmbH & Co. KG	Herstellung von Wellpapier und -pappe sowie von Verpackungsmitteln aus Papier, Karton und Pappe	200 bis 499
Rubin Mühle GmbH	Lebensmittel, Mühlenprodukte	200 bis 499
Schneider Electric Motion GmbH	Antriebstechnik und Elektronik	200 bis 499
Vogel-Bau GmbH	Bau von Gebäuden	200 bis 499
Volksbank Lahr eG	Kreditinstitute des Genossenschaftssektors	200 bis 499
AWO Seniorenzentrum Ludwig-Frank-Haus	Altenheime; Alten- und Behindertenwohnheime	100 bis 199
Brüder Neumeister GmbH Maschinen- und Gerätebau für die Grafische Industrie	Herstellung von Maschinen für sonstige bestimmte Wirtschaftszweige	100 bis 199
CU Chemie Uetikon GmbH	Herstellung von chemischen Grundstoffen, Düngemitteln und Stickstoffverbindungen	100 bis 199
DSV Road GmbH	Logistik	100 bis 199
Galvanoform Gesellschaft für Galvanoplastik mbH	Werkzeugbau	100 bis 199
HEWE Glas- und Metallbau GmbH	Metallbau, Fensterbau, Türenbau	100 bis 199
KOHLER Maschinenbau GmbH	Maschinenbau	100 bis 199
Leser GmbH	Herstellung von Wellpapier und -pappe sowie von Verpackungsmitteln aus Papier, Karton und Pappe	100 bis 199
Schwarzwald Eisenhandel GmbH & Co. KG	GH mit Erzen, Metallen und Metallhalbzeug	100 bis 199
Sparkasse Offenburg/ Ortenau Bereich Lahr	Kreditinstitute des Sparkassensektors	100 bis 199
Wagner System GmbH	Herstellung von sonstigen Werkzeugen	100 bis 199

Tabelle 6: Größere Firmen in Lahr/Schwarzwald (mindestens 100 Beschäftigte) (Quelle: Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag e. V. - Firmendatenbank und eigene Recherchen)

hohe verkehrliche Lagegunst verfügt. Diese ergibt sich vor allem aus den bedeutsamen Verkehrsverbindungen, die in Nord-Süd-Richtung verlaufen. Wichtige Pkw-Verbindungen bestehen auch nach Westen in Richtung Frankreich und nach Osten in Richtung Schwarzwald. Allerdings gehen die naturräumlichen Bedingungen mit dem Grenzfluss Rhein und den Erhebungen des Mittelgebirges mit vergleichsweise langen Reisezeiten einher.

Wirtschaftliche Entwicklung

Die Stadtentwicklung der vergangenen Jahrzehnte ist in Lahr durch eine Zäsur gekennzeichnet, die auch die wirtschaftliche Entwicklung wesentlich bestimmt hat. Ende des 19. Jahrhunderts wurde Lahr zu einer Garnisonsstadt, und die Stationierung militärischer Einheiten sollte über ein Jahrhundert lang prägend für die Stadtgeschichte werden (Mietzner 2018: 151 ff.). Im Laufe einer wechselhaften Geschichte wurde Lahr in den 1960er Jahren zum europäischen Hauptquartier der kanadischen NATO-Streitkräfte. Das Ende des Kalten Krieges führte etwa drei Jahrzehnte später dazu, dass die Kanadier ihre Streitkräfte 1994 vollständig aus der Stadt abzogen.

Aus wirtschaftlicher Sicht gingen mit dem Abzug unmittelbar zwischen 600 und 700 zivile Arbeitsplätze verloren, darüber hinaus wurde das wegfallende Auftragsvolumen für die regionale Wirtschaft seinerzeit auf 500 Millionen Mark geschätzt (Kohlmeyer 2019: 28). Gleichzeitig blieben ein Flugplatz mit einem circa 600 Hektar großen Areal sowie ein Kasernengelände und viele leerstehende Wohnungen in der Stadt zurück.

Um das Flugplatzgelände neu zu ordnen, wurde ein städtebaulicher Rahmenplan erarbeitet, der als Hauptnutzung ein Industrie- und Gewerbezentrum mit einem Schwerpunkt im Bereich Logistik und als Nebennutzung einen Verkehrslandeplatz vorsah. Doch die Vermarktung der Flächen erwies sich zu Beginn als schleppend. Zudem gerieten in den 1990er bzw. 2000er Jahre mehrere alteingesessene Industriebetriebe in der Stadt Lahr in eine schwierige wirtschaftliche Lage und haben teilweise viele Arbeitsplätze abgebaut, was sich an einigen bedeutsamen Beispielen veranschaulichen lässt: Beim Hersteller von Sanitäreinrichtungen Grohe sind im Zuge einer Restrukturierung am Standort Lahr 800 Menschen entlassen worden, der Hersteller von Schmuck- und Uhrenverpackungen Dahlinger hat die Produktion am Standort Lahr geschlossen und die Mitarbeiterzahl um 70 Personen reduziert, die Badische Tabakmanufaktur Roth-Händle beendete die Zigarettenproduktion mit zuletzt 300 Beschäftigten (Siegele 2019: 41).

Doch dann läuteten gegen Mitte der 2000er Jahre Ansiedlungserfolge auf dem Areal rund um den Flugplatz eine echte Trendwende ein. Es folgten weitere erfolgreiche Logistikunternehmen, aber auch Produktionsbetriebe und Dienstleistungsunternehmen. Mittlerweile sind auf dem gesamten Areal über 5.100 Menschen bei 140 Unternehmen beschäftigt. Eine der prominentesten Neuansiedlungen war der Online-Modehändler Zalando, der 2017 ein Logistikzentrum mit über 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eröffnet hat. Der Standort punktet vor allem durch eine verkehrsgünstige Lage mit einem direkten Anschluss an die Autobahn A 5 und ein umfangreiches Angebot an Flächen unterschiedlicher Größe. ***„Da gibt es eine Handvoll Standorte, auch mit den Flächenmöglichkeiten und der Verkehrsanbindung, in Baden-Württemberg.“ (MS&LR24)***. ***„Für uns ist Lahr der Gewerbestandort in der Region, das ist nicht mehr die mittlere Stadt, das ist unser Pfund bei großflächigen Gewerbeansiedlungen. Das ist eine Fläche, ein Gebiet, das man nur einmal zwischen Lörrach und Rastatt findet.“ (MS&LR29***). Im Regionalplan Südlicher Oberrhein ist das Industrie- und Gewerbezentrum Raum Lahr als eines von zwei regionalbedeutsamen Gewerbegebieten in der gesamten Planungsregion genannt, bei dem große zusammenhängende Gewerbeflächen vorgehalten und entgegenstehende Nutzungen ausgeschlossen werden sollen (Regionalverband Südlicher Oberrhein 2019). Und die verkehrliche Standortgunst wird sich in Zukunft weiter erhöhen. Der Aus- und Neubau der Rheintalbahn für den Güterverkehr schreitet voran. Zusammen mit dem für Frachtflüge geeigneten Flugplatz ergibt sich somit die Chance, einen intermodalen Logistikstandort (Schiene, Straße, Luft) zu entwickeln, der Teil des transnationalen Verkehrskorridors zwischen Rotterdam und Genua ist. Vor diesem Hintergrund wurde im Regionalplan ein Vorranggebiet für den Kombinierten Verkehr festgelegt (ebd.: 110). Diese Berücksichtigung im Zuge der Regionalplanung unterstreicht die regionale Bedeutung, die das Industrie- und Gewerbezentrum mittlerweile einnimmt. ***„Wir verstehen eigentlich das Areal hier nicht als reinen Wirtschaftsstandort für Lahr,***

sondern für die Region. Das ergibt sich schon rein daher, diese 5.000 Menschen wohnen ja nur zum Teil in Lahr, sondern kommen aus der Region." (MS&LR24). ***„Wir wollen nicht nur die Last haben, den Lärm. Immerhin ist es gelungen, die Trasse an die Autobahn zu legen und nicht durch die Ortslage zu führen. Wir wollen davon mehr profitieren. […] Und hier kann tatsächlich noch einmal so etwas wie ein Güterverkehrsterminal entstehen." (MS&LR29)***.

Diese besondere Gebietsentwicklung dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass die Arbeitsplatzzentralität der Stadt Lahr in den vergangenen Jahren wieder angestiegen ist. Da das Industrie- und Gewerbezentrum Raum Lahr zu einem wichtigen Wirtschaftsstandort am Oberrhein geworden ist, hat die für die Entwicklung zuständige Gesellschaft Überlegungen angestoßen, wie der Standort in Zukunft positioniert werden kann. Die in einem neuen Rahmenkonzept herausgearbeitete Vision richtet sich an etablierte Unternehmen, aber auch an Forschungseinrichtungen und Start-Ups, wobei Themenfelder wie „Logistik der Zukunft" oder „Regionales KompetenzZentrum Digitalisierung" angesprochen werden (Fraunhofer IAO 2018).

Die erfolgreiche Wirtschafts- und Beschäftigtenentwicklung wurde in Lahr auch durch ein besonderes Arbeitskräftepotenzial ermöglicht. Der Abzug der kanadischen Bevölkerung ging einher mit einem starken Zuzug von Aussiedlerinnen bzw. Spätaussiedlern (zu den Ursachen: siehe Abschnitt „Bevölkerungsentwicklung"), die schnell vom Arbeitsmarkt aufgenommen wurden. ***„Heute ist das eigentlich mit der Kern, warum diese Entwicklung so möglich ist. Das ist das Thema Spätaussiedler. Da ist ein sehr großes Arbeitskräftepotenzial dazugekommen, Lahr ist speziell auch sehr stark geprägt durch Maschinenbaubetriebe, Industriebetriebe, die genau für das Segment Qualifikationen mitgebracht haben. […] Das hat sich inzwischen als Glücksfall erwiesen." (MS&LR24)***. Angesichts des aktuell bestehenden Mangels an Arbeitskräften in der Region ergeben sich aus der Nähe zu Frankreich hilfreiche Chancen. Eine eigens eingerichtete Buslinie sorgt mittlerweile dafür, dass Beschäftigte aus dem Nachbarland problemlos nach Lahr pendeln können.

Für die zukünftige gewerbliche Entwicklung der Stadt steht auch das zeit.areal, das auf dem ehemaligen Firmengelände der Tabakwarenfabrik Roth-Händle entsteht. Nach dem Ende der Zigarettenproduktion 2007 haben sich im Laufe der Jahre bislang circa 20 kleinere Betriebe angesiedelt, die sich den Themenbereichen „Industrie 4.0 und Dienstleistungen" sowie „Kreatives und Soziales" zuordnen lassen (Stadt Lahr 2018: 17). Außerdem sind auf dem Gelände unterschiedliche Wohnnutzungen vom Pflegeheim bis zur Loftwohnung realisiert und geplant. Das rund drei Hektar große Areal zeichnet sich durch eine besondere Atmosphäre aus, die nicht nur aus der Nutzungsmischung resultiert, sondern vor allem durch historische Sandsteingebäude und einen alten Baumbestand geprägt ist.

Bevölkerungsentwicklung

Die Stadt Lahr hat in den vergangenen Jahrzehnten eine wechselhafte Bevölkerungsentwicklung erfahren. Nach den Eingemeindungen der 1970er Jahre ist die Bevölkerungszahl nicht mehr angewachsen, sondern war über einen längeren Zeitraum leicht rückläufig. Das änderte sich in der Phase Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre schlagartig, da es in dieser Zeit wie andernorts auch in Baden-Württemberg zu vielen Zuzügen aus Ostdeutschland und Osteuropa gekommen ist. Außergewöhnlich war jedoch der umfangreiche und langanhaltende Zuzug von Neubürgerinnen und Neubürgern aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Durch den Abzug der kanadischen Streitkräfte gab es zu dieser Zeit viele freie und bezahlbare Wohnungen in der Stadt, was als wesentlicher Pull-Faktor wirkte. Soziale Netzwerke und Beziehungen sorgten zudem dafür, dass Lahr zu einem populären Wohnstandort unter den Aussiedlerinnen bzw. Spätaussiedlern wurde. Im Ergebnis stieg die Einwohnerzahl von Lahr innerhalb relativer kurzer Zeit von 34.000 auf 43.000 an. Anhand von Daten aus dem Mikrozensus im Jahr 2011 kann man von einer Zahl von rund 9.000 Menschen ausgehen, die einen russlanddeutschen Migrationshintergrund haben, teilweise tauchen aber auch Zahlen von 10.000 bis 12.000 auf (Mietzner 2019: 18 f.).

Aber nicht nur die Zahl der Bevölkerung veränderte sich, sondern auch ihre Zusammensetzung. So ging der Zuzug von außen mit einer Verjüngung einher. Und diese relativ junge Struktur dürfte wesentlich dazu beigetragen haben,

dass die natürliche Bevölkerungsentwicklung (Geburten minus Sterbefälle) und damit die Bevölkerungsentwicklung insgesamt im Betrachtungszeitraum von 2007 bis 2017 vergleichsweise günstig ausgefallen ist.

Im Hinblick auf die Qualitäten als Wohnstandort wird hervorgehoben, dass Lahr aufgrund seiner Stadtgröße auf der einen Seite ein gutes Einkaufs-, Freizeit- und Kulturangebot bieten kann. ***„Da kann man schon eine Standortattraktivität feststellen, weil das eine Größenordnung ist, wo es dann wirklich alles gibt.“ (MS&LR29)***. Auf der anderen Seite präsentiert sich der Wohnungsmarkt nicht so angespannt wie in den Großstädten entlang der Rheinschiene. Aus diesem Grund wird darüber spekuliert, dass für junge Menschen, die in Freiburg (ca. 30 Minuten mit der Bahn im Nahverkehr) oder sogar Karlsruhe studieren, Lahr eine Alternative als Wohnstandort darstellt. ***„Was wir beobachten, dass immer mehr zu Hause im Hotel Mama wohnen bleiben, um zu studieren. Oder umgekehrt, dass es gerade insbesondere aus Freiburg mit knappem Wohnraum, mit hoher Nachfrage von Studierenden nach Wohnungen immer mehr Einpendler gibt, die in Lahr wohnen und in Freiburg studieren. Das ist ein ganz interessanter Trend.“ (MS&LR13)***.

Die Konversion von vormals militärisch genutzten Flächen hat in Lahr auch die Chance eröffnet, neuen Wohnraum zu schaffen. Auf dem ehemaligen Kasernengelände am Hohbergsee entstand zu Beginn der 2010er Jahre ein neuer Stadtteil für rund 1.000 Menschen. Eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung von Projekten kommt dem städtischen Wohnungsunternehmen Wohnbau Lahr zu. Das Unternehmen hat sich dem Ziel verpflichtet, innovativen und ökologischen Wohnraum zu schaffen sowie neuartige Wohnkonzepte zu entwickeln. Ein Schwerpunkt der Aktivitäten war in den vergangenen Jahren die Neuordnung des Kanadarings, dem größten zusammenhängenden Wohngebiet in Lahr aus den 1950er und 1960er Jahren. Außerdem wurden gezielt Impulse für innenstadtnahes Wohnen gesetzt: beispielsweise mit den modernen Wohnungen der Cityresidenz oder mit Wohnungen „Im Goldenen Winkel“ für das Leben im Alter (37 bzw. 60 Wohneinheiten). Trotz solcher Anstrengungen wächst der Druck auf die Stadtverwaltung, verstärkt neue Baugebiete in den Stadtteilen auszuweisen.

Infrastruktur und Ausstattung

Mit fast 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist Lahr gewissermaßen „eine halbe Großstadt“ (Mietzner 2019: 11), was sich auch beim Infrastrukturangebot niederschlägt. ***„Aus unserer Sicht ist Lahr schon fast eine Großstadt, zumindest eines der größten Mittelzentren.“ (MS&LR29)***. Aufgrund der Stadtgröße ist es möglich, ein breites Schulangebot vorzuhalten. ***„Und in den Altersgruppen vorher, es gibt alle Schultypen und auch ein diversifiziertes Schulangebot.“ (MS&LR29)***. Das Angebot umfasst sieben weiterführende Schulen mit den Schularten Gymnasium, Gemeinschaftsschule, Realschule und Werkrealschule. Hinzu kommen mehrere Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) mit spezifischen Schwerpunkten. Zum Bildungsangebot in der Stadt gehören außerdem acht größere berufliche Schulen. Nimmt man noch die Grundschulen hinzu, besuchen insgesamt über 9.200 Kinder und Jugendliche eine Schule in Lahr.

Gut aufgestellt ist die Stadt Lahr ebenfalls bei der medizinischen Versorgung. Das Ortenau Klinikum Lahr-Ettenheim verfügt an der Betriebsstelle in Lahr über mehr als 400 Planbetten und ist als Krankenhaus der Zentralversorgung ausgewiesen. Hinzu kommt das MEDICLIN Herzzentrum Lahr als moderne Fachklinik mit 75 Betten.

Auch bei den kulturellen Einrichtungen kommt die Stadtgröße zum Tragen: Eine Stadthalle mit fast 700 Plätzen bietet Raum für Konzerte und Theatergastspiele, es gibt mit dem Schlachthof eine Jugend- und Kulturbegegnungsstätte, und inmitten der Innenstadt ist der Veranstaltungsort Stiftsschaffneikeller bekannt für Livemusik und Kleinkunst. Ein Bahnhof gewährleistet eine Anbindung an den schienengebundenen Nahverkehr, liegt drei Kilometer westlich vom Stadtzentrum und ist von dort aus mit dem Bus zu erreichen. Im Zuge der Landesgartenschau 2018 konnte der Bahnhof modernisiert, das Bahnhofsumfeld gestaltet und ein neuer Busbahnhof geschaffen werden. ***„Die Landesgartenschau war ein Wahnsinnsmotor – ein Wahnsinnsgeschenk für die Stadtplanung.“ (MS&LR36)***.

Die Einzelhandelsstruktur in Lahr wird durch die Innenstadt und drei weitere Standorte außerhalb eines zentralen Versorgungsbereichs bestimmt (Acocella et al. 2017:

57 ff.). Die Verkaufsflächen im Fachmarktzentrum Mietersheim, am Einzelhandelsstandort Offenburger Straße und im Einkaufszentrum Arena betragen insgesamt rund 35.600 qm und übersteigen damit die Flächen in der Lahrer Innenstadt mit circa 25.600 qm deutlich. Als im Frühjahr des Jahres 2000 im sogenannten „Ersteiner Papier“ vom Gemeinderat die Leitlinien für die zukünftige Stadtentwicklung festgelegt wurden, bildete die Stärkung der Innenstadt bereits einen inhaltlichen Schwerpunkt. In der Folge wurde ein Rahmenplan erarbeitet und ein Handlungskonzept verabschiedet. Es wurden öffentliche Plätze aufgewertet, die Verkehrssituation neu geordnet und Wohnprojekte realisiert (Stadt Lahr 2009). ***„Der Rahmenplan Innenstadt brachte dann den Anstoß, anders über die Innenstadt nachzudenken. Nicht nur als Handelspunkt, vielmehr auch das Wohnen.“ (MS&LR36)***. Als Zwischenbilanz kann festgestellt werden, dass es gelungen ist, die Aufenthaltsqualität in weiten Teilen des Zentrums deutlich zu erhöhen und den Nutzungsmix gezielt weiterzuentwickeln. Diese Qualitäten werden wahrgenommen, und Lahr wird seiner Funktion als Mittelzentrum im Bereich Einzelhandel durchaus gerecht. Empirische Untersuchungen haben ergeben, dass etwa 40 Prozent des vor Ort erzielten Umsatzes von außen zufließen (Acocella et al. 2017: 29), die Einzelhandelszentralität (GfK für 2019: 133,3) signalisiert in der Gesamtbilanz ebenfalls einen Kaufkraftzufluss in die Stadt. ***„Man geht gerne nach Lahr. Da trifft man sich auch am Samstagvormittag zum Kaffeetrinken auf dem Marktplatz und zum Einkaufen, positive Stadtatmosphäre und das zu jeder Jahreszeit.“ (MS&LR37)***. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass es in den Nebenlagen der Innenstadt relativ viele Leerstände gibt und die Passantenfrequenz häufig als eher gering einzustufen ist (Acocella et al. 2017: 49 ff.). Neben der zunehmenden Bedeutung des Onlinehandels beeinflusst die Konkurrenz durch die übrigen Einzelhandelsstandorte im Stadtgebiet die Entwicklungsmöglichkeiten des Zentrums.

Darüber hinaus wird bei einigen Infrastrukturangeboten eine Zentralisierung zugunsten des Oberzentrums Offenburg gesehen. Seit der Kreisreform der 1970er Jahre ist Lahr keine Kreisstadt mehr, auch befindet sich kein Hochschulstandort in der Stadt. Der relative Bedeutungsverlust in den vergangenen Jahrzehnten hat lange Zeit „Phantomschmerzen“ (Müller 2019: 5) ausgelöst.

Regionale und interkommunale Kooperation

Als stark institutionalisierte Form der Zusammenarbeit bildet die Große Kreisstadt Lahr mit der Nachbargemeinde Kippenheim (5.600 EW) eine Vereinbarte Verwaltungsgemeinschaft. Große Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt kommt dem Zweckverband Industrie- und Gewerbepark Raum Lahr zu, der im Jahr 1997 gegründet wurde. Dem Verband gehören neben der Stadt Lahr der Ortenaukreis und zehn weitere Gemeinden an. Er besitzt den westlichen Teil des Flugplatzareals (ca. 320 ha) und ist für die Entwicklung und Veräußerung der gewerblichen Flächen zuständig. Partner im Bereich Wirtschaftsförderung und Standortmarketing ist die Wirtschaftsregion Offenburg/Ortenau (WRO). Gesellschafter sind 52 Kommunen, der Landkreis und die Kammern. Aufbauend auf diesen Strukturen wird noch mehr Potenzial gesehen, das durch ein gemeinsames Auftreten und Agieren bei der gewerblichen Entwicklung gehoben werden kann. ***„Was man weiter voranbringen muss, ist das Thema, auch nach außen als Region aufzutreten. […] Die Region wird nicht kleinteilig wahrgenommen von außen, sondern die wird immer als gesamte Region wahrgenommen.“ (MS&LR24)***.

Der durch interkommunale Kooperation realisierbare Mehrwert hat beim Zukunftsthema der nachhaltigen Mobilität dazu geführt, dass zehn Kommunen das Mobilitätsnetzwerk Ortenau gegründet haben. Es ist bundesweit das erste Netzwerk seiner Art und bearbeitet drei Schwerpunktthemen: Mobilitätsstationen auf dem Land und in der Stadt, Radwege von Ort zu Ort, Konzept für eine regionale Mobilitäts-App (Website endura kommunal GmbH). Die Kommunen arbeiten gemeinsam an dem Ziel, dass sich Bürgerinnen und Bürger einfach und klimafreundlich in ihrer Kommune und zwischen ländlichen und städtischen Zentren fortbewegen können. Allein aufgrund ihrer Größe kommt der Stadt Lahr neben Offenburg eine tragende Rolle in diesem Netzwerk zu.

Die Verflechtungen mit dem etwa zehn Kilometer entfernten Nachbarland Frankreich haben in den vergangenen Jahren spürbar zugenommen. Mittlerweile pendeln rund 600 Menschen aus Frankreich ein, um in Lahr zu arbeiten. Immerhin rund sieben Prozent des Einzelhandelsumsatzes in der Stadt wird Kundinnen und Kunden aus dem Nachbarland zugeschrieben (Acocella et al. 2017: 29).

Die Geschichte des Zweckverbands Vis-à-Vis reicht bis in die 1970er Jahre zurück. Um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu intensivieren, haben acht badische Gemeinden und drei elsässische Gemeindeverbände in diesem Verband zusammengefunden. Deutlich größer ist der Kooperationsraum beim Eurodistrikt Strasbourg-Ortenau, in dem fast eine Million Menschen leben. Wesentliche Ziele bestehen darin, den Austausch zwischen den Mitgliedskommunen zu pflegen und den grenzüberschreitenden Alltag der Bürgerinnen und Bürger zu erleichtern. Als ein konkretes Projekt aus der jüngeren Vergangenheit, das die Themenfelder Mobilität und Wirtschaft berührt, wurde ein Eurodistrikt-Bus zwischen der französischen Gemeinde Erstein und Lahr eingerichtet.

Fazit Lahr/Schwarzwald: Neuerfindung im Verkehrskorridor

Die 1990er und 2000er Jahre brachten große Herausforderungen für Lahr. Mit dem Ende ihres europäischen NATO-Hauptquartiers verließen rund 12.000 kanadische Soldaten und ihre Familien die Stadt und damit die Region. Es blieb ein zunächst nicht nutzbarer Flugplatz zurück, große militärische Flächen fielen brach, und viele Wohnungen drohten leer zu stehen. Etwas später zeigte die industrielle Basis der Stadt deutliche Schwächen, Arbeitsplätze in der Stadt gingen verloren. ***„Lahr war einfach eine Stadt, die sich neu finden musste.“ (MS&LR13)***.

Dass diese Neuerfindung – gemessen an Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung – bislang gut gelungen ist, hängt eng mit der Lage der Stadt zusammen. Sie liegt günstig inmitten eines grenzüberschreitenden Verkehrskorridors in einem dynamischen Raum. Mit dessen Entwicklung ist ihr eigenes Schicksal eng verbunden: „Es ist vermutlich nicht zu gewagt spekuliert, wenn man sagt, dass auch die Zukunft der Stadt Lahr davon abhängt, wie sie Chancen und Risiken des großen europäischen Begegnungsraums ‚Oberrhein‘ wahrnimmt und diese nutzt.“ (Mietzner 2018: 269).

4.7 Leutkirch im Allgäu: Die Mitmachstadt!

Abbildung 24: Der Leutkircher Bürgerbahnhof – Beispiel für ein erfolgreiches Genossenschaftsprojekt

Typenbildung für Untersuchungsstädte: Typ 3

- Bevölkerungsstand im Hauptort: gering (11.700 EW)
- Regionales Bevölkerungspotenzial: gering (182.000 EW)

Größe, Lage, Erreichbarkeit

Die Stadt Leutkirch im Allgäu befindet sich im Südosten von Baden-Württemberg unmittelbar an der Landesgrenze zu Bayern. Mit rund 23.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist sie eine Große Kreisstadt, die als Mittelzentrum eingestuft ist. Die Entfernungen zu den nächstgelegenen Zentren sind relativ groß. Dies gilt sowohl für die Kreisstadt Ravensburg (ca. 43 km) als auch für die übrigen Oberzentren der Region Bodensee-Oberschwaben Weingarten (ca. 47 km) und Friedrichshafen (ca. 63 km). Von besonderer Bedeutung sind daher auch die Verflechtungen zum bayerischen Oberzentrum Memmingen (ca. 29 km). Mit einer Gebietsfläche von 175 qkm ist Leutkirch die fünftgrößte Gemeinde in Baden-Württemberg.

Leutkirch liegt unmittelbar an der Autobahn A 96 und verfügt innerhalb des Stadtgebietes über zwei Anschlussstellen (Leutkirch-Süd und Leutkirch-West). Die Autobahn verbindet die Bodenseeregion mit dem Großraum München. Außerdem stellt sie eine leistungsfähige Anbindung an die Autobahnnetze der Schweiz und von Österreich her. Der Bahnhof Leutkirch befindet sich an der Regionalbahnstrecke Kißlegg-Memmingen; es verkehren Züge in nahezu alle umliegenden Städte.

Wirtschaftliche Entwicklung

Leutkirch war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts überwiegend landwirtschaftlich geprägt, die Ansiedlung von Industriebetrieben setzte erst in der Nachkriegszeit ein

(Stadt Leutkirch 2016: 28 f.). Einige der in den 1950er Jahren angeworbenen und neu entstandenen Betriebe waren prägend für die industrielle Entwicklung in den kommenden Jahrzehnten und sind nach wechselvoller Geschichte und in umgewandelter Form noch heute ein wichtiger Arbeitgeber in der Stadt. Hierzu gehören insbesondere die Unternehmen Thermopal GmbH als Hersteller von Holzwerkstoffen (heute: Pfleiderer Leutkirch GmbH) und KaVo Zahntechnik (heute: SycoTec GmbH & Co. KG). Die gegenwärtige Wirtschaftsstruktur in Leutkirch wird in großer Übereinstimmung als eine vielfältige Mischung von kleineren und mittleren Betrieben aus unterschiedlichen Branchen beschrieben, was häufig als Vorteil herausgestellt wird. ***„Der Branchenmix ist wichtig. Schließungen und Abwanderungen von Unternehmen sind nicht so aufgefallen, da die Arbeitnehmer schnell wieder woanders untergekommen sind." (MS&LR07)***. ***„Wir haben das große Glück einer hohen Diversität, es gibt mehr als beispielsweise Tourismus und Automobilbau. Das sorgt für Stabilität bei der Gewerbesteuer, und bei Entlassungen kommen Mitarbeiter woanders unter." (MS&LR10)***.

Das überdurchschnittliche Beschäftigtenwachstum in den vergangenen zehn Jahren wird zu einem großen Teil darauf zurückgeführt, dass gleich mehrere kleinere Betriebe eine ausgesprochen dynamische Entwicklung verzeichnen konnten. Hierbei haben sich einige Familienbetriebe zu international agierenden Unternehmen entwickelt, indem sie sich auf lukrative Nischen spezialisiert haben (Stadt Leutkirch 2016: 29). Ein in mehrfacher Hinsicht herausgehobenes Beispiel stellt das Unternehmen elobau GmbH & Co. KG dar, das Elektrotechnik für Maschinen- und Anlagenbau herstellt. Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich die Mitarbeiterzahl etwa vervierfacht, sodass das mittlerweile rund 1.000 Personen zählende Unternehmen zum größten Arbeitgeber in Leutkirch geworden ist. Aber auch jenseits des Beschäftigtenwachstums ist das Unternehmen ein wichtiger ***„Impulsgeber" (MS&LR06)***. Entsprechend der Philosophie des Gründersohns Michael Hetzer zeichnet sich das Unternehmen durch ein konsequentes Bekenntnis zur Nachhaltigkeit aus und fördert Projekte in der Stadt und der Region (elobau 2020). ***„Er investiert in junge Menschen und Bildung, setzt Dinge um, die nachhaltig wirken werden." (MS&LR38).*** Im Jahr 2016 wurden die gesamten Unternehmensanteile in ein Stiftungsmodell überführt, um zum einen den Verbleib von Gewinnen im Unternehmen zu garantieren und zum anderen das gemeinwohlorientierte Engagement zu verstetigen (Knoch 2016).

Als ein weiterer wesentlicher Grund für den Anstieg der Beschäftigtenzahl in Leutkirch wird die Ansiedlung eines Ferienparks des Unternehmens Center Parcs Europe N. V. angeführt. Die wirtschaftliche Bedeutung von Leutkirch als Tourismusstandort war nach eigener Einschätzung – angesichts der Lage als Tor ins Allgäu und mit Blick auf Städte in der Nachbarschaft (v. a. Wangen und Isny) – lange Zeit nicht besonders stark ausgeprägt, was durch den neuen Ferienpark gezielt verändert werden sollte. ***„Touristisch waren wir lange Zeit eher eine graue Maus, der Tourismus stand lange Zeit nicht ganz oben, Tourismus fing in der Vergangenheit so richtig erst ab Wangen an." (MS&LR10)***. ***„Durch Center Parcs ist Leutkirch touristisch von der Kreisklasse in die Champions-League aufgestiegen." (MS&LR16)***. Die neue Ferienpark-Anlage wurde auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsanstalt (Muna Urlau) errichtet, umfasst rund 1.000 Ferienhäuser und konnte 2018 nach rund zweijähriger Bauzeit eröffnet werden. Nach eigenen Erhebungen der Stadt ist die Zahl der jährlichen Übernachtungen in Leutkirch von vormals 70.000 bis 80.000 auf rund 1,3 Millionen mit Center Parcs angestiegen (MS&LR10).

Entscheidend begünstigt wurde die prosperierende wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahre nach Einschätzung der interviewten Akteurinnen und Experten durch zwei Faktoren. Zum einen wird vermutet, dass der 2009 mit der Fertigstellung des Teilstücks zwischen Wangen-Nord und Leutkirch-Süd erfolgte Lückenschluss der Autobahn A 96 zu einem deutlichen Aufschwung geführt hat. ***„Das hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass die Attraktivität der Orte, die entlang der Autobahn aufgefädelt sind, enorm gestiegen ist." (MS&LR19)***. Zum anderen wird von lokalen wie regionalen Gesprächspartnern immer wieder die aktive kommunale Wirtschaftspolitik angesprochen, die wiederum nach den vorgebrachten Einschätzungen mit dem Amtsantritt des heutigen Oberbürgermeisters Hans-Jörg Henle im Jahr 2008 verbunden ist. ***„Die Entwicklungsdynamik ist in Leutkirch eng mit dem Oberbürgermeister verknüpft, der ist sehr rührig, der gestaltet sehr aktiv." (MS&LR19). „Er geht immer die Extra-Meile, Wirt-***

Firmenname	Wirtschaftszweig	Betriebsgröße
elobau GmbH & Co. KG	Herstellung von sonstigen elektronischen Bauelementen	500 bis 999
Volksbank Allgäu-Oberschwaben eG	Kreditinstitute des Genossenschaftssektors	500 bis 999
MILEI GmbH	Milchverarbeitung	200 bis 499
myonic GmbH	Herstellung von Lagern, Getrieben, Zahnrädern und Antriebselementen	200 bis 499
Pfleiderer Leutkirch GmbH	Herstellung von Holzwerkstoffen	200 bis 499
Rupert App GmbH & Co.	Herstellung von Ausbauelementen aus Metall	200 bis 499
SycoTec GmbH & Co. KG	Herstellung von Hochgeschwindigkeitsantrieben	200 bis 499
Gruschwitz Textilwerke AG	Veredlung von Textilien und Bekleidung	100 bis 199
Novoplast-Verpackungen GmbH & Co KG	Herstellung von Verpackungsmitteln aus Kunststoffen	100 bis 199
Josef Mösle Transport GmbH	Güterbeförderung im Straßenverkehr	100 bis 199
ABL-TECHNIC Entlackung GmbH	Entlackung	100 bis 199
Spedition Riedle GmbH & Co. KG	Speditionsunternehmen, Transport und Lagerung von Frischdienstware	100 bis 199

Tabelle 7: Größere Firmen in Leutkirch im Allgäu (mindestens 100 Beschäftigte) (Quelle: Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag e. V. - Firmendatenbank und eigene Recherchen)

schaftsförderung ist immer Chefsache. Er hat ein besonderes Verständnis, wie man auf Unternehmer zugeht. Er geht raus auf die Leute zu. Benutzt das Telefon und nicht eine E-Mail.“ (MS&LR38). Tatsächlich wurde seitens der Stadtspitze das Ziel formuliert, die unter den Unternehmen wahrgenommene Wirtschaftsfreundlichkeit der Verwaltung zu erhöhen. ***„Er hat das Glück, im Rathaus einige Personen zu haben, die seinen Kurs extrem mitziehen, sehr anpackend, sehr lösungsorientiert.“ (MS&LR38)***. Ein wichtiger Aspekt bei diesem Ansatz besteht darin, die Expansion der ansässigen Betriebe durch eine vorausschauende Gewerbeflächenentwicklung zu unterstützen. An diesem Punkt profitiert die Stadt davon, insbesondere im regionalen Vergleich noch einige Flächenpotenziale aufzuweisen. Als Grund hierfür wird neben dem flächenmäßig großen Stadtgebiet darauf hingewiesen, dass verschiedene Kiesabbaugebiete bei der späteren Umnutzung Raum für Gewerbeflächen bieten können. Die Gewerbeflächenentwicklung geschieht offensichtlich in dem Bewusstsein, im Sinne einer erfolgreichen Flächenpolitik die Belange des Natur- und Landschaftsschutzes ernst zu nehmen und angemessen zu berücksichtigen. „***Ein Faktor in Leutkirch ist, dass die Verwaltung besonders darauf achtet, dass sie Gewerbeansiedlungen ermöglicht. Darauf einen Fokus legt. Dann aber auch versucht, eine Balance zwischen Gewerbeflächen und Erholungsraum abzubilden.“ (MS&LR15)***. ***„Das ist eine große Herausforderung in der gesamten Region. Gewerbliche Entwicklung verzehrt Raum und Natur. Die Beachtung der naturschutzrechtlichen Auflagen und Schutzbedarfe ist ein wesentlicher Entwicklungsfaktor.“ (MS&LR19)***.

Bevölkerungsentwicklung

Die interviewten Personen sehen eine enge Verbindung zwischen dynamischer Beschäftigtenentwicklung und Bevölkerungsentwicklung, wobei die Schaffung von interessanten Arbeitsplätzen als Treiber der Entwicklung betrachtet wird. Darüber hinaus sorgt die geografische Lage der Stadt Leutkirch für eine außergewöhnliche Attraktivität als Wohnstandort. Aus der Nähe zu den Alpen und zum Bodensee ergibt sich ein hoher Freizeit- und Erholungswert in der Region, hinzu kommt im Fall von Leutkirch eine gute Verkehrsanbindung. ***„Wir liegen direkt an der Autobahn, haben einen Bahnanschluss. Du kannst in zehn Minuten am Skilift sein, in 20 Minuten am Bodensee, in drei Stunden am Lago Maggiore. Das ist nicht das Alleinstellungsmerkmal, aber es ist das Fundament und die Basis.“ (MS&LR38)***. ***„Wer einmal mit dem Bodensee-Virus infiziert ist, der tut***

sich furchtbar schwer, hier wegzugehen. Der Landschafts- und Freizeitwert in der Region ist enorm, der ist fast nicht zu toppen.“ (MS&LR19). ***„Lage, Landschaft, Freizeitangebote. In den letzten Jahren wurden uns die Wohnbauplätze aus der Hand gerissen, 20 Plätze, 100 Bewerbungen.“ (MS&LR10)***.

Im Hinblick auf den Fortzug von jüngeren Menschen aus der Region wird nach mehreren Aussagen in den Interviews eine gewisse räumliche Arbeitsteilung akzeptiert; das Sammeln von Erfahrungen an anderen Orten sogar als wichtig herausgestellt. Gleichzeitig ist die spätere Rückkehr dieser Menschen in der Phase der Familiengründung ein wichtiges Thema. ***„Junge Menschen wandern ab, als Familie ab Mitte 30 kommen sie zurück; die tolle Landschaft hilft.“ (MS&LR16)***. ***„Wie hoch ist die Quote, die wir wieder zurückholen? Da können wir noch mehr tun. Entscheidend ist die Phase, wenn das älteste Kind in die Schule kommt. Sie müssen zurückkommen, wenn beim Alter der Vierer vorne noch nicht dransteht.“ (MS&LR38)***. Aber es wird nicht nur über potenzielle Rückkehrerinnen und Rückkehrer nachgedacht, sondern auch ein Zuzug von neuen Bewohnerinnen und Bewohnern aus anderen Regionen beobachtet. Hierbei wird vermutet, dass aufgrund der vorhandenen Lebensqualität vermehrt gezielt nach Arbeitsplätzen in der Region gesucht wird. ***„Es findet eine aktive Suche nach einem Job im Allgäu statt, da man schnell im Alpenraum ist.“ (MS&LR07)***. Für diese Nachfragegruppen wird zudem angenommen, dass neben den naturräumlichen Vorzügen auch zeitgemäße Angebote in den Bereichen Kultur, Einkaufen, Restaurants, Cafés usw. eine wichtige Rolle spielen. ***„Wenn die sich nach einem Vorstellungsgespräch entscheiden müssen, dann kommen die am Wochenende mit der Familie, um sich in der Region umzuschauen oder die googeln einfach im Internet: Ist dort etwas los? Kultur und Kneipen und so … Und dann sehen die solche Angebote und sagen, das ist ja wie eine Markthalle in Berlin, ist ja cool. Und Regionalität und Nachhaltigkeit gefällt mir eh gut. Diese Faktoren sind wichtiger als viele meinen.“ (MS&LR38)***. Hinsichtlich der Ausstrahlungskraft als Wohnstandort wird gegenwärtig eine Radiuserweiterung ausgemacht, die zum einen aus dem Lückenschluss der Autobahn A 96 resultiert und sich zum anderen durch Veränderungen in der Arbeitswelt im Zuge der Digitalisierung ergibt. ***„Leutkirch ist für Leute als Wohnstandort interessant geworden, die vorher gar nicht darüber nachgedacht haben, da es zu weit weg gewesen ist. Speckgürtel verschieben sich, insbesondere bei Homeoffice-Möglichkeiten.“ (MS&LR10)***.

Angesichts der wachsenden Bevölkerungszahl bleibt die Nachfrage nach Wohnraum hoch und wird gleichzeitig auch deutlich vielfältiger. Dies lässt sich besonders gut an dem neuen Quartier Storchengärten ablesen, das seit Frühjahr 2021 in fußläufiger Entfernung zur Innenstadt gebaut wird. Auf einem zuvor durch einen holzverarbeitenden Betrieb genutzten Gelände soll in den nächsten Jahren ein verdichtetes, funktionsgemischtes Quartier mit rund 350 Wohneinheiten entstehen – teilweise als „Urbanes Gebiet“ nach der Systematik der Baunutzungsverordnung (Große Kreisstadt Leutkirch im Allgäu 2019). ***„Wir sind ländlicher Raum, aber offen und innovativ; wir wollen einen Beitrag zum Flächensparen leisten, aber trotzdem Wohnraum schaffen.“ (MS&LR16)***. An diesem Standort sollen Wohnungen unterschiedlicher Größe angeboten werden, etwa 40 davon als sozialgebundene Wohnungen. Um eine angemessene Dichte zu schaffen, ist ein hoher Anteil an 3- bis 4-geschossigen Mehrfamilienhäusern geplant. Als markantes Element ist im neuen Stadtquartier außerdem ein 7-geschossiges Wohngebäude vorgesehen, das in Hybridbauweise unter Verwendung des Baumaterials Holz errichtet werden soll. ***„Einfamilienhäuser, Doppelhäuser, Mehrfamilienhäuser, auch sozialer Wohnungsbau wird jetzt immer ausgeschrieben, auch Vermietung. Da sind sie komplett auf der Höhe der Zeit.“ (MS&LR06)***.

Nicht einheitlich fällt die Einschätzung dazu aus, inwieweit nicht zuletzt durch das Tempo bei der Wohnbauentwicklung ein Bewusstsein für bestimmte Qualitäten, für Schönheit und Ästhetik in den Hintergrund getreten ist. Als eine auffällige Ausnahme wird auf ein kleines Wohnquartier hingewiesen, das vor wenigen Jahren auf Initiative eines Architekten aus der Region auf einem alten Bauernhof am Stadtrand entstanden ist. Das mehrfach ausgezeichnete Projekt Marienhof (sechs Einfamilienhäuser und zwei Mietwohnungen) fühlt sich in besonderer Weise den Themen der Nachhaltigkeit und der guten Nachbarschaft verpflichtet (Website Architektenkammer Baden-Württemberg).

Infrastruktur und Ausstattung

Wie einige andere mittlere Städte auch musste Leutkirch in der jüngeren Vergangenheit verschiedene Funktionsverluste hinnehmen. Die in bundesweiten Medien häufig zitierte Schwäbische Zeitung hat ihren zentralen Sitz 2012/13 in die Kreisstadt Ravensburg verlegt. Ebenfalls im Jahr 2013 wurde das Leutkircher Krankenhaus geschlossen. Trotz der angesprochenen Funktionsverluste wird das Infrastrukturangebot als wesentlicher Pluspunkt gewertet. Nach dieser Einschätzung ist vor Ort eigentlich alles vorhanden, was man im alltäglichen Leben braucht. Darüber hinaus profitiert man von der gut erreichbaren Großstadt München, die für besondere (kulturelle) Angebote besucht werden kann. ***„Man hat eigentlich alle Angebote, die man so zum Leben braucht. Und eine herausragende Verkehrsanbindung: Wenn man einmal in die Oper unbedingt will, ist man in einer Stunde in München.“ (MS&LR10)***. Bei zahlreichen Hinweisen auf die Aktivitäten von Vereinen und Organisationen, auf Kultur- und Freizeitangebote wird die Lebendigkeit von Leutkirch betont. ***„Es lebt einfach, und das ist wichtig, um die Leute dort auch zu halten.“ (MS&LR15)***. ***„In Leutkirch ist eigentlich immer irgendetwas los: Theater, Konzerte, Stadtfeste, Talk im Bock, es ist immer etwas geboten.“ (MS&LR06)***. Für eine wesentliche Bereicherung der Angebote sorgen mehrere Projekte, die durch ein außergewöhnliches bürgerschaftliches Engagement möglich gemacht wurden. Der Verein Cineclub Leutkirch hat 2012 die Schließung des Centraltheaters verhindert und betreibt seitdem mit circa 230 Mitgliedern weitgehend ehrenamtlich ein ambitioniertes Programmkino. Bereits seit dem Jahr 2004 sorgt das ebenfalls durch einen eingetragenen Verein organisierte Altstadtsommerfest mit einem bunten Programm für eine Belebung der Innenstadt. Die als Genossenschaft organisierten Projekte Leutkircher Bürgerbahnhof und Allgäuer Genussmanufaktur bieten besondere gastronomische Angebote und Treffpunkte in der Stadt. ***„Wir haben mit dem Kino, mit dem Bürgerbahnhof, mit der Genussmanufaktur Projekte, die bei den jüngeren Menschen supergut ankommen.“ (MS&LR16)***.

Hervorgehoben wird ebenso das in Leutkirch vorhandene Bildungsangebot, das weiterführende Schulen mit allgemeinbildender, technischer oder sozialer Ausrichtung umfasst. ***„Das ist schon besser, als wenn man irgendwo in einer 2.000- oder 3.000-Seelen-Gemeinde wäre. Komplettes Bildungsangebot, alle Schularten vorhanden.“ (MS&LR10)***. ***„Um die Leute dort zu halten, haben sie auch das Bildungsangebot ausgebaut mit verschiedenen Ausrichtungen.“ (MS&LR15)***. Etwas wehmütig wird der Umstand betrachtet, dass Leutkirch kein Hochschulstandort ist – mit Blick auf die Stadtgröße aber auch als eher unrealistische Option eingeordnet. „***Wir wären schon gerne die Außenstelle irgendeiner Hochschule. Das würde schon helfen, hochqualifizierte Leute in der Stadt zu haben. Beispiel Biberach, die davon enorm profitieren. Da haben wir es mit unserer Größe schwer, etwas hinzubekommen.“ (MS &LR10)***.

Die Positionierung der Innenstadt wird angesichts der Trends beim Einkaufsverhalten gerade für mittlere Städte als besondere Herausforderung eingestuft. ***„Das ist das Problem der mittleren Städte: Fünf Bekleidungshäuser rechnen sich nicht und wegen einem fährt man nicht her.“ (MS&LR06)***. ***„Unsere Innenstadt ist zu klein, dass sie mit Geschäften erfolgreich bleiben kann.“ (MS&LR38)***. Es wird die Notwendigkeit gesehen, eine Transformation auf den Weg zu bringen, bei der eine vielfältige Funktionsmischung etabliert wird und die Voraussetzungen für mehr Wohnen in der Innenstadt geschaffen werden. Für Attraktivität können zudem neue Geschäftsformate sorgen. ***„Für eine gelungene Nachfolgelösung haben wir aktuell zwei sehr gute Beispiele: eine moderne Vinothek mit Onlinehandel sowie ein italienisches Feinkostgeschäft. So etwas ist natürlich unglaublich attraktiv.“ (MS&LR06)***. ***„Wenn dann nur durch solche Modelle wie die Genussmanufaktur, die hätte einen noch größeren Effekt in der Innenstadt, Ausflugsziele schaffen.“ (MS&LR38)***. Neue Optionen für die Innenstadtentwicklung in Leutkirch werden durch die Ansiedlung des Center Parcs erkannt. Die zusätzlichen Gäste bedeuten zusätzliche Kaufkraft und versprechen durch die neue Nachfrage eine Belebung bei den gastronomischen Angeboten. Außerdem wird große Hoffnung auf das Wirken eines Citymanagers gesetzt, der vor kurzer Zeit seine Arbeit aufgenommen hat.

Regionale und interkommunale Kooperation

Im Hinblick auf die Zusammenarbeit im Stadt-Umland-Kontext ist von Bedeutung, dass im Zuge der kommunalen Gebietsreform zu Beginn der 1970er Jahre der Anschluss von gleich acht Nachbargemeinden mit dem Zentralort Leutkirch vollzogen wurde und im Ergebnis die flächenmäßig fünftgrößte Gemeinde in Baden-Württemberg entstanden ist. Der engere Verflechtungsbereich wurde somit gewissermaßen zu weiten Teilen eingemeindet. Zudem ist Leutkirch mit den Gemeinden Aichstetten (2.800 EW) und Aitrach (2.700 EW) eine Vereinbarte Verwaltungsgemeinschaft eingegangen und übernimmt für diese Nachbargemeinden verschiedene Verbandsaufgaben, zu denen zum Beispiel auch die Flächennutzungsplanung gehört.

Insgesamt wird die Akteurslandschaft in der Region als vergleichsweise übersichtlich beschrieben, was für eine hohe Bekanntheit der verantwortlichen Personen untereinander sorgt. ***„Es gibt ein gegenseitiges Kennen und Zusammenarbeiten, es herrscht ein sportlicher Wettkampf auf kommunaler Ebene.“ (MS&LR19)***. ***„Es ist gut, wenn die Region einen kleinen Wettkampf pflegt. Wenn sie um die besten Ideen ringen, dann kommt etwas Gutes dabei heraus.“ (MS&LR38)***. Von besonderer Relevanz ist das Verhältnis zu den Städten Wangen im Allgäu (26.900 EW) und Isny im Allgäu (14.200 EW), mit denen Leutkirch zusammen das sogenannte „württembergische Käsedreieck“ bildet. In der Vergangenheit wurde in dieser Konstellation ein näherer Austausch bei gemeinsamen planerischen Themen wie dem Denkmalschutz gepflegt, was aber wohl wieder ein wenig in den Hintergrund geraten ist. Ein aktuelles Beispiel für die Zusammenarbeit der drei Städte sind die 37. Baden-Württembergischen Literaturtage, die im Herbst 2020 gemeinsam ausgerichtet worden sind.

Als ein etabliertes regionales Kooperationsfeld kann der Bereich Tourismus betrachtet werden. Hier bildet das Allgäu für viele Kommunen einen gemeinsamen räumlichen Bezugsraum, der auch im Fall der Stadt Leutkirch bei der Darstellung nach außen eine wichtige Rolle spielt. Die Allgäu GmbH soll sich um das Tourismus- und Standortmanagement in der Region kümmern. Für Ferien im Raum zwischen Donau und Bodensee wirbt zudem die Oberschwaben Tourismus GmbH. Im Bereich der Gewerbeflächenentwicklung gewinnt die interkommunale Zusammenarbeit – auch angetrieben durch den Einfluss der Regionalplanung – aktuell erkennbar an Bedeutung. Als Meilenstein für die Flächenentwicklung in Leutkirch ist im kommenden Jahrzehnt die Realisierung eines mehr als 50 Hektar großen interkommunalen Gewerbegebietes vorgesehen. Hierbei handelt es sich um die Nachnutzung eines Kiesabbaugebietes, das sich im Westen des Leutkircher Stadtgebietes in der Nähe zur bestehenden Anschlussstelle an die Autobahn A 96 befindet. Relativ kurzfristig wird außerdem am Standort einer bestehenden Holzaufbereitungsanalage im Teilort Diepoldshofen die Entwicklung eines interkommunalen Gewerbegebietes zusammen mit der benachbarten Stadt Bad Wurzach angestrebt (Regionalverband Bodensee-Oberschwaben 2020).

Fazit Leutkirch im Allgäu: Die Mitmachstadt!

Engagement der Bürgerinnen und Bürger, Beteiligung durch Politik und Vernetzung der handelnden Personen sind Schlagworte, die in den Gesprächen mit lokalen wie regionalen Akteurinnen und Akteuren über die Entwicklung der Stadt Leutkirch immer wieder fallen. Und auch eigene Recherchen machen schnell deutlich, dass bürgerschaftliche Projekte mit einer starken Orientierung auf das Gemeinwohl ein prägendes Element der Stadtentwicklung sind. ***„Absolute Aufbruchstimmung in Leutkirch. Was wir schon immer hatten, sind sehr engagierte Bürger. Also nicht Menschen, die klagen, sondern die anpacken. Man kann sich aufeinander verlassen und stemmt Projekte miteinander.“ (MS&LR06)***. ***„Mitmachstadt trifft wirklich auf Leutkirch zu; es gilt der Slogan: Erfolg hat drei Buchstaben: TUN.“ (MS&LR38)***. Im Jahr 2009 wurde eine Energiegenossenschaft gegründet, die im Laufe der Jahre zahlreiche Photovoltaik-Anlagen im Stadtgebiet realisiert hat. Die mittlerweile mehr als 400 Mitglieder zählende Genossenschaft konnte somit einen wichtigen Beitrag im Bereich „Energie und Klima“ leisten (Website Energiegenossenschaft Leutkirch eG). Ein anderes prominentes Beispiel und Inspiration für weitere Projekte ist der Leutkircher Bürgerbahnhof, der über die Stadtgrenzen hinaus Aufmerksamkeit erfährt (Hannemann 2019). Um das leerstehende und zunehmend verfallene Bahnhofsgebäude zu kaufen, zu sanieren und zu beleben, wurde von den Initiatorinnen und Initiatoren eine Genossenschaft gegrün-

det. Mehr als 700 Mitglieder haben zusammen 1.111.000 Euro Bürgerkapital und mehrere Tausend ehrenamtliche Arbeitsstunden beigesteuert, damit 2012 die Wiedereröffnung des Bahnhofsgebäudes gefeiert werden konnte und das Projekt bis heute wirtschaftlich erfolgreich betrieben werden kann (Website Leutkircher Bürger-Bahnhof eG). Als weitere Aktivitäten lassen sich beispielhaft das Genossenschaftsprojekt Allgäuer Genussmanufaktur, das von einem Verein gerettete und getragene Kino oder auch die Arbeit der Bürgerstiftung Leutkirch anführen. ***„Mit diesen ganzen Bewegungen – Energiegenossenschaft, Bürgerbahnhof- oder Genussmanufaktur-Genossenschaftsprojekt, eine allgemein breite Bürgerbeteiligung – kam auch ein besseres Selbstbewusstsein auf. Von der grauen Maus sind wir zu einer innovativen und offenen Stadt geworden.“ (MS&LR16)***.

Eine aktive Bürgerbeteiligung wird auch ganz bewusst als ein wesentlicher Schlüssel zur Umsetzung von Stadtentwicklungsprojekten sowie zur Entwicklung von neuen Wohn- und Gewerbegebieten wahrgenommen. ***„Die Bürger mitnehmen, dann gibt es auch keine Widerstände, weil sie den Sinn verstehen. Das bestimmt das Machen und Denken von Verwaltung und Gemeinderat: Man muss die Bürger mitnehmen.“ (MS&LR06)***. ***„Es ist wichtig, gute Ideen aufzunehmen. Wenn Sie bei jedem Projekt eine Bürgerinitiative haben, kommen Sie auch nicht voran.“ (MS&LR16)***.

Diese Haltung war auch für die Ansiedlung der Center Parcs-Ferienanlage, dem größten Stadtentwicklungsprojekt der vergangenen Jahre, von erheblicher Bedeutung. Anliegen von Umweltverbänden wurden aufgegriffen. Es wurde ein Schülerentscheid mit 3.000 Schülerinnen und Schülern durchgeführt. ***„Damit ist dieses Thema an jedem Mittagstisch diskutiert worden.“ (MS&LR16)***. Am Ende beteiligten sich fast drei Viertel aller stimmberechtigten Personen an einem Bürgerentscheid, bei dem sich 95 Prozent der Teilnehmenden für das Vorhaben aussprachen.

Als wichtiges Rezept für die Mitmach-Stimmung wird das wechselseitige Zusammenspiel zwischen lokalen Führungspersönlichkeiten und überzeugten Mitwirkenden herausgestellt. ***„Das muss mitgetragen werden. Am Ende sind es ganz viele Mosaiksteine, ansonsten hat kein Leader Erfolg.“ (MS&LR38)***. Gelingen, Erfolg und Anerkennung, gemeinsam erlebt in einer Gemeinschaft, sind offensichtlich ein wesentliches Motiv für das Engagement. In Bezug auf die Übertragbarkeit wird der Stadtgröße eine durchaus wichtige Rolle zugesprochen. ***„Man muss eine gewisse Größe haben, damit man etwas bewegen kann. Man darf aber nicht so groß werden, dass es schwierig wird. Es muss so sein, dass gefühlt jeder noch jeden kennt. Die Größe ist wichtig, damit einzelne Macher die Projekte an die Leute bringen können.“ (MS&LR38)***.

4.8 Waldshut-Tiengen: Brücke zur Schweiz

Abbildung 25: Die Kaiserstraße in Waldshut – Haupteinkaufsbereich und beliebtes Ausflugsziel

Typenbildung für Untersuchungsstädte: Typ 4

- Bevölkerungsstand im Hauptort: gering (10.900 EW)
- Regionales Bevölkerungspotenzial: hoch (354.000 EW)
- Sonderfall „Grenzlage zur Schweiz“

Größe, Lage, Erreichbarkeit

Die Doppelstadt Waldshut-Tiengen befindet sich im Süden von Baden-Württemberg unmittelbar an der Grenze zur Schweiz, die in diesem Abschnitt durch den Rhein gebildet wird. Die südlichen Ausläufer des Schwarzwaldes ragen bis in das Stadtgebiet hinein. Dadurch ergibt sich für Waldshut-Tiengen eine nach zwei Seiten räumlich beengte Lage in der Hochrheinschiene. Das Mittelzentrum ist Kreisstadt und mit rund 24.000 Einwohnerinnen und Einwohnern auch die größte Stadt des Landkreises Waldshut. Die Entfernung zum Oberzentrum Lörrach/Weil am Rhein im westlichen Teil der Region Hochrhein-Bodensee ist mit rund 60 Kilometern relativ groß. Um mit Freiburg im Breisgau (231.000 EW) die nächstgelegene Großstadt auf deutscher Seite zu erreichen, benötigt man mit dem Auto üblicherweise mehr als 80 Minuten. Damit spielen die Verflechtungen zu den näher gelegenen Städten in den Schweizer Kantonen Aargau, Schaffhausen und insbesondere Zürich eine besondere Rolle.

Zwischen Tiengen und der Nachbargemeinde Lauchringen verläuft ein kurzer Abschnitt der in einzelnen Teilen fertiggestellten Autobahn A 98. Ansonsten durchzieht die Bundesstraße 34 das Stadtgebiet in Ost-West-Richtung. In den Stadtteilen Waldshut und Tiengen befindet sich jeweils ein Bahnhof der zwischen Basel und Konstanz verkehrenden Hochrheinbahn, dessen Elektrifizierung in den nächsten Jahren ansteht. Per Auto kann der internationale Flughafen Zürich in rund 40 Minuten erreicht werden.

Wirtschaftliche Entwicklung

Kleinere und mittlere Unternehmen prägen die Wirtschaftsstruktur im Landkreis Waldshut und in der Kreisstadt Waldshut-Tiengen. Die Ausrichtung der produzierenden Betriebe wird als breit gefächert und in unterschiedlichen Nischen als spezialisiert beschrieben, zudem wird ihnen in vielen Fällen eine große Wandlungsfähigkeit attestiert. ***„Die Unternehmen sind durchaus innovativ, um am Standort zu bestehen.“ (MS&LR23)***. Der größte Arbeitgeber in Waldshut-Tiengen ist mit rund 750 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Klinikum Hochrhein. Es fallen keine einzelnen Betriebe ins Auge, die in der jüngeren Vergangenheit durch einen ungewöhnlichen Zuwachs besonders zur dynamischen Beschäftigtenentwicklung beigetragen haben. Vielmehr hat mit dem Büromöbelhersteller Sedus Stoll AG ein sogenannter Hidden Champion seine fast 50 Jahre andauernde Stammsitz-Verlegung von Waldshut-Tiengen in die Nachbargemeinde Dogern in den vergangenen Jahren abgeschlossen.

Als wesentlicher Grund für das Beschäftigtenwachstum wird stattdessen die Bedeutung der Grenzstadt Waldshut-Tiengen als Handelsstandort angeführt, die mit einem stark ausgeprägten Einkaufstourismus aus der Schweiz verbunden ist. ***„Es gibt eigentlich nur einen Erklärungsansatz: Waldshut-Tiengen ist eine Einkaufsstadt, es ist der Einzelhandel. Und warum ist der Einzelhandel so stark? Es ist die Grenzlage zur Schweiz.“ (MS&LR23)***. ***„Die treibende Kraft für unsere durchaus positive wirtschaftliche Entwicklung sehe ich schon ganz stark in der benachbarten Schweiz.“ (MS&LR33)***. Tatsächlich weist Waldshut-Tiengen laut dem Marktforschungsinstitut GfK mit einem Wert von 176,2 eine sehr hohe Einzelhandelszentralität auf, die nur von wenigen anderen mittleren Städten in ländlichen Räumen erreicht wird. Der vom örtlichen Einzelhandel erwirtschaftete Umsatz ist also deutlich größer als die einzelhandelsrelevante Kaufkraft der vor Ort lebenden Wohnbevölkerung. Aus vorhandenen Befragungsdaten wird abgeleitet, dass wahrscheinlich Umsatzanteile von 30 bis 40 Prozent aus der Schweiz generiert werden (GMA 2017: 16), teilweise werden die Anteile für Waldshut-Tiengen von den interviewten Personen sogar als noch höher eingeschätzt. Außerdem wird auf eine sichtbare Zunahme der vorhandenen Einzelhandelsangebote hingewiesen. ***„Der Einzelhandel hat sich entlang des Hochrheins sehr stark entwickelt in den letzten zehn Jahren.“ (MS&LR08)***. ***„Wenn irgendwo Fläche da ist, kommen Discounter usw. aufgrund der Nähe zur Schweiz.“ (MS&LR23)***. Es wird vermutet, dass von der zusätzlichen Nachfrage aus der Schweiz zum einen rein auf die Versorgung ausgerichtete Standorte, zum anderen aber auch die als pittoresk beschriebenen Zentren von Waldshut und Tiengen profitieren. Insbesondere der Haupteinkaufsbereich in Waldshut gilt unter den Einkaufstouristen aufgrund seiner Aufenthaltsqualität als beliebtes und stark frequentiertes Ziel.

Zum besonders starken Beschäftigtenwachstum in den vergangenen Jahren dürfte außerdem die Aufsiedlung des Gewerbeparks Hochrhein beigetragen haben. Auf dem ehemaligen Areal des Chemiewerkes Lonza (rund 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den 1980er Jahren) entstand zwischen den zwei Hauptorten Waldshut und Tiengen das größte Gewerbegebiet der Stadt. Auf einer nutzbaren Fläche von rund 25 Hektar hat sich eine bunte Mischung von unterschiedlichen Unternehmen aus der Region angesiedelt, außerdem sind an diesem grenznahen Standort heute eine Gemeinschaftszollanlage und auf einem kleineren Teil der Fläche auch großflächige Einzelhandelsbetriebe zu finden. Dieser Besatz wird angesichts der knappen Entwicklungsflächen entlang der Hochrheinschiene und der möglichen strategischen Bedeutung für die Entwicklung als Wirtschaftsstandort durchaus kritisch diskutiert. ***„Wie sieht das Gewerbegebiet nun aus? Es ist voll. Aber was finden sie dort: Den größten Obi, den ich kenne im ländlichen Raum, und, und, und ...“ (MS&LR23)***. Gleichzeitig wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich aus den Unterschieden zwischen den Verwertungsinteressen des privaten Eigentümers und den Vorstellungen der Standortgemeinde ergeben haben.

Der Einfluss der Schweiz auf die aktuelle Entwicklung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt im Landkreis Waldshut wird aber auch über den Einzelhandel hinaus als groß eingeschätzt. ***„Die Grenzlage bestimmt die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 20 Jahre.“ (MS&LR39)***. ***„Waldshut-Tiengen ist noch einmal in besonderer Weise abhängig von der Schweiz.“ (MS&LR08)***. Als relevante Faktoren werden das Kaufkraft-Lohn-Gefälle, die Stärke der Schweizer Wirtschaft und Währung, die geringe Barrierewirkung der Grenze und der Zugang zum

Schweizer Arbeitsmarkt angesprochen. In der Konsequenz hat das Grenzgänger-Phänomen in den vergangenen zehn Jahren noch einmal an Bedeutung gewonnen. Nach aktuellen Zahlen arbeiten fast 15.000 Personen aus dem Landkreis Waldshut in der Schweiz (siehe auch Abschnitt „Bevölkerungsentwicklung“). Damit hat mehr als ein Fünftel der am Wohnort gezählten sozialversicherungspflichtig Beschäftigten einen Arbeitsplatz im Nachbarland (Wirtschaftsregion Südwest 2021).

Bevölkerungsentwicklung

Auch in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung wird in der Nähe zur Schweiz ein wesentlicher Faktor gesehen. Demnach besteht ein zunehmend beliebtes Modell darin, in Deutschland zu wohnen und im Nachbarland zu arbeiten. Durch ein solches Arrangement kann man davon profitieren, dass gegenwärtig das Lohnniveau auf der schweizerischen Seite höher ist und die Kosten beim Wohnen und bei vielen anderen Lebensbereichen auf der deutschen Seite geringer sind. ***„Als größte Stadt im Kreis ist Waldshut-Tiengen für Leute interessant, die in Zürich arbeiten; Wohnort für Grenzpendler, insbesondere für Familien, deren Kinder im deutschen Schulsystem bleiben sollen.“ (MS&LR08)***. Dies gilt aufgrund der Verkehrsanbindung möglicherweise in besonderer Weise für Waldshut-Tiengen. Über die Bundesstraße 34 und die vorhandene Rheinbrücke besteht eine direkte Anbindung an das Schweizer Straßennetz, zudem ist der Bahnhof in Waldshut Endhaltepunkt des Zürcher S-Bahn-Netzes. Angesichts solcher Rahmenbedingungen wurde schon vor einigen Jahren die Frage aufgeworfen, ob sich Waldshut-Tiengen in Zukunft zu einem Vorort von Zürich oder Basel entwickelt (Stadt Waldshut-Tiengen 2004: 219).

Neben der Nähe zur Schweiz kann Waldshut-Tiengen als Wohnstandort noch mit anderen Vorzügen punkten. Hierzu gehören nach den Aussagen aus den Gesprächen vor allem die geringe Entfernung zu den Höhenlagen des Schwarzwaldes, die vergleichsweise gute Bahnanbindung und auch das vorhandene Angebot an weiterführenden Schulen. ***„Tolles Klima, die höchsten Berge des Schwarzwaldes, wunderschöne Wanderwege, tolle Landschaft.“ (MS&LR23)***.

Mit Blick auf die Standortpräferenzen von vielen jungen Menschen werden allerdings ebenso größere Herausforderungen und Grenzen gesehen. ***„Warum sollen junge Menschen wieder zurückkommen? Warum nach Waldshut und nicht gleich in die Schweiz? Warum soll man genau in diesen Landkreis ziehen? Und***

Firmenname	Wirtschaftszweig	Betriebsgröße
Klinikum Hochrhein GmbH	Gesundheitswesen	500 bis 999
BBC Cellpack GmbH	Kabelverbindungssysteme und Zubehör für Nieder- und Mittelspannung	200 bis 499
SCHLEITH GmbH Baugesellschaft	Sonstiger Tiefbau	200 bis 499
Sparkasse Hochrhein	Kreditinstitute des Sparkassensektors	200 bis 499
Volksbank Hochrhein eG	Kreditinstitute des Genossenschaftssektors	200 bis 499
Deutsche Post AG	Postdienste von Universaldienstleistungsanbietern	100 bis 199
GUTEX Holzfaserplattenwerk H. Henselmann GmbH & CO. KG	Herstellung von Furnier-, Sperrholz-, Holzfaser- und Holzspanplatten	100 bis 199
Klefenz Tiefbau GmbH	Baugewerbe	100 bis 199
May GmbH	EH mit Textilien & EH mit Sport- und Campingartikeln	100 bis 199
Seipp Wohnen GmbH	EH mit Wohnmöbeln	100 bis 199
Stoll GmbH	Automotive, Volkswagen, Audi und Porsche Partner	100 bis 199
Villiger Söhne GmbH	Tabakverarbeitung	100 bis 199

Tabelle 8: Größere Firmen in Waldshut-Tiengen (mindestens 100 Beschäftigte) (Quelle: Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag e. V. - Firmendatenbank und eigene Recherchen)

dann kommen die Infrastrukturthemen. Die Anreise mit Zug oder Auto ist schon eine Herausforderung." (MS&LR08).

Als stark limitierender Faktor gilt auch bei der Entwicklung von weiteren Wohnbauflächen die geografische und topografische Lage von Waldshut-Tiengen. Nach Süden ist die Stadt durch den Rhein begrenzt, im Norden durch die steilen Hänge in Richtung Schwarzwald. Räumliche Schwerpunkte der Wohnbautätigkeit sind daher schon über einen längeren Zeitraum die höher gelegenen Stadtteile Bergstadt in Waldshut und Vitibuck in Tiengen gewesen. Nachdem die Aufsiedlung der bislang letzten Bauabschnitte auch hier abgeschlossen ist, stellt sich die Frage, wo und ob zukünftig noch größere Neubaugebiete ausgewiesen werden sollen.

Infrastruktur und Ausstattung

Bei der Ausstattung mit Verwaltungseinrichtungen und einigen anderen Einrichtungen profitiert Waldshut-Tiengen vom Status als Kreisstadt. Mit dem Klinikum Hochrhein befindet sich zumindest bislang noch das kreisweit größte Krankenhaus im Stadtteil Waldshut. Allerdings ist die Auflösung des Standortes und der Bau eines neuen Zentralklinikums für den Landkreis in der Gemeinde Albbruck in Planung. Gerade im Vergleich zu vielen kreisangehörigen Kommunen wird zudem das Schulangebot als Standortfaktor gesehen. ***„Wir haben hier alle Schulen, alle Schularten sind vertreten vom Gymnasium bis zu Grundschulen." (MS&LR20)***. Zur Relevanz als Bildungsstadt tragen insbesondere die verschiedenen beruflichen Schulen bei, die von mehr als 3.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden.

Hervorzuheben ist aber vor allem das vor Ort vorhandene Einzelhandelsangebot. Insbesondere der Haupteinkaufsbereich im Stadtteil Waldshut, der sich entlang der Kaiserstraße zwischen zwei Altstadttoren erstreckt, strahlt mit seinen Ladenlokalen, Restaurants und Cafés für viele Menschen eine hohe Attraktivität aus (vgl. Infobox: Kaiserstraße). ***„Dort kann man nicht nur einkaufen, sondern auch flanieren, gleichzeitig essen gehen; ein besonderes Gesamtpaket." (MS&LR08)***. Der umfangreiche Einzelhandelsbesatz lässt sich auch an Zahlen aus Handelserhebungen ablesen: Demnach weist Waldshut-Tiengen eine Ausstattung mit Verkaufsflächen auf, die weit über dem bundesweiten Vergleichswert liegt (5.030 qm gegenüber 1.500 qm je 1.000 Einwohner) (GMA 2017: 40). Dabei umfasst das Einzelhandelsangebot einerseits die üblichen preisorientierten Anbieter, andererseits aber gerade im Zentrum von Waldshut spezielle Fachgeschäfte mit besonderen Warenangeboten. ***„Es hat sich auch ein höherpreisiges Segment entwickelt, auch spezielle Markenstores, die es so ohne die Schweiz natürlich nicht geben würde." (MS&LR08)***. Zudem ist aufgrund der zusätzlichen Nachfrage aus der Schweiz über den Einzelhandel hinaus auch bei einigen Dienstleistungen oder bei Ärztinnen und Ärzten (Beispiel Zahnarztpraxen) eine Ausstattung vorhanden, die für eine Stadt dieser Größenordnung ungewöhnlich ist.

Infobox: Kaiserstraße

Ausgewählte Berichte auf der Reiseplattform Tripadvisor

„Von wegen man muss immer in die Großstadt. Hier ist echt was geboten. Der Samstagsmarkt ist gigantisch, auch der Weihnachtsmarkt. Tolle Restaurants en masse."

„Hier in der schmucken kleinen Innenstadt kann man in diversen Geschäften, Restaurants und Konditoreien verweilen. Coole individuelle Geschäfte, absolut zu empfehlen."

„Zwischen den beiden Altstadttoren erstreckt sich die Kaiserstraße des Stadtteiles Waldshut. Die ganze Straße erscheint wie ein großes Wohnzimmer, überall Restaurants und Cafés zum Verweilen."

„Schönes kleines Juwel am Rhein. Die Altstadt (Kaiserstraße) ist seit dem Mittelalter erhalten. Viele Geschäfte und Cafés und Restaurants."

Quelle: www.tripadvisor.de; eigene Auswertungen

Ein wesentliches Defizit bei der Infrastrukturausstattung und ein zentraler Standortnachteil für die Region besteht für viele interviewte Personen darin, dass im gesamten Landkreis Waldshut kein Hochschulstandort vorhanden ist. „***Wir haben in der Vergangenheit auch immer wieder versucht, mit dem Kultusministerium ins Gespräch zu kommen. Aber der Zug ist abgefahren." (MS&LR08). „Es funktioniert da, wo es hochrangige Bildungseinrichtungen gibt. Bei uns endet es mit der***

Berufsschule, danach kommt nichts. Der Braindrain, den wir als Region erleben, ist einer unserer markantesten Schwachpunkte." (MS&LR23). Auch wird intensiv darüber nachgedacht, ob die Region besondere Orte benötigt, die außerhalb der bestehenden Unternehmen Raum für kreatives und innovatives Arbeiten bieten (z. B. Lauffenmühle-Areal in der Nachbargemeinde Lauchringen).

Ein weiteres großes Thema ist die Erreichbarkeit und Anbindung der Region. In mehreren Aussagen deutet sich ein Gefühl der Peripherisierung an, da der Landkreis ein Stück weit von den überregionalen Hauptverkehrsnetzen abgeschnitten ist und auf der „mentalen Landkarte" vieler Menschen nicht präsent ist. „***Unser Hauptproblem ist nicht so sehr, dass die Leute nicht wüssten, dass es hier schön ist. In der Regel wissen die noch nicht einmal, wo wir hier überhaupt sind. Versuchen Sie es einmal zu beschreiben: Südlich von Freiburg und vom Bodensee nach links, so irgendwie. Da fehlt uns irgendwo das Herausragende, an dem man es festmachen kann. Dass man sagen kann, wir sind der Landkreis, der …" (MS&LR23)***. Die Planungen für die sogenannte Hochrhein-Autobahn A 98 reichen bis in die 1960er Jahre zurück, bislang ist sie nur in vier Teilstücken fertiggestellt und ihr weiterer Ausbau ist Gegenstand von kontroversen Auseinandersetzungen. Ein weiteres verkehrspolitisches Projekt, das eine große Bedeutung für die Region aufweist, ist die Elektrifizierung und Optimierung der Hochrheinbahn, die nach langen Vorbereitungen möglichst bis zum Jahr 2025 erfolgen soll.

Regionale und interkommunale Kooperation

Die Stadt Waldshut-Tiengen bildet mit den Nachbargemeinden Dogern (2.300 EW), Lauchringen (7.900 EW) und Weilheim (3.100 EW) eine Vereinbarte Verwaltungsgemeinschaft, was als ein Ausdruck der engen funktionalen Verflechtungen gewertet werden kann. Die Hochrheinschiene stellt ein in Ost-West-Richtung verlaufendes Siedlungsband dar, an dem sich nicht weit entfernt voneinander mehrere Städte mit einer gewissen Zentralität befinden (Rheinfelden, Bad Säckingen, Laufenburg, Waldshut-Tiengen). Durch diese räumliche Konstellation wird ein gewisser Wettbewerb zwischen den Kommunen begünstigt. ***„Die schenken sich nichts, die geben sich nichts gegenseitig." (MS&LR33)***. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Städten und Gemeinden aus der Region findet vor allem punktuell bei konkreten Vorhaben statt. So wurde 2015 ein Zweckverband Breitband Landkreis Waldshut gegründet, dem alle Mitgliedskommunen angehören. ***„Solche Gemeinschaftsprojekte gibt es ein paar, aber interkommunale Zusammenarbeit zum Beispiel bei der Gewerbeflächenplanung oder selbst bei der Nutzung von Gemeinschaftseinrichtungen – etwa bei einer Mehrzweckhalle – das ist über Ortsteilgrenzen schon schwierig, aber interkommunal praktisch nicht existent." (MS&LR33). „Interkommunale Zusammenarbeit ist wahrscheinlich auch keine große Stärke der Region, das kann man selbstkritisch so sagen." (MS&LR23)***.

Eine wichtige Organisation für die regionale Zusammenarbeit ist die Wirtschaftsregion Südwest GmbH, die für die Wirtschaftsförderung der beiden Landkreise Lörrach und Waldshut zuständig ist. Weiterhin gibt es mehrere Initiativen, die sich mit unterschiedlichen räumlichen und thematischen Ausrichtungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit verschrieben haben (u. a. RegioGesellschaft Schwarzwald Oberrhein, Randenkommission). Hierzu gehört auch die Hochrheinkommission, die 1997 gegründet worden ist und deren Tätigkeitsgebiet die Landkreise Lörrach und Waldshut sowie die Kantone Aargau, Schaffhausen und Zürich umfasst. Die Geschäftsstelle dieser Kommission sieht sich als kleine agile Einheit, die Akteurinnen und Akteure im Grenzraum vernetzen und die Menschen zusammenbringen möchte. ***„Wichtig ist der direkte Draht zu den Menschen. Umgangssprachlich kann man sagen, wir stellen das Vitamin B her. Es braucht jemanden, der die deutsch-schweizerische Kooperation pflegt, der dafür sorgt, dass man rasch zum Hörer greifen kann. Wir füllen den häufig verwendeten Begriff des Netzwerks de facto mit etwas aus." (MS&LR20)***. Getreu dem Motto ***„mit Kopf, Herz und Hand" (MS&LR20)*** werden vielfältige Austausch- und Beteiligungsformate organisiert und ausgerichtet, damit die bestehenden Potenziale des Grenzraums entdeckt, aufgegriffen und gemeinsam genutzt werden. Bei diesen Aktivitäten stehen die vier Themenbereiche Begegnung, Bildung und Wissenstransfer, Tourismus sowie Mobilität im Mittelpunkt (Hochrheinkommission 2020).

Fazit Waldshut-Tiengen: Brücke zur Schweiz

Der Verlauf der Grenze zur Schweiz hat im Bereich Waldshut-Tiengen eine besonders lange Geschichte, die an dieser Stelle bis in das späte Mittelalter und damit in das vormoderne Europa hineinreicht (Stadt Waldshut-Tiengen 2009). In Bezug auf die Wirkungen der Grenze lassen sich verschiedene Phasen ausmachen, insbesondere in Abhängigkeit von ihrer Durchlässigkeit und den bestehenden Systemunterschieden. Dies ist für Waldshut-Tiengen aufgrund der direkten Verbindung über den Rhein besonders spürbar. ***„Waldshut war Brücke zur Schweiz, kann man so sagen, ist es auch in den folgenden Epochen immer geblieben." (MS&LR39)***. ***„Immer wenn Kommunen hier eine Brücke haben in die Schweiz, dann ist das wie ein Fassanstich, dann sprudelt es." (MS&LR08).***

Die Eisenbahnüberführung zwischen Waldshut und Koblenz (Kanton Aargau) wurde bereits 1859 in Betrieb genommen und trug seinerzeit wesentlich zum weiteren Aufschwung von Waldshut als Handelsstadt und auch als Industriestadt bei. Unweit dieser Überführung verläuft die 1932 fertiggestellte Straßenbrücke, die eine Verknüpfung zwischen der Bundesstraße 34 auf der deutschen Seite mit der Hauptstrasse 7 auf der schweizerischen Seite herstellt. Seit kurzer Zeit gibt es zudem Überlegungen, eine zweite Rheinbrücke für den Straßenverkehr auf der Höhe des Gewerbeparks Hochrhein zu errichten, was im Jahr 2020 mit einer schriftlichen Absichtserklärung zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem Kanton Aargau dokumentiert worden ist (Gerard 2020).

Es scheint unbestritten, dass die Lage im Grenzraum zur Schweiz für den Landkreis Waldshut und die Stadt Waldshut-Tiengen noch viel Potenzial bieten kann. Die prosperierenden Räume um die Städte Zürich oder Basel sind gegenwärtig starke Wachstumsmotoren, die weit in das Umfeld ausstrahlen. ***„In Waldshut-Tiengen muss man wach sein, Chancen erkennen und diese realisieren." (MS&LR20)***. Die Rolle der mittleren Stadt Waldshut-Tiengen und ihres Umlandes müssen in diesem weiteren Kontext gedacht werden.

5 Betrachtung ausgewählter Förderangebote

Mit der Durchführung der Fallstudien hat sich gezeigt, dass die mittleren Städte verschiedene Förderangebote nutzen, die auf eine Sicherung und Verbesserung der Lebensverhältnisse in den ländlichen Räumen abzielen. Da aus den Untersuchungsergebnissen Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung von Förderangeboten abgeleitet werden sollen, werden in Kapitel 5.1 bestehende Angebote vorgestellt. Aktuell gibt es in Deutschland schätzungsweise zwischen 1.500 und 2.000 Förderprogramme. Es ist eine große Herausforderung, allein für einen inhaltlichen Teilbereich eine systematische Übersicht zu erarbeiten. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich die Kurzvorstellung im Wesentlichen auf Angebote, die bei den durchgeführten Akteurs- und Experteninterviews von den befragten Personen angesprochen worden sind. Zudem liegt ein Schwerpunkt auf den Förderangeboten, die in den Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) fallen. Anschließend werden in Kapitel 5.2 die Hinweise und Anregungen zu den Förderangeboten zusammengefasst, die im Rahmen der Interviews gesammelt werden konnten.

5.1 Kurzvorstellung der Förderangebote

Die Auswahl an Förderangeboten umfasst ausschließlich Programme, an denen das Land Baden-Württemberg maßgeblich beteiligt ist. Bei diesen Förderprogrammen fließen häufig gleichzeitig Mittel der Europäischen Union oder des Bundes ein. Von besonderer Bedeutung sind hierbei der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raums (ELER) und der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), aus denen beispielsweise Gelder für das EU-Regionalentwicklungsprogramm LEADER bzw. den Wettbewerb RegioWIN zur Verfügung gestellt werden. Die Städtebauförderung oder die Breitbandförderung stellen Beispiele für ein enges Zusammenwirken von Bundes- und Landesförderung dar. Um ein Gefühl für die Größenordnung der unterschiedlichen Programme zu vermitteln, wird jeweils der Umfang der in Baden-Württemberg angefallenen Fördermittel angegeben.

Wettbewerb RegioWIN

Der Wettbewerb „Regionale Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation und Nachhaltigkeit“ (RegioWIN) war ein zentrales Programmelement der EFRE-Strategie des Landes Baden-Württemberg in der Förderperiode 2014 bis 2020. Die Landesregierung hat mit dieser Initiative alle relevanten Akteurinnen und Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Verwaltung in selbstdefinierten Regionen dazu aufgefordert, eine Analyse der Standortfaktoren vorzunehmen und daraus Ziele, Strategien sowie Maßnahmen für die regionale Wirtschaftspolitik im Sinne einer zukunftsfähigen Regionalentwicklung abzuleiten. Hierbei wurde das Anliegen verfolgt, das von der Europäischen Kommission propagierte Konzept der intelligenten Spezialisierung (smart specialization) auf konkrete Regionen als Handlungsräume zu übertragen. Insgesamt konnte über den Wettbewerb rund ein Drittel des in der Förderperiode zur Verfügung stehenden EFRE-OP-Budgets verteilt werden (WM BW 2018).

Als Wettbewerbsregion konnte jeder von den beteiligten Partnern abgegrenzte funktionale Raum mit Schwerpunkt in Baden-Württemberg teilnehmen. Hierbei musste das Prinzip der Einräumigkeit eingehalten werden, nach dem jede Gebietseinheit nur Teil einer Region sein konnte. Unter Beachtung dieser Vorgaben haben sich für den ersten Durchgang des RegioWIN-Wettbewerbs landesweit 14 Regionen herausgebildet, die zusammen das gesamte Landesgebiet abbilden. Damit konnten erstmals für Baden-Württemberg flächendeckend regionalstrategische Entwicklungsprozesse implementiert werden. Die Mehrheit der Regionen orientiert sich in ihrem Zuschnitt zwar an etablierten Kooperationsräumen und Verwaltungsgebieten wie Metropolregionen, Planungsregionen oder Landkreisen. Es hat aber auch ein paar Zusammenschlüsse gegeben, die sich bei der Raumabgrenzung von diesen vorhandenen Grenzen ein Stück weit gelöst haben.

Das Wettbewerbsverfahren umfasste zwei Phasen: Im ersten Abschnitt sollten regionale Strategiekonzepte erarbeitet werden. Von den eingereichten Beiträgen wurden Konzepte aus elf Wettbewerbsregionen ausgewählt, die im zweiten Abschnitt konkretisiert und zu regionalen Entwicklungsstrategien weiterentwickelt werden sollten. Einen wesentlichen Bestandteil der Wettbewerbsbeiträ-

ge bildeten sogenannte Leuchtturmprojekte, die auf eine unmittelbare Umsetzung durch EFRE-Mittel ausgerichtet waren. Insgesamt konnten 21 solcher Projekte prämiert werden, von denen 20 auch bewilligt worden sind. Die Förderung aus EFRE-Mitteln beträgt pro Leuchtturmprojekt zwischen 100.000 und 5.000.000 Euro. Der Fördersatz aus EFRE-Mitteln liegt bei 50 Prozent; zusätzlich können bis zu 20 Prozent aus Kofinanzierungsmitteln des Landes gefördert werden.

Der Förderansatz aus dem ersten Wettbewerbsdurchgang wurde in der neuen Förderperiode 2021 bis 2027 weiterentwickelt und an neue Herausforderungen angepasst. Im Februar 2020 erfolgte die Ausschreibung für den Wettbewerb RegioWIN 2030 (neuland 2020). Im April 2021 fand die Prämierung der für die EFRE-Förderung ausgewählten Leuchtturmprojekte auf der Grundlage des Vorschlags einer unabhängigen Jury statt.

In der Förderperiode 2014 bis 2020 betrug das Fördervolumen (Plan) 95 Millionen Euro. Davon waren 68 Millionen Euro EFRE-Mittel, 27 Millionen Euro stammten aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg (WM BW 2018: 26).

LEADER (Liaison Entre Actions de Développement de l' Économie Rurale)

Das Regionalentwicklungsprogramm LEADER der Europäischen Union wird aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) finanziert. Zusätzlich stellt das Land Mittel aus dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR), den Programmen Landschaftspflegerichtlinie (LPR) und Innovative Maßnahmen für Frauen (IMF) sowie Landesmittel für Kunst- und Kulturprojekte bereit. LEADER gehört zu den 13 Förderprogrammen, die im „Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum Baden-Württemberg 2014-2020“ (MEPL III) zusammengefasst wurden (MLR BW 2018b).

Das Programm LEADER wird in besonderer Weise mit einem Bottom-up-Ansatz in Verbindung gebracht, bei dem eine intensive Einbindung von interessierten Bürgerinnen und Bürgern erfolgt. Eine örtliche Aktionsgruppe, die mit Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen, des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens besetzt ist, entscheidet über die zu fördernden Projekte. Ein objektiver und transparenter Auswahlprozess wird über Verfahrensregeln sichergestellt, die die Europäische Union und das Land festlegen. Um die Arbeit einer Gruppe zu unterstützen, wird in jedem Aktionsgebiet ein Regionalmanagement eingerichtet. Das Programm ist auf Vorhaben ausgelegt, die beispielsweise die Innovations- und Wirtschaftskraft in den Regionen, die interkommunale Zusammenarbeit oder den Tourismus stärken. Die geförderten Projekte sind – wie die Regionen in Baden-Württemberg – sehr vielfältig.

Eine Förderung ist nur in einem LEADER-Aktionsgebiet möglich. Regionen können sich im Rahmen eines Wettbewerbs zu Beginn einer Förderperiode um eine Teilnahme im LEADER-Programm bewerben. Voraussetzung für eine Förderung ist ein regionales Entwicklungskonzept. Das Land Baden-Württemberg verfügt in der Förderperiode 2014 bis 2020 über 18 LEADER-Aktionsgebiete (MLR BW 2018a). Hierbei handelt es sich um ländlich geprägte Raumeinheiten, die geografische, wirtschaftliche oder soziale Gemeinsamkeiten aufweisen. In vielen Fällen erstrecken sie sich über die Grenzen einzelner Landkreise. Die ausgewählten Aktionsgruppen können 2021/22 weitere Fördermittel erhalten, bevor 2023 eine neue Förderperiode startet.

In der Förderperiode 2014 bis 2020 betrug das Bewilligungsvolumen (Plan) 84 Millionen Euro. Davon waren 50 Millionen Euro ELER-Mittel, 34 Millionen Euro stammten aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg und von Kommunen (MLR BW 2018a: 9).

Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)

Das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) stellt das wichtigste Strukturentwicklungsprogramm für ländliche Räume in Baden-Württemberg dar. Nach der Ausschreibung für das Jahr 2021 erfolgt bei der Förderung eine inhaltliche Konzentration auf vier Schwerpunkte: Innenentwicklung/Wohnen, Arbeiten, Grundversorgung und Gemeinschaftseinrichtungen (MLR BW 2020a). Im Hinblick auf die Verteilung der Fördermittel kann festgestellt werden, dass die Schaffung von Wohnraum in den vergangenen Jahren besonders im Mittelpunkt stand. Gefördert werden Projekte von Privatpersonen, Unternehmen und Gemeinden.

Die Gebietskulisse bei der ELR-Förderung ist räumlich auf ländlich geprägte Orte begrenzt. Darüber hinaus können Maßnahmen aus den Förderschwerpunkten Arbeiten und Grundversorgung auch in anderen Orten des ländlichen Raums nach dem Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg gefördert werden. Hierzu gehören alle Gemeinden, die der Kategorie Ländlicher Raum angehören. Darüber hinaus ist eine Förderung bei ländlich geprägten Orten im Verdichtungsraum und in den Randzonen um den Verdichtungsraum möglich. Eine Förderung setzt einen Aufnahmeantrag voraus, der von einer Gemeinde oder von mehreren Gemeinden in interkommunaler Zusammenarbeit gestellt werden kann. Außerdem gibt es die Vorgabe, dass eine gleichzeitige Förderung durch das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum und über die Förderung städtebaulicher Erneuerungs- und Entwicklungsmaßnahmen (Städtebauförderung) lediglich bei den Förderschwerpunkten Arbeiten und Grundversorgung und außerhalb eines abgegrenzten Sanierungsgebietes zulässig ist.

Die vom Land gewährten Fördersätze variieren angesichts der Unterschiede bei den Vorhaben sehr stark; sie reichen von 10 bis 75 Prozent. Die Fördersumme liegt zwischen 5.000 und 1.000.000 Euro (MLR BW 2020a). Im Hinblick auf die Verknüpfung verschiedener Förderinstrumente kann festgestellt werden, dass das ELR ein starkes Kofinanzierungsinstrument für das EU-Programm LEADER darstellt.

Für das Jahresprogramm 2021 stellte das Land Baden-Württemberg ein Bewilligungsvolumen (Plan) von rund 100 Millionen Euro zur Verfügung. Es war folgende Verteilung auf die Schwerpunkte vorgesehen: Wohnen/Innenentwicklung (51 Millionen Euro), Grundversorgung (10 Millionen Euro), Arbeiten (27 Millionen Euro) und Gemeinschaftseinrichtungen (knapp 12 Millionen Euro) (MLR BW 2021a).

ELR-Schwerpunktgemeinden

Innerhalb des Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum ist seit dem Jahr 2015 das Konzept der Schwerpunktgemeinden verankert. Grundlage für die Bewerbung einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbands ist eine umfassende Entwicklungskonzeption. Bei einer erfolgreichen Bewerbung als Schwerpunktgemeinde erfahren eingereichte Projekte eine prioritäre Förderung (Fördervorrang im ELR-Jahresprogramm), zudem wird teilweise ein erhöhter Fördersatz gewährt. Die Einstufung als Schwerpunktgemeinde gilt für einen Zeitraum von maximal fünf Jahren (MLR BW 2017).

Als inhaltlicher Rahmen dienen die drei Handlungsfelder Flächensparende Siedlungsentwicklung, Demografische Entwicklung sowie Schutz von Natur und Landschaft. In den Informationen zum Antragsverfahren wird neben einer intensiven Bürgerbeteiligung der Aspekt der interkommunalen Zusammenarbeit hervorgehoben. Gemeinsame Bewerbungen von mehreren Kommunen werden demnach besonders gewürdigt.

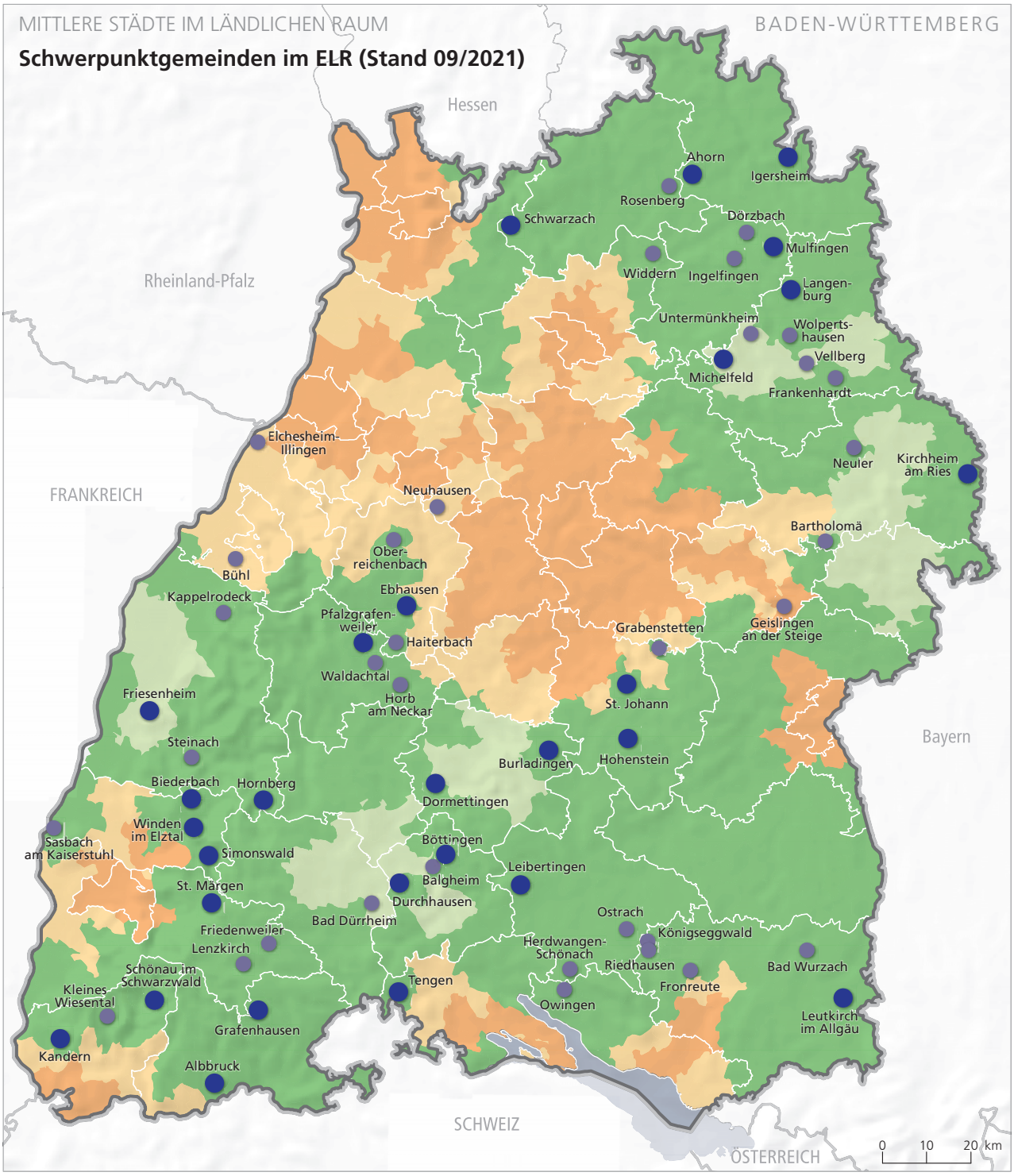
Mit dem Programmjahr 2021 wurden landesweit fünf neue Schwerpunktgemeinden ausgewählt (MLR BW 2021b). Seit dem ersten Aufnahmejahr 2015 haben damit rund 60 Kommunen diese Unterstützung erhalten (vgl. Abbildung 26). Eine Bewerbung als Schwerpunktgemeinde ist hierbei Gemeinden der Raumkategorie Ländlicher Raum vorbehalten. Zeitgleich können maximal drei Schwerpunktgemeinden eines Landkreises diesen Status erhalten.

Förderlinie „Spitze auf dem Land!“ des ELR

Um die Innovationskraft Baden-Württembergs in der Fläche zu erhalten und zu steigern, wurde die Förderlinie „Spitze auf dem Land!“ geschaffen. Die zur Verfügung stehenden Fördermittel stammen zu gleichen Teilen aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und dem landeseigenen Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR). Die Förderlinie richtet sich an kleine und mittlere Unternehmen (KMU), die das Potenzial aufweisen, einen Beitrag zur Technologieführerschaft des Landes und damit auch zur Zukunftsfähigkeit des Ländlichen Raums zu leisten. Zuschüsse werden für Unternehmensinvestitionen in Gebäude, Maschinen und Anlagen gewährt (MLR BW 2020b).

Der Fördersatz beträgt bei kleinen Unternehmen (weniger als 50 Beschäftigte) bis zu 20 Prozent, mittlere Unternehmen (50 bis unter 100 Beschäftigte) können einen Anteil von bis zu 10 Prozent der zuwendungsfähigen Investitionskosten erhalten. Die Fördersumme liegt zwischen 200.000 und 400.000 bzw. 500.000 Euro (bei einem deutlich erkennbaren Beitrag zur Kreislaufwirtschaft

Abbildung 26: ELR-Schwerpunktgemeinden im Überblick 09/2021



Schwerpunktgemeinden im ELR (Stand 09/2021)

- Schwerpunktgemeinde im ELR
- Status als Schwerpunktgemeinde ausgelaufen

Raumkategorien (LEP 2002)

- Verdichtungsräume
- Randzonen um die Verdichtungsräume
- Verdichtungsbereiche im Ländlichen Raum
- Ländlicher Raum im engeren Sinne

Datengrundlage: Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg
Geodatengrundlage: GeoBasis-DE/BKG 2017, eigene Darstellung

und Bioökonomie). Unternehmen können sich über die Gemeinde, in der das Investitionsvorhaben geplant ist, bewerben. Eine Förderung ist in allen Kommunen des Ländlichen Raums nach dem Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg möglich.

In der Förderperiode 2014 bis 2020 betrug das Bewilligungsvolumen (Plan) rund 40 Millionen Euro. Diese stammten zu jeweils 50 Prozent aus EFRE-Mitteln und ELR-Mitteln. Das Instrument „Spitze auf dem Land!“ soll in der Förderperiode 2021 bis 2027“ fortgesetzt werden (STM BW 2021).

Landesgartenschauen und Gartenschauen (Programm „Natur in Stadt und Land“)

Landesgartenschauen und Gartenschauen (ehemals Grünprojekte) sind eine Fördermaßnahme mit einer langen Tradition. Im Jahr 1980 fand die erste Landesgartenschau in Baden-Württemberg statt. Die mit diesem Instrument verbundenen Zielsetzungen und Erwartungen haben sich jedoch im Laufe der Jahre deutlich gewandelt und erheblich erweitert. Sie stellen heute umfassende Stadtentwicklungsprojekte dar. Nach den Vorstellungen der ausrichtenden Kommunen sollen sie einen Entwicklungsschub auslösen und zu einer Gesamtaufwertung beitragen, indem harte und weiche Standortfaktoren gezielt verbessert werden. Mit ihnen wird häufig eine besondere Chance gesehen, weitreichende Stadtsanierungsmaßnahmen zu realisieren.

Die Förderung von Landesgartenschauen und Gartenschauen erfolgt seit vielen Jahren auf der Grundlage des Landesprogramms „Natur in Stadt und Land“ (MLR BW 2019). Durch dieses Programm soll es Städten und Gemeinden unterschiedlicher Größe ermöglicht werden, ein solches kommunales Großprojekt umzusetzen. Während eine Landesgartenschau eher auf größere Kommunen ausgerichtet ist, sollen mit dem Format der Gartenschau eher kleinere Kommunen angesprochen werden. Im Sinne einer Stärkung der interkommunalen Kooperation können Landesgartenschauen und Gartenschauen laut Landesprogramm zudem auch als Verbundprojekte von mehreren Städten und Gemeinden durchgeführt werden. Es wird davon ausgegangen, dass zur Durchführung in der Regel ein Zeitraum von fünf (Gartenschau) bzw. sechs (Landesgartenschau) Jahren von der konkreten Planung bis zur Eröffnung erforderlich ist. Landesgartenschauen und Gartenschauen finden jährlich im Wechsel statt. Das Land übernimmt bis zu 50 Prozent der Investitionskosten. Förderfähig sind nur Projektbestandteile, bei denen es sich um eine durch die Grün- und Freiflächengestaltung bedingte Maßnahme handelt. Die Höhe der Zuwendungen beträgt bei Landesgartenschauen maximal fünf Millionen Euro, bei Gartenschauen liegt der Höchstbetrag bei zwei Millionen Euro. Eine große Zahl der kommenden Landesgartenschauen und Gartenschauen im Zeitraum 2021 bis 2036 werden von mittleren Städten in ländlichen Räumen ausgerichtet (Website bwgrün.de).

Städtebauförderung

Die Aufgabe der Städtebauförderung besteht darin, Städte und Gemeinden für alle Bevölkerungsgruppen lebenswert, attraktiv und anpassungsfähig für künftige Herausforderungen zu erhalten (Website MLW BW). Seit vielen Jahren partizipieren mittlere Städte, aber auch kleinere Gemeinden aus den ländlichen Räumen an diesem Programm. Die Förderung bezieht sich auf ein von der Kommune abgegrenztes städtebauliches Erneuerungsgebiet. Grundlage für die Förderung ist ein gebietsbezogenes integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept. Bei der Ausschreibung für das Bund-Länder-Programm der Städtebauförderung für das Jahr 2022 sind folgende Programmschwerpunkte vorgesehen:

- Lebendige Zentren – Erhalt und Entwicklung der Stadt- und Ortskerne,
- Sozialer Zusammenhalt – Zusammenleben im Quartier gemeinsam gestalten,
- Wachstum und nachhaltige Erneuerung – lebenswerte Quartiere gestalten.

Hinzu kommt der neue Investitionspakt Sportstätten und das ergänzende Landesprogramm der nicht-investiven Städtebauförderung. Mittel des Landes Baden-Württemberg werden über das Landessanierungsprogramm als komplementärer Anteil bei den Bund-Länder-Programmen und über das landeseigene Programm zur Förderung nicht-investiver Maßnahmen eingesetzt.

Im Jahr 2020 erhielten die Kommunen in Baden-Württemberg rund 296 Millionen Euro aus Programmen der Städtebauförderung. Diese Summe beinhaltet alle von Bund

und Land zur Verfügung gestellten Mittel (MLW BW 2020).

Breitbandförderung

Mit der Breitbandförderung verfolgt das Land Baden-Württemberg das Ziel, gigabitfähige Infrastrukturen zu schaffen. Zunächst soll flächendeckend eine Übertragungsrate von mindestens 50 Megabit pro Sekunde erreicht werden – also auch in allen ländlichen Räumen des Landes. Die Förderung richtet sich an Kommunen, die als sogenannte „weiße Flecken“ eine Unterversorgung aufweisen. Dies trifft nach den aktuellen Regelungen bei einer Übertragungsrate von 30 Megabit pro Sekunde zu. Weitere Fördervoraussetzung ist, dass ein Ausbau durch ein privatwirtschaftliches Unternehmen in absehbarer Zeit nicht erfolgt. Außerdem ist zu prüfen, ob das geplante Breitbandprojekt über eine vorrangige Bundesförderung erfolgen kann. Bei einer Förderung durch den Bund ist eine Mitfinanzierung durch das Land Baden-Württemberg möglich.

In der Legislaturperiode von 2016 bis 2021 wurde der Breitbandausbau durch das Land Baden-Württemberg mit rund einer Milliarde Euro unterstützt. Hinzu kommen bis Ende 2020 rund 1,5 Milliarden Euro an Bundesförderung (Website IM BW). Diese Zahlen unterstreichen den aktuellen Stellenwert, den der Breitbandausbau in den baden-württembergischen Kommunen einnimmt.

5.2 Hinweise und Anregungen aus den Interviews

Die Akteurs- und Experteninterviews zu den sechs Fallstudienstädten wurden anhand eines Leitfadens geführt, der auch einen Abschnitt „Förderprogramme und Fördermaßnahmen“ umfasst hat (vgl. Anhang III). Im Mittelpunkt stand hierbei die Frage, inwieweit Förderungen zur günstigen Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung in den mittleren Städten beigetragen haben. Zudem ist in einigen Gesprächen thematisiert worden, inwiefern interkommunale Zusammenarbeit durch die Förderungen befeuert wird. Darüber hinaus vermitteln die Aussagen einen Eindruck davon, wie Programme vor Ort wahrgenommen und eingeschätzt werden. Im Ergebnis ergibt sich ein Stimmungsbild, das durch einige Kernaussagen zusammengefasst werden kann und wertvolle Hinweise für die Formulierung von Handlungsempfehlungen enthält. Eine solche Betrachtung kann eine detaillierte Evaluierung einzelner Fördermaßnahmen selbstverständlich nicht ersetzen (vgl. z. B. ISW Consult GbR 2021).

Allgemeine Bewertung der Förderprogramme

Die vorhandenen Förderprogramme werden von den Akteurinnen und Akteuren vor Ort gewürdigt, sie werden als wichtig und nützlich erachtet. Sie sind bei einer praxistauglichen Ausgestaltung oft ein Anreiz dafür, einen extra Schritt zu machen und Dinge außerhalb des Tagesgeschäftes anzugehen. Dadurch können sie für neue Qualitäten in ländlichen Räumen sorgen. Das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum und die Städtebauförderung sind unter den interviewten Personen in den Kommunen besonders präsent. Andere Programme werden deutlich seltener zur Sprache gebracht. Eine Ausnahme stellt die Breitbandförderung des Landes Baden-Württemberg dar, die verbunden mit einem Hinweis auf die große Bedeutung des Themas häufig eine Erwähnung findet.

O-Töne aus den Interviews

Förderprogramme wie das ELR werden geschätzt

„Die Förderprogramme sind aus meiner Sicht sehr wichtig für Projekte, an die sich der Betriebswirt ansonsten nicht rantraut, da sie sich zunächst nicht rechnen. Die Programme geben den letzten Kick, komm wir riskieren es.“ (MS&LR38).

„Förderprogramme sind unabdingbar. Ohne Förderprogramme würden wir nicht dort stehen, wo wir heute stehen, insbesondere Innenstadtsanierungsprogramme oder das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum in den Stadtteilen, sowohl private als auch gewerbliche Projekte.“ (MS&LR34).

„Das ELR-Programm ist für uns wirklich sehr wertvoll, das muss man schon sagen.“ (MS&LR10).

„Insgesamt halte ich das ELR für ein sehr gelungenes Förderprogramm.“ (MS&LR32).

Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)

Die integrierte Perspektive auf grundlegende Aspekte des Lebens in ländlichen Räumen, die durch die vier Themenschwerpunkte des ELR (Innenentwicklung/Wohnen, Arbeiten, Grundversorgung und Gemeinschaftseinrichtungen) abgebildet werden, wird hervorgehoben und begrüßt. Teilweise werden neue Themen angesprochen, die aufgrund aktueller Entwicklungen aufgegriffen werden sollten. Besonders häufig geht es hierbei um den Themenbereich des Einzelhandels und der Zentrenentwicklung. Im Hinblick auf mögliche Förderangebote ist allerdings zu prüfen, inwieweit das ELR mit seiner Ausrichtung auf ländlich geprägte Ortsteile Herausforderungen in diesem Bereich adressieren kann. Weiterhin kommt der Wunsch zum Ausdruck, dass mit der ELR-Förderung durch innovative Projekte noch stärker die Modernisierung ländlicher Räume vorangetrieben wird. In diesem Zusammenhang wird auf die zunehmende Vielfalt an Lebensstilen hingewiesen.

O-Töne aus den Interviews

Lebensqualität für unterschiedliche Lebensstile schaffen

„Ich finde das Gesamtpaket beim ELR wichtig: Der Mensch hat das Grundbedürfnis zu wohnen, er braucht eine Arbeit als Lebensgrundlage, er hat Bedürfnisse des täglichen Bedarfs, und dann kommen die Gemeinschaftseinrichtungen, man möchte ja auch einmal feiern. Diese Mischung, finde ich, ist das Interessante.“ (MS&LR32).

„Wir brauchen so eine Lebensstiloffensive. Es reicht nicht mehr, das Backhaus zu fördern, um gemeinsam Bauernbrote zu backen.“ (MS&LR22).

„Die kämpfen alle mit den gleichen Problemen, dass Geschäfte schließen. Zu beleben, Nachfolge zu finden, es ist sehr schwierig geworden, und es wird immer schwieriger. Ich kann mir das jetzt schon gut vorstellen, dass das im ELR einen Schwerpunkt geben wird.“ (MS&LR01).

„Was können wir tun, damit unsere Städte die Funktionen erfüllen? Einerseits Versorgungsfunktionen, andererseits aber auch Orte der Begegnung, damit kommunales Gemeinwesen wirklich funktioniert, wo Menschen sich treffen, wo bürgerschaftliches Engagement passiert, weil man sich trifft.“ (MS&LR22).

Anlass zur Diskussion geben Vorgaben durch das Land, die die Ausrichtung des ELR auf die Schwerpunktthemen betreffen. Hier besteht der Wunsch, dass der ausgeglichene Gesamtblick des Förderansatzes nicht verloren geht. Weiterhin wird eine möglichst große Flexibilität vor Ort bei der Aufteilung der Mittel als sinnvoll erachtet. Ansonsten besteht nach Einschätzung der befragten Akteurinnen und Akteure die Gefahr, dass eigentlich förderwürdige Projekte aufgrund bestehender Verteilungsvorgaben zu kurz kommen. Allerdings wird dazu auch festgestellt, dass sich dieses Problem in den vergangenen Jahren durch eine Anhebung des gesamten Fördervolumens relativiert hat. Gleichwohl ist offensichtlich teilweise der grundsätzliche Wunsch vorhanden, eine Förderung über Regionalbudgets vorzunehmen, die in den Teilräumen nach den jeweils bestehenden Bedürfnissen eingesetzt werden können.

Kontrovers fallen die Äußerungen zum verstärkten Mitteleinsatz im Themenschwerpunkt Wohnen aus. Einerseits wird grundsätzlich anerkannt, dass sich in der jüngeren Vergangenheit der Mangel an bezahlbaren Wohnungen verschärft hat – und zwar auch in vielen ländlichen Räumen. Anderseits werden pauschale Vorgaben für das gesamte Land infrage gestellt, da sich die Lage der Wohnungsmärkte in den Regionen doch deutlich unterscheidet. Darüber hinaus wird hinterfragt, ob es möglicherweise bessere Instrumente gibt, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Nach dieser Argumentation werden durch das ELR eher wohlhabende Eigentümerinnen und Eigentümer bei ihren Umbauvorhaben unterstützt.

O-Töne aus den Interviews

Vorgaben zu Förderschwerpunkten laufend überprüfen

„Etwas Kritik: Als vor drei Jahren die Wohnungsnot groß geworden ist, hat man im ELR den Schwerpunkt auf das Thema Wohnen gesetzt. Und da ist bei uns doch der eine oder andere gewerbliche Antrag nicht mehr bedient worden, konnte dann nicht mehr bedient werden, weil die Mittel einfach nicht ausgereicht haben.“ (MS&LR01).

„Wir haben eine etwas starke Kombination derzeit: Man bekommt die gewerblichen Projekte nur gefördert, wenn die Wohnbauprojekte laufen. Da habe ich schon Bedenken: Wenn einmal weniger Wohnbau läuft, sollte trotzdem noch die gewerbliche Förderung laufen.“ (MS&LR16).

„Was uns einfach ein bisschen daran stört, ist, dass die Vorgaben von oben in letzter Zeit einfach zu sehr zunehmen. Wir müssen 50 Prozent Wohnprojekte liefern in der Förderung, wo wir sagen, warum sollte man das über das ganze Land so streng vorgeben, das sollen die Regionen doch selbst entscheiden.“ (MS&LR23).

„Ich würde mir wünschen, dass die Fokussierung auf einen Förderschwerpunkt auf nicht zu lange Zeiträume ausgedehnt ist. Dass man dieses Gesamtpaket des ELR im Blick hat.“ (MS&LR32).

„Jetzt nach der Krise muss wieder ein Schwerpunkt die Gewerbeförderung sein. Ich denke da auch an die Gastronomie, ich denke an die Kleinunternehmen, die Grundversorgung und auch an das Handwerk. Denn ich denke, da werden wir Wahnsinnsprobleme bekommen. Einzelhandel ganz schwierig, jetzt schon ganz schwierig, der Einzelhandel in der Innenstadt.“ (MS&LR01).

Ein konkreter Hinweis, der häufig formuliert wurde, betrifft die Anzahl der Abgabetermine für Förderanträge. Gerade bei Anträgen von Unternehmen im Themenschwerpunkt Arbeiten kann es für Unternehmen ein Hemmnis darstellen, mehrere Monate auf die nächste Frist zu warten und aus diesem Grund Erweiterungen oder Anschaffungen hinauszuschieben. Daher wird der Wunsch geäußert, den Abstand zwischen den Terminen zu verkürzen oder unterjährig flexibel auf dringende Vorhaben reagieren zu können. Zugleich besteht Verständnis dafür, dass der Aufwand für die Bewilligungsbehörden durch solche Regelungen größer werden dürfte.

O-Töne aus den Interviews

Abstand zwischen Antragsfristen überdenken

„Manchmal kann man nicht ein halbes Jahr warten, bis wieder ein Abgabezeitpunkt ist. Vielleicht jedes Quartal, das wäre schon sehr hilfreich. Zweimal im Jahr ist schon ziemlich knapp.“ (MS&LR19).

„Was uns ein bisschen Probleme macht: Wir haben nur einen Termin im Jahr mit Antragstellung, da würde ich mir unterjährig für dringende Fälle etwas wünschen.“ (MS&LR01).

„Manchmal stehen sich die Programme selbst im Weg, gute Programme, man könnte mehr erreichen, wenn die Antragsfristen unterjährig wären.“ (MS&LR31).

Zum Konzept der ELR-Schwerpunktgemeinden liegen relativ wenige Einschätzungen vor, da bislang nur ein kleiner Teil der befragten Akteurinnen und Akteure mit diesem Ansatz näher in Berührung gekommen ist. Ein konkreter Hinweis betrifft die Umsetzung von kommunalen Projekten innerhalb des vorgesehenen Zeitrahmens, die sich in manchen Fällen als Herausforderung erweisen kann. Es wird zwar keine generelle Ausdehnung des vorgesehenen Zeitraums gefordert, da manchmal für den Fortgang von Projekten der Druck durch Fristen auch sinnvoll sein kann. Stattdessen geht es eher um eine gewisse zeitliche Flexibilität beim Abschluss von Vorhaben. Vereinzelt werden auch grundsätzliche Zweifel dazu geäußert, ob sich das Konzept der ELR-Schwerpunktgemeinden bewährt hat. Dies betrifft nicht unbedingt die Idee an sich, auf der Grundlage einer Entwicklungskonzeption temporär eine räumliche und inhaltliche Fokussierung herbeizuführen. Es wird jedoch infrage gestellt, ob die angestrebte Fokussierung auch tatsächlich gelingt. Daher besteht die Befürchtung, dass Mittel eingesetzt werden, die an anderer Stelle für bessere Projekte fehlen.

O-Töne aus den Interviews

Konzept der ELR-Schwerpunktgemeinden evaluieren

„Wenn es am Ende noch ein konkretes Projekt gibt, das im Förderrahmen inbegriffen ist, dass man dann doch die eine oder andere Ausnahme [Erläuterung: in Bezug auf den Umsetzungszeitraum] in Aussicht stellt.“ (MS&LR16).

„Das Instrumentarium der Schwerpunktgemeinden lehnen wir ab. Das läuft dem Grundgedanken des ELR komplett zuwider.“ (MS&LR23).

Landesgartenschauen und Gartenschauen

Das Instrument der (Landes-)Gartenschauen wurde von den interviewten Personen sehr häufig angesprochen, oft mit einem Grundton der Überzeugung und Begeisterung bei den vorgebrachten Einschätzungen. Der dahinterstehende Ansatz scheint gerade in den mittleren Städten einen Nerv zu treffen. Sie werden mit vielen positiven Aspekten in Verbindung gebracht: Bündelung der Kräfte innerhalb der Verwaltung, mögliche Signalwirkung für die Stadtgesellschaft, strategisches Instrument der aktiven Stadtentwicklung, Ausrichtung auf einen „Präsentationszeitraum“. Gerade im Vergleich zu anderen Förderprogrammen wird betont, dass dank der Bündelung von Fördermitteln wesentlich mehr erreicht werden kann als bei einzelnen Maßnahmen.

O-Töne aus den Interviews

Von (Landes-)Gartenschauen als Förderansatz lernen

„Das ist für mich auch immer ein Zeichen, da sitzen ein paar Leute, die wirklich Visionen haben, die eine Idee haben, wo sie hinwollen; das sind für mich absolute Pluspunkte. Da muss gar nicht der Zuschlag erfolgen, aber einfach, dass sich so eine Stadt auf den Weg macht, sagt: Lasst uns das mal probieren, was für Ideen haben wir denn für unsere Stadt.“ (MS&LR22).

„Gartenschau: Das ist für uns eigentlich der Katalysator für die künftige Stadtentwicklung gewesen. Innenentwicklung, Freiräume und Grünräume als Teil der Stadtstrukturen.“ (MS&LR14).

„Die Landesgartenschau war ein unglaublich wichtiges Projekt, ein enorm wichtiger Entwicklungsmotor für die Stadt.“ (MS&LR13).

„Andere Programme verursachen nicht diesen gemeinsamen Aufbruch: Lass uns gemeinsam ein Ziel definieren für diese Stadt. […] Ansonsten gibt es viele einzelne private Investitionen, nicht dieses ‚Lass und gemeinsam agieren!‘ “ (MS&LR05).

„Und es passt ja auch so von der Idee, Baden-Württemberg mit seinen vielen kleinen großen oder mittleren Städten, also eben diese Kategorie zwischen 20 bis 50.000. Der ganze ländliche Raum, der genau durch diese Städte gekennzeichnet ist. Und für die ist das natürlich auch so eine große Chance. Ohne diese Förderung und ohne diesen Rahmen ‚Bei uns ist die Landesgartenschau‘ würden sie das gar nicht so voranbringen können.“ (MS&LR29).

Grundlegende Hinweise

Wie bereits viele Evaluierungen von Förderprogrammen aufzeigen konnten, sind der bürokratische Aufwand und die Komplexität vom Projektantrag bis zur Projektabrechnung ein kritisches Thema. Erfreulicherweise wird das ELR in den Interviews von dieser weit verbreiteten Kritik oft explizit ausgenommen. Gleichwohl kommt zur Sprache, inwieweit das Aufwand-Nutzen-Verhältnis bei relativ niedrigen Fördersätzen angemessen ist. Daher wird die Frage aufgeworfen, ob unter Wahrung von Regeln des Beihilferechts auch höhere Sätze angeboten werden sollten.

In den durchgeführten Interviews ist insbesondere von kommunalen Akteurinnen und Akteuren mehrfach zum Ausdruck gebracht worden, dass die Hürden bei verschiedenen Förderprogrammen der Europäischen Union als hoch wahrgenommen werden. In der Konsequenz werden von einem Teil der Kommunen einige der vorhandenen Angebote selten in Betracht gezogen, da es im Hinblick auf die bestehenden Verfahren an entsprechenden Routinen fehlt. Allerdings haben sich einige Institutionen der Regionalentwicklung auf dieses „Antragsgeschäft“ spezialisiert, um Städten und Gemeinden als Projektpartner eine Beteiligung an solchen Projekten zu

ermöglichen. Eine Ausnahme stellt nach den Aussagen aus den Interviews das Programm LEADER dar, bei dem es vor Ort oft über lange Zeit eingespielte Akteurskonstellationen gibt, die gerne auf dieses Förderangebot zurückgreifen.

O-Töne aus den Interviews

Aufwand-Nutzen-Verhältnis im Blick behalten

„Das ELR ist auch, ich sage einmal von der Abwicklung her, sehr gut zu händeln. LEADER ist da schon komplizierter, sind ja europäische Gelder, von der Kontrolle her und von der Antragstellung her viel komplizierter." (MS&LR01).

„Projekte im ELR lassen sich im Moment noch im überschaubaren Rahmen abwickeln." (MS&LR19).

„Im ELR würde ich das als wirklich machbar auch für eine kleine Gemeinde ansehen." (MS&LR32).

„Das ist ein riesiges Fass und extrem ineffektiv, diese ganze Beantragerei. Wenn wir etwas in der Region machen wollen, dann versuchen wir, es erst einmal mit eigener Kraft hinzubekommen. Aber das kann eine Kommune eigentlich nicht, eine Kommune ist auf diese Verteilungssysteme angewiesen." (MS&LR04).

„Mit zehn Prozent lockst du niemanden vom Ofen hervor, Mitnahmeeffekte sind relativ ausgeprägt. Man müsste eigentlich die Förderhöhe einfach etwas hochschrauben." (MS&LR31).

Schließlich fällt auf, dass die Förderlandschaft von einigen Akteurinnen und Akteuren als zu unübersichtlich und kleinteilig wahrgenommen wird. Einige Kommunen konzentrieren sich bewusst auf wenige Förderprogramme, die sie seit langer Zeit erfolgreich nutzen. Andere Stimmen sprechen sich für eine stärkere Bündelung von Fördermitteln aus, wobei eine Konzentration auf hochwertige Projekte und zukunftsweisende Themen eingefordert wird. Eine Förderung nach dem „Gießkannenprinzip" wird von diesen Stimmen ausdrücklich abgelehnt.

O-Töne aus den Interviews

Bündelung und Konzentration ermöglichen

„Es ist eine Herausforderung, die Förderprogramme selbst nicht als Gießkanne zu machen, eher Maßnahmen zu bündeln, um auch etwas erreichen zu können. Wenn Sie ein Programm ausschreiben und man kriegt 3.000 Euro für ein Mobilitätskonzept, dann können Sie die Förderung auch sein lassen, dann ist der Verwaltungsaufwand größer als der Effekt. Förderprogramme sind ohne Zweifel weiterhin sinnvoll, wenn sie konzentrierter sind, wenn sie ein Stück weit abgestimmt sind." (MS&LR05).

„Förderpraktiken nach dem Gießkannenprinzip: Brauche ich nicht eine Fokussierung, Konzentration, damit ich die Infrastrukturen der Daseinsvorsorge zukunftsfähig mache?" (MS&LR22).

„Sehr viele Kleinprojekte in dieser Periode, da fehlen mir ein wenig die Leuchttürme." (MS&LR01).

„Und auch das Ministerium muss sagen: Es gibt die und die Fördergelder, wenn ihr uns zeigt, wie ihr euch abgesprochen habt und in welche Stärken ihr investieren wollt und wie ihr das in Kooperation mit euren Nachbarn machen wollt." (MS&LR22).

„Wenn ich auf die Städte im kleineren oder mittleren Segment blicke, die wenigsten haben Fundraising-Stellen oder spezielle Stellen für die Drittmittelakquise. Und es gibt so wahnsinnig viele Drittmittel." (MS&LR20).

5.3 Zwischenfazit

Die Stärkung ländlicher Räume ist ein komplexes Themenfeld, das viele fachliche Bereiche umfasst und als Aufgabe eine integrierte Betrachtung verlangt. Entsprechend umfassend und vielfältig ist das Spektrum an potenziell relevanten Förderangeboten. Die Unterstützung durch Förderprogramme und der damit verbundene Anreiz werden von den interviewten Personen als wichtig erachtet, um jenseits des Alltagsgeschäftes besondere Projekte anzugehen. Im Rahmen dieser Studie geht es um die Idee, Verbünde zwischen mittleren Städten und ihren Umlandgemeinden zu forcieren, um die Lebensqualität in ländlichen Räumen zu sichern und zu stärken. Diesbezüglich hat die Zusammenstellung von ausgewählten Förderangeboten deutlich gemacht, dass bereits heute einige Ansatzpunkte enthalten sind, die zur interkommunalen und regionalen Zusammenarbeit anregen sollen.

Es lassen sich unterschiedliche Möglichkeiten skizzieren, wie daran anknüpfend die bestehenden Angebote weiterentwickelt oder auch (temporär) gezielt für diesen Förderzweck neue Förderprogramme geschaffen werden können. Die durchgeführten Interviews liefern einige Hinweise, die bei solchen Überlegungen berücksichtigt werden sollten. So werden die bestehenden Angebote teilweise als zu kleinteilig wahrgenommen. Die Bündelung von mehreren Angeboten unter einem konzeptionellen „Schirm“ (Beispiel: Landesgartenschauen und Gartenschauen) kann an dieser Stelle einen echten Mehrwert schaffen. Auch der Ansatz der ELR-Schwerpunktgemeinden ist mit dem Gedanken verbunden, für einen gewissen Zeitraum eine räumliche Konzentration vorzunehmen und damit über einzelne Projekte hinaus eine strategische Herangehensweise zu ermöglichen. Aufgrund der Eindrücke aus den Interviews erscheint es sinnvoll, die Erfahrungen mit diesem Ansatz näher auszuwerten und hierbei die bereits vorgesehene Anstoßwirkung für überörtliche Initiativen in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus haben die Aussagen der Akteurinnen und Akteure erkennen lassen, wie wichtig für die erfolgreiche Umsetzung von Förderprogrammen neben der Bereitstellung von finanziellen Mitteln begleitende Maßnahmen sind (u. a. aktive Unterstützung in der Phase der Antragsanbahnung und fachliche Vernetzung in der Phase der Umsetzung).

6 Synthese der Ergebnisse und Ableitung von Handlungsempfehlungen

Die in diesem Kapitel vorgenommene Synthese der Untersuchungsergebnisse gliedert sich nach den zentralen Fragestellungen der Studie in drei Abschnitte:

- Mittlere Städte als Stabilitätsanker (vgl. 6.1),
- Mittlere Städte als Wachstumsmotor (vgl. 6.2),
- Regionale Ausstrahlung und Zusammenarbeit (vgl. 6.3).

Durch die empirischen Bausteine der Untersuchung konnten für Baden-Württemberg mehrere thematische Bereiche herausgearbeitet werden, in denen mittlere Städte in ländlichen Räumen wichtige Aufgaben als Versorgungskerne übernehmen. Teilweise besteht in diesen Bereichen aktuell besonderer Handlungsbedarf. Im gewissen Maße hat sich auch die Rolle als wirtschaftliche Entwicklungszentren bestätigt. Die Idee von mittleren Städten als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor entfaltet allerdings nur dann Wirksamkeit, wenn durch gemeinsames Handeln in Stadt und Umland die von den Akteurinnen und Akteuren in der Region erhofften Wirkungen erzielt werden können. Hier haben die durchgeführten Akteurs- und Experteninterviews deutlich gemacht, dass das Bewusstsein für eine Funktionswahrnehmung im Stadt-Umland-Verbund noch deutlich gestärkt werden kann.

6.1 Mittlere Städte als Stabilitätsanker

Innenstädte stärken und neu aufstellen

Die mittleren Städte weisen in der Regel eine Bedeutung als Einzelhandelsstandort auf, die (deutlich) über die eigenen Stadtgrenzen hinausreicht. Zudem befinden sich insbesondere in ihren Innenstädten weitere Angebote, die mehr als reine Versorgung bieten und wesentlich zum Erlebniswert von Zentren für eine regionale Bevölkerung beitragen. Hierzu gehören vor allem Freizeit- und Kulturangebote (Gastronomie, Kino, Veranstaltungsorte usw.). Dank solcher Qualitäten sind die Innenstädte wichtige Orte für Austausch, Begegnung, Kultur und Kommunikation. Aufgrund der zunehmenden Konkurrenz durch den Onlinehandel und der massiven Umsatzeinbußen infolge der Corona-Pandemie stehen viele Handelsbetriebe vor einer ungewissen Zukunft. Damit stellt sich gerade auch in vielen mittleren Städten aktuell die grundlegende Frage, welche Perspektiven die Innenstädte aufweisen und welche Maßnahmen geeignet sind, ihr funktionales Profil zu erhalten bzw. auszubauen.

Bildungsinfrastruktur auf gutem Niveau vorhalten

Das Angebot an weiterführenden und beruflichen Schulen zeichnet die mittleren Städte aus. Es sind vielerorts unterschiedliche Schulformen mit spezifischen Schwerpunkten vorhanden. In diesem Bereich übernehmen die mittleren Städte eine wichtige funktionale Aufgabe für die Kommunen in ihrem Einzugsbereich. Für die mittelständisch geprägte gewerbliche Wirtschaft kommt insbesondere leistungsfähigen beruflichen Schulen hohe Bedeutung zu. Auch ist das schulische Angebot ein wichtiger Faktor bei Wohnstandortentscheidungen. Darüber hinaus befinden sich in einigen Untersuchungsstädten (kleinere) Hochschulstandorte, womit die ländlichen Räume in Baden-Württemberg wesentlicher Bestandteil einer vergleichsweise dezentralen Hochschullandschaft sind. In diesen Fällen muss das Ziel verfolgt werden, die nahräumlichen Wirkungen der Hochschulen weiter zu intensivieren und auszubauen (vgl. hierzu auch Hechler et al. 2019). Es gehört aber auch zu den Konsequenzen einer räumlichen Arbeitsteilung, dass aufgrund des fortgeschrittenen Ausbaus der bestehenden Strukturen der Großteil der mittleren Städte in ländlichen Räumen als Hochschulstandort vermutlich nicht mehr infrage kommt. Daher geht es im Sinne einer ausgeglichenen Raumentwicklung darum, dass mittlere Städte und ihr Umland für Haushalte in den Lebensphasen nach der Ausbildungsphase attraktiv bleiben.

Medizinische Infrastruktur weiterentwickeln

Die Krankenhausplanung ist in Baden-Württemberg – wie in anderen Bundesländern auch – dadurch gekennzeichnet, dass in den vergangenen Jahren ein als notwendig erachteter Konzentrationsprozess stattgefunden hat. Auf der einen Seite haben einzelne Untersuchungsstädte durch diese Entwicklung einen Bedeutungsgewinn erfahren, da sie infolge von Zusammenlegungen als Krankenhausstandort an Relevanz hinzugewinnen konnten. Auf der anderen Seite ist es in zahlreichen mittleren Städten zur Schließung von Krankenhäusern gekommen, was

nicht selten starke Diskussionen und Emotionen hervorgerufen hat. Teilweise ist es in der Folge gelungen, attraktive ambulant ausgerichtete Gesundheitszentren bzw. medizinische Versorgungszentren zu schaffen. Sie tragen dazu bei, dass mittlere Städte einen besonderen Beitrag zur medizinischen Versorgung durch Fachärztinnen und Fachärzte in ländlichen Räumen leisten können.

Jugendlichen altersgerechte Orte bieten

Die Zufriedenheit von Jugendlichen mit ihrem Wohnort ist in Baden-Württemberg (fast) unabhängig von der Gemeindegröße hoch (vgl. auch lpb BW 2020). Gleichwohl ist es in der Regel schwierig, in kleineren Kommunen als attraktiv wahrgenommene Treffpunkte, Freizeitmöglichkeiten und Unterstützungsangebote für diese Altersgruppe vorzuhalten. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, wenn mittlere Städte diese Lücke in ländlichen Räumen durch entsprechende Angebote und Initiativen zu schließen suchen. Auch hier können mittlere Städte Versorgungsaufgaben für ein Umland wahrnehmen und damit zur Attraktivität der Region aus Sicht der jungen Bevölkerung beitragen. In diesem Zusammenhang ist es dann auch besonders wichtig, den Aspekt „Erreichbarkeit und Mobilität“ mitzudenken.

Neue Wohnangebote schaffen

Mit der Pluralisierung von Lebensformen und der De-Standardisierung von Lebensläufen wird in ländlichen Räumen die Nachfrage nach Wohnraum vielfältiger. Gerade für spezifische Phasen des Lebens – wie beispielsweise Ausbildung oder Berufseinstieg – gibt es bislang in ländlichen Räumen noch wenige als passend empfundene Wohnangebote. Dies betrifft die Größe von Wohnungen und Grundstücken, die Mischung zwischen Eigentum und Miete, die Anforderungen an den Standort oder Themen wie barrierefreies und nachhaltiges Wohnen. In einigen mittleren Städten wurden in der jüngeren Vergangenheit Wohngebiete entwickelt, die eine stärkere Verdichtung mit spezifischen Standort- und Gestaltqualitäten verbinden. Das Ziel sollte dabei sein, Wohnungssuchenden eine breitere Auswahl an verschiedenen Wohnformen anzubieten, um auf diese Weise vielfältige Angebote für die lebenszyklisch und lebensstilbezogen ausdifferenzierte Nachfrage zu gewährleisten. Damit würden sich besondere Chancen ergeben, ländliche und städtische Elemente miteinander zu verknüpfen. Ein solcher Ansatz trifft einen Punkt, der immer wieder als wesentlicher Vorzug von mittleren Städten als Wohnstandort angeführt worden ist. Im Vergleich zu kleineren Kommunen lassen sich verdichtete Wohnangebote in mittleren Städten besser städtebaulich integrieren und erfolgreich am Markt platzieren.

Problematisch wirkt allerdings mancherorts noch immer das Fehlen von investierenden Unternehmen, Gruppen und Personen, insbesondere im preiswerten und innovativen Mietwohnungsbau. Bestehende Initiativen wie die Wohnraum-Allianz Baden-Württemberg greifen solche Herausforderungen auf. Ein Lösungsansatz im Kontext von Stadt-Umland-Verbünden könnte darin bestehen, interkommunale Wohnungsbaugesellschaften zu etablieren, die sich Aufgaben des Neubaus von in ländlichen Räumen bislang wenig angebotenen Nachfrageformen annehmen (v. a. im Bereich des altersgerechten Wohnraums sowie kleinerer Mietwohnungen).

Erreichbarkeit und Mobilität auch ohne Auto sichern

Gerade außerhalb dicht besiedelter Räume ist es eine große Herausforderung, attraktive Mobilitätsangebote jenseits des privaten Autos vorzuhalten. Für mittlere Städte spielen hierbei mehrere Aspekte eine Rolle. Zum einen ist eine gute Erreichbarkeit zwischen ihnen als Kernstadt und dem jeweiligen Umland die notwendige Voraussetzung dafür, dass Aufgaben in den anderen – zuvor genannten – Funktionsbereichen überhaupt wahrgenommen werden können. Eine dynamische Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung sowie wachsende Pendlerzahlen haben dazu geführt, dass die Verkehrsbelastungen in vielen mittleren Städten spürbar größer geworden sind. Ein wichtiger Ansatz zur Reduzierung dieser Belastungen besteht darin, die Verkehrsmittel des Umweltverbundes (Busse und Bahnen, Fahrrad- und Fußverkehr) zu stärken und zu einer echten Alternative bei alltäglichen Wegen zu machen (z. B. regionale Radschnellwege). Zum anderen kommt mittleren Städten die Aufgabe zu, als Knotenpunkt in einer Region die Anbindung an übergeordnete ÖPNV-Verkehrsnetze herzustellen und somit die Erreichbarkeit von Großstädten, Oberzentren und anderen Regionen zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass bei der

Anbindung der mittleren Städte an das Schienennetz erhebliche Unterschiede bestehen.

Bürgerschaftliches und unternehmerisches Engagement unterstützen und nutzen

In einigen der untersuchten Städte sind bürgerschaftliches und unternehmerisches Engagement auf eine bemerkenswerte Art und Weise zu einem zentralen Treiber einer gemeinwohlorientierten Dorf-, Stadt- und Regionalentwicklung geworden. (Bürger-)Stiftungen, Vereine und Genossenschaften übernehmen Verantwortung und setzen vor Ort konkrete Projekte um. Durch ihre Aktivitäten stärken sie das Gemeinschaftsgefühl und die Identifikation mit Stadt und Region. Darüber hinaus leisten sie häufig einen wichtigen Beitrag, um Infrastrukturangebote zu sichern oder neu zu schaffen. Aufgrund ihrer Größe weisen mittlere Städte für die Arbeit solcher Initiativen vermutlich besonders günstige Voraussetzungen auf. Einerseits sind sie groß genug, damit genügend Mitstreiterinnen und Mitstreiter zusammenfinden, sich gegenseitig inspirieren und mobilisieren können. Andererseits kann die noch überschaubare Größe die Bildung von Netzwerken erleichtern und die Wahrnehmung der erreichten Erfolge begünstigen.

6.2 Mittlere Städte als Wachstumsmotor

Interkommunale Gewerbegebiete weiter priorisieren

Die Bereitstellung von Gewerbeflächen wird – gerade in Zeiten einer guten konjunkturellen Lage – von zahlreichen Akteurinnen und Akteuren als kritischer Engpassfaktor für eine dynamische gewerbliche Entwicklung betrachtet. In den vergangenen Jahren hat sich der Zielkonflikt zwischen Flächenbereitstellung, Freiraumsicherung und Anwohnerinteressen zugespitzt; landschaftlich attraktive Lagen und hohe naturräumliche Wertigkeiten im Umfeld von vielen mittleren Städten erhöhen das Konfliktpotenzial zusätzlich. Interkommunale Gewerbegebiete lösen diese Konflikte zwar nicht grundsätzlich, sie sind jedoch mit dem Gedanken verbunden, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Belange die besten Standorte in einer Region kooperativ zu entwickeln. Die Gewerbeflächenentwicklung in einem funktionierenden Stadt-Umland-Verbund sollte daher noch stärker als bisher auf interkommunale Gebiete ausgerichtet werden. Die Untersuchungen in den Fallstudienstädten haben gezeigt, dass in den mittleren Städten durch verschiedene Formen des Strukturwandels von Zeit zu Zeit größere Flächenareale frei werden können. Solche Ereignisse stellen im Rückblick nicht selten eine „historische“ Chance dar, sodass die Entwicklung ab einer gewissen Größe mit einer interkommunalen Perspektive erfolgen sollte.

Gewerbeflächenkonzepte im Stadt-Umland-Verbund etablieren

Die Entwicklung von interkommunalen Gewerbegebieten sollte in ein Gewerbeflächenkonzept für den Stadt-Umland-Verbund eingebettet werden. Bei der Bewertung von vorhandenen Potenzialflächen sind – neben anderen Aspekten – Infrastrukturausstattung, Erreichbarkeit und Verkehrsbelastung zu berücksichtigen. Im besten Fall gelingt es durch die strategische Herangehensweise, verschiedene Gebiete mit spezifischen Profilen anzubieten (Grundstücksgröße, Preisniveau, Branchenmix, „Adresse“, Gestaltung, Einbettung usw.). Durch einen solchen Ansatz können die angestrebten Ausstrahlungseffekte am ehesten realisiert werden. Der Wirtschaftsförderung kommt hier naturgemäß eine Schlüsselrolle zu. In Zukunft sollten sich die kommunalen und regionalen Institutionen der Wirtschaftsförderung noch stärker als bisher als Teile einer regionalen Gesamtentwicklung begreifen.

Orte für neue Formen der Arbeit anbieten

Arbeitsformen und Wertschöpfungsketten verändern sich: Wissen, Innovation und Kollaboration werden als zentrale Faktoren für eine erfolgreiche Entwicklung in einer modernen Volkswirtschaft angesehen. Theorien der Stadt- und Regionalökonomie sind wie die Praxis der Wirtschaftsförderung durch den Gedanken geprägt, dass durch ein passendes Umfeld das kreative Potenzial beflügelt werden kann. In der Folge erfahren Orte für neue Formen der Arbeit wie Co-Working-Spaces oder Maker-Spaces gegenwärtig große Aufmerksamkeit. Um einer Abwanderung von kreativen Köpfen entgegenzuwirken und einen Impuls für eine lebendige Gründer- und Innovationskultur zu setzen, sollte die Entwicklung solcher Orte auch in ländlichen Räumen aktiv unterstützt werden. Attraktiv ist Co-Working für Gründerinnen und Gründer sowie Kreative, die vom Austausch mit ande-

ren Akteurinnen und Akteuren, von sozialer Vernetzung sowie der gemeinschaftlichen Nutzung bestimmter Infrastrukturen („Sharing“) besonders profitieren. Im Erfolgsfall geht von solchen Angeboten nicht nur eine Belebung der wirtschaftlichen Aktivität aus, sondern sie leisten als „kreative Orte“ auch Beiträge für das Kulturleben in Stadt und Region. Mittlere Städte dürften hierfür günstige Voraussetzung aufweisen, da dort eher die notwendigen infrastrukturellen Voraussetzungen gegeben sind und eine kritische Masse an Nachfrage erreicht werden kann.

6.3 Regionale Ausstrahlung und Zusammenarbeit

Bewusstsein für Funktionswahrnehmung im Stadt-Umland-Verbund schaffen

Mittlere Städte übernehmen gegenwärtig in mehreren Funktionsbereichen Aufgaben für ihr Umland, teilweise findet auch eine gemeinsame Aufgabenwahrnehmung statt. In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Formen der interkommunalen Zusammenarbeit praktiziert. Es gibt in Baden-Württemberg zahlreiche Beispiele für Vereinbarte Verwaltungsgemeinschaften (VVG) und kommunale Zweckverbände als stark institutionalisierte Modelle. Regionale Wirtschaftsförderung, Regionsmarketing und Tourismusförderung, Entwicklung und Betreuung interkommunaler Gewerbegebiete sind beispielsweise Themenfelder, in denen bereits heute eine interkommunale bzw. regionale Zusammenarbeit etabliert ist. Gleichwohl bleibt festzustellen, dass in den mittleren Städten das Bewusstsein für die eigene funktionale Bedeutung im Stadt-Umland-Kontext in der Regel nicht besonders stark ausgeprägt ist bzw. nicht deutlich zum Vorschein kommt. Ein solches Bewusstsein ist aber eine grundlegende Voraussetzung dafür, damit die mittleren Städte die ihnen zugedachte Rolle als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor noch besser ausfüllen können. Im fortschreitenden Strukturwandel und bei der Transformation zur Nachhaltigkeit wird dem „regionalen Denken“ der Akteurinnen und Akteure noch mehr Bedeutung zukommen. Dessen systematische Initiierung und Mobilisierung – unter anderem mit spezifischen Förderangeboten und Wettbewerben – sind daher als wesentliche Ziele anzusehen.

Strategische und konzeptionelle Dimension der Zusammenarbeit stärken

Eine intensivere interkommunale Zusammenarbeit im Stadt-Umland-Verbund sollte mit einer Verständigung auf gemeinsame Inhalte, Ziele und Maßnahmen einhergehen. Es braucht eine regionale Handlungsstrategie. Für einige Teilräume und Teilthemen gibt es bereits wertvolle Ansätze, die insbesondere im Rahmen von Förderprogrammen entwickelt worden sind (z. B. im EU-Regionalentwicklungsprogramm LEADER oder beim RegioWIN-Prozess). In diesem Zusammenhang sollte auch zur Kenntnis genommen werden, dass in mittleren Städten offensichtlich ein großes Interesse daran besteht, eine Landesgartenschau bzw. Gartenschau auszurichten. Weit über die ursprünglich bestehende Ausrichtung dieses Programmes hinausgehend werden sie zunehmend als Mittel gesehen, um für die Stadtentwicklung strategisch bedeutsame Konzepte auszuarbeiten, konkrete Projekte umzusetzen und einen Entwicklungsschub zu erzielen. Ein Instrument, das vergleichbare Chancen für Stadt-Umland-Verbünde bietet, gibt es in Baden-Württemberg – vielleicht abgesehen von gemeinsam ausgerichteten Gartenschauen – bislang nicht.

Grenznähe besser nutzen

Eine größere Zahl von mittleren Städten in Baden-Württemberg befindet sich in der Nähe einer Staatsgrenze. Auf beiden Seiten der Grenze herrschen komplementäre Vorteile bei einer hohen Durchlässigkeit der Grenze – dank des europäischen Integrationsprozesses der vergangenen Jahrzehnte. Die mit dieser Situation verbundenen Potenziale in Bereichen wie Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Kultur und Lebensqualität könnten noch stärker und aktiver genutzt werden. Eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit agilen Institutionen – wie sie zum Teil bereits bestehen – würde hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Rolle mittlerer Städte für den ländlichen Raum im LEP berücksichtigen

Der in Baden-Württemberg gültige Landesentwicklungsplan ist vor fast zwei Jahrzehnten in Kraft getreten. Seitdem haben sich die Siedlungsstrukturen, die Rahmenbedingungen und die Herausforderungen für die räumliche

Entwicklung deutlich verändert. Ein zentraler Bestandteil des Plans ist die zentralörtliche Einstufung der Städte und Gemeinden im Land. Die Grundidee, (ausgewählte) mittlere Städte als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor in ländlichen Räumen zu stärken, stellt einen aktuellen Ansatz dar, der eng mit den grundlegenden Gedanken des Zentrale-Orte-Konzepts verbunden ist und diese angesichts aktueller Herausforderungen neu interpretiert. Sofern es auf Seiten der Landesregierung zu Aktivitäten kommt, eine Neuaufstellung des Landesentwicklungsplans anzugehen, sollte daher die Stärkung von Stadt-Umland-Verbünden in ländlichen Räumen als Anliegen in die fachlichen Diskussionen eingebracht werden. Unabhängig von den tatsächlichen Konsequenzen, die Aussagen im Landesentwicklungsplan entfalten (z. B. über Ziele und Grundsätze zur Raumstruktur oder zur Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung), erscheint es erstrebenswert, wenn der Ansatz im zentralen Dokument zur räumlichen Entwicklung des Landes berücksichtigt wird. Damit würde ein Beitrag dazu geleistet, das Bewusstsein für die funktionale Bedeutung von mittleren Städten in ländlichen Räumen zu schärfen. Darüber hinaus stellen die in einem Landesentwicklungsplan oder Regionalplan genannten Einzugs- bzw. Verflechtungsbereiche einen wichtigen Orientierungspunkt dar, wenn es um die Abgrenzung von Stadt-Umland-Verbünden geht.

6.4 Optionen zur Fortentwicklung der Förderangebote – und weitere Maßnahmen

Anknüpfend an die vorgestellten Untersuchungsergebnisse werden drei Optionen aufgezeigt, wie mithilfe von Förderangeboten und anderen unterstützenden Maßnahmen Impulse für die Zusammenarbeit in Stadt-Umland-Verbünden gesetzt werden können, um zur Sicherung und Stärkung der Lebensqualität in ländlichen Räumen beizutragen. Die Adressatinnen der Handlungsempfehlungen sind zum einen die Kommunen selbst, die zu übergemeindlichen Initiativen motiviert werden sollen. Zum anderen sollen Anregungen gegeben werden, wie das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) und andere Fördermittelgeber hierfür (weitere) wirksame Anreize setzen können. Darüber hinaus richten sich die Aussagen an unterschiedliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Bereich der Dorf-, Stadt- und Regionalentwicklung, denen sowohl bei der weiteren Vermittlung der Grundidee als auch bei der Entwicklung konkreter Projekte und Maßnahmen eine wichtige Rolle zukommt. Theoretische und empirische Erkenntnisse liefern überzeugende Argumente dafür, dass mittlere Städte in ländlichen Räumen in bestimmten Bereichen eine wichtige Funktion als Stabilitätsanker und in gewissem Maße auch als Wachstumsmotor wahrnehmen können. Damit sind im Stadt-Umland-Verbund entwickelte Maßnahmen mit regionaler Ausstrahlung geeignet, einen besonderen Beitrag zur Stärkung als Wohn-, Arbeits- und Lebensort zu leisten. Die in diesem Zusammenhang existierenden Potenziale sind bislang nicht ausgeschöpft. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, durch entsprechende Förderangebote Impulse für solche Initiativen zu setzen. Dieses Anliegen kann auf unterschiedlichen Wegen verfolgt werden. Als Anregung für weitergehende Diskussionen werden im Folgenden drei Optionen aufgezeigt. Sie sind nicht als konkurrierende Vorschläge zu verstehen und beinhalten einige Elemente, die auch in anderer Form miteinander kombiniert werden können.

Unabhängig davon, welche Option favorisiert wird, kann der beschriebene Förderzweck durch eine Reihe von ergänzenden Maßnahmen unterstützt werden. Abgestimmt auf die konkreten Ziele in verschiedenen thematischen Bereichen gehören hierzu vor allem zeitgemäße Formate, die auf den Austausch zwischen den relevanten Akteurinnen und Akteuren sowie auf die Vermittlung von guten Beispielen setzen. Solche in eine umfassende Kommunikationsstrategie eingebetteten „weichen“ Maßnahmen sind wichtige Elemente, um das notwendige Bewusstsein für die mit dem Förderzweck verbundene Grundidee zu schaffen. Ein wichtiger Erfolgsfaktor besteht zudem darin, dass geeignete Institutionen und Personen die Idee der interkommunalen Herangehensweise und die damit verbundenen Vorteile präsent halten.

Weiterhin ist bei allen drei vorgestellten Optionen eine grundsätzliche Abwägung vorzunehmen, wie viele und welche Stadt-Umland-Verbünde mit einem insgesamt begrenzten Volumen an Fördermitteln unterstützt werden sollen. Es gibt verschiedene Hinweise darauf, dass eher geringe finanzielle Anreize nicht ausreichen, um interkommunale und regionale Kooperationen initiieren und etablieren zu können. Hierfür sprechen Evaluationsergebnisse aus anderen Bundesländern, die Erfahrungen mit den ELR-Schwerpunktgemeinden und die Eindrücke

aus den in dieser Studie geführten Akteurs- und Experteninterviews.

Option A: Bestehende Anreize für Zusammenarbeit in Stadt-Umland-Verbünden ausbauen und bewerben

Die Programme, die in Baden-Württemberg zur Strukturförderung in ländlichen Räumen eingesetzt werden, beinhalten schon heute an vielen Stellen Ansatzpunkte, um interkommunale und regionale Kooperationen zu forcieren. Beim Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) kann ein Aufnahmeantrag in interkommunaler Zusammenarbeit gestellt werden. Die geltenden Regelungen bei diesem Programm sehen ausdrücklich vor, dass die Erschließung von Gewerbegebieten nur gefördert wird, wenn sie in interkommunaler Trägerschaft erfolgt. Bei der möglichen Bewerbung als ELR-Schwerpunktgemeinde wird darauf hingewiesen, dass eine besondere Würdigung von interkommunalen Ansätzen vorgesehen ist. Das von der Europäischen Union und vom Land finanzierte Regionalentwicklungsprogramm LEADER dient dazu, die Innovations- und Wirtschaftskraft und die interkommunale Zusammenarbeit in den Regionen der Förderkulisse zu stärken. Ein zentrales Element zur Umsetzung des europäischen EFRE-Programms ist in Baden-Württemberg der Wettbewerb RegioWIN, bei dem Innovationsinfrastrukturen auf der Basis von regionalen Entwicklungskonzepten errichtet und ausgebaut werden sollen. Und auch beim Instrument der Landesgartenschauen bzw. Gartenschauen, die einen wertvollen Beitrag für die Attraktivität von ländlichen Räumen versprechen, ist eine gemeinsame Planung und Durchführung von mehreren Städten und Gemeinden möglich.

Um auf eine intensivere Zusammenarbeit von mittleren Städten und ihren Umlandgemeinden hinzuwirken, sollten die bestehenden Anreize systematisch evaluiert und aufbauend auf den dabei erzielten Ergebnissen weiter gestärkt werden (z. B. Erhöhung von Fördersätzen oder Voraussetzung für Förderung). Eine solche Option würde darauf abzielen, interkommunale und regionale Kooperationen allgemein attraktiver zu machen. Sie bleibt also im Hinblick auf den angestrebten Förderzweck allerdings eher unspezifisch. Es werden weder Stadt-Umland-Verbünde noch die Funktion als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor gezielt angesprochen.

Dieser Einwand kann jedoch im Rahmen der existierenden Regelungen durchaus abgefangen werden. Hierzu ist es notwendig, die Grundidee der Stadt-Umland-Verbünde durch unterschiedliche Aktivitäten (Austausch mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Fachveranstaltungen, Veröffentlichungen, Internetdarstellungen) mehr in den Fokus zu rücken und hierbei für exemplarische Projektideen bestehende Fördermöglichkeiten aufzuzeigen. Darüber hinaus kann die in der ELR-Verwaltungsvorschrift vorgesehene Möglichkeit von Modellprojekten genutzt werden, um anhand von ausgewählten Beispielen die Grundidee der Stadt-Umland-Verbünde zu erproben, als Anliegen sichtbar zu machen und Nachahmungseffekte auszulösen. Gleichzeitig ergibt sich die Chance, durch eine wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten die Wirkungen eines solchen Ansatzes in der Praxis näher zu untersuchen. Insgesamt ist die Option somit durch den Gedanken getragen, bestehende Möglichkeiten stärker zu kommunizieren und zu bewerben sowie durch gezielt vorgenommene Veränderungen die Anreize für die Zusammenarbeit in Stadt-Umland-Verbünden auszubauen.

Option B: ELR-Schwerpunktverbünde statt ELR-Schwerpunktgemeinden fördern

Seit dem Jahr 2015 ist innerhalb des Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum das Konzept der Schwerpunktgemeinden verankert. Der Ansatz richtet sich sowohl an einzelne Gemeinden als auch an interkommunale Zusammenschlüsse. Es ist vorgesehen, dass gemeinsame Bewerbungen von mehreren Gemeinden bevorzugt gefördert werden. Neben den bestehenden inhaltlichen Förderschwerpunkten können weitere wichtige regionale Themen eingebracht werden. Als Basis für eine Förderung wird die Ausarbeitung eines Entwicklungskonzepts erwartet, wodurch über die Umsetzung von einzelnen Maßnahmen hinaus eine strategische Ausrichtung in den Blick genommen wird. Allerdings muss festgestellt werden, dass unter den bislang rund 60 anerkannten Schwerpunktgemeinden interkommunale Zusammenschlüsse eine Ausnahme darstellen.

Dennoch machen die angesprochenen Eigenschaften – Vorrang für interkommunale Zusammenschlüsse und strategische Ausrichtung – das Konzept der Schwerpunktgemeinden zu einem relevanten Ansatz, wenn es um

die angestrebte Stärkung von Stadt-Umland-Verbünden geht. Es wird daher als eine Option vorgeschlagen, das bestehende Konzept der ELR-Schwerpunktgemeinden zugunsten von ELR-Schwerpunktverbünden neu auszurichten. Diese Fortentwicklung ist mit verschiedenen Änderungen verbunden: Dies betrifft zuallererst den Punkt, dass die gemeinsame Bewerbung von mittleren Städten und mehreren Umlandgemeinden als Voraussetzung für eine Antragstellung festgeschrieben wird. Als Alternative oder Ergänzung zu einer solchen Vorgabe könnte die regionale Bedeutung und Ausstrahlung der geplanten Maßnahmen als zentrales Qualitätskriterium bei der Bewertung von Anträgen eingeführt werden. Weiterhin sollten die Handlungsfelder des fortentwickelten Konzepts auf die Funktionsbereiche ausgerichtet werden, in denen eine Wirkung als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor angenommen werden kann. Aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse lassen sich mehrere relevante Schwerpunktthemen (vgl. Punkte in Kapitel 6.1 und 6.2) benennen. Gleichzeitig sollte den handelnden Personen vor Ort die notwendige Flexibilität gewährt werden, innerhalb des aufgezeigten Förderzwecks weitere überzeugend abgeleitete Themenbereiche zu bearbeiten.

Angesichts des ambitionierten Förderzwecks kann nicht ohne Weiteres davon ausgegangen werden, dass sich die vorgeschlagene Umstellung auf ELR-Schwerpunktverbünde als ein Selbstläufer erweisen würde. Um die gewünschte Resonanz bei den Kommunen zu erzielen, sollten weitere mögliche Änderungen erörtert und unterstützende Aktivitäten vorgesehen werden. Ein Ansatzpunkt besteht darin, eine im Vergleich zum bisherigen Konzept höhere Fördersumme bezogen auf die Anzahl der geförderten Kommunen einzuplanen – auch wenn als Folge weniger Anträge berücksichtigt werden können. Die Förderung eines Stadt-Umland-Verbundes könnte mit der Vorstellung der umgesetzten Maßnahmen in einem „Präsentationszeitraum“ (inklusive begleitender Veranstaltungen) enden, was sich als Element zur Steigerung der Sichtbarkeit bei anderen Förderprogrammen bewährt hat. Weiterhin erscheint es sinnvoll, eine besonders aktive Bewerbung des neu aufgestellten Programms zu betreiben und hierbei von Beginn an verschiedene relevante Akteursgruppen (u. a. kommunale Spitzenverbände) für eine solche Initiative zu gewinnen.

Option C: Förderprogramm zur Stärkung von Stadt-Umland-Verbünden auflegen

Mit einem neuen Programm, das in die bestehende Förderlandschaft eingebettet ist, ergibt sich die Chance, die mit dem Förderzweck verbundene Grundidee passgenau umzusetzen. Die inhaltliche Ausgestaltung kann auf die theoretisch und empirisch abgeleitete Überlegung ausgerichtet werden, die Funktion mittlerer Städte als Stabilitätsanker und Wachstumsmotor in ländlichen Räumen zu stärken. Dies betrifft sowohl die Festlegung von Förderschwerpunkten als auch die Formulierungen bei der Bekanntmachung („Wording“) des Programms. Damit ist ein erster wichtiger Schritt in Bezug auf die Zielsetzung verbunden, das Bewusstsein in den Kommunen für die übergemeindliche Aufgabenwahrnehmung zu schärfen. Der Gebietsbezug des Förderprogramms würde sich aus Stadt-Umland-Verbünden in ländlichen Räumen ergeben, die durch interessierte Kommunen selbst definiert werden. Insgesamt eröffnen die mit der Schaffung eines neuen Förderprogramms verbundenen Freiheiten die Chance, eine eigene Marke mit hohem Wiedererkennungswert zu kreieren (Positionierung, Bezeichnung, Visualisierung usw.).

Für Details der Programmgestaltung können Evaluationsergebnisse zu ähnlichen Angeboten aus anderen Bundesländern (vgl. Infobox: Das Programm Zukunftsräume Niedersachsen) wertvolle Hinweise liefern. Dies betrifft den Ablauf des Antragsverfahrens oder die Bereitstellung von externer Expertise. Positiv hervorgehoben werden regelmäßige Netzwerktreffen mit thematischen Inputs für beteiligte und interessierte Kommunen, die zum fachlichen Erfahrungsaustausch beitragen. Außerdem wird deutlich, dass die Vorgehensweise bei der Einführung eines solchen Programms von großer Bedeutung für die Akzeptanz und Resonanz ist. Bei der Kommunikation sollte deutlich gemacht werden, dass mit einem neuen Förderprogramm eine zuvor identifizierte Lücke aufgegriffen wird und eine nachvollziehbare Abgrenzung zu bestehenden Programmen gegeben ist. Ansonsten droht die Gefahr, dem in den Akteurs- und Experteninterviews teilweise geäußerten Eindruck eines „Förderdschungels“ Vorschub zu leisten.

Infobox: Das Programm Zukunftsräume Niedersachsen

Mit dem 2019 neu eingeführten Programm Zukunftsräume Niedersachsen wird das Ziel verfolgt, Klein- und Mittelstädte ab 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern in ihrer Ankerfunktion für die sie umgebenden ländlichen Räume zu stärken. Es sollen stadtregionale Kooperationen initiiert und innovative wie notwendige Projekte ermöglicht werden, die ansonsten nicht durchgeführt werden könnten (Website MB NI). Mit dem Programm hat die niedersächsische Landesregierung eine Debatte aufgegriffen, die seit einigen Jahren in Praxis und Wissenschaft der Dorf-, Stadt- und Regionalentwicklung geführt wird.

Das Antragsverfahren ist zweistufig aufgebaut. Im ersten Schritt sind Kommunen dazu aufgefordert, eine Interessenbekundung mit ersten Projektideen einzureichen. Anschließend können die Ideen in einer zweiten Stufe zu einem vollständigen Projektantrag weiterentwickelt werden, wobei eine Beratung durch externe Expertinnen und Experten gefördert wird. Die projektbezogene Förderquote beträgt 60 Prozent, bei Kommunen mit geringer Steuereinnahmekraft 90 Prozent der zuwendungsfähigen Gesamtausgaben. Zuwendungsempfänger sind Städte, Gemeinden und Samtgemeinden. Für die Fördersumme wurde eine Spanne zwischen 75.000 und 300.000 Euro pro Projekt festgelegt. Begleitend zum Programm werden bislang sehr gut angenommene Netzwerkveranstaltungen angeboten, um den Austausch unter den beteiligten Akteurinnen und Akteuren zu fördern.

Das Programm ist auf eine hohe Nachfrage gestoßen. Aufgrund eines begrenzten Fördertopfes mussten auch als hochwertig eingestufte Projektanträge abgelehnt werden. Eine erste Evaluation kommt zu dem Ergebnis, dass eine Fortführung und Verstetigung des Programms von den Kommunen im Land Niedersachsen begrüßt wird.

Ressortübergreifender Ansatz und Prozessförderung

Mit den empirischen Bausteinen der Untersuchung konnten verschiedene thematische Handlungsfelder identifiziert werden, in denen eine intensivierte Zusammenarbeit in Stadt-Umland-Verbünden einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung ländlicher Räume verspricht. Diese Themen berühren unterschiedliche Fachpolitiken und weisen viele Bezüge zu bereits bestehenden Initiativen auf. Aus diesem Grund erscheint es folgerichtig, einen ressortübergreifenden Ansatz auf den Weg zu bringen, um durch gezielte Förderung einen echten Aufschwung für interkommunale und regionale Kooperationen („Push“) zu bewirken. Dieses Plädoyer gilt für alle drei aufgezeigten Optionen zur Weiterentwicklung der bestehenden Förderangebote. Ein Beispiel für ein ressortübergreifendes Instrument ist der Kabinettsausschuss Ländlicher Raum, der in Baden-Württemberg bereits eine längere Tradition hat (vgl. Infobox: Kabinettsausschuss Ländlicher Raum).

Infobox: Kabinettsausschuss Ländlicher Raum

Der Kabinettsausschuss Ländlicher Raum ist ein ressortübergreifendes Gremium, erarbeitet zukunftsorientierte Zielvorstellungen und konkrete Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung ländlicher Räume (MLR BW 2021c). Im Zentrum des Kabinettsausschusses steht die Förderung von gleichwertigen Lebensverhältnissen, Infrastrukturen und Arbeitsbedingungen im gesamten Land Baden-Württemberg. Zur Umsetzung dieses Zieles dient die Vergabe von Modellprojekten, die Entwicklung zukunftsweisender Konzepte, ein Anstoßen von Bundesratsinitiativen oder das Einsetzen von interministeriellen Arbeitsgruppen auf Arbeitsebene zur Bearbeitung von Einzelthemen. Die Themenvielfalt ist groß: Von der Dorf- und Innenentwicklung bis zu einer flächendeckenden medizinischen Versorgung. Beispielsweise hat der Kabinettsausschuss in einem Modellprojekt die Möglichkeiten und Chancen genossenschaftlicher Hausarztmodelle erprobt oder das Forum „Mobilität organisieren auf dem Land“ unterstützt. Der Kabinettsausschuss wurde in Baden-Württemberg bereits in den Legislaturperioden 2006-2011 sowie 2016-2021 eingesetzt und wird auch in der Legislaturperiode 2021-2016 neu konstituiert.

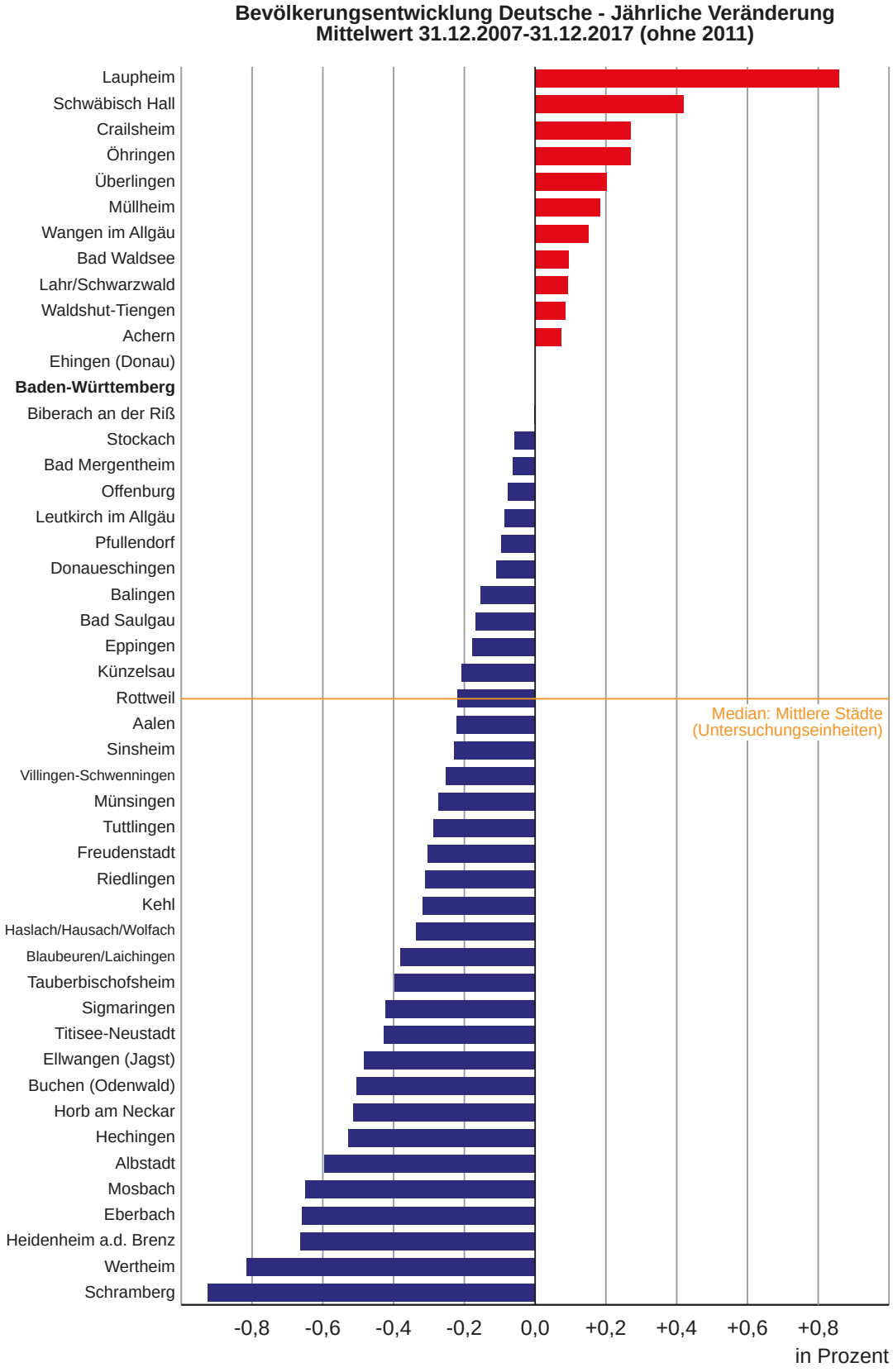
In diesem Sinne wird vorgeschlagen, bei einer Umgestaltung eines bestehenden Programms (Option B) oder der Auflage eines neuen Programms (Option C) für Stadt-Umland-Verbünde die Entwicklung von integrierten Entwicklungskonzepten und die Arbeiten eines Kooperationsmanagements (intern oder extern) zu fördern. Damit

können wichtige Voraussetzungen geschaffen werden, um bestehende Anfangshürden zu überwinden und das Fundament für eine dauerhaft funktionierende Zusammenarbeit zu legen. Gleichzeitig ist es für den Erfolg einer solchen Kooperation wichtig, dass für gemeinsam entwickelte Maßnahmen realistische Umsetzungsmöglichkeiten bestehen. Daher erscheint ein zweistufiger Aufbau erstrebenswert: Im Rahmen der Konzept- und Prozessförderung können Ideen präzisiert und ausgearbeitet werden, um anschließend passgenaue Anträge und Bewerbungen für bestehende Förderangebote unterschiedlicher Ressorts zu stellen. Hierzu gehört das Bekenntnis, bei der Prüfung der eingereichten Anträge den vorgeschalteten Prozess und die damit verbundene Zusammenarbeit mehrerer Kommunen angemessen zu würdigen. Für eine solche Herangehensweise gibt es bereits gute Beispiele aus Baden-Württemberg (u. a. Landesgartenschauen bzw. Gartenschauen oder RegioWIN-Wettbewerb).

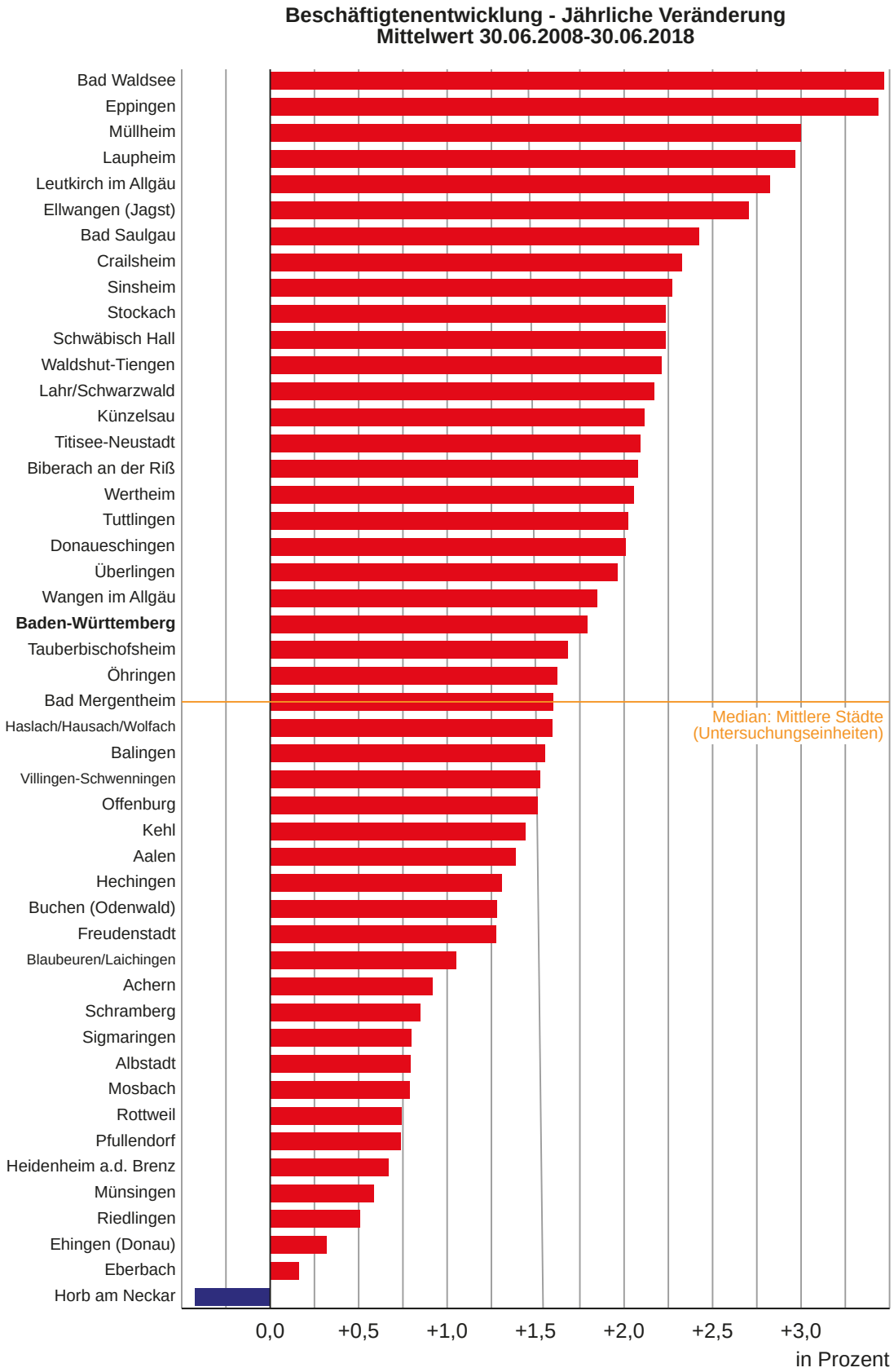
Eine grundlegende Frage betrifft das Ineinandergreifen von Förderangeboten, die sich auf unterschiedliche Gebietstypen beziehen (z. B. Städtebauförderung und Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum). Dafür müssen Lösungen ohne „Reibungsverluste“ gefunden werden, um die ganzheitliche Perspektive auf mittlere Städte und ihr Umland als wesentliches Kennzeichen der skizzierten Grundidee zu gewährleisten.

7 Anhänge

Anhang I: Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung



Datengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg - Regionaldaten; eigene Berechnungen



Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder - Regionaldatenbank Deutschland; eigene Berechnungen

Anhang II: Liste der interviewten Personen

Name	Institution	Datum	Modus
Binder, Petra	Stadt Eppingen: Stadtarchiv	14.04.2020	telefonisch
Bischofberger, Susanne	Stadt Leutkirch im Allgäu: Stadtplanung, Natur und Umwelt	13.10.2020	telefonisch
Blumhagen, Peter	Stadt Künzelsau: Stadtbauamt	08.04.2020	telefonisch
Bobrich, Christoph	Stadt Künzelsau: Wirtschaftsförderung	08.04.2020	telefonisch
Donnhauser, Ingo	Waldshut-Tiengen: Stadtarchiv	21.10.2020	telefonisch
Echterbruch, Guido	Wohnbau Stadt Lahr GmbH	26.02.2020	persönlich
Edmeier, Vanessa	Geschäftsstelle der Hochrheinkommission	03.11.2020	telefonisch
Fink, Sabine	Stadt Lahr: Stadtplanungsamt	24.02.2020	persönlich
Franke, Wilfried	Regionalverband Bodensee-Oberschwaben	29.10.2020	telefonisch
Frenger, Simon	Stadt Eppingen, Geschäftsbereich Städtebauliche Entwicklung	21.04.2020	telefonisch
Graf, Alexander, Dr.	Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee: Geschäftsfeld Standortpolitik	03.11.2020	telefonisch
Haas, Thomas	Stadt Crailsheim: Digitales & Kommunikation	04.03.2020	persönlich
Halter, Daniel	IGZ – Industrie- und Gewerbezentrum Raum Lahr GmbH	26.02.2020	persönlich
Heberling, Martin, Dr.	Regionalverband Heilbronn-Franken	02.03.2020	persönlich
Henle, Hans-Jörg	Stadt Leutkirch im Allgäu: Oberbürgermeister	29.10.2020	telefonisch
Hölz, Hans-Joachim	Wirtschafts- und Innovationsförderungs-gesellschaft Landkreis Ravensburg mbH	20.10.2020	telefonisch
Holaschke, Klaus	Stadt Eppingen: Oberbürgermeister	05.05.2020	telefonisch
Husemann, Ingo	Landratsamt Waldshut: Amt für Wirtschafts-förderung/Nahverkehr	19.11.2020	telefonisch
Karle, Inken	Stadt Künzelsau: Jugendreferat	15.04.2020	telefonisch
Klinger, Margot	W.I.H. Wirtschaftsinitiative Hohenlohe GmbH	01.04.2020	telefonisch
Knäple, Tanja	Landratsamt Ravensburg: Stabstelle der Wirtschaftsbeauftragten	09.11.2020	telefonisch
Kögel, Nikola	Aktionsgemeinschaft Tiengen e. V.	16.10.2020	telefonisch
Kraiß, Susanne	Landratsamt Schwäbisch Hall: Wirtschafts-förderung	03.03.2020	persönlich
Mandel, Klaus	Regionalverband Heilbronn-Franken	02.03.2020	persönlich
Markus, Stefan	Stadt Crailsheim: Stadtentwicklung	06.03.2020	telefonisch
Mietzner, Thorsten	Stadt Lahr: Stadtarchiv	27.02.2020	persönlich
Miller-Weber, Rosemarie	Familie Miller-Weber Stiftung, Leutkirch im Allgäu	07.01.2021	telefonisch
Moritz, Rainer, Dr.	Landratsamt Ortenaukreis: Amt für Landwirtschaft	25.02.2020	persönlich
Müller, Kai	Wirtschaftsregion Südwest GmbH: Wirtschafts-beauftragter Landkreis Waldshut	04.11.2020	telefonisch
Neumann, Stefan	Stadt Künzelsau: Bürgermeister	08.04.2020	telefonisch
Ohnemus, Friederike	Stadt Lahr: Stadtmarketing	20.02.2020	persönlich
Ostertag, Anke, Prof. Dr.-Ing.	Hochschule Heilbronn, Campus Künzelsau: Dekanin der Fakultät Technik und Wirtschaft	21.04.2020	telefonisch

Fortsetzung - Liste der interviewten Personen

Name	Institution	Datum	Modus
Prieto, Sabine	Stadt Eppingen: Bauverwaltung, Sanierung & Ortsentwicklung	23.04.2020	telefonisch
Schumm, Andreas, Dr.	Wirtschaftsregion Heilbronn-Franken GmbH	02.03.2020	persönlich
Schweiker, Peter	Industrie- und Handelskammer Heilbronn-Franken: Geschäftsführer Standortpolitik	02.03.2020	persönlich
Skrodzki, Christian	inallermunde kommunikation, Leutkirch im Allgäu	16.12.2020	telefonisch
Sperrfechter, Susanne	Landratsamt Heilbronn: Bauen und Umwelt	02.04.2020	telefonisch
Spörle, Volker	Sozialverband VdK Baden-Württemberg: Ortsverband Eppingen	02.04.2020	telefonisch
Stupka, Thomas	Stadt Leutkirch im Allgäu: Wirtschafts-förderung & Öffentlichkeitsarbeit	05.11.2020	telefonisch
Torns, Fabian	Regionalverband Südlicher Oberrhein	25.02.2020	persönlich
Wells, Jessica	Stadt Eppingen: Bildung, Kultur und Verwaltung	17.04.2020	telefonisch

Anhang III: Leitfaden Akteurs- und Experteninterviews

Statement zur Auswahl als „gutes Beispiel“

Inwieweit ist es für Sie eine Überraschung, dass [Name der Stadt] bei der Datenanalyse durch eine aktuell besonders günstige Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung aufgefallen ist? Vor diesem Hintergrund – mit wenigen Worten zusammengefasst: Was zeichnet [Name der Stadt] aus Ihrer Sicht aus?

Beschäftigtenentwicklung: Erfolgsfaktoren und Hemmnisse

Wie erklären Sie sich die besonders günstige Beschäftigtenentwicklung in [Name der Stadt]? Lassen sich unterschiedliche Erklärungsansätze identifizieren? Sehen Sie in diesem Zusammenhang auch bestimmte Hemmnisse bzw. Herausforderungen?

Bevölkerungsentwicklung: Erfolgsfaktoren und Hemmnisse

Wie erklären Sie sich die besonders günstige Bevölkerungsentwicklung in [Name der Stadt]? Lassen sich unterschiedliche Erklärungsansätze identifizieren? Sehen Sie in diesem Zusammenhang auch bestimmte Hemmnisse bzw. Herausforderungen?

Rolle „weicher“ Standortfaktoren

Welche Bedeutung kommt aus Ihrer Sicht „weichen“ Standortfaktoren im Hinblick auf die aktuelle Entwicklung zu? Inwieweit weist [Name der Stadt] eine besondere „Atmosphäre“, ein besonderes „Flair“ auf? Wie bewerten Sie das Image der Stadt?

Strategien und Maßnahmen & Akteure, Institutionen und Netzwerke

Welche Strategien und Maßnahmen haben die Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung in der Vergangenheit besonders geprägt? Was sind aus Ihrer Sicht zentrale Akteurinnen und Akteure, Institutionen und Netzwerke für die Stadtentwicklung in [Name der Stadt]?

Interkommunale und regionale Verflechtungen und Kooperationen

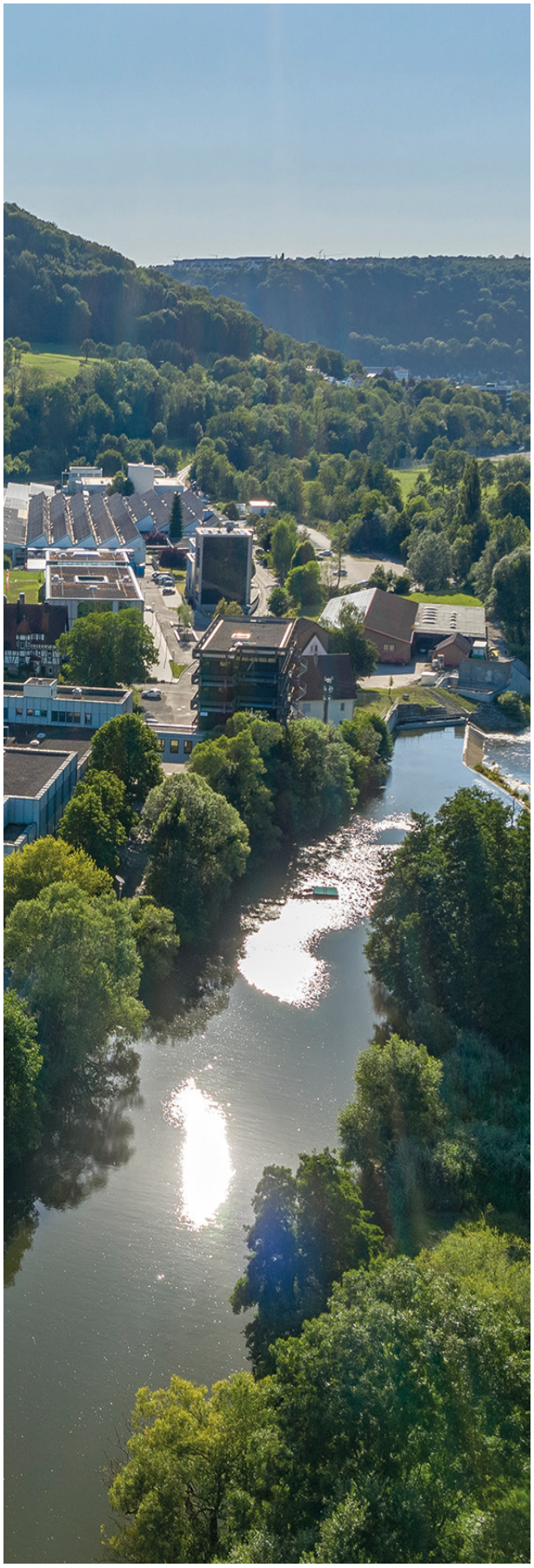
Wie sind die Beziehungen und Verflechtungen zwischen [Name der Stadt] und den Nachbarkommunen sowie der weiteren Region ausgeprägt? Gibt es gemeinsame Potenziale und Herausforderungen? Inwieweit bestehen aktive Kooperationen?

Förderprogramme und Fördermaßnahmen

Inwieweit haben aus Ihrer Sicht Förderprogramme und Fördermaßnahmen zur günstigen Entwicklung in [Name der Stadt] beigetragen? Können Sie in diesem Zusammenhang beispielhaft bestimmte Maßnahmen und Projekte hervorheben?

Ausblick und „Wünsche“

Wie blicken Sie auf die zukünftige Entwicklung von [Name der Stadt]? In welchen Bereichen sehen Sie Herausforderungen und Handlungsbedarfe? Wie könnten aus Ihrer Sicht die Entwicklungsperspektiven für eine mittlere Stadt wie [Name der Stadt] weiter gestärkt werden?



8 Literaturverzeichnis

Acocella, Donato; Schnacke-Fürst, Antje (Dr. Donato Acocella, Stadt- und Regionalentwicklung) (2019): Gutachten als Grundlage für ein Einzelhandelskonzept für die Stadt Künzelsau. Berichtsentwurf. Lörrach.

Acocella, Donato; Schnacke-Fürst, Antje; Marthe, Bernhard (Dr. Donato Acocella, Stadt- und Regionalentwicklung) (2017): Gutachten als Grundlage zur Erarbeitung eines Einzelhandelskonzeptes (inkl. Nahversorgungskonzept) für das Mittelzentrum Lahr/Schwarzwald. Lörrach.

ALP – Institut für Wohnen und Stadtentwicklung GmbH (2020): Bedarfsanalyse von Wohnfläche und Wohnform für die Stadt Crailsheim. Ergebnisbericht. Hamburg.

Architektenkammer Baden-Württemberg: Leutkirch: Nachbarschaftlich Wohnen im Marienhof. https://konzept.contur-publisher.de/instrumente/marienhof-in-leutkirch/ (Zugriff: 01.05.2021).

Arweiler, Sarah (2019): Künzelsau: Eine Stadt, zwei Welten. In: Heilbronner Stimme vom 19.05.2019.

Asheim, Bjørn T.; Coenen, Lars (2005): Knowledge bases and regional innovation systems: Comparing Nordic clusters. In: Research Policy, Vol. 34, Issue 8, pp. 1173–1190. doi: 10.1016/j.respol.2005.03.013.

Bathelt, Harald; Malmberg, Anders; Maskell, Peter (2004): Clusters and knowledge: local buzz, global pipelines and the process of knowledge creation. In: Progress in Human Geography, Vol. 28, Issue 1, pp. 31–56. doi: 10.1191/0309132504ph469oa.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2021): Raumordnungsbericht 2021. Wettbewerbsfähigkeit stärken. Bonn.

Berner Group Holding SE & Co. KG: Berner Group – Standorte: Vernetzt. Effizient. Europaweit. https://www.berner-group.com/berner-group/standorte (Zugriff: 01.05.2021).

Binder, Petra (2019): Eppingen: Geschichte einer Stadt im Kraichgau. In: Badische Heimat, H. 2, S. 258–266.

BMI – Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.) (2019): Unser Plan für Deutschland – Gleichwertige Lebensverhältnisse überall. Berlin.

Boschma, Ron (2005): Proximity and Innovation: A Critical Assessment. In: Regional Studies, Vol. 39, Issue 1, pp. 61–74. doi: org/10.1080/0034340052000320887.

Bürgerinitiative: Wir bauen die neue Kochertalbahn e. V. https://www.kochertal-bahn.de/ (Zugriff: 01.05.2021).

bwgrün.de – Förderungsgesellschaft für die Baden-Württembergischen Landesgartenschauen mbH: LandesGartenschauen Aktuell. https://www.bwgruen.de/landesgartenschauen/aktuell/ (Zugriff: 01.10.2021).

Christaller, Walter (1980): Die Zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion. Nachdruck der Ausgabe von 1933. Darmstadt.

DKTIG – Deutsche Krankenhaus TrustCenter und Informationsverarbeitung GmbH (Hrsg.): Deutsches Krankenhausverzeichnis. https://www.deutsches-krankenhaus-verzeichnis.de/app/suche (Zugriff: 01.10.2021).

DPMA – Deutsches Patent- und Markenamt (Hrsg.) (2020): Jahresbericht 2019. München. https://www.dpma.de/docs/dpma/veroeffentlichungen/jahresberichte/jahresbericht2019.pdf (Zugriff: 01.05.2021).

DSV – Deutscher Schwimm-Verband e. V. (2012): Bau- und Ausstattungs-Anforderungen für wettkampfgerechte Schwimmsportstätten. Kassel.

EGS-plan – Ingenieurgesellschaft für Energie-, Gebäude- und Solartechnik mbH (2020): Gutachten zur geplanten Photovoltaikanlagen-Baupflicht im Neubaugebiet Eppingen-Wolfsgasse. Stuttgart.

Eigenbetrieb „Gartenschau Eppingen 2021“: Konzept und Daueranlage. http://www.gartenschau-eppingen.de/konzept und-daueranlage (Zugriff: 01.05.2021).

endura kommunal GmbH: Nachhaltige Mobilität – über Gemarkungsgrenzen hinweg. https://www.mobilitaetsnetzwerk-ortenau.de/ (Zugriff: 01.05.2021).

Energiegenossenschaft Leutkirch eG: Die Energiegenossenschaft Leutkirch e.G. – aktiv für die Umwelt, aktiv für die Region! https://www.eg-leutkirch.de (Zugriff: 01.05.2021).

elobau GmbH & Co. KG (2020): Nachhaltigkeitsbericht elobau für die Jahre 2018 und 2019. Leutkirch im Allgäu.

Florida, Richard (2019): The rise of the creative class. Updated 2019 paperback edition. New York.

Florida, Richard (2002): The rise of the creative class: and how it‘s transforming work, leisure, community, and everyday life. New York.

Förtsch, Folker (2009): Vom Landstädtchen zum Industriestandort. Die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung Crailsheims in der Nachkriegszeit. In: Hohenloher Tagblatt, Sonderbeilage vom 25. Juli 2009.

Förtsch, Folker; Kolb, Monika (2019): Crailsheim: Einst & Jetzt. Erfurt.

Fraunhofer IAO (2018): Rahmenkonzept StartkLahr 2030. Zukunftsfähiges Rahmenkonzept für den StartkLahr Airport und Business Park Lahr (Zusammenfassung und Roadmap). Stuttgart.

Fromhold-Eisebith, Martina (1999): Das „kreative Milieu“ – nur theoretisches Konzept oder Instrument der Regionalentwicklung? In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 57, H. 2–3, S. 168–175.

Gerard, Roland (2020): Der neue Brückenschlag von Waldshut: Zumindest die Absicht ist besiegelt. In: Südkurier vom 22.09.2020.

G**lückler, Johannes; Suarsana, Laura (2014)**: Unternehmerisches Engagement im philanthropischen Feld. Das Beispiel Heilbronn-Franken. In: Berichte. Geographie und Landeskunde, Jg. 88, H. 2, S. 203–221.

GMA – Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (2017): Bestandserhebung und -analyse der Einzelhandelssituation in der Region Hochrhein-Bodensee und im Kanton Schaffhausen (CH). Ergebnisbericht. Ludwigsburg.

GMA – Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (2010): Der Einzelhandel im Mittelzentrum Crailsheim. Ludwigsburg.

Greif, Siegfried (2001): Patentgeographie. Die räumliche Struktur der Erfindungstätigkeit in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 59, H. 2–3, S. 142–153.

Große Kreisstadt Leutkirch im Allgäu (2019): Bebauungsplan „Storchengärten“ und örtliche Bauvorschriften (Textteil mit planungsrechtlichen Festsetzungen und Hinweisen). Leutkirch im Allgäu.

Guzy, Armin (2021): Ein Standort, zwei Gesundheitszentren. In: Rhein-Neckar-Zeitung vom 28.02.2021.

Hannemann, Matthias (2019): Applaus, Applaus: Werber zu sein reicht Christian Skrodzki nicht. Er initiiert ein Projekt nach dem anderen. Warum? Ein Besuch im Allgäu. In: brand eins, H. 12, S. 74–77.

Hechler, Daniel; Pasternack, Peer; Zierold, Steffen (2019): Jenseits der Metropolen. Mittelstädte und Hochschulen: eine Governance-Herausforderung. In: Beiträge zur Hochschulforschung, Jg. 41, H. 1, S. 50–71.

Henrich, Elias; Dierks, Laura (imakomm Akademie GmbH) (2017): Zukunftsoffensive Stadt-/Citymarketing Crailsheim. Gesamtdokumentation. Crailsheim/Stuttgart. https://www.stadt-marketing-crailsheim.de/data/pdf/2017-10_Zukunftsoffensive_Stadt_Citymarketing_Crailsheim.pdf (Zugriff: 01.05.2021).

Hettich, Alexander (2019): Sind Baugrundstücke in Eppingen zu groß? In: Heilbronner Stimme vom 30.12.2019.

Hochrheinkommission (2020): Hochrhein-Magazin: Hochrhein gestalten. Zwei Länder, eine Region: Willkommen am Hochrhein. https://www.hochrhein.org/ueber-uns.html (Zugriff: 01.05.2021).

Hofmann, Christine (2018): Neues Gewerbegebiet Härtle in Roßfeld umstritten. In: Südwest Presse vom 30.10.2018.

Horx, Matthias (2021): Die Progressive Provinz. https://www.horx.com/schluesseltexte/die-progressive-provinz (Zugriff: 01.09.2021).

IM BW – Ministerium des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen Baden-Württemberg: Breitbandausbau. https://im.baden-wuerttemberg.de/de/digitalisierung/digitale-infrastruktur/ (Zugriff: 01.10.2021).

ISW Consult GbR (2021): Evaluierung „Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum“ (Endbericht). Leonberg.

Kirchner, Peter (2019): Kompetenzentwicklung regionaler Wirtschaft. Fallstudien aus Heilbronn-Franken. Ubstadt-Weiher.

Kirchner, Peter (2011): Die Cluster-Region Heilbronn-Franken. Hrsg. v. Industrie- und Handelskammer Heilbronn-Franken. Ulbstadt-Weiher.

KM BW – Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsnavi: Schulsystem. https://www.bildungsnavi-bw.de/schulsystem (Zugriff: 01.10.2021).

Knoch, Andreas (2016): Vom Unternehmer zum Stifter. Elobau aus Leutkirch ist jetzt eine Stiftung – Firmenlenker Michael Hetzer will damit vor allem Gutes tun. In: Schwäbische Zeitung Ravensburg vom 12.11.2016.

Kohlmeyer, Bruno (2019): Von der militärischen Nutzung zum Logistikstandort. Der Flughafen in Lahr. In: Stadt Lahr (Hrsg.): Zeitenwende Lahr. Eine Stadt erfindet sich neu. Lahr/Schwarzwald, S. 24–35.

Krämer-Mandeau, Wolf (biregio – Projektgruppe Bildung und Region) (2019): Stadt Crailsheim: Schulentwicklungsplanung. Präsentation auf der Klausurtagung Gemeinderat am 05.04. 2019. Bonn.

Krugman, Paul (1991): Geography and Trade. Leuven.

Kulke, Elmar (1992): Veränderungen in der Standortstruktur des Einzelhandels – untersucht am Beispiel Niedersachsen. Münster.

Leutkircher Bürger-Bahnhof eG: Der Bürgerbahnhof. https://www.leutkircher-buergerbahnhof.de/ (Zugriff: 01.05.2021).

Liefner, Ingo; Schätzl, Ludwig (2017): Theorien der Wirtschaftsgeographie. Paderborn.

Lösch, August (1940): Die räumliche Ordnung der Wirtschaft. Eine Untersuchung über Standort, Wirtschaftsgebiete und internationalen Handel. Jena.

Loos, Stefan; Albrecht, Martin; Zich, Karsten (2019): Zukunftsfähige Krankenhausversorgung. Simulation und Analyse einer Neustrukturierung der Krankenhausversorgung am Beispiel einer Versorgungsregion in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

lpb BW – Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.) (2020): Jugendstudie. Kommunale Jugendbeteiligung in Baden-Württemberg 2019. Stuttgart. https://www.lpb-bw.de/fileadmin/Abteilung_III/jugend/pdf/studie_beteiligung_2019/studie_Jugendbeteiligung_2019_web.pdf (Zugriff: 01.05.2021).

Lüngen, Markus (2017): Die optimale Klinikgröße. In: Klauber, Jürgen; Geraedts, Max; Friedrich, Jörg; Wasem, Jürgen (Hrsg.): Krankenhaus-Report 2017. Schwerpunkt: Zukunft gestalten. Stuttgart, S. 187–195.

Marshall, Alfred (1890): Principles of Economics. London.

MB NI – Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung: Förderprogramm Zukunftsräume Niedersachsen. https://www.mb.niedersachsen.de/zukunftsraeume-niedersachsen/zukunftsraeume-178270.html (Zugriff: 01.10.2021).

Mietzner, Thorsten (2019): Eine halbe Großstadt. Lahr und seine Einwohner. In: Stadt Lahr (Hrsg.): Zeitenwende Lahr. Eine Stadt erfindet sich neu. Lahr/Schwarzwald, S. 10–23.

Mietzner, Thorsten (2018): Kleine Geschichte der Stadt Lahr. Karlsruhe.

MLR BW – Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (2021a): Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum 2021 (Flyer). Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (2021b): Neue Auswahlrunde: Fünf neue Schwerpunktgemeinden in das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) aufgenommen (Pressemitteilung). Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (2021c): Der Kabinettsausschuss Ländlicher Raum. Abschlussbericht 2016-2021. Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Hrsg.) (2020a): Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR). Bekanntmachung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz über die Ausschreibung des Jahresprogramms 2021 vom 15. Mai 2020. Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Hrsg.) (2020b): Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR). Spitze auf dem Land! Technologieführer für Baden-Württemberg im Rahmen der Förderung des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) in Baden-Württemberg. Ausschreibung vom 28. Juli 2020. Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Hrsg.) (2019): Landesprogramm „Natur in Stadt und Land“. Grundsätze für die Durchführung 2031-2036. Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Hrsg.) (2018a): Die LEADER-Aktionsgruppen stellen sich vor 2014-2020. Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Hrsg.) (2018b): Förderprogramme für Ländlichen Raum, Landschaft und Landwirtschaft. Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum Baden-Württemberg 2014-2020 (MEPL III). Stuttgart.

MLR BW – Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (Hrsg.) (2017): Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum. Informationen zu Schwerpunktgemeinden. Stuttgart.

MLW BW – Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg (2020): Übersicht über die Mittel aus den Programmen der Städtebauförderung (Stichtag 07.12.2020). Stuttgart.

MLW BW – Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg: Städtebauförderung in Baden-Württemberg. Eine Gemeinschaftsinitiative von Bund und Land für eine zukunftsgerechte Weiterentwicklung unserer Städte und Gemeinden. https://mlw.baden-wuerttemberg.de/de/staedtebau/staedtebaufoerderung/ (Zugriff: 01.10.2021).

Müller, Wolfgang G. (2019): Schluss mit der LAHRmoyanz. In: Stadt Lahr (Hrsg.): Zeitenwende Lahr. Eine Stadt erfindet sich neu. Lahr/Schwarzwald, S. 4–9.

neuland – Tourismus-, Standort- und Regionalentwicklung GmbH & Co KG (2020): REGIOWIN 2030 – Regionale Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation und Nachhaltigkeit: Wettbewerbsaufruf. Aulendorf.

Oswalt, Philipp; Rettich, Stefan (2021): Zentralitäten 4.0: Im Zuge der Digitalisierung zeichnet sich ein rasanter Wandel der Strukturen des Einzelhandels, der Mobilitätsangebote und der Daseinsvorsorge ab. Berlin.

Parr, John B. (2002): Agglomeration Economies: Ambiguities and Confusions. In: Environment and Planning A: Economy and Space, Vol. 34, Issue 4, pp. 717–731. doi: org/10.1068/a34106.

Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Frankfurt am Main.

Regionalverband Bodensee-Oberschwaben (2020): Fortschreibung des Regionalplans Bodensee-Oberschwaben. Regionale Siedlungsstruktur – Kap. 2.2 bis 2.6. Empfehlungsbeschluss an die Verbandsversammlung. Ravensburg.

Regionalverband Heilbronn-Franken (2020): Auswertungen zur Region Heilbronn-Franken: Die Gemeindedatenblätter 2020 der Region – Crailsheim 2020. https://www.regionalverband-heilbronn-franken.de/datenblaetter.html (Zugriff: 01.05.2021).

Regionalverband Heilbronn-Franken (Hrsg.) (2006): Regionalplan Heilbronn-Franken 2020. Heilbronn.

Regionalverband Südlicher Oberrhein (Hrsg.) (2019): Regionalplan Südlicher Oberrhein (Stand Juni 2019). Freiburg im Breisgau.

Schnitzler, Lothar (2007): Wirtschaftswunderland an Kocher und Jagst. Künzelsau – Hauptstadt der Weltmarktführer. In: Handelsblatt vom 27.05.2007.

Siegele, Jochen (2019): Vom Sorgenkind zum Hidden Champion. Wirtschaft in Lahr. In: Stadt Lahr (Hrsg.): Zeitenwende Lahr. Eine Stadt erfindet sich neu. Lahr/Schwarzwald, 37–45.

Simons, Harald (2017): Wohnen und Baukultur nicht nur in Metropolen. Hintergrundpapier zum gleichnamigen Positionspapier der Bundesstiftung Baukultur und dem GdW – Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen. Berlin.

Simons, Harald; Weiden, Lukas (2015): Schwarmstädte in Deutschland – Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster in Deutschland. empirica-Studie im Auftrag des GdW – Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen. Berlin.

Stadt Crailsheim, Ressort Stadtentwicklung (Hrsg.) (2019a): Crailsheim Grundwegsiedlung – Gestaltungsleitfaden. Crailsheim.

Stadt Crailsheim (Hrsg.) (2019b): Wächst. Blüht. Verbindet. Bewerbung zur Landesgartenschau 2031-2036. Crailsheim.

Stadt Eppingen (Hrsg.) (1980): Das neue Eppingen: 1945-1980. Eppingen.

Stadt Eppingen: Eppingens Gewerbegebiet „Tiefental“. Ansiedlungen von höchster Qualität bringen Eppingen nach vorne. https://www.eppingen.de/wirtschaft/wirtschaft-und-gewerbe/gewerbeflaechen/ (Zugriff: 01.05.2021).

Stadt Künzelsau (2021): Strategie 2030 – Fortschreibung 2021. Wir gestalten gemeinsam unsere Zukunft in Künzelsau! Künzelsau.

Stadt Lahr (Hrsg.) (2019): Zeitenwende Lahr. Eine Stadt erfindet sich neu. Lahr/Schwarzwald.

Stadt Lahr (Hrsg.) (2018): Lahr: Zukunft aus Tradition. Lahr/Schwarzwald.

Stadt Lahr (Hrsg.) (2009): Stadt – Platz – Raum. Stadtentwicklungsprojekte in der Lahrer Innenstadt 2000-2010. Lahr/Schwarzwald.

Stadler, Rainer (2020): Herzstillstand: Kleine Krankenhäuser haben in Deutschland keine Zukunft. In Künzelsau macht die 1901 errichtete Klinik dicht. Warum muss sie sterben? In: Süddeutsche Zeitung vom 14.02.2020.

Stadt Leutkirch (Hrsg.) (2016): Leutkirch – unsere Stadt. Jubiläumsschrift 1250 Jahre Leutkirch im Allgäu. Leutkirch im Allgäu.

Stadtverwaltung Crailsheim (Hrsg.) (2021): Wir gestalten Zukunft. Sanierungsgebiet Östliche Innenstadt. Crailsheim.

Stadt Waldshut-Tiengen (Hrsg.) (2009): Geschichte der Stadt Waldshut. Bd. 1 Waldshut, die habsburgische und vorderösterreichische Stadt bis zum Übergang an Baden. Lindenberg im Allgäu.

Stadt Waldshut-Tiengen (Hrsg.) (2004): Geschichte der Stadt Waldshut. Bd. 3 Waldshut im 20. Jahrhundert. Konstanten und Umbrüche seit dem Ersten Weltkrieg. Lindenberg im Allgäu.

STM BW – Staatsministerium Baden-Württemberg (2021): Neue Auswahlrunde der Förderlinie „Spitze auf dem Land!“ (Pressemitteilung). Stuttgart.

Umweltbundesamt (Hrsg.) (2017): Fachbroschüre: Straßen und Plätze neu denken. Dessau-Roßlau. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/421/publikationen/180109_uba_broschuere_strassen_und_plaetze_neu_denken.pdf (Zugriff: 01.05.2021).

Weber, Alfred (1909): Über den Standort der Industrien. 1. Teil: Reine Theorie des Standorts. Tübingen.

Wirtschaftsregion Südwest (2021): Grenzgängerstatistik 2020 für die Landkreise Lörrach und Waldshut. Lörrach, Waldshut-Tiengen. https://www.wsw.eu/media/wsw-wirtschaftsregion-suedwest-grenzgaenger-statistik_2020.pdf (Zugriff: 01.05.2021).

WM BW – Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg (Hrsg.) (2018): RegioWIN – Projekte mit Strahlkraft! Wettbewerb zur zukunftsfähigen Regionalentwicklung. Stuttgart. https://efre-bw.de/wp-content/uploads/RegioWIN_07062018.pdf (Zugriff: 01.05.2021).

WM BW – Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (2002): Landesentwicklungsplan 2002 Baden-Württemberg (LEP 2002). Stuttgart.

WM BW – Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Baden-Württemberg: Clusterportal Baden-Württemberg. Regionen: Heilbronn-Franken. https://www.clusterportal-bw.de/regionen/regionen-detailseite/heilbronn-franken/clusterdb/Region/show/ (Zugriff: 01.10.2021).

Zukunftsinstitut GmbH (Hrsg.) (2018): Futopolis. Stadt, Land, Zukunft. Frankfurt am Main.

Impressum

Herausgeber

ILS – Institut für Landes- und
Stadtentwicklungsforschung gGmbH
Brüderweg 22 – 24
44135 Dortmund

Telefon +49 (0)231 90 51–0
Telefax +49 (0)231 90 51–155

www.ils-forschung.de / www.ils-research.de
poststelle@ils-forschung.de

Dortmund, Deutschland, November 2021
© ILS 2021, alle Rechte vorbehalten.

ISSN 2701-0112

Autoren

Frank Osterhage und Stefan Siedentop
unter Mitarbeit von Alexandra Bradtke, Johannes Aertker, Julian Meise, Jana Unseld und Sabine Giersberg

Layout

Silke Pfeifer

Fotos

Stadt Leutkirch im Allgäu (Titelseite); Gerhard Schubert GmbH (S. 47); Roland Halbe (S. 53); Hochschule Heilbronn, Reinhold-Würth-Hochschule, Campus Künzelsau, Wilhelm Feucht (S. 59); Michael Bamberger (S. 65); Marius Badstuber (S. 72); Dieter Schäuble (S. 79); Hochschule Heilbronn, Reinhold-Würth-Hochschule, Campus Künzelsau (S. 110)

Kartografie

Jutta Rönsch

Dieses Working Paper fasst die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Mittlere Städte & Ländlicher Raum“ zusammen, das vom Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg gefördert worden ist.

Dieses Working Paper kann wie folgt zitiert werden: Osterhage, Frank; Siedentop, Stefan (2021): Mittlere Städte & Ländlicher Raum. Die strukturelle Bedeutung mittlerer Städte für die Erhaltung der Zukunftsfähigkeit des Ländlichen Raums von Baden-Württemberg. ILS-Working Paper 6. Dortmund: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung.

Über die Autoren: Frank Osterhage ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsgruppe Mobilität und Raum im Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung.
Prof. Dr.-Ing. Stefan Siedentop ist Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Professor an der TU Dortmund, Fakultät Raumplanung, Fachgebiet Stadtentwicklung.

Folgen Sie uns auf Facebook
@ilsforschung

Folgen Sie uns auf Twitter
@ils_forschung

Follow us on Twitter
@ils_research

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung

Mittlere Städte & Ländlicher Raum

Die strukturelle Bedeutung mittlerer Städte für die Erhaltung der Zukunftsfähigkeit des Ländlichen Raums von Baden-Württemberg

JRF
MITGLIED DER Johannes-Rau-Forschungsgemeinschaft

Gefördert durch
Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LÄNDLICHEN RAUM UND VERBRAUCHERSCHUTZ

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung